

Neue Lotusblüten.

Ein zweimonatlich erscheinendes Journal,
enthaltend
Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Literatur
in bezug
auf die Religionen des Ostens,
okkulte Wissenschaft, Mystik und Theosophie.

Herausgegeben
von
Franz Hartmann.

III. Jahrgang 1910.



Leipzig und Berlin.
Jaeger'sche Verlagsbuchhandlung.

CONFIDENTIAL

... ..

Alle Rechte vorbehalten.

... ..

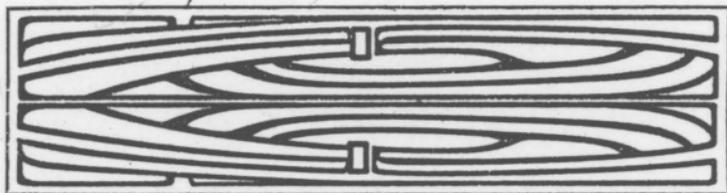
Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Tibet	1
Vertrauliche Mitteilungen aus den Kreisen der tibetischen Meister	5, 83, 146, 210, 273, 340
Theosophie in der Bibel	28, 97, 162
Was ist „Materie“?	65
Theosophie und Okkultismus	96, 257
Hermetische Kindergeschichten	107, 291, 355
Theosophie und Philosophie.	129
Heilige Berge und Naturgeister	193
Reinkarnation und Atavismus	224
Yoga und „okkulte Übungen“ im Christentum	321
Rundschau in der ausländischen theosophischen Literatur	44, 109, 175, 243, 296, 359
Briefkasten	58, 125, 188, 254, 319, 372





Tashi Lama.



Tibet.

Sieben hundert Jahre sind verflossen, seit der berühmte Reisende Marco Pólo zuerst Kunde von Tibet brachte und noch immer sind die Augen wissenschaftlicher Forscher sehnsuchtsvoll nach diesem geheimnisvollen Lande gerichtet, und als vor dreißig Jahren W. P. Blavatsky die Welt mit den erhabenen Lehren der tibetanischen Adepten bekannt machte, da wurde Tibet das Eldorado ihrer Schüler. Was für den gläubigen Christen Palästina, für den Mohammedaner Mekka ist, das ist auch heute noch für Tausende von „Theosophen“ das unerreichbare Land jenseits des Himalaja mit der verbotenen Stadt Schigatse, dem Taschi Lama, dem tibetanischen Papste und den heiligen Stätten, wo die Meister der Weisheit wohnen. Auch von unseren näheren Bekannten haben manche den Versuch gemacht, zu den Adepten zu reisen (mein Freund Damodar R. Mavalankar ist auf dem Wege dahin in den Eiswüsten des Hochgebirges

verschollen); keiner erreichte das Ziel. Dagegen gelang es dem schwedischen Entdeckungsreisenden Sven Hedin durch eine mit großen Kosten und unglaublichen Anstrengungen unter den größten Gefahren unternommenen Expedition, bei der zwei Karawanen durch Schneesturm und Frost zugrunde gingen, das tausend Meter höhere Gebirge als der Montblanc zu durchziehen und persönlich mit dem Taschi Lama zu verkehren, den er als einen der edelsten Menschen, die ihm je begegnet sind, schildert. Er schreibt:

„Wunderbarer, unvergeßlicher Taschi Lama! Nie hat ein Mensch einen so tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht. Nicht als Gottheit in Menschengestalt, sondern als Mensch, der sich in Herzensgüte, Reinheit und Keuschheit der Grenze der Vollkommenheit so sehr nähert, als dies überhaupt möglich ist. Seinen Blick werde ich nie vergessen; er strahlt eine ganze Welt von Güte, Demut und Menschenliebe aus, und niemals habe ich ein solches Lächeln, einen so feingeschnittenen Mund, ein so edles Antlitz gesehen. Sein Lächeln verließ ihn keinen Augenblick; er lächelte wie ein Schlafender, der von etwas Schönem und Ersehntem träumt, und jedesmal, wenn unsere Blicke sich trafen, steigerte sich sein Lächeln, und er nickte mir so freundlich und gütig zu, als ob er sagen

wolle: „Vertraue nur blind meiner Freundschaft, denn ich meine es gut mit allen Menschen.“

Auch hat Hedin nicht weniger als neunundzwanzig Klöster besucht und Heiligtümer photographiert, die vor ihm kein Europäer gesehen hat. Diese Dinge und andere, die selbst die Erwartungen der kühnsten Forscher in den geheimen Lehren des Buddhismus übertreffen, finden sich in dem in Leipzig bei F. A. Brockhaus erschienenen zweibändigen und reichillustrierten Werke „Transhimalaja“ beschrieben. Das Werk hat auch insofern besonderes Interesse, als darin viele von M. P. Blavatsky angegebenen Tatsachen ihre Bestätigung finden.

Eines der interessantesten Kapitel ist Hedins Beschreibung des heiligen Sees Manasarovar mit dem Berge Kailas, dem Sitze des Mahadeva (des großen Weltregenten) und die Abbildung dieses Sees, wo Sabhapatti Swami den Besuch der drei Rishis empfing. (Siehe „Neue Lotusblüten“, Bd. 1, S. 267.)

Das Lesen des Buches ist ganz geeignet, die Neugierde reiselustiger Okkultisten zu befriedigen, aber auch durch die darin geschilderten Mühsale und Gefahren, jeden für immer von der Absicht nach Tibet zu wandern, zu kurieren. Zu bedauern ist, daß Sven Hedin nicht selbst Okkultist ist; denn dann hätte er noch

manches „hinter dem Vorhang“ gesehen und erkannt, daß der „Lotos“ der Mensch ist, und das „Juwel im Lotos“ so viel bedeutet, als „Christus in uns“.

Om mani padme hum.

Sieh auf dem Pfuhl wie schwimmt das zarte Lotusblatt!
So bleibt der Reine rein auch an unreiner Statt.

Es sinkt nicht in die Flut, es ist von ihr gehoben,
Die Flut netzt unten es, doch immer schwimmt es oben.

Es wandelt trüben Schlamm in Blüten himmelblau,
Und freudig fällt darauf in jeder Nacht der Tau.

O schilt mir nicht den Pfuhl, der solche Blüte nährt!
Die dunkle Mutter ist durchs lichte Kind verklärt.

Schilt nicht die Welt, sie woll' ein reines Herz verderben;
Sie will durchs reine Herz die Reinheit selbst erwerben.

F. Rückert

Vertrauliche Mitteilungen aus den Kreisen der tibetanischen Meister.

Mit Anmerkungen.

(Fortsetzung.)

12. Beantwortung von Fragen:*)

Was ist der Name des Oberhauptes der geistigen Hierarchie auf dieser Erde, und wo ist deren Sitz?

Der eigentliche Name dieses Oberhauptes wird geheim gehalten. Nenne ihn Maha-Chohan. Der Sitz der geistigen Hierarchie auf diesem Erdball ist in Shambala, in der Mitte der Wüste von Gobi, welche vom Regierungsbezirk Irkutzk sich dorthin erstreckt, wo das Altaigebirge den Kuen Lun und Himalaja durchschneidet. Sie umfaßt ungefähr 600000 Quadratmeilen. In der Mitte sind die „himmlichen Berge“. Der Ort war vor alten Zeiten eine Insel in dem Meere, wo sich jetzt die

*) Die hier folgenden Ausführungen sind Notizen über Fragen entnommen, welche von T. Subba Row Garu, einem Brahmanen und erfahrenen Okkultisten, der H. P. Blavatskys Ratgeber war, mündlich beantwortet wurden.

gobische Wüste befindet, und ist sehr schön. Er und die ganze Umgebung wird von Elementarwesen bewacht und ist deshalb unzugänglich. Der Sand in der Wüste wird von den Winden oft wie Meereswellen bewegt; er ist salzhaltig, und es ist dort sehr kalt. Ehedem war dort der Sitz der höchsten Zivilisation der ersten Unterrasse der fünften Rasse. Heute noch werden dort oft Gold und Silbergegenstände und Schmucksachen gefunden; aber die Grenzbewohner haben eine abergläubische Furcht vor diesen Funden und wagen es nicht, sie zu berühren.

Der Maha-Chohan erscheint jedes Jahr einmal, am 11. Februar, in Shigadze, dem Ort, wo unsere Meister wohnen und die Adepten verkehren mit ihm... Er hat einen physischen Körper; aber derselbe ist aus feinerem Stoffe gemacht; er kann grobmaterielle Dinge durchdringen und eine beliebige Gestalt annehmen.

Anmerkung. Es ist zweifelhaft, ob die Zeit schon reif dafür ist, von dergleichen Dingen zu reden, und es muß auch jedermann überlassen bleiben, davon zu glauben was er will oder kann. In Blavatskys „Geheimlehre“ Vol. I S, 228 ist mehr über dieses geheimnisvolle Wesen, des Oberhauptes der geistigen Hierarchie dieser Erde gesagt. „Er wechselt in seiner Erscheinung; aber bleibt dennoch beständig derselbe. Er hat geistig die Macht über die initiirten Adepten der ganzen Welt.“ Er ist der „Namenlose“ der

viele Namen hat, und dessen Namen und Wesen man nicht kennt Er hat sich selbst für die Menschheit geopfert und wird „das große Opfer genannt.“ Auch von der „heiligen Insel“ Shambalah ist in der „Geheimlehre“ die Rede (Vol. II. 333 und 418); aber es muß den Entdeckungsreisenden überlassen bleiben, auszufinden, ob Shambalah auf der physischen Ebene oder vielleicht in der höheren Welt existiert. (Geheimlehre. V. II. S. 388 und V. III. S. 405.)

Das Wesen der Sonne.

Die Substanz der Sonne ist Fohat, und sie wird von den Dhyan Chohans mit Fohat versorgt. Diese ruhen während der Solar-Pralaya. Fohat wirkt durch das Astral Licht.

Anmerkung. Für „Fohat“ gibt es im Deutschen keine Bezeichnung. Vielleicht könnte man es „Lebenselektrizität“ nennen. Die Sonne ist der Sammelpunkt und auch die Quelle des Lichtes und der Lebenskraft; das zeugende Prinzip in der Natur. Die „Dhyan Chohans“ sind die „Herren des Lichtes“; in der katholischen Kirche „Erzengel“ genannt. Sie sind die göttlichen Intelligenzen, welche die Vorgänge im Kosmos überwachen. Alles in der Natur ist eine Offenbarung von Geist und Leben und somit auch die Sonne. Die für uns sichtbare Sonne ist nur der sichtbare Körper, das leuchtende Gewand ihrer unsichtbaren Wesenheit; sie ist gleichsam der Sitz der Gottheit, die unser Planetensystem regiert; sie hat, so wie andere Wesen, ihre körperliche, astrale und geistige Region. Auch die Mystiker des Mittelalters wußten, daß jede Sonne, jeder Planet seinen „Engel“ hat; folglich im Grunde genommen ein geistiges Wesen ist, von dem geistige Schwingungen und astrale Einflüsse ausgehen, auf deren Erkenntnis die Wissenschaft der

Astrologie beruht. Die Geistessonne des Weltalls ist die Gottheit; die sichtbare Sonne ist ihr Symbol (Vgl. „Geheimlehre. V. III. p. 323) und ihr Tabernakel. (Psalm XIX. 5)

S a t a n.

Es gibt kein persönliches Böses oder personifiziertes sechstes Prinzip, sondern das Wort „Satan“ bezeichnet die geistige Hierarchie der Dhyan Chohans des Bösen („schwarze Magie“). Diese gehen nicht nach der achten Sphäre. Der Zweck ihres Daseins ist, daß sie leiden. Sie erzeugen fortwährend böse Gedanken. Die geistige Kraft, die sie erhält, erschöpft sich am Ende und sie gehen vor dem Eintritt der Pralaya zugrunde. (Vgl. „Offenbarung“ XX, 10.)

Anmerkung. Es gibt allerdings genug teuflische Wesen in dieser und in der übersinnlichen Welt, die man personifizierte Teufel nennen könnte und von denen z. B. die Geschichte der römischen Kaiser (Tiberius, Caligula, Nero etc.) Beispiele liefert; aber keinen persönlichen obersten Regenten, der den Vorstellungen der Theologie des Mittelalters entspricht.“ „Diabolus est Deus inversus“; der Teufel, das Böse ist der Gegensatz von Gott, die Quelle des Bösen. Dieses findet seinen Ausdruck in der schwarzen Magie; d. h. in dem Mißbrauch geistiger (magischer) Kräfte zu teuflischen Zwecken. Ein „Teufel“ wird genannt, wer das Böse aus Liebe zum Bösen tut, weil er sich dadurch mit dem Prinzip des Bösen identifiziert. „Gut“ ist, was den Menschen erhebt; „böse“ ist, was ihn erniedrigt. Die Kraft des Bösen strebt nach unten; d. h. nach Sinnlichkeit und Dasein im Materiellen; die Kraft des Guten führt durch Vergeistigung

zum Geist. Gott ist die selbstlose Liebe, der Egoismus ist der Gegensatz derselben und seine Ausgeburt der Haß. Diese drei Prinzipien finden ihre Verkörperungen oder Personifikationen zu geistigen und materiellen Wesen; und wie es Hierarchien von Kräften des Guten gibt, so gibt es Hierarchien des Bösen oder der „schwarzen Magie.“

Ein Mensch kann unsterblich werden im Guten; aber auch gewißermaßen im Bösen. In einem teuflischen, boshaften Menschen ist gleichsam ein Strahl des göttlichen Geistes in den niederen Prinzipien gefangen und an das Materielle (gleich Prometheus) gekettet, und erhält diese am Leben. Deshalb gibt es Dhyan Chohans oder „Engel des Bösen“, deren Formen nicht verwesen können, bis zum Ende der Welt. (Pralaya). Sie sind nicht Seelen, die von irgend einem unsterblichen Gott zur „ewigen Verdammnis“ verurteilt sind, sondern die Ursache ihrer Qual liegt in ihrem Wesen, das sie sich selbst geschaffen haben. (Mathäus IX 45).

Die „achte Sphäre“.

Eine Weltkugel außerhalb dieser Erde. Sie ist ein materieller Globus oder Planet, der um die Erde sich bewegt. Sie reflektiert kein Licht und wir können sie deshalb nicht sehen. Die achte Sphäre hat Bezug auf das kabalistische „dunkle Feuer“. In der achten Sphäre findet die Verwesung oder Auflösung (des Individuums) in dem Kosmos (Chaos) statt. Dann muß die geistige Monade ihren Aufstieg wieder an der niedrigsten Stufe (der Evolution) beginnen.

Anmerkung. In Bezug auf Mitteilungen über die „achte Sphäre“ sind die Adepten sehr zurückhaltend,

und zwar augenscheinlich deshalb, weil die Schrecken dieses Zustandes, der gewissermaßen dem Begriffe der „Hölle“ entspricht, sich nicht für die Betrachtung oberflächlich denkender Menschen eignen; indem daraus schädliche Gedankenformen entspringen und gleichartige Einflüsse aus dieser Sphäre anziehen würden. Die „achte Sphäre“ ist der Zustand passiver Schlechtigkeit oder Gottlosigkeit; während in der „schwarzen Magie“ aktive Bosheit herrscht. Die achte Sphäre ist der Aufenthalt derjenigen Seelen „Verworfenener“, die sich von ihrem göttlich-geistigen Prinzip (Atma Buddhi) losgerissen haben und in denen nur mehr der niedere Intellekt und tierische Begierde regiert. Diese sind nicht unsterblich und gehen der Verwesung entgegen. Sie ist deshalb angeblich der Aufenthalt von Monstren der verschiedensten Art, da jedes Laster seinen Ausdruck in einer ihm entsprechenden Form im Astralen findet. Auch werden die Bewohner und Gegenstände der achten Sphäre für sie ebenso materiell erscheinen, als unsere Welt für uns. „Materiell“ ist ein relativer Begriff, und was für die Bewohner unserer Welt unsichtbar ist, kann für die einer anderen Welt höchst sichtbar, greifbar und materiell sein.

Da jede Welt ihr regierendes Zentrum hat, wie z. B. das Reich des Lichtes die sichtbare Sonne, so ist es auch anzunehmen, daß die „achte“ dunkle Sphäre, das Reich des Gottlosen und Lichtlosen, sein Zentrum oder Sammelpunkt hat, von dem seine Einflüsse ausstrahlen. Die Ägypter stellten sich den Sitz der höllischen Regionen als in der dunkeln Seite des Mondes, die nie von der Sonne beschienen wird, vor. (Geheimlehre V. I. S. 248). Sie ist das Symbol des vom Lichte der göttlichen Weisheit verlassenen Menschenverstandes, welcher den Begierden des Egoismus unterworfen ist. Gewisse Andeutungen in den Schriften der christlichen Mystiker (Abbildungen in Jakob Böhmes Werken und dgl.) scheinen diese Ansicht zu bestätigen. Der Mond

ist, wie die „Geheimlehre“ sagt, ein abgestorbener Planet, die Astralleiche der Mutter unserer Erde, aus deren verwesenden Bestandteilen unsere Erde schädliche Einflüsse (welche die Phantasie erregen und Irrsinn erzeugen können) erhält.

Was aber die geistige Monade betrifft, so muß sie, nachdem sie von allen menschlichen Eigenschaften entkleidet worden ist, wieder zu ihrem Ursprung zurückkehren, um von neuem den Weg der Evolution und Menschwerdung zu beginnen.

Vergeistigung im Bösen.

Dieser Zustand tritt nur nach einer Reihenfolge von Inkarnationen ein, die einem schlimmen Lebenswandel gedient haben. Böse Taten lockern den Zusammenhang zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen (zwischen dem 6. und 7. Prinzip). Die Persönlichkeit eines gottlosen Menschen wird von der achten Sphäre angezogen, nicht aber die geistige Monade.

Anmerkung. Kein Mensch wird ohne vorhergegangener Erfahrungen in einem einzigen Leben auf der Erde zur Vollkommenheit weder im Guten noch im Bösen werden. Auch um ein völliger Teufel zu werden, dazu gehört Übung; dazu gehört, daß die Seele von dem Geiste der Bosheit und Lasterhaftigkeit durchdrungen wird. Ein gewöhnlicher schlechter Mensch handelt nicht aus freiem Willen; er ist ein passives Opfer seiner Begierden, aber der „schwarze Magier“ handelt frei und mit vollem Bewußtsein. Er begeht die „Sünde gegen den heiligen Geist“ der Selbsterkenntnis des Guten, die weder in dieser noch in einer folgenden

Inkarnation vergeben (d. h. abgelegt) werden kann. (Markus III 29). Die Kräfte des Bösen, die in ihm zu herrschenden Bestandteilen seines Wesens geworden sind, werden mit ihm wieder geboren und er kommt schon als geborener Magier auf die Welt.

Devachan oder die Himmelswelt.

Der Ort derselben ist ferne von der Erdatmosphäre. Manche dieser Himmel sind in der Nähe der Plejaden, wo keine störenden magnetischen Strömungen herrschen.

Anmerkung. „Devachan“ ist ein himmlischer Zustand der Seele, in den jeder Mensch auch schon während des Lebens auf der Erde eingehen kann (Lukas XVII 21), aber damit ist nicht gesagt, daß es nicht auch einen besonderen Ort im Weltall gäbe, wo die Seelen von guten Menschen, nachdem sie den irdischen Körper verlassen haben, eine selige und lichtvolle Ruhe genießen; bis daß sie sich hinreichend gestärkt haben, um wieder ins irdische Leben eintreten zu können. Tierseelen haben kein Devachan.

Dauer des Übergangszustandes von Kama loca ins Devachan.

Die Dauer desselben hängt ab von der Intensität des Denkens und Empfindens. Je stärker der (himmlische) Gedanke ist, um so eher wird er wirksam.

Anmerkung. Die noch nicht von allen irdischen Anziehungen befreite Seele tritt bald, nachdem sie den physischen Körper verlassen hat, in einen Zustand der Reinigung

und des Abstreifens irdischer Begierden, böser Erinnerungen und Vorstellungen, welche sie an das Erdenleben fesseln, ein; d. h. sie befindet sich in ihrem Begierdenleib (Kama rupa) in Kama loka, der Sphäre der Begierden. Dann folgt ein traumhafter Zustand, (der „zweite Tod“), in welchem sie das Irdische vergessen hat, aber noch nicht zum himmlischen Leben (Devachan) erwacht ist. Dieses Erwachen tritt früher oder später ein, je nachdem die Sehnsucht nach diesem höheren Dasein in der Seele mächtig ist. Ein vollkommener Heiliger bedarf dieses Übergangs nicht.

Schlaf.

In der Regel findet während des gewöhnlichen Schlafes keine Trennung der Prinzipien statt. Der Astralkörper verläßt den materiellen Körper nur, wenn er nach einem andern Orte angezogen wird.

Anmerkung. In einem normalen, gesunden Menschen sind alle Prinzipien innig zu einem Organismus verbunden; bei „Medien“, hysterischen oder nervenschwachen Personen findet oft eine teilweise Trennung des ätherischen Körpers vom physischen statt. Daß der „Astralkörper“ oder „Traumkörper“ manchmal sich vom materiellen entfernt und an andere Orte angezogen wird, davon zeugen zahlreiche Beispiele in der Geschichte des Spiritismus. Da der Geist, während der Mensch schläft, sich in sein Inneres zurückzieht, und folglich der Traumkörper in der Regel keine Vernunft hat, so sind seine Handlungen auch oft sehr unvernünftig; ein höher entwickelter Mensch aber beherrscht auch während des Schlafes seinen Astralkörper durch die Vernunft. Erscheinungen von lebenden Personen in der Ferne sind ge-

wöhnlich nur durch die Fernwirkung des Gedankens erzeugte Gedankenformen.

Um uns einen Begriff von dem Unterschiede zwischen den verschiedenen Hüllen zu machen, welche die Menschenseele bekleiden, können wir den Menschen mit einer Harfe vergleichen: Der physische Körper besteht aus dichteren Schwingungen der Substanz, vergleichbar mit den tieferen Tönen der unteren Oktave; dann folgt die höhere Oktave der feineren Schwingungen des ätherischen Körpers; dann der Gedankenkörper und schließlich der Geist. Die Begierden und Instinkte sind an das Materielle gebunden; der Gedanke kann in die Ferne schweifen; der Geist ist überall. Der Gedanke haftet an Gegenständen, die Liebe umfaßt Alles in Einem. Durch die Kraft der Liebe versetzt sich die Seele wohin sie will und wird durch sie mit anderen Seelen verbunden.

Halluzinationen.

In den durch den Genuß von Haschisch, Säuferwahnsinn u. dgl. erzeugten Visionen sind die gesehenen Gegenstände nicht wirklich, objektiv, vorhanden, wohl aber im Trancezustande; denn dann können solche Dinge im Astrallichte wahrgenommen werden.

Anmerkung. Wie Phantasiegebilde entstehen, ist eine noch wenig erforschte Sache, wir wissen aber, daß nach dem bekannten Gesetze der Induktion gewisse Schwingungen eines Körpers in anderen ähnlichen Körpern Mitschwingungen hervorrufen können. Auch ist jedes Ding der Ausdruck eines Gedankens und hat als solcher seinen ihm eigentümlichen Charakter. Ein in den menschlichen Organismus gebrachtes Gift erzeugt darin bestimmte, den

Eigenschaften der eingeführten Substanz ähnliche Schwingungen, die als gewisse Gefühlszustände zum Bewußtsein gelangen und bestimmte Vorstellungen zur Folge haben. Ein Mensch, der sich im Zustande des Säuerwahnsinns befindet, sieht sich von Würmern, Insekten und dgl. umgeben; ein anderer, von einem tollen Hund gebissener, bellt und beißt wie ein Hund; jede Art von Gift ruft im Körper gewisse Reize auf das Nervensystem und diesem entsprechende Bewußtseinszustände und Empfindungen hervor, die allerdings je nach der Natur des betreffenden Menschen verschiedenartig sein können, wie z. B. im Chloroformrausche der eine lacht und der andere weint, der eine zornig, ein anderer sentimental, schwatzhaft und dgl. wird. Werden infolge einer Betäubung die äußerlichen Sinneseindrücke unterdrückt, so kann eine Tätigkeit der inneren Sinne eintreten, wodurch Dinge, welche im Astrallichte existieren, wahrgenommen werden, jedoch ist eine solche traumhafte Wahrnehmung nicht mit selbstbewußtem Hellschen zu verwechseln.

Geschlechtlicher Verkehr zwischen Menschen und Geistern.

Ein solcher Verkehr ist möglich; aber es findet dabei keine Fortpflanzung statt.

Anmerkung. Eine Besprechung dieser Frage würde uns auf das dunkle Gebiet des Vampirismus, der Incubi und Succubi führen. (Siehe J. W. v. Goethe „Die Braut von Korinth“). Wer die sogenannten „Materialisationen von Geistern“ kennen gelernt hat, wird über solche Möglichkeiten nicht im Zweifel sein. Es gibt solche Verkörperungen von astralen Wesen, Elementarwesen und Gespenstern, die greifbar aber nicht sichtbar, andere, die sichtbar aber nicht greifbar, und wieder andere, die sowohl sichtbar als

greifbar und während ihrer Verkörperung gerade so wie lebende Menschen beschaffen sind. Durch einen geschlechtlichen Umgang mit solchen geistlosen „Geistern“ werden monströse Gedankenformen erzeugt, von denen in den Schriften des Theophrastus Paracelsus zu lesen ist.

Frage. Worin bestehen die verschiedenen Arten von Wissen?

Antwort. Es gibt zweierlei Arten. Das wirkliche Wissen (Dgyii) geht aus der wahren Selbsterkenntnis hervor und bezieht sich auf ewige Wahrheiten und wahre Ursachen; es hängt nicht von Fürwahrhalten, Dünken, Meinen, Wähnen oder Schlußfolgerung ab. Wenn es in Wirksamkeit tritt, so wird es Fohat. Das nicht wirkliche Wissen (Dgyii-mi) bezieht sich auf die Illusionen der äußeren Erscheinungswelt oder beruht auf dem Glauben an Autoritäten.

Anmerkung. Die wahre Erkenntnis (tibet. :-Dgyii) ist die Offenbarung des Lichtes der Wahrheit, die innerliche Erleuchtung durch den Heiligen Geist der Selbsterkenntnis des Ewigen und der Grundursache aller Dinge. Fohat (die aktive Energie des Willens) ist eine geistige und magische Kraft, welche aus dieser Erleuchtung entspringt; das zeugende Prinzip in der Natur, die Essenz von kosmischer „Elektrizität“ oder Lebenskraft. (Gewisse tibetische Bezeichnungen sind unübersetzbar.)

Frage. Wer besitzt wahre Selbsterkenntnis?

Antwort. Der Lhas oder Adept, weil sein Geist in Übereinstimmung mit dem unendlichen Geiste in seiner Fülle ist, und er während seiner Meditation im Reiche der vollkommenen Erkenntnis der Gesetze des Geistes in der Natur ist. Der Unerleuchtete kann kein Dang-ma (verklärte Seele) sein; denn es mangelt ihm die Kraft der Wahrnehmung des Ursprungs (Chagy) der Dinge. Durch die Erkenntnis des Grundes von einem Anfange wird auch die Wirkung offenbar. Die okkulte (geistige) Welt umfaßt alle ersten Anfänge; und jedes Ding darin entsteht durch das Zusammenwirken von zwei Ursachen oder Prinzipien, nämlich kosmischer Energie (Fohat) und kosmische Idee (Thyan-Kam), die Intelligenz, welche Fohat zweckgemäß anwendet. Alles, was auf der Erde oder im Weltraum schließlich in Erscheinung tritt, ist im Astrallichte als Prinzip (Ens-Anfang) enthalten und hat seinen Ursprung darin.*)

Frage. Was ist das eine beständige Element?

Antwort. Der Raum, und in ihm Dauer, „Stoff“ und Bewegung (Leben). Bewegung ist das unvergängliche Leben des Stoffes (sei es

*) Vergl. Schopenhauer. „Die Welt als Wille und Vorstellung.

mit oder ohne Bewußtsein) sogar während der „Schöpfungsnacht“ (Pralaya). Wenn auch Chyang (Allwissenheit) und Chyang-mi-shi-Khan (Unverstand) ruhen, so erhält dieses Lebensprinzip immerhin den Stoff, den es erfüllt, in beständiger Bewegung. Bar-Nang (Akâsha, kosmischer Äther) umgibt und durchdringt den Stoff und ist das Mittel, wodurch die kosmische Energie auf ihn wirkt. Der Weltgeist ist das Aggregat aller Intelligenzen der Dhyan Chohans (Planetenengel).

Anmerkung. „Gott ist der Raum.“ — Was für den Physiker, der nur die Welt der sichtbaren Ursachen und Wirkungen nur ein Abgrund von Nichts (eine bodenlose Tiefe) ist, das ist für den Weisen der unendliche Raum als die Fülle der Gottheit.“ („Geheimlehre.“ VI. S. 172.) Gott ist ewig, aber die Welten haben Anfang und Ende. (Vgl. Epheser. IV. 6.) — Unter „Stoff“ im metayhysischen Sinn ist nicht die „grobe Materie“ zu verstehen, „Der Himmel (das Reich der Wahrheit) ist Gottes Thron die Erde (das Weltall) sein Leib.“ Es gibt keinen Ort im Raum, der nicht voll von Gottes Allgegenwart ist, wenn wir sie auch nicht erkennen, solange wir geistig blind und gefühllos sind. „In ihr und durch sie leben wir, bewegen uns und haben unser Dasein.“ (Apostelgesch. XVII. 28.)

13. Die sieben Prinzipien in der Konstitution des Menschen:

Folgendes sind die Namen der sieben „Prinzipien“ oder Bestandteile, aus denen der

Mensch in körperlicher, seelischer und geistiger Beziehung gebildet ist:

I. A-ku (tibet.) — oder Rupa (Sanskrit). — Die sichtbare Form des Menschen, sein materieller Körper, der aus den vier „Elementen“ „Erde“ (Stoff), Wasser, Luft (Gasen) und „Feuer“ (Energie) zusammengesetzt ist, zerfällt wieder und wird deshalb der verwesliche Elementarkörper genannt.*) Ihm gehören die äußerlichen Sinneswerkzeuge an.

II. Ter (tibet.) oder Prana (Sanskrit). Lebensenergie. So wie die Erde ihre Wärme von der Sonne erhält, so erhält er auch seine Lebenskraft von der im ganzen Raume vorhandenen Lebensenergie, deren Quelle die Sonne ist.

III. Chhu-lung (tibet.) — Linga sharira. (Sanskrit). Der ätherische oder „Astral-Körper“, der aus dem „fünften Elemente“, dem Ätherstoffe gebildet ist. Er ist das ätherische Ebenbild des materiellen Körpers und das „Modell“ auf dem dieser sich auf-

*) Man kann sagen, daß der menschliche Körper zum großen Teil aus (gebundener) Luft besteht, weil er hauptsächlich aus Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff und Kohlenstoffverbindungen zusammengesetzt ist.

baut. Er kann sich unter gewissen Umständen vom materiellen Körper trennen und ist als der „Doppelgänger“ desselben bekannt.

IV. Nga-Thi (tibet.) — Kama (Sanskrit). — Das Element des Willens. Kama-rupa, die durch den Willen oder die Begierde entstandene Form, der Sitz der Instinkte und Leidenschaften.

V. Ngi (tibet.) — Manas (Sanskrit). — Die menschliche Seele, der Sitz des Gemüts und Verstandes und logischen Denkens.*)

VI. Lana (tibet.) — Buddhi (Sanskrit), die himmlische Seele, der Sitz der geistigen Anschauung und wahren Erkenntnis und die Quelle der Intuition. Er gehört dem unsterblichen Teile des Menschen an.**)

VII. Illiin-dhiib (tibet.) — Atma (Sanskrit). Geist. — Der Allgeist, der im Menschen zur Offenbarung gelangen kann.

*) Manas (das Gemüt) ist sowohl niederen als auch höheren Einflüssen zugänglich und der Mensch kann sich diesen oder jenen hingeben und darin aufgehen. Deshalb spricht man von „zwei Seelen“; aber die Seele ist wie ein Magnet, der zwei Pole hat. Das Irdische zieht sie an, das Göttliche hebt sie empor.

***) Noch ist nicht jeder Mensch hinreichend entwickelt, um sich seines unsterblichen Teiles bewußt zu

14. Die sieben Prinzipien in der Konstitution des Weltalls.

- I. Sam-chan (tibet.) — Prakriti (Sanskrit). Natur. Organisierte Materie; das belebte Universum.
- II. Thima (tibet.) — Purush (Sanskrit). Geist. Die alles belebende Weltseele.
- III. Yor-wa (tibet.) — Akâsa (Sanskrit). „Astraläther“ oder kosmischer „Äther“. Eine geistige Essenz, die durch den Weltenraum verbreitet und nicht mit dem materiellen Äther, welcher die Lichtschwingungen vermittelt, zu verwechseln, sondern gleichsam die Seele von diesem ist.
- IV. Od (tibet.) — Vach (Sanskrit). Der kosmische Wille, welcher in jeder Schöpfungsperiode (Manvantara) das formenbildende Element ist.
- V. Nam-kha (tibet.) — Maja (Sanskrit). Die kosmische „Illusion“ (Vorstellung). Die Vorbilder aller Dinge die entstehen werden, existieren als Ideen im ewigen Geiste.

sein, und ohne das Erwachen dieses höheren Bewußtseins ist die persönliche Unsterblichkeit nicht denkbar. Denn ein Besitz, dessen man sich nicht bewußt ist, hat für den Besitzer keinen Wert.

VI. Kan-Chagg (tibet.) — Naragam (Sanskrit). Der ewige Weltgeist. Der Geist Gottes, der „über den Wassern schwebte“, und sich im Weltall widerspiegelt.

VII. Nyng (tibet.) — Swayambhuva (Sanskrit). Die Ewigkeit oder der Raum.

15. Lebenskraft (**Thima**) und Wachstum.

Die Lebenskraft wirkt in kosmischer Materie ebenso wie im Menschen. Thima ist positiv und Sam Cham (Astrallicht) oder Thi-gya (gya = Materie auf dieser Erde) negativ. Wenn diese beiden in Berührung kommen, oder die erstere auf die letztere einwirkt, so entstehen lebende, selbsttätige Körper. Wir glauben an direkte Entstehung (spontaneous generation). Das Unsichtbare (der Geist des Dinges) ist positiv; das Sichtbare (die Materie) wird negativ, wenn es damit in Berührung kommt. Das Nichtoffenbare ist das Wirkliche, das Offenbare Erscheinung (Maja). Das Zeitliche ist das Produkt der Energie, die Wirkung wird wieder Ursache. Was herabstieg, steigt wieder empor. Während des Pralaya stehen die aufwärts und abwärts steigenden Lebensströme still; die Polarität verschwindet, das Gleichgewicht tritt

ein und im endlosen Raume ruht alles in der Nacht des Geistes, im Nichtsein.*)

16. „Materie“.

Kosmische Materie kann nicht weniger molekular sein, als die organisierte Materie. Das siebente Prinzip (Nying) ist ebensowohl molekular, als die übrigen Prinzipien, aber es unterscheidet sich von diesem dadurch, daß seine Moleküle nicht nur sich immer mehr voneinander entfernen und feiner werden, sondern auch ihre Polarität verlieren. Suche dies (intuitiv) zu erfassen, und das Verständnis des übrigen wird nicht schwer sein. Die panspermischen und theospermischen Theorien der Schulen (omnium vivum ex ove) sind deinem Verständnis im Wege. Du wirst sie nicht als töricht erkennen, solange du die ununterbrochene Wechselwirkung von Geist und Materie nicht begreifst. Thima (Lebenskraft) kann nicht wie Luft aus einem Glase gepumpt werden, und

*) Alles Dasein ist relativ und bedingt durch die Gegenwart von Objekt und Subjekt, oder dem Erkennen und dem Erkannten. Im absoluten Bewußtsein, welches für uns Unbewußtsein ist, sind der Erkennen, das Erkannte und die Erkenntnis völlig vereint. Da ist kein Gedanke mehr, keine Tätigkeit des Geistes, sondern alles das Namenlose (Gott).

wo Purush (Weltgeist) ist, da gibt es keinen Wärmegrad, der die Entstehung von organischen Leben aufheben kann. Bewegung, kosmische Materie, Dauer und Raum sind unzertrennlich und überall gegenwärtig, und deshalb können auch ohne bereits vorhandene Keime überall neue Formen entstehen.*)

17. Ewiges und Zeitliches.

Das Absolute, Unbedingte, Unendliche besteht in dem Bedingten und Endlichen. Die endlose Ansammlung und Gesamtheit von diesem bringt jenes hervor. Ursachen sind begrenzt in bezug auf die Art ihres Wirkens und ihrer Eigenschaften und ihres individuellen Charak-

*) Die Erfahrung lehrt, daß selbst in den entlegendsten Inseln im Ozean Pflanzen wachsen, die dort nicht gesät worden sind, und zwar bringt jede Bodenbeschaffenheit immer nur bestimmte Pflanzen hervor; auf Felsen entstehen Moose, auf Wiesen Gras usw. Im All ist alles enthalten. Was als Prinzip im Weltgeist (Dyan-Kan) ist, erlangt durch seine Berührung mit dem Reiche des Materiellen Polarität und entwickelt sich durch die Wirkung von Thima (Lebenskraft) zu Keimen, aus denen durch Vermittlung von Akâsa und Fohat die Formen entstehen, welche den im Ewigen enthaltenen idealen Vorbildern entsprechen; vergleichbar mit dem Bilde eines Gegenstandes, das in einem Spiegel entsteht.

ters, aber als Gesamtsumme sind sie unbedingt und ewig.

Passive, gebundene Intelligenz, oder dasjenige Prinzip, welches durch das ganze Universum verbreitet, und das in seiner reinen Immaterialität Nichterkenntnis und Unbewußtsein ist, wird dadurch, daß es sich mit der Materie verbindet, Intelligenz und Bewußtsein und damit aktiv. Die Summe aller Intelligenzen in unserem Sonnensystem ist die Intelligenz unserer Welt. Die höchsten Intelligenzen wissen nichts von einem außerweltlichen Gott. So weit sie es noch ersehen können, ist das offenbare Universum grenzenlos, unendlich.

Unsere Philosophie beschäftigt sich nur mit dem was schon erkannt ist und noch erkannt werden kann. Etwas Außergewöhnliches können sogar die höchsten Planetengötter (Dhyan Chohans) nicht finden. Sie haben seit Millionen von Jahren das Weltall erforscht und keine Grenzen desselben gefunden. Nichts in der Welt wird von einem außerweltlichen Impuls geleitet; jedes Ding hat die Kraft seines Lebens in sich selbst, und es ist nutzlos, nach einem außerweltlichen Regenten zu suchen, der, selbst wenn es einen gäbe, keine denkbare Rolle in unserer Welt spielt. Die Philosophie des Wissens ist von monarchischen Ideen beeinflußt, unsere

ist demokratisch. Ihr braucht einen König, der die Welt regiert; für uns ist sie eine Republik, in welcher die darin angesammelte Weisheit waltet.*)

18. Die Erbauer des Universums.

Gyn-thog ist die Erscheinungswelt, die rhetorische Bezeichnung ist Aja-Sakti. Viswam-Zigten-jas (von Zigten = lebende Welt und jas = machen) bedeutet „Weltursprungslehre“. Chh-Zab die Entstehung. Die Erbauer unserer Welt sind die Dhyan Chohan oder Planetengeister (die Elohim der Bibel). Wir können uns das ursprüngliche Weltall als grenzenlosen Raum vorstellen, der von einer unendlichen, gleichförmigen Masse von Molekülen erfüllt ist, in welchen Bewegung, das latente, unbewußte Leben enthalten ist. Auf diese Weise betrachtet erscheint es als Chaos. Es ist ein einheitliches Ganzes; und in seinen verschiedenen Aspekten stellt es sich dar als Raum (Chog und Thog) in Beziehung auf seine unendliche Ausdehnung und als Ewigkeit (N yng) in bezug auf seine endlose Dauer; als kosmische Materie

*) Wenn der Weltenraum unendlich ist, so kann es kein „außerhalb“ des Unendlichen geben. — Vergleiche Bhagavad Yita. C. X. V. 8.

(Thi-gyn) in Betracht seiner Moleküle und als kosmische Energie (Khorwa) in bezug auf seine alles durchdringende Bewegung. Diese vier Aspekte dürfen nicht für vier Elemente gehalten werden, die zusammen ein Ganzes bilden; sondern als vier Eigenschaften eines alleinigen Ganzen, so wie z. B. auf unserer Erde ein Ding zugleich warm, leuchtend, schwer und in Bewegung sein kann. Dieses Chaos existiert für euch nicht, aber durch das Ganze sind entwicklungsfähige Lebenszentren (aus denen Sonne, Planeten usw. entstehen) verteilt, und wenn an irgendeinem solchen Punkte das Leben in Tätigkeit tritt, so erscheinen diese Teile des Ganzen als individuelle Körper und es ist zu Ende mit der allgemeinen Gleichförmigkeit. Diese Differenzierung hat ihren Grund in molekularer Anziehung*) und Wechsel der Polarität.

(Fortsetzung folgt.)

*) Anziehung ist eine Äußerung von Leben und Leben eine Form von Bewußtsein. Vielleicht wird auch die akademische Wissenschaft noch finden, daß das was die Bewegungen der Himmelskörper in Harmonie erhält, das Gesetz der gegenseitigen Liebe ist.

Theosophie in der Bibel.

Vorbemerkung.

„Einer neuen Wahrheit ist nichts schädlicher als ein alter Irrtum.“ — Goethe.

Es hat wohl schwerlich jemals ein Buch gegeben, das, abgesehen von dem Nutzen, den es gestiftet, schon so viel Unheil in der Welt angerichtet hat, als die christliche Bibel. Seit ihrem ersten Erscheinen bis in die neuere Zeit war sie der Zankapfel unter den Sekten und die verschiedenartigen Auslegungen ihres Inhalts haben zahllose Kriege, unberechenbares Blutvergießen und endlosen Jammer über Europa und andere Länder gebracht; daran ist aber nicht die in der Bibel enthaltene Wahrheit, sondern die Nichterkenntnis derselben und die verkehrte Auffassung der im Christentume enthaltenen Lehren schuld; denn diese Lehren beziehen sich auf geistige Dinge, und eine äußerliche Auffassung ist notwendigerweise verkehrt, weil das Materielle das verkehrte Spiegelbild des Geistigen ist. „Der Buchstabe tötet, aber der Geist gibt Leben.“ (II. Korinth. III b). Der Buchstabenglaube ist die Stütze der christlichen Kirche. Das wahre Christentum hat, wenn auch unter anderen

Namen, schon längst vor der christlichen Zeitrechnung existiert; aber das christliche Kirchentum verdankt seine Entstehung dem mörderischen Constantin und der Einführung der Bibel, und auf deren oberflächlicher Auslegung beruht seine Macht.

Hören wir, was ein bekannter Schriftsteller über die Segnungen des Scheinchristentums sagt, „die uns Rom mit dem Schwerte aufgezwungen hat“:

„Es hat unsern Leib geschändet, indem es einen feindlichen Gegensatz von Fleisch und Geist lehrte... Es hat unsern Geist geschändet, indem es seinen Stolz, seinen Willen beugte und eine knechtische Demut vor einem (unbekannten) das Einzelschicksal lenkenden, persönlichen Gott lehrte... An Stelle der frohen Gewißheit einer steten Vervollkommnung durch eigenes Verdienst und eines endlichen ernstlichen Aufgehens in der Gottheit, hat es uns die zitternde Furcht vor der Strafe und die Hoffnung auch ohne eignes sittliches Verdienst durch das Dazwischentreten des Heilandes, des schuldlos hingeopferten Gottessohnes gegeben. Es hat Verheißungen über Verheißungen den materiell und geistig Armen, den Seelen- und Körperkrüppeln, den Sklaven und den Schwächlichen, aber Drohungen über Drohungen den Reichen, Starken,

Freien und Gesunden beschert . . . Es hat endlich der Schönheit den Krieg erklärt, indem es als sein heiliges Symbol das Marterholz und den blutigen Leichnam aufrichtete.“*)

Wer den Geist des wahren Christentums und der in der Bibel enthaltenen Lehren kennt, dem braucht man nicht erst zu erklären, wie verkehrt derartige „orthodoxe“ Auffassungen sind; denn dieser Geist lehrt von allen diesen Dingen gerade das Gegenteil. Er lehrt, daß der verwesliche Leib ein höchst schätzbares Besitztum des Menschen ist, da in ihm der Same des unverweslichen Leibes enthalten ist und nur in ihm sich entwickeln kann. (I. Korinth. XV.) Er lehrt, daß Gott kein persönliches, außerweltliches Wesen, sondern ein Geist ist, der in einem Lichte wohnt, zu dem niemand kommen kann und daß dieses Licht die Quelle des Lebens von allen Wesen ist. (Johannes I, 3 und 4.) Er lehrt, daß die tiefste Demut aus der höchsten Erhöhung entspringt; weil der Mensch, wenn er zum Bewußtsein seines wahren geistigen Ich's gekommen ist, die Unvollkommenheiten seiner vergänglichen Persönlichkeit, wie von oben herab übersehen und beurteilen kann; während der am Sinnlichen klebende sterbliche Mensch seine

*) Ernst von Wolzogen. „Augurenbriefe.“ I. Bd. S. 154.

höhere Bestimmung nicht kennt. (Math. XIX, 30.) Dieser Geist des wahren Christentums, wenn wir zu seiner Erkenntnis gekommen sind, lehrt uns, daß Niemand durch das Verdienst eines Andern von seinen Sünden erlöst werden kann, sondern jeder selbst seine Schulden bezahlen muß (Math. V, 26), und daß nicht ein an einem hölzernen Kreuze gestorbener Mensch, sondern der Gottmensch in uns „das Geheimnis der Erlösung und die Hoffnung der Herrlichkeit“ ist. (Vgl. Koloss. I, 27.) Daß ein Rabbi Jehoschua (Jesus) gerade so, wie er von den Erzählern der vier Evangelien gezeichnet wird, in Fleisch und Blut nie existiert habe; diese Meinung machte sich selbst in den frühesten Zeiten der Kirche unter ihren Angehörigen geltend. *) (Vgl. I. Korinth. XII, 27.)

Wenn wir uns ein Urteil über den Inhalt der Bibel bilden wollen, so ist folgendes in Betracht zu ziehen:

1. Die christliche Bibel entstand aus einer Sammlung von religiösen Lehren verschiedener okkulter Schulen, die schon vor dem Anfang der christlichen Zeitrechnung existierten. In den Schriften der Indier und Ägypter befinden sich viele Aussprüche, die nicht nur dem Sinn, son-

*) P. van Dyts. „Kritischer Kommentar.“ Leipzig 1902.

dern sogar dem Wortlaute nach identisch mit denen der Bibel sind.*)

2. Der Inhalt der Bibel ist zum großen Teile nicht für grübelnde Verstandesmenschen und kritisierende Köpfe, sondern für Menschen geschrieben, die einer geistigen Anschauung fähig sind. (I. Korinth. II, 7.) Die christliche Kirche ist in ihrem innersten Grunde eine Schule für Theosophie und okkulte Wissenschaft, in welcher man es, ähnlich wie in der Mathematik, mit Symbolen und Gleichnissen zu tun hat, für deren Verständnis noch nicht Jedermann die dazu nötige Reife besitzt. Deshalb sagt auch St. Paul (der eigentliche Gründer des modernen Christentums): „Freilich tragen wir Weisheit für die Gereifere vor; aber nicht Weisheit dieses Zeitalters und der Großen dieser Welt, welche zu Nichts werden, sondern wir tragen Gottes geheimnisvolle und verhüllte Weisheit**) vor, die Gott von Ewigkeit her zu unserer Herrlichkeit bestimmt hatte.“ (I. Korinth. II, 7.) Auch wurden diese Lehren der Weisheit nicht von einem äußerlichen Gotte den Schreibern diktiert; sondern sie entsprangen der innerlichen

*) Vgl. F. Hartmann. „Jehoschua, der Prophet von Nazareth.“

**) Im griechischen „Theosophia.“ (ἀλλὰ λαλοῦμεν σοφίαν ἐν μυστηρίῳ.)

Offenbarung der Wahrheit. „Uns hat es Gott durch seinen Geist geoffenbart; denn der (göttliche) Geist (in uns) durchschauet Alles; selbst die Tiefen der Gottheit.“ (I. Korinth. II, 10.) „Freilich nimmt der sinnliche Mensch das nicht auf, was vom Geiste Gottes kommt, ihm ist es Torheit und er vermag es nicht zu fassen, weil es nur geistig gefaßt werden kann.“ (I. Korinth. II, 14.) Wenn aber die göttliche Weisheit (Theosophie) schon für die „Großen dieser Welt“, d. h. für die Buchgelehrten ein unbegreifliches Geheimnis ist, was hat es dann für einen Zweck, darüber zu streiten und was nützt alles Geschwätz darüber, wenn es an wahrer Erkenntnis fehlt?

3. Ferner haben die Gelehrten, welche sich mit der Erforschung des Bibeltextes befaßten, darin sehr viele Mängel gefunden. Vieles findet sich nicht in den Handschriften aus dem 4. bis 6. Jahrhundert, sondern wurde später hinzugesetzt. Vieles ist falsch übersetzt, oder mit irrelevanten Zusätzen und Einschaltungen versehen; manches zugunsten späterer Kirchendogmen beigefügt. Da sind naive Naturanschauungen der Erzähler und solche, die von einer Unkenntnis der Naturgesetze und der Geographie zeugen; über 200 Ungereimtheiten und 400 Widersprüche, (je nach der Auffassung vom geistigen oder materiellen Standpunkte) irrige geschichtliche

Daten und widersprechende Zeit- und Ortsangaben in den vier Evangelien und Vieles, das nur sinnbildlich, als Fabel oder Allegorie, aufgefaßt werden kann. Es gibt schwerlich einen Irrtum, den man nicht schon durch Zitate aus der Bibel verteidigt, schwerlich ein Verbrechen, das man nicht durch solche beschönigt hat, und man könnte wohl nicht mit Unrecht sagen, daß Gott die Bibel geschrieben, aber der Teufel ihr Verleger war. Je nützlicher ein Ding, um so gefährlicher kann es werden, wenn in den Händen der Unverständigen Mißbrauch damit getrieben wird. Was aber die gelehrten Kommentare zur Bibel betrifft, die von „sachverständigen“ Theologen geschrieben sind, so möchte es gut sein, sich die Worte von Thomas von Kempen ins Gedächtnis einzuprägen, wenn er sagt: „Wohl demjenigen, welchen die Weisheit selber belehrt; nicht durch vergängliche Worte und Bilder, sondern so wie sie selbst ihrem Wesen nach ist“; und ferner: „Was würde es dir nützen, über das Geheimnis der Dreieinigkeit gelehrt zu reden, wenn es dir an Bescheidenheit fehlt und du das Unglück hast, daß du der Dreieinigkeit mißfällst.“ (Nachfolge Christi I.)

4. Von den Geheimnissen des Reiches Gottes, welches das Reich der göttlichen Selbsterkenntnis ist, kann nur in Parabeln und Gleich-

nissen gesprochen werden. (Math. IV, 11.) Sie sind Geheimnisse deshalb, weil sie über menschliche Verstandesbegriffe erhaben sind. Man kann nur sagen was Gott nicht ist, nicht aber was er ist. Könnte man seine Geheimnisse dem Zweifler und Glaubenslosen erklären, so wären sie keine Geheimnisse mehr. Wer zu ihrer Erklärung seine eigene Phantasie spielen läßt, geht stets irre, und keine Art von philosophischer Spekulation und Schlußfolgerung kann die Stelle der innerlichen Erleuchtung, der geistigen Anschauung und wahren Selbsterkenntnis vertreten. Aber im äußerlichen vom Weibe geborenen Menschen dieser Welt harret noch der innerliche Mensch der Entwicklung seiner Fähigkeiten, der ein Bürger der höheren Sphären ist. (I. Korinth. XV, 39—50.) „Jetzt ist unser Wissen noch Stückwerk; wir an unserem materiellen Körper sehen noch dunkel wie durch ein verdunkeltes Glas“ (I. Korinth. XIII, 12); aber der im Geiste wiedergeborene Mensch erkennt sich selbst und durch diese Erkenntnis werden ihm die göttlichen Geheimnisse klar. (Weisheit VIII, 4.)

Licht ist nur durch Licht, Weisheit nur durch sie selbst zu erlangen. (Joh. I, 5.) Die Gotteserkenntnis (Theosophie) beruht auf der Verwirklichung des göttlichen Ideales im Menschen. Deshalb hat auch schon vor alten Zeiten

der ägyptische Hermes Trismegistus den Menschen gelehrt: „Erhebe dich und umfasse mich mit deinem ganzen Gemüte, und ich will dir herrliche Dinge zeigen“, und die Bibel lehrt dasselbe mit den Worten: „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst.“ (Galat. V, 14.) Dies ist das große Geheimnis; wer es erfassen kann, der erfasse es; aber erfassen kann man es erst dann, wenn man es hat.

Gott und die Schöpfung.

Nirgends in der Bibel ist von einem persönlichen, außerhalb seiner Schöpfung befindlichen Gott, der die Welt aus Etwas das nicht er selbst ist, erschaffen hätte, die Rede; sondern das Offenbare ging aus dem Nicht-offenbaren hervor. „Im Anfange war das Wort und das Wort war Gott und Gott war das Wort. Dies war im Anfang bei Gott. Alles ist durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts, was da ist, erschaffen.“ (Joh. I, 1—3.) Das Wort ist der Ausdruck eines Gedankens, der selbstbewußte Gedanke das Resultat eines Wollens und durch den Ausdruck des Willens im Worte wird der Geist dieses Willens, seine Intelligenz offenbar. Durch das Wort wird der Gedanke zur Offenbarung. Wenn der schöpfe-

rische Wille sich regt, so spricht der Schöpfungsgedanke sich aus durch die Tat. „Was Gott will, das denkt er, und was er denkt wird durch seinen Willen zur Tat.“*) Die Welt ist ein Gottesgedanke; das Wort ist das Licht (Bewußtsein) und Leben in Allem, und bringt beständig in der Natur neue Erscheinungsformen hervor.

Was die Gottheit (das Absolute) in seinem innersten Wesen ist, kann niemand erklären; denn das Absolute steht in Beziehung zu nichts. Man kann ihm deshalb auch keine Eigenschaften beimessen, wodurch es sich von etwas Anderem unterscheidet, da ja außer ihm nichts Anderes ist. Absolutes Bewußtsein ist für uns Unbewußtsein und folglich die Gottheit für unsere Begriffe ein Nichts, weil wir sie nicht erkennen. Erst wenn Gott als das schaffende Prinzip, das Leben im Weltall erscheint, wird er uns in seinen Werken in uns und außer uns offenbar. Von Gott „an sich“ und außerhalb seiner Werke wissen wir nichts; wir können nur sagen, er ist für uns unbegreiflich, ohne Anfang, unendlich und dgl.; aber wenn wir ihn als den Schöpfer betrachten, so erscheint uns die Schöpfung als das ausgesprochene Wort; Gott selbst als das Leben in Allem und die Ursache aller Erschei-

*) Meister Eckhardt, „Geheimlehre in der christlichen Religion.“

nungen; somit erscheint er uns als die alleinige Wirklichkeit, als Alles in Allem, als das Höchste in Allem und als persönlicher Geist in allen natürlichen Dingen; wenn er auch nicht in Allen in seiner Gottheit offenbar ist; denn nur im Menschen kann er in seiner göttlichen Vollkommenheit offenbar werden, weil der Mensch unter allen irdischen Wesen die hierzu geeignete Organisation besitzt. „Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir in ihm, und Einen Herrn, durch welchen alle Dinge sind.“ (I. Korinth. VIII, 6.) „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel gemacht, und ihr ganzes Heer durch den Hauch seines Mundes. (Psalm XXXIII, 6.) Dieser Herr, der Schöpfer der Welt, ist aber kein fremder, unerkennbarer Gott; denn da er in allem das Höchste und die Ursache alles Daseins ist, so ist er auch unser alleiniges höchstes Selbst. (Koloss. I, 27.) Durch die Überwindung des Eigendünkels werden wir ihn erkennen. „Habet ihr an euch selber noch nicht bemerkt, daß Jesus Christus in euch ist. Es sei denn, daß ihr untüchtig seid.“ (II. Korinth. XIII, 5.) Christus in uns ist das Licht (Joh. I, 4), der zeugende Gottesgedanke (Galat. IV, 19), das schaffende Wort.

Wenn wir neugierig sind zu erfahren, wie es bei der Erschaffung der Welt zugegangen sein

mag, so brauchen wir nur unser eigenes Innere zu erforschen, denn jeder Mensch ist der Schöpfer seiner eigenen Welt. Da finden wir, daß wir das Wesen unseres eigenen Ich's ebensowenig begreifen können, wie das Wesen der Gottheit uns faßbar ist. Was unser Wille im Grunde genommen ist, wissen wir ebensowenig als was die geistige Urkraft ist, die den Naturerscheinungen zugrunde liegt; wir kennen weder die Ursache unserer Liebe noch unseres Bewußtseins, noch unserer Intelligenz. Aber wir finden, daß wenn in unserem Gemüte, das während des Schlafes leer und gedankenlos war (Moses I, 2), eine Begierde beim Erwachen in unserm Innern auftaucht, sie eine vielleicht noch nebelhafte Idee ins Dasein ruft. Da „brüdet der Geist über den Wassern“ und indem wir völlig zum Bewußtsein kommen, wird es in uns Licht (Moses I, 3); aus der Idee bildet sich der Gedanke und der Gedanke spricht sich aus durch das Wort, oder wird ausgeführt durch die Tat. Was somit erst geistig geschaffen war, kommt durch unseren Willen auch äußerlich zustande. Jeder kann, sobald er selbständig zu denken anfängt, sich selbst als einen Schöpfer in seinem eigenen Reiche und als den dreieinigen Gott in seiner kleinen Welt erkennen; in ihm selbst liegt der Wille, der Gedanke, das Wort; aber darüber hinaus liegt noch

die unfaßbare Einheit, der Geist, das „Ich“, aus dem diese Dreiheit entspringt. Der Mensch ist als kleine Welt betrachtet ein Gleichnis der großen Welt und kann in sich selbst die in der großen Welt wirkenden Kräfte erforschen. Da findet er auch in sich selbst das Rätsel der Dreieinigkeit Gottes gelöst. *) Der „Vater“ ist der Wille (die Liebe), der „Sohn“ das Licht (Bewußtsein) und der „Geist“ die Offenbarung, das Leben in Allem. Keines ist ohne das Andere denkbar; jedes ist auch das Andere, sie sind unzertrennbar; da wo Liebe ist, da ist auch Bewußtsein und Leben; wo Leben ist, da ist auch Liebe und Licht. Liebe, Licht und Leben sind die Elemente der Schöpfung. Wir können uns das Weltall vorstellen, als einen Kreis, dessen Peripherie wir nicht kennen und dessen Mittelpunkt überall ist. Der Mittelpunkt ist die Liebe (das Feuer), der Radius das Licht und das Leben ist die Wärme des Feuers, die sich vermittels des Lichtes im ganzen unendlichen Kreise verbreitet. (I. Joh. IV, 8. — Joh. VIII, 12. — Joh. VI, 51.) Der „Vater“ ist das zeugende Prinzip, die Quelle alles Seins (Jakob I, 17), der „Sohn“ der ausgesprochene Gedanke, das Wort (Joh. I, 4), der

*) „Der Sinn, der Geist, das Wort, die lehren frank und frei, (so du es fassen kannst) wie Gott dreieinig sei.“ —
(Angelus Silesius).

Geist das formenbildende Prinzip, das Alles belebt. (Psalm XXXIII, 6.)

Somit können wir uns von Gott durch die Betrachtung seiner Werke einen Begriff machen; aber die nicht offenbare Gottheit ist für uns unerfaßbar. Wir kennen die Grenzen der Schöpfung nicht und wissen nicht, ob der Weltenraum begrenzt oder unendlich ist; wohl aber lehrt uns der Geist, daß die sichtbare Schöpfung nicht das ganze Wesen der Gottheit umfassen kann, denn auch der Geist des Menschen ist nicht in seinem Körper eingeschlossen und sein Wesen nicht durch einen einzigen Gedanken erschöpft. Der Geist ist größer als seine Werke, die Kraft, welche einen Gedanken erzeugt, größer als der Gedanke. Wir können das Weltall als den Leib Gottes und das Leben im Weltall als die Seele betrachten; aber größer als alles Erzeugte ist der Erzeuger, der göttliche Geist. „Die materielle Welt ist seiner Füße Schemel und die himmlische Welt sein Stuhl.“ (Math. V, 35.) „In ihm allein ist Unsterblichkeit.“ (I. Timoth. 16. — Math. V, 34.) Himmel und Erde werden vergehen (Offenb. XX, 11); aber das Wort Gottes besteht ewig (Psalm 90, 2) und aus dem unendlichen Geiste kommen wieder neue Welten hervor. (Offenb. XXI, 5.)

Aber was sind diese Wahrheiten für den im Staube wühlenden Menschenverstand, der sich nicht zu den himmlischen Höhen erheben kann und das Wahre nicht empfindet, anderes als fromme Schwärmerei? (I. Korinth. I, 18—24.) Die göttlichen Geheimnisse können nicht mit dem Kopfe, sondern nur durch den Glauben erfaßt werden. Der wahre Glaube besteht aber nicht in einem bloßen Fürwahrhalten von Dogmen, Theorien und Meinungen (Joh. XI, 40), sondern ist das Licht der geistigen Erkenntnis Gottes in unserem Innern, das geistige Leben und Bewußtsein in uns. (Galat. II, 20.) Er ist eine geistige, lebendige Kraft, die trotz aller Erklärungen für denjenigen, der sie nicht fühlt, ein Geheimnis bleibt. Eine Naturwissenschaft ohne Gotteserkenntnis ist ein unvollkommenes Ding; es ist eine Betrachtung von Zahlen ohne die Kenntnis der Einheit, aus der alle Zahlen entspringen. „Die Welt ist ein Gottesgedanke.“ Nicht des Menschen Hirn, sondern Gottes Geist kann ihn denken.*) Die Schöpfung ist der ausgesprochene Gottesgedanke, das Wort, das Niemand als Gott aussprechen kann, weil es göttlichen Ursprungs und das Licht und Leben in Allem ist. (Joh. I, 1.) Es spricht sich selbst aus

*) F. Rückert, „Die Weisheit des Brahmanen.“

in der ganzen Natur und im Innern des zum geistigen Leben erwachten Menschen. Jedes Geschöpf ist ein Symbol der Wirkung dieses Wortes; die lebendige Darstellung einer Idee und das Weltall ist aus den zahllosen Zusammensetzungen dieser Buchstaben des göttlichen Wortes entstanden. Es gibt nur eine Urkraft, aber vielerlei Kräfte (I. Korinth. XII, 6); nur einem Odem, der das Leben in Allem ist und durch dessen Hauch Welten entstehen und vergehen (Psalm 104, 29); aber zahllos sind die Formen, denen dieser Atem das Leben gibt. Das ganze Weltall ist eine Offenbarung des göttlichen Wortes. Aus der Einheit entspringt die Vielheit und aus dem Wirken der geistigen Kräfte das ganze göttliche Alphabet. (Offenb. I, 8.) Würde der Menschheit durch die Verwirklichung des göttlichen Ideales der reine Gottesgedanke zum Bewußtsein kommen; so würde sie auch das „verlorene Wort“ wiederfinden; dann würden die Menschen zum geistigen Leben erwachen und durch das lebendige Wort unsterblich werden; denn dieses Wort ist das Licht der Selbsterkenntnis der Wahrheit und die Quelle der Weisheit, aus welcher das ewige Leben quillt. (Joh. IV, 14.) Es ist, mit andern Worten, die Gotteserkenntnis, die wahre Theosophie.

Rundschau in der ausländischen theosophischen Literatur.

„The Theosophist“ (Adyar). — Ein bemerkenswerter Artikel von Mrs. Besant enthält eine Auseinandersetzung der Bedeutung der heiligen Silbe AUM. „In diesem Sanskritwort ist alle Evolution, alles Werden, Zeit und Ewigkeit enthalten.“

A ist das Selbst (die Gottheit), das Aham (Ich bin), das (große) Ich (welches Alles in sich enthält und selbst Alles ist).

U das Nichtselbst (die Erscheinungswelt mit allen ihren Formen. Die Illusion der Eigenheit).

M die Verneinung, gleichbedeutend mit na = nein!

Das Wort kann als eine Einheit oder Dreiheit ausgesprochen werden. A und U zusammengezogen sind im Sanskrit gleich O. Als eine einzige Silbe ist das AUM das Absolute, das All; in seiner Dreiteilung stellt es das Werden dar.

Vergleichen wir hiermit was Jakob Böhme in seinem „Mysterium magnum“ (CXXXV,

V. 49) sagt: „Die fünf Vokale sind der heilige Name Gottes nach seiner Heiligkeit; die andern Buchstaben sprechen aus die Natur, was der Name Gottes im geformten Worte in der Natur, in Liebe und Zorn, in Finsternis und Licht zugleich sei.. Die fünf Vokale schließen sich mit der Fassung in drei, als ein solches Wort, das ist AOU, Vater, Sohn und heiliger Geist.“ — Das Wort ist die zeugende Kraft in der Natur und nicht wesentlich von der Gottheit verschieden. (Johannes I, 1.) Die Alleinheit A wird in ihrer Fassung zur Zweiheit AO. (Siehe Bhagavad Gita X, 25 oder „Offenbarung Johannes“ I, 8), Unendlichkeit und Zeitlichkeit, und aus der Dreiheit (AUM) kommt die Offenbarung hervor.*)

Äußerlich betrachtet ist das AUM ein aus drei Vokalen zusammengesetztes Sanskritwort, dessen exoterische Bedeutung intellektuell erklärt werden kann; aber im geistigen Sinne ist es das geistig göttliche Leben im Menschen, der ausgesprochene Gottesgedanke im Makrokosmos und Mikrokosmos, das „verlorene“ Wort, das nicht vom Menschen ausgesprochen wird, sondern sich selbst ausspricht und offenbar wird durch die Tat. (Vgl. Bhagavad Gita XVII, 24.)

*) Vgl. F. Hartmann, „Mysterien und Symbole.“ S. 199.

The Lotus Journal (London) bringt einen, besonders für alle Mitglieder theosophischer Logen, bedeutungsvollen Artikel über „Die verborgene Seite von Logenversammlungen. Es wird darin dargestellt, daß durch das Zusammenwirken von mehreren Personen ein viel größeres Resultat erzielt wird, als die Summe der Arbeit von derselben Anzahl, wenn jeder für sich allein wirken würde. Die Macht der vereinigten Gedankenkräfte einer Versammlung von Menschen ist viel größer als wenn Jeder derselben gesondert dasselbe denken würde; wie ja auch ein ganzes Orchester viel wirksamer ist, als wenn die Instrumente an verschiedene Orte verteilt wären und jedes für sich allein gespielt würde. Um auf den höheren Ebenen wirksam zu sein, müssen die Gedanken völlig frei von Egoismus, Habsucht, Eifersucht, Ruhmsucht usw. sein. Jeder Gedanke erzeugt auf der Mentalebene eine Gedankenform; aber wenn der Gedanke mit einer Begierde oder Wunsch verbunden ist, so zieht diese Gedankenform Stoff aus der Astralebene an und es bildet sich dadurch ein verkörpertes, wenn auch für uns unsichtbares Wesen. Die durch das intensive Denken erzeugten Schwingungen wirken auf andere hiefür empfängliche Gemüter ein und rufen in ihnen ähnliche Schwingungen hervor. Die höchste Aufgabe einer theosophischen Loge ist

ein Kanal zu sein, durch welchen erhabene Ideen, ja das göttliche Leben des Logos dringen und den Menschen zuteil werden kann. „Wo irgend zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mathäus XVIII, 20.)

„The Metaphysical Magazine“ (New-York) enthält einen lehrreichen Artikel über die Vorstellungsfähigkeit des Gemüts. Alles intelligente Begreifen gipfelt in dem Entstehen eines Gedankenbildes, dem Ausdruck der darin verkörperten Ideen. Jedem ausgesprochenen Gedanken liegt das Entstehen einer psychischen Vorstellung zugrunde und Niemand kann einen Gedanken fassen, ohne daß er von dessen korrespondierendem Bilde einen psychischen Eindruck erhält. Eine mit Bewußtsein ausgeführte Handlung ist oft das direkte Resultat einer im Unterbewußtsein eingetretenen mentalen Tätigkeit, als Folge einer vorhergehenden Vorstellung, die wohl aus dem Gedankengange entschwunden sein kann, sich aber im Reiche des Unterbewußten eingebürgert hat und von dort aus ihrer Natur gemäß wirkt. Die Idee ist eine lebendige Wesenheit; sie enthält ein Prinzip, welches lebend und wesentlich zugrunde liegend und geistig ist und der Idee Leben gibt; dann kommt der mentale

Eindruck; dann die objektive Vorstellung und schließlich der äußerliche Gegenstand oder die Tat.

Das menschliche Gemüt ist so beschaffen, daß ihm die höchsten Ideen „einleuchten“ und in ihm Spiegelbilder erzeugen können, welche der Wirklichkeit entsprechen; vorausgesetzt, daß es rein von Vorurteilen und unbewegt von selbstsüchtigen Begierden ist. Jeder persönliche Wunsch und Eigenwille ist ein Hindernis für die Freiheit und Klarheit des Denkens. Um die höchsten geistigen Wahrheiten zu erfassen, muß man selbst „vergeistigt“, d. h. über alle persönlichen Wünsche (Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde, Habsucht, Ruhmsucht u. dgl.) erhaben sein. Die Erkenntnis der Wahrheit muß der alleinige Zweck, aber nicht das Mittel zu einem anderen Zwecke sein.*) Man soll lernen, die Wahrheit um ihrer selbst willen zu lieben, und nicht nur wegen des Vorteils, den sie bringt. Wer sich die höchste Wahrheit zur Dienerin machen will, vor dem verschleiert sie sich, denn er ist ihrer nicht wert. (Wer auf das im Vordergrund stehende illusorische „Selbst“ den Blick gerichtet hält, kann die Wahrheit nicht sehen.) Wer im dunkeln Tale wohnt,

*) Vgl. Bhagavad Gita II. 47.

kann den Ausblick von der lichten Höhe des Berges nicht genießen. Wer im Materiellen gräbt, findet nicht das in der Sonne wohnende Gold. Durch keinerlei in selbstsüchtiger Absicht unternommenen Experimente wird man zur Anschauung des Höchsten gelangen. Wer „Yogaübungen“ unternimmt, um zu sehen, „was dabei für ihn herauskommen wird“, der wird von dem was dabei „herauskommt“, wenig erbaut oder befriedigt sein. Er kann sich durch alle die Anstrengungen seines Eigenwillens nicht über das Reich des Astralen, wo er von Tausenden von Gefahren umgeben ist, zum Geiste erheben.

„Coenobium“ (Lugano) enthält u. a. einen zeitgemäßen Artikel, worin drei Fragen in bezug auf Religion besprochen werden; nämlich, ob die Menschheit die Religion abschaffen, ob unsere Zivilisation aufhören wird christlich zu sein, und ob sie (speziell Frankreich) die katholische Konfession aufgeben wird. Derselbe ist besonders deshalb beachtenswert, als es nicht an Anzeichen fehlt, daß der Jesuitismus sich der Leitung der theosophischen Bewegung zu bemächtigen sucht, wie er sich ja auch in früheren Zeiten in die Freimaurerei und andere Orden unter der Maske der Religion einge-

schlichen und sie der Herrschsucht der Kirche überliefert hat.

Es ist zu unterscheiden zwischen Religion und Kirchentum. Die wahre Religion bedarf keiner wissenschaftlichen Grundlage, braucht sich nicht um Kosmologie und Ontologie zu bekümmern und hat von philosophischen Spitzfindigkeiten nichts zu fürchten, denn sie beruht auf dem religiösen Gefühl der Anbetung, welches das endliche Wesen, den Menschen, in Gegenwart des Unendlichen, das Geschöpf in der Ahnung des Schöpfers erfaßt. Dieses Gefühl kann durch keine geistlose Ethik oder lieblose Moral ersetzt werden. Die wahre Religion übertrifft die Metaphysik; sie lehrt den Menschen nicht das Übersinnliche nur theoretisch kennen; sie versetzt ihn selbst in dasselbe hinein. Das religiöse Bewußtsein ist ein Bedürfnis der Menschheit, das sie nicht entbehren kann; der Geist der wahren Religion hat sein eigenes Reich, aus dem ihn keine Klügeleien der Materialisten oder Moralisten, keine philosophischen Phantastereien oder sozialistischen Schwärmereien vertreiben werden. Die „Verstandesmenschen“, welche in der Religion nichts als die metaphysische Seite sehen, und darnach trachten, das Rätsel des „Jenseits“ mit dem Kopfe zu lösen, vergessen dabei die Rolle, welche das Ge-

fühl in der religiösen Erkenntnis spielt und enden damit, sich die Schlafmütze des Agnostizismus über die Augen zu ziehen.

Damit ist aber nicht gesagt, daß unsere Zivilisation für immer dasjenige bleiben wird, was man heutzutage unter „christlich“ versteht. Wer seinem göttlichen Meister nachfolgt und seiner Lehre gemäß lebt, ist zweifellos ein besserer Christ, als wer nur an irgendwelchen der in den verschiedenen Sekten sich oft widersprechenden kirchlichen Dogmen hängt. Die Liebe zum Göttlichen steht höher als alle Glaubensartikel; denn Liebe ist durch Ähnlichkeit mit dem Gegenstande der Liebe bedingt. Wer nichts Gottähnliches in sich hat, kann Gott auch nicht lieben, noch das Göttliche in andern Menschen erkennen. Das Gottesprinzip der Philosophie ist nichts als eine leere Vorstellung, man könnte ebensogut von uns verlangen, daß wir einen mathematischen Lehrsatz (von ganzem Herzen und mit allen unsern Kräften) lieben sollen, und der vorsorgliche Gott der Poeten und Schwärmer ist zu weit von unserm Herzen entfernt. Wer das Göttliche liebt, ohne sich darum zu bekümmern, aus was für Eigenschaften das göttliche Wesen besteht, ist viel näher bei Gott, als alle diejenigen, welche am orthodoxen Glauben hängen, deren Seelen aber kalt und gefühllos sind. Wes-

halb sollten wir uns in theologischen Streitigkeiten verlieren? Uns genügt es (das göttliche Ideal) zu lieben; alles andere ist nebensächlicher Art.

Zum Schlusse bespricht der Verfasser den Einfluß des Katholizismus und sein Verhältnis zum Protestantismus in Frankreich. Der Katholizismus besteht hauptsächlich darin, daß man am Sonntage in die Messe geht und am Freitag Stockfisch statt Fleischspeisen ißt. Aber der Katholizismus übt durch sein mystisches Gepräge, seine äußerlichen Formen und seine traditionelle Majestät einen großen Zauber auf die Gemüter aus, den der trockene Protestantismus nicht besitzt. „Die Kirche kann das Sinnliche nicht entbehren und deshalb bürgern sich auch in verschiedenen protestantischen Sekten immer mehr katholische Gebräuche ein. Möge jede Konfession ihre eigene Seele und ihre Dogmen behalten, aber alle die gegenseitige Intoleranz abschaffen. Der schöne Wahlspruch von Pius X. *Instaurare omnia in Christo* könnte dann dazu dienen, alle Kirchen zu vereinigen. Dann könnte sich der Wunsch der Engel an der Krippe erfüllen: Friede sei den Menschen, die guten Willens sind.“

Hinzu könnte bemerkt werden, daß die katholische Kirche im rechten Lichte gesehen, mit ihren von dem

Buddhismus übernommenen Zeremonien in ihrem innersten Wesen eine „Geheimschule für Geisteswissenschaft“ ist. Sie besitzt in ihren Sakramenten die größten okkulten Geheimnisse, die aber nur denjenigen offenbar werden, welche die hierzu nötige innerliche Weihe, den heiligen Geist (sacramens) mit sich bringen. Die große Reformation hat zweifellos Großes geleistet, indem sie Mißbräuche abschaffte; aber sie hat mit den äußerlichen Formen auch deren Geist vertrieben. Sie hat das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und im Protestantismus eine gewisse Leere hinterlassen, die durch theologische Dogmen nicht ausgefüllt werden kann.

Im „Theosophic Menenger“ bespricht C. W. Leadbeater die Notwendigkeit der Selbstbeherrschung und Gemütsruhe für den Fortschritt im Geistigen. Der Astralkörper eines Durchschnittsmenschen bietet dem Hellsehenden ein bedauernswertes Schauspiel dar, denn er ist gleichsam mit schmerzhaften Eiterbeulen bedeckt und alle Teile befinden sich fortwährend in stürmischer Bewegung. Seine Oberfläche gleicht einer Menge von Wirbeln und Strömungen, die sich gegenseitig bekämpfen und es herrscht darin die größte Verwirrung. Alles dies ist die Folge von unnötigerweise eingetretenen Gemütserschütterungen, kleinlichen Verdrießlichkeiten, nutzloser Ärger usw., Zustände, die den meisten Personen ihr Lebenlang anhaften und nicht nur für die Entwicklung des Astralkörpers höchst nachteilig sind, sondern

deren schädliche Einflüsse auch im physischen Körper vielerlei Krankheiten, welche an der Lebenskraft zehren (Nervosität, Neurasthenie, Hysterie, Tuberkulose usw. usw.) hervorrufen. Jeder sollte darnach trachten, seine Leiden-schaften zu beherrschen, statt sich von denselben beherrschen zu lassen; er sollte Alles, was seine Persönlichkeit betrifft, von einem höheren Stand-punkte betrachten und sich durch keine äußer-lichen Verhältnisse aus dem seelischen Gleich-gewicht bringen lassen. Wer selbst nicht hell-sehend ist, wird nicht in der Lage sein, der-gleichen Beschreibungen der Zustände des Astralkörpers auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß böse Er-innerungen wunde Punkte zurücklassen, die bei der Berührung schmerzen, und daß innerlicher Seelenfrieden die erste Bedingung zum Fort-schritt im Geistigen ist.

In einem Artikel über „Gautama oder Buddha“ wird Einiges über Nirwana gesagt, das wohl geeignet sein dürfte, der törichten Behauptung, daß Nirwana Vernichtung der In-dividualität sei, ein Ende zu machen. Nirwana ist die höchste, für den sterblichen Teil des Menschen unfaßbare, vollkommene Seligkeit, in welchem Zustande der Mensch nicht mehr an seine Persönlichkeit und persönlichen Wünsche

denkt, sondern sich als Eins mit dem All vor-
kommt. Ist es nicht widersinnig, zu glauben,
daß Millionen von Buddhisten es als das höchste
Ziel alles Daseins betrachten, ins Nirwana ein-
zugehen, im Glauben, daß Nirwana Vernich-
tung sei? Die buddhistischen Schriften lehren
drei Wege um etwas über Nirwana zu wissen:
Erstens durch die Erfahrung (*paccakkha
siddhi*), zweitens durch Schlußfolgerung (*anu-
meyya siddhi*) und drittens durch die Aussagen
derjenigen, welche in diesem Zustande des Nir-
wana waren. Wie kann aber Jemand etwas über
seine Erfahrungen in Nirwana aussagen, wenn
Nirwana Vernichtung ist?

„Sophia“ (Madrid). Die uns vorliegende
Nummer enthält eine Übersetzung von Bulwers
(Lord Lytton) „Gespensterhaus“. Diese Spuk-
geschichte, welche zweifellos auch in deutscher
Sprache existiert, ist allen denjenigen sehr zu
empfehlen, welche sich einbilden zu wissen, daß
es keine Gespenster gibt.

„The Health Record“ (Psycho-Thera-
peutical Journal) London, ist das Organ einer
Gesellschaft von hervorragenden Ärzten, welche
der althergebrachten medizinischen Quacksal-
berei, durch welche das Publikum geschädigt

wird, Lebewohl gesagt haben und zu der Einsicht gekommen sind, daß körperliche Krankheiten am besten durch psychische Einwirkungen kuriert werden können, was durch zahlreiche Krankengeschichten bestätigt wird. Bekanntlich ist ja auch in der Behandlung von Krankheiten der persönliche Einfluß des Arztes von großer Bedeutung und das Verschreiben von Rezepten in der Regel ein nebensächliches Ding. Dies hat auch Theophrastus Paracelsus schon vor dreihundert Jahren gewußt*), aber weil die orthodoxen Ärzte die psychische Konstitution des Menschen nicht kennen, bleiben sie in ihren Erfolgen zurück und müssen sich an die Staatsgewalt wenden, um ihre Herrschaft zu behaupten. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch in Deutschland ein „psycho-therapeutisches Institut“ zustande käme.

OM. (Nachdruck verboten.)

Abendfrieden senkt sich sacht hernieder
 Über Busch und Hain und Wald und Flur.
 Rings verstummt sind schon der Vögel Lieder,
 Leise rauscht im Wind das Röhricht nur.
 Da durchbebt ein wunderbares Klingen
 Den gewaltig-ehren Himmelsdom
 Und die fernen Abendglocken singen:
 Frieden! Frieden! Ruhe! Om, Aum, Om!

*) Vgl. F. Hartmann, „Die Medizin des Paracelsus“.

Leise, leise klingt es hier auf Erden,
Donnernd dröhnt es durch den Weltenraum;
„Einst sollt ihr ja selbst die Ruhe werden!
Menschenkinder harret! Om, Om, Aum!
Heil'ges Om! Viel tausend, tausend Glocken
Rufen täglich dich mit ehr'nem Klang,
Wollen uns vom Weg der Maya locken
Auf Nirvanas Pfad, der steil und lang.
Führt aus traurig dunklen Erdensphären
Zu des Geistes lichten, reinen Höhn,
Wo das Leid nicht ist, wo unsre Zähnen
Wie die Spreu im Winde leicht verwehn!
Zu der Erde trügerischen Freuden
Lockt der Daseinswille uns hervor,
Zum gewalt'gen Jammer ird'scher Leiden
Aus des Mutterschoßes dunklem Tor.
Doch kaum in die Erdenwelt gestoßen
Sehnt die reine Seele sich zurück
Nach den Himmelsräumen, die sich schlossen
Vor dem tränenschweren Kinderblick.
Horch! Da schwebt ein klares, leises Tönen
Nieder zum gefallen Himmelssohn,
Tröstet ihn in seinem tiefen Sehnen:
Hoffe! Harre! Traue! Om! Aum! Om!
Und bei allen sel'gen Erdenfreuden
Bis zur kühlen, stillen, düstren Gruft —
Und bei allen bittren Erdenleiden
Schwirrt es leise, tönend durch die Luft:
Alles ird'sche Leiden, Sehnen, Hoffen,
Ist ja nur ein schwerer Erdentraum!
Kehre heim! Dir steht der Himmel offen!
Sei getrost und harre! Om! Om! Aum!

Paul Stoss †

Briefkasten.

A. F. in N. — Es gibt auch heutzutage noch Leute, die nicht an die Existenz von Eisenbahnen und Telegraphen glauben wollen, und es gibt auch Doktoren und Professoren, welche leugnen, daß es vorkommen könne, daß schein tote Menschen für tot gehalten und ledendig begraben werden; trotzdem daß solche Fälle sich oftmals ereignen und kaum eine Woche vergeht, in der nicht ähnliche, wie der folgende, in den Tageszeitungen stehen:

Berlin, 2. Okt. 1909. Der auferstandene „Tote“. Der Arbeiter Stüwer wurde gestern in der Putbuser Straße bewußtlos auf dem Bürgersteig liegend von einem Schutzmann aufgefunden und mit einer Droschke nach einem Krankenhause gebracht. Hier untersuchte ihn ein Arzt, während er noch im Wagen lag. Nachdem der Arzt den Tod festgestellt hatte, brachte man Stüwer mit der Droschke nach dem Leichenhause. Während sich dort die Beamten mit ihm befaßten und besonders nach irgendeinem Ausweispapier in seinen Taschen suchten, bewegte der vermeintliche Tote erst den linken, dann den rechten Arm und endlich den ganzen Körper. Schleunigst wurde der Vorsteher des Schauhauses, Kriminalkommissar Dr. Rösky, der Mediziner ist, herbeigerufen. Er machte die erforderlichen Wiederbelebungsversuche und ließ dann den Mann sofort nach dem Krankenhause zurückbringen.

Da wird dann „offiziell“ erklärt, daß sich solche Berichte stets als „übertrieben“ herausgestellt hätten. Tatsache ist es aber, daß solche Ereignisse, wenn sie in die Öffentlichkeit dringen, nachher aus leicht begreiflichen Gründen möglichst vertuscht werden.

R. B. in K. möchte wissen, was der Unterschied ist zwischen Philosophie und Theosophie.

Antwort. Die spekulative Philosophie ist ein Produkt des Verstandes des äußerlichen persönlichen Menschen, die Theosophie geht aus der Erkenntnis des inneren geistigen Menschen hervor. Dieser innere Mensch ist aber ein ganz anderes und höheres Wesen als der äußerliche Mensch, und deshalb kann auch der sterbliche äußere Mensch die Erkenntnis des innerlichen Menschen nicht erfassen, wenn er nicht von dessen Lichte erleuchtet ist. (Vgl. „Neue Lotusblüten“ 1909, 11. u. 12. Heft, Seite 372). Dadurch, daß ein Philosoph die theosophischen Lehren im Kopfe hat und darüber spekulieren kann, ist er noch lange kein Theosoph. Die Theosophie ist die Erkenntnis des eigenen höheren Ich's.

A. K. in M. — Wenn Jemand trotz aller Beschreibungen nicht an die Erfindung von Flugmaschinen glauben will, so gibt es für ihn kein anderes Mittel, als selbst an einen Ort zu gehen, wo Flugmaschinen zu sehen sind und sich selbst von ihrem Dasein zu überzeugen. Dasselbe ist in bezug auf die spiritistischen Phänomene der Fall; sie kommen aller Orten in allen Weltteilen vor, stehen aber nicht Jedermann in seinem Hause zu Diensten. So z. B. berichten die „Annales des sciences psychiques“ Folgendes:

Es handelt sich um übersinnliche Erscheinungen, die sich durch Vermittlung eines jungen Mediums, des Fräuleins Ophelia Coriales, in S. José in Kostarika gezeigt haben. Fräulein Coriales ist die Tochter eines höheren Ministerialbeamten, und die Protokolle über die spiritistischen Sitzungen tragen die Unterschriften der höchsten Staatsbeamten des Staates Kostarika und wurden ungekürzt im „Staatsanzeiger“ veröffentlicht. Mehrere Herren, unter ihnen ein Richter am Kassationshofe, ein Gouver-

neur und ein Konsul, schlossen sich zu einem spiritistischen Zirkel zusammen und erlangten, nachdem sie die Türen des Zimmers nicht nur fest verschlossen, sondern sogar versiegelt hatten, die wunderbarsten Materialisationen. Die Geister gingen spazieren, sprachen und ließen sich in ein und derselben Sitzung mehreremal photographieren; waren sie besonders gut gelaunt, so spielten sie Klavier, und hin und wieder brachten sie es fertig, irgend jemand aus der Gesellschaft, der keine Ahnung von Musik hatte, großartig spielen oder in einer dem Betreffenden völlig unbekannt fremden Sprache reden zu lassen: sie erzielten diese Wunder, indem sie den auserwählten Manne eine Hand auf den Kopf oder auf die Schultern legten. Mary Brown, ein dunkelfarbiges Indianermädchen, das häufiger erschien als die anderen Geister, warf alle Gesetze der Schwerkraft über den Haufen, indem sie sich bis zur Zimmerdecke erhob, dann ganz plötzlich verschwand und zuletzt durch ein hermetisch verschlossenes Fenster wieder ins Zimmer schwebte. Ein vor etlichen Monaten verstorbene Kind der Familie Coriales erschien mit allen charakteristischen Merkmalen der Vitalität, so daß die Mutter es an die Brust drückte und nicht wieder loslassen wollte; aber das kleine Geschöpf zerfloß ihr in den Armen. Das Medium veränderte sich mehrere Male vor aller Augen: sein Gewand, das zuerst rot war, wurde weiß, seine Statur wuchs ins Riesenhafte, und seine Stimme wandelte sich so, daß sie kaum noch wiedererkannt werden konnte. Bei verschlossenen und versiegelten Türen wurden drei Brüder des Mediums auf geheimnisvolle Weise von einem Zimmer ins andere gebracht, und das Medium selbst wurde einmal aus dem Hause auf die Straße getragen, wo es, wie aus der Erde geschossen, ganz plötzlich vor seinem Vater auftauchte, zum großen Entsetzen einiger Passanten, die hoch und heilig schwören, daß alles, was hier geschildert wurde, buchstäblich wahr sei. Die

erwähnte Zeitschrift behauptet, daß europäische Gelehrte nach Kostarika pilgern, um sich die Phänomene näher anzusehen. (Neues Wiener Journal.)

In meinen „Denkwürdigen Erinnerungen“ sind ähnliche Dinge beschrieben.

P. W. in P. — Schriften über okkulte Dinge, die aus der eigenen innerlichen Anschauung hervorgehen, können nicht anders als dogmatisch sein. Sie sind wie Reisebeschreibungen, deren Richtigkeit man am besten dadurch prüft, daß man selber die Reise macht; vorausgesetzt, daß man die Mittel dazu hat. Was die „Enthüllungen“ von C. W. L. betrifft, so will ich dem Urteile des Lesers nicht vorgeifen.

D. G. cand. med. in M. — Ob es für Sie vorteilhafter sein wird, bei der orthodoxen Medizin zu bleiben, oder „Kurpfuscherei“ zu studieren, müssen Sie selbst entscheiden. Weder die eine noch die andere ist unfehlbar; aber gewisse Sachverständige behaupten, daß, wenn die Wahrheit bekannt wäre, so würde es sich zeigen, daß für einen Kranken, der in der Behandlung eines Kurpfuschers stirbt, hundert Patienten lege artis zur Strecke gebracht werden. Im ersteren Falle erhebt sich ein großes Geschrei, während im letzteren kein Hahn darnach kräht.

R. F. in L. — Ich gehöre nicht zu jenen Fanatikern, deren höchstes Ideal der Vegetarismus ist; stimme aber damit überein, daß der Genuß von Fleisch im allgemeinen nachteilig ist. Es ist nachgewiesen, daß infolge der Einführung des überseeischen Fleischimports in England die Zahl der Krebserkrankungen in demselben Verhältnisse wie der Fleischkonsum zugenommen hat. Auch ist der Fleischgenuß eine ergiebige Quelle von Tuberkulose und anderen Krankheiten.

T. S. in B. — Wenn Sie die dicken Bände der „Geheimlehre“ von Blavatsky studieren wollen, so ist es zweck-

mäßig, um erst eine allgemeine Übersicht zu bekommen, die kleine Broschüre über „die Geheimlehre“ von Ludwig Deinhard zu lesen.

K. H. in B. — Es ist zweifellos, daß Deutschland in bezug auf eine Kenntnis theosophischer Lehren noch weit hinter manchen anderen Ländern zurück ist, und der Grund davon ist vielleicht, daß man gewohnt ist, immer mit geschlossenen Augen nach Beweisen zu suchen, anstatt selber zu schauen. Jedoch macht sich auch hierzulande der Drang nach jener tieferen Seelenerkenntnis, die wir „Theosophie“ nennen, bemerkbar, wovon unter andern die zahlreichen Besuche der Wagner'schen Festspiele Zeugnis geben, die alle einen mystischen Hintergrund haben. Auch die Bücher der am meisten gelesenen Schriftsteller enthalten „theosophische“ Lehren; wenn sie auch nicht als solche bezeichnet sind. So sagt z. B. Maurice Maeterlink in seinem Werke „Der begrabene Tempel“ folgendes:

„Ich glaube, daß es unser unbewußtes Leben ist, das ungeheure, unerforschliche, göttliche, in dem wir Erklärung für unser Glück oder Mißgeschick finden müssen. In uns befindet sich ein Wesen, das unser wirkliches Ich, unser erstgeborenes, unvordenkliches, unbegrenztes, allgemeines und wahrscheinlich unsterbliches Ich ist. Unser Verstand ist wahrscheinlich nur ein Phosphoreszieren über diesem inneren Meere, das er nur unvollkommen kennt. Aber von Tag zu Tag lernt er mehr, daß alle Geheimnisse der menschlichen Erscheinungen, die er bis jetzt nicht verstanden hat, in ihm liegen. Dieses unbewußte Wesen lebt auf einem andern Boden und in einer anderen Welt, als unser Verstand.“

B. v. M. in T. — Es ist keine Kunst, ein „Medium“ zu werden. Die Wesen der uns zunächstliegenden niedrigen Region der Astralwelt sind nur zu sehr bereit, von dem Gehirn eines Menschen Besitz zu nehmen, wenn in ihm eine Schraube los ist; aber einem eingefleischten Spiritisten, der

an alle Mitteilungen angeblich verstorbener Personen steif und fest glaubt zu kurieren, ist ebenso schwer, als von einem Besessenen den Teufel auszutreiben.

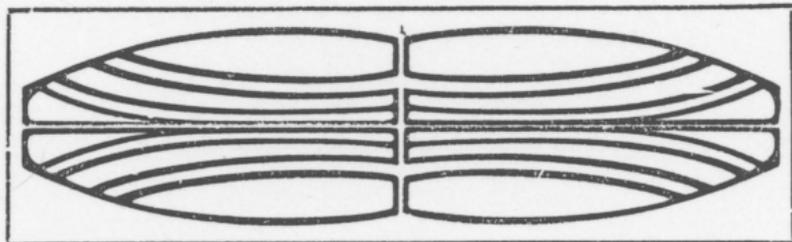
A. R. in S. — Die Vision, welche König Karl XI. von Schweden vor der über hundert Jahre später erfolgten Hinrichtung Ankarströms hatte, ist historisch bekannt und von Augenzeugen bestätigt. Ein ausführlicher Bericht davon ist in „Meyer's Volksbüchern“ Nr. 136 (Preis 10 Pfennig) enthalten. Das besonders Interessante daran ist, daß Personen, die damals noch gar nicht existierten, in dieser Vision dramatisch handelnd und sichtbar auftraten und daß die ganze Versammlung vor den Augen der Anwesenden sich in einem Nebel auflöste und verschwand. Die Erklärung der prophetischen Vision besteht wahrscheinlich darin, daß gewisse Ereignisse sich im Astralen vorbereiten, ehe sie im Materiellen eintreten.

V. M. in F. — Daß in den „Neuen Lotusblüten“ manches enthalten ist, was nicht für jedermann leicht verständlich ist, ist begreiflich; denn dieselben sind auch nicht für Anfänger geschrieben. Für solche gibt es eine Menge von Schriften, die von den Anfangsgründen der theosophischen Lehren (Reinkarnation, Karma usw.) handeln, deren Kenntnis bei unsern Lesern vorausgesetzt wird.

„**Cagliostro.**“ — Über den Tod des Grafen Cagliostro ist nichts bestimmtes bekannt. In den Sterberegistern des Kastells San Leone, wo er angeblich starb, ist sein Name nicht vorhanden; jedoch veröffentlicht die „Vita“ einen Bericht über sein Begräbnis, welcher aus den hinterlassenen Aufzeichnungen eines gewissen Marco Perazzoni stammt, der im Jahre 1882 als 96 jähriger Greis starb:

„Noch im hohen Alter erinnerte er sich mit lebendiger Klarheit an das eigenartige Bild dieses Vorganges, und mit Deutlichkeit sah er noch die vier Träger vor sich, die an dem glühend heißen Augusttage die Leiche Ca-

gilstros, auf einen Türflügel gebunden, die enge Treppe des Fort San Leone in Montefeltro hinunterschleppten. Nach dem Brauch jener Zeit war die bekleidete Leiche unbedeckt, und jeder konnte ihr ins Gesicht sehen, als die müden und schwitzenden Träger sie am Fuße der Treppe auf den Rand eines kleinen Brunnens setzten und sich selbst zur Erfrischung in eine nahegelegene Osteria begaben. Nicht lange verweilten sie dort, dann nahmen sie mit gewisser Hast die Leiche wieder auf ihre Schultern und trugen sie nach der nicht weit gelegenen Begräbnisstätte. Kein Priester begleitete den traurigen Zug, und als man an der Grube angelangt war und die Leiche versenkt hatte, legte man ihr wie ein Kopfkissen einen Ziegelstein unter das Haupt und ein gebrauchtes Schnupftuch auf das Gesicht. Nicht lange sollte übrigens Cagliostro's Grabesruhe währen. Als wenige Jahre später die polnische Legion des Generals Dombrowski auf ihrem Zuge in die Romagna San Leone besetzte, gruben die Soldaten die Leiche des berühmten Mannes wieder aus, füllten den Schädel mit Wein und tranken daraus auf das Wohl der Patrioten.“



Was ist „Materie“?*)

Bis jetzt hat uns selbst der überzeugteste Bekenner der materialistischen Weltanschauung noch keine genügende Antwort auf diese Frage gegeben; denn mit einer bloßen Beschreibung der Eigenschaften von einem Dinge, das man „Materie“ nennt, ist noch nichts über das eigentliche Wesen derselben gesagt und gewisse un-leugbare Tatsachen sind auch dazu geeignet, die Ansichten der Gelehrten in bezug auf die Eigenschaften der „Materie“ zu widerlegen.

Nicht weit von meinem Wohnsitze in Südtirol befindet sich ein kleines Dorf, namens Radein. Es ist 4686 Meter über dem Meeresspiegel gelegen und der Weg hinauf sehr be-

*) Einzelne der in diesem Artikel erwähnten Tatsachen wurden bereits von mir im „Occult Review“ (London) beschrieben und in verschiedenen Blättern Auszüge davon übersetzt. (Vergl. „Neue Metaphysische Rundschau“, „Magische Metathesis“. Die Wiederholung geschieht auf Wunsch von verschiedenen unserer Leser.

schwerlich. Der Ort besteht aus einigen Bauernhäusern, und in einer der Hütten wohnte vor einigen Jahren eine junge Tirolerin, eine Waise, namens Angelica Darocca, mit ihren drei Brüdern. Sie bewohnte die einzige Wohnstube, während ihre Brüder auf dem Dachboden schliefen. Sie war sehr fromm und allgemein unter dem Namen „das Wundermädchen in Radein“ bekannt. Das Merkwürdige an ihr bestand darin, daß sie nicht nur sieben Jahre lang weder Speise noch Trank zu sich nahm, obgleich sie bei guter Gesundheit war, sondern auch zu wiederholten Malen plötzlich, wie durch einen Zauber, körperlich aus ihrem Bette verschwand, und auf ebenso unerklärliche Weise wieder zurückversetzt wurde. Auch hatte sie die „Stigmata“ (Wundmale Christi) an Händen und Füßen und an der Seite und wurde von allen Leuten in der Umgebung als eine Heilige angesehen. Selbst aus weiter Ferne pilgerten Hunderte von Weibern mit ihren Kindern zu ihr, um diese von ihr segnen zu lassen. Sie umarmte die Kinder, herzte und küßte sie, und gerade daraus läßt sich erklären, wie sie ohne sichtbare Speise und Trank leben konnte; denn, ohne es selbst zu wissen oder zu wollen, vampirierte sie die Kinder und sog ihnen Lebenskraft aus. Der Zulauf nahm immer mehr zu; der

Fall war, wie es hieß, „eine Schande für die Wissenschaft“, die ihn nicht erklären konnte; die Zeitungsschreiber machten, wie gewöhnlich in solchen Fällen, ihre einfältigen Glossen, und schließlich verbot die Geistlichkeit den Besuch, um dem Unfug ein Ende zu machen. Auch Angelica wünschte Ruhe zu haben, und da sie fühlte, daß sie ihren Brüdern zur Last falle, dachte sie daran, in ein Kloster zu gehen. Auf ihr Ansuchen verschaffte ihr der Bischof von Trient eine Stelle im Nonnenkloster in Meran.

Am 17. November abends kamen zwei Nonnen, sprachen mit ihr und versprachen am nächsten Morgen sie abzuholen; aber als sie wiederkamen, war Angelica verschwunden und niemand wußte wohin. Das Haus wurde durchsucht und die Nonnen waren verblüfft, aber die Brüder Angelicas beruhigten sie, indem sie sagten, es sei nicht das erstemal, daß ihre Schwester auf so geheimnisvolle Weise verschwunden sei, sie werde schon wiederkommen.

Sieben Tage lang war das Mädchen verschwunden; aber als am 25. November die Brüder mit einigen Nachbarn die übliche Gebetsstunde in Angelicas Stube hielten, war sie plötzlich wieder im Bette. Sie konnte nicht angeben, wo sie während der neun Tage gewesen war. Ein paar Tage darauf erhielt eine Dame

in Bozen einen Brief von einer in Rom lebenden Freundin, worin diese ihr mitteilte, daß am 18. November eine junge und hübsche Tirolerin namens Angelica Darocca, angeblich aus Radein, zu ihr gekommen sei, einige Tage bei ihr gewohnt, aber weder irgend etwas gegessen noch getrunken hätte. Sie sei mit ihr in der Peterskirche und in anderen Kirchen gewesen und hätte ihr manche Merkwürdigkeiten gezeigt. Dann sei das Mädchen am 25. morgens plötzlich verschwunden. Die Dame in Bozen werde gebeten, sich zu erkundigen, ob in Radein ein Mädchen namens Angelica Darocca existiere und was aus derselben geworden sei.*)

Die „Wissenschaft“ mag solche Erscheinungen als „Hysterie“ bezeichnen, aber damit ist noch nicht erklärt, wie materielle Dinge, und sogar lebende Personen durch verschlossene Türen gebracht und in wenigen Minuten 600 Kilometer (die Entfernung von Radein bis Rom) versetzt werden können. Daß „Apporte“ in spiritistischen Sitzungen häufig stattfinden ist heutzutage allgemein bekannt. Ich selbst habe auf diese Weise und bei verschlossenen Türen in Colorado frischen von See-

*) Sie hat später ihre Mediumschaft verloren und einen Wirt an der italienischen Grenze geheiratet.

wasser nassen Seetang und Muscheln erhalten obgleich wir dreitausend englische Meilen vom Golf von Kalifornien entfernt waren.

Die Versetzung lebender Personen durch verschlossene Türen ist etwas seltener. Solche Fälle sind in der Bibel (Apostelgeschichte V, 19) in der Legende der Heiligen, im „Leben des Apollonius von Tyana“ und vielen andern Schriften erwähnt. Der heilige Franciscus Xaverius wurde während eines Sturmes von seinem Schiffe in einen Nachen, in dem sich Schiffbrüchige befanden, versetzt und konnte dieser Hilfe bringen. Als Apollonius in Fesseln vor dem Kaiser Domitian stand und dieser ihn töten lassen wollte, fielen die Ketten ab, er verschwand und befand sich gleich darauf bei seinen weit entfernten Freunden in Puteoli. Vor ein paar Jahren war die ganze Journalistik in Aufruhr wegen der unerklärlichen Ereignisse in einer Fischerfamilie in Bari (Italien) namens Paoli, deren Kinder wiederholt innerhalb weniger Minuten 30 bis 40 Kilometer weit, einmal sogar in ein Fischerboot auf offener See versetzt wurden. Die ganze Gelehrtenwelt geriet in Erregung, man konnte die Tatsachen nicht ableugnen, aber die Erklärungen der „Wissenschaft“ blieben aus. Die heilige Katharina von Kaufbeuren wurde von bösen Geistern mitten im

Winter aus ihrer Klosterzelle auf das Dach des Klosters und ein anderes Mal in einen zugefrorenen Bach versetzt; Mrs. Guppy, ein amerikanisches Medium, verschwand plötzlich aus dem Sitzungszimmer in Chicago und wurde in einem Kartoffelacker außerhalb der Stadt gefunden; aber weder die Theologen noch die Doktoren konnten die Sache erklären.

Von den verschiedenen mir bekannten derartigen Tatsachen will ich nur noch ein Ereignis aus meinem engeren Bekanntenkreise erwähnen: Während meines sechsjährigen Aufenthalts in Florenz schloß ich mich einer mir befreundeten Familie von Okkultisten an, in der die erstaunlichsten Phänomene und unter anderen Versetzungen von lebenden Personen durch Wände und verschlossene Türen vorkamen. So wurde z. B. mein Freund, Dr. Z..., wiederholt aus seinem Zimmer im unteren Stockwerk durch die Decke hindurch in das obere Stockwerk versetzt, und einmal sogar in weniger als 15 Minuten 100 Kilometer weit von Livorno nach Florenz geführt. Folgendes ist der von ihm selbst auf meinen Wunsch geschriebene Bericht darüber:

„Ich mußte auf einige Tage nach Livorno fahren.

Ehe ich Florenz verließ, besuchte ich noch unsere Freunde mit welchen ich oft in geistigem Verkehre stehe. Ich

hatte mich schon zwei Tage in Livorno aufgehalten, als mir etwas sehr Seltsames begegnete. Es war nach 9 Uhr abends, ich hatte eben mein Abendbrot verzehrt, als ich deutlich eine okkulte Botschaft von unseren Freunden M . . . in Florenz an mich gelangen fühlte, welche mich aufforderten, so bald wie möglich zu kommen, da meine Anwesenheit dringend nötig sei.

Instinktiv griff ich nach meinem Mantel und bestieg ohne auch nur meinen Rock zu wechseln, mein Zweirad, um zur Bahnstation zu fahren, da ich beabsichtigte, den nächsten nach Florenz abgehenden Zug zu benutzen. Aber als ich die Straße entlang fuhr, wurde ich plötzlich durch einen unwiderstehlichen Impuls dazu gezwungen, den nach rechts abzweigenden Weg, welcher nach Pisa führt, einzuschlagen, und zu gleicher Zeit nahm mein Rad eine derartige Geschwindigkeit an, daß ich schwindlich wurde und meine Beine nicht mehr der schnellen Bewegung der Pedale zu folgen vermochten, und ich mußte dieselben sich selbst überlassen. Allein die Geschwindigkeit vergrößerte sich bis zu einem solchen Grade, daß es mir schien, als ob ich, ohne den Boden zu berühren, dahin flöge. Nur für einen Augenblick sah ich Pisa und seine Lichter, dann begann mir der Atem auszugehen infolge des durch die enorme Schnelligkeit verursachten Luftdruckes, und ich verlor das Bewußtsein.

Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich in dem Wohnzimmer unserer Freunde M . . . in Florenz, welche ihre Überraschung darüber ausdrückten, daß ich so schnell gekommen sei, da doch zu dieser Stunde keine Züge von Livorno einträfen. Ich blickte auf meine Uhr. Es war 9 Uhr 20 Minuten abends. Infolgedessen konnte ich nicht mehr als eine Viertelstunde dazu gebraucht haben, die 100 Kilometer von Livorno nach Florenz zu-

rückzulegen, unter Berücksichtigung der Zeit, welche nötig war, meinen Mantel anzuziehen und mein Zweirad zu besteigen.

Ich fragte meine Freunde, wie es mir möglich gewesen wäre, das Haus zu betreten, da dessen Türen zu dieser Stunde immer geschlossen waren, und sie erzählten mir, daß „Tom“ (ein gewisser „Geist“, welcher sich häufig in ihrem Hause manifestierte und Anweisungen zu geben pflegte) sie aufgefordert hätte, in ein gewisses Zimmer, welches die „magische Kammer“ genannt wurde, zu begeben, gewisse Zeichen zu machen und bestimmte Worte auszusprechen. Dies taten sie, und unmittelbar darauf erfolgte ein Getöse und Geräusch, gleich als ob eine Bombe an dem nach der Straße zu gelegenen Fenster geplatzt wäre, und sie vernahmen einen dumpfen Aufschlag, wie wenn sich ein menschlicher Körper auf den Stuhl hätte niederfallen lassen. Sie zündeten ein Licht an und gewahrten, daß dieser menschliche Körper der meinige war und daß ich zu schlafen schien. Während diese Unterhaltung stattfand, wurde die Türglocke heftig geläutet. Es war der Nachtwächter, welcher behauptete, daß er jemand, vermutlich einen Räuber, durch das Fenster in das Haus habe eindringen sehen. Augenscheinlich hatte er mich gesehen, den er für einen Einbrecher gehalten hatte. Unsere Freunde erwiderten ihm, daß alles in Ordnung sei, wovon der Nachtwächter, als er sich entfernte, offenbar nicht ganz befriedigt und nicht völlig überzeugt war.

Als unsere Freunde die Tür öffneten, um mit dem Nachtwächter zu sprechen, entdeckten sie mein Zweirad im Vorzimmer. Somit hatte es den Anschein, daß mein Rad durch die verriegelte Tür hindurch und ich durch das geschlossene Fenster hindurch hineinbefördert worden

war. Dies ereignete sich im März des Jahres 1902. Ich war bei vollem Bewußtsein, als ich Livorno verlassen hatte, bis ich durch Pisa kam, und erlangte es im Hause unserer Freunde in Florenz wieder. Am folgenden Tage kehrte ich mit der Bahn nach Livorno zurück und hatte mein Rad zu derselben Zeit ebenfalls dahin befördern lassen.“

Hierzu mag noch bemerkt werden, daß, als Dr. Z. aufgefunden wurde, er sehr kraftlos zu sein schien und nur im Flüsterton sprechen konnte. Er erklärte, noch nicht vollständig materialisiert zu sein und bat, man solle ihn magnetisieren. Dies geschah und in wenigen Minuten hatte er sich völlig erholt.

Wie oft habe ich in spiritistischen Sitzungen materialisierte Gestalten, scheinbar lebende Menschen durch die Wand verschwinden oder in den Fußboden versinken sehen. Sie waren keine Halluzinationen, jeder konnte mit ihnen sprechen, sie anfassen usw. Sie schienen ebenso körperlich und materiell zu sein, wie wir alle, und dennoch bot ihnen eine Mauer ebensowenig Widerstand als wäre sie Luft. Ich erinnere mich an einen sehr großen Indier, der durch eine niedrige offene Türe ging, nachdem ich mit ihm gesprochen und ihm zum Abschied die Hand geschüttelt hatte. Er war größer als die Türe; sein Körper ging durch diese hinaus und sein Kopf ebensoleicht durch die darüber befindliche

Wand. Es scheint lächerlich, solche Erscheinungen „Phantome“ zu nennen; sie haben dieselben Körper, mit allen Organen, wie wir, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sogar ein geschlechtlicher Verkehr mit solchen „Geistern“ möglich ist. Die Succubi und Incubi des Mittelalters sind noch nicht ausgestorben, und was Friedrich Schiller in seiner „Braut von Korinth“ schildert, ist, wie die Eingeweihten wissen, heutzutage gar keine Seltenheit. An „Geisterbräuten“ und „Geisterliebhabern“ ist unter einer gewissen Klasse von Spiritisten kein Mangel, und dabei werden diese teuflischen Wesen oftmals von ihren Opfern für Engel vom Himmel gehalten.

Wer dergleichen Tatsachen nicht nur vom Hörensagen, sondern durch eigene Beobachtung kennen gelernt hat, dem wirft sich von selbst die Frage auf: „Was ist das Wesen dessen, das wir „Materie“ nennen? — Was ist der Stoff, aus dem der menschliche Körper besteht? — Wie ist es möglich, daß ein Organismus durch einen andern hindurchgehen kann, ohne den Zusammenhang seiner Bestandteile zu verlieren? —

Die Antwort auf diese Frage wird wohl nur dadurch zu finden sein, daß wir Stoff und Bewegung als nur zwei verschiedene Zustände eines und desselben Dinges erkennen, das wir als

„Substanz“ bezeichnen wollen, von der wir uns aber keine Vorstellung machen können. Wir können uns keine Bewegung denken ohne ein Ding, das sich bewegt; und kein Ding ohne Bewegung, denn jedes Ding das existiert ist entstanden und das Entstehen ist durch Bewegung bedingt. Es ist aber auch keine Bewegung denkbar ohne eine sie verursachende Kraft, und keine Kraft, die nicht einem Willen entspringt, der von irgendeiner Art von Bewußtsein oder Intelligenz angeregt wird. Demnach ist also die sogenannte „Materie“ an sich selbst ein „Nichts“, eine bloße Erscheinungsform einer unsichtbaren Kraft, und ein Organismus ist eine einheitliche Zusammensetzung von verschiedenenartigen Bewegungen, die wir als Schwingungen einer unsichtbaren Ursubstanz betrachten können. Die indische Philosophie hat für die Bezeichnung dieser Ursubstanz verschiedene Namen; im Deutschen haben wir leider für dieselbe keine andere als die leicht irreführende Bezeichnung „Gott“. Deshalb lehren auch die christlichen Mystiker, daß alles im Grunde genommen Gott ist, und alles was wir sehen nur Offenbarung als Erscheinung. Auch unsere eigenen Körper sind nur vorübergehende Erscheinungen, bestehend aus Schwingungen verschiedener Art, die einen ätheri-

schen Körper erzeugt haben, dessen äußerliches Produkt der dichtere sichtbare Körper ist; und wenn in einer spiritistischen Sitzung, oder sonstwo, sogenannte Materialisationen sich zeigen, so ist anzunehmen, daß die ätherischen Körper anwesender unsichtbarer Gestalten durch Herabstimmung der Schwingungen, aus denen sie bestehen, verdichtet und sichtbar geworden sind, und daß dies durch Aufnahme von unsichtbaren Elementen aus der Umgebung geschehen kann.

Auf diese Weise läßt sich auch das Sichtbarwerden von Gedankenbildern, sowie das Photographieren von solchen erklären. Allerdings ist zu dergleichen „Materialisationen“ die Gegenwart einer mediumistisch beschaffenen Person nötig; d. h. eines Menschen dem die zu solchen Verdichtungen nötigen Elemente entzogen werden können. Man könnte einen solchen Vorgang mit der Transfusion des Blutes vergleichen, wobei ein Teil der Lebenskraft eines Gesunden auf den Kranken übergeht.

Wo uns die moderne Wissenschaft, die noch auf dem Boden des „Materialismus“ steht, im Stiche läßt, da zeigt uns mitunter die Religion den Weg. So lehrt uns z. B. die Bibel (Johannes I.), daß die Welt und alles in der Natur durch die Offenbarung des Gottes-

gedankens, das Wort, entstanden ist; daß ohne dasselbe nichts was da ist, erschaffen ist, und daß dieses Wort im Anfange bei Gott und Gott selbst das Wort war; so wie auch der Gedanke eines Menschen eine Bewegung des Geistes des denkenden Menschen und der äußerliche Ausdruck desselben das Wort, die Sprache oder Darstellung ist; ohne den Gedanken es aber keine Darstellung desselben gäbe.

Somit erscheint uns die ganze Welt als eine zahllose Summe von Erscheinungen, die an sich selbst (ohne Gott, das Wesen von allem) ein Nichts und nur Erscheinungen (Maya) sind, und diese Erscheinungen haben ihre Ursachen in verschiedenartigen Schwingungen der ursprünglich geistigen Ursubstanz, der „prima materia“ der alten Rosenkreuzer und Alchemisten, dem Akâsa der Indier. Wir selbst sind „materialisierte Geister“ und haben (wie alles) unsern Ursprung in Gott; aber damit ist nicht gesagt, daß wir Götter seien, oder zum Bewußtsein eines gottähnlichen Daseins gekommen sind. Jede Erscheinung stellt gleichsam ein Wort und das ganze Weltall die Sprache dar, in welcher die Gottheit zur Menschheit spricht.*)

*) Nehmen wir scherzweise an, daß das Alphabet dieser göttl. Sprache, so wie das unsere aus 25 Buchstaben besteht, so können aus diesen 22,404,724,100,221,377,630,400,000 verschiedene Versetzungen, resp. Erscheinungen entstehen.

Jeder Buchstabe bedeutet einen Ton, jedes Wort eine Summe von Tönen und die ganze Erscheinungswelt eine musikalische Komposition von Akkorden, in der es aber auch nicht an durch die Menschen erzeugten Disharmonien fehlt. Wer die „Musik der Sphären“ hören will, der braucht nur sein eigenes Innerste in Einklang mit der großen Natur zu bringen.

In diesem Lichte betrachtet, erscheint uns das Universum aus verschiedenen Oktaven von Tönen zusammengesetzt; die höchste Oktave ist die geistige, die niedrigste, in welcher die niedrigsten Schwingungen herrschen, die materielle Welt, während die ätherische, die astrale und intellektuelle Welt die mittleren Oktaven umfassen.

Somit wäre die ganze „Zauberei“ auf eine einfache und natürliche Weise zu erklären, indem niedere Schwingungen in höhere, oder höhere in niedrigere umgestimmt werden. Im ersteren Falle findet eine „Vergeistigung“, im letzteren eine Verdichtung oder „Materialisierung“ statt. Ob aber solche Verwandlungen möglich sind, das mag ein jeder am besten an sich selbst untersuchen. Je mehr er sich dem Materiellen ergibt und nur im Essen und Trinken sein Ideal findet, um so wehr wird er verrohen. Lebt er nur zur Befriedigung seiner sinnlichen

Begierden und Leidenschaften, so nehmen in ihm die astralen Schwingungen überhand. Gibt er sich gänzlich intellektuellen Forschungen und Grübeleien hin, so kann dies zum Nachteil seiner körperlichen Gesundheit und Wachstums der Seele geschehen. Lebt er völlig im Reiche der Phantasie, so leidet die Ernährung der anderen Prinzipien darunter. Deshalb sollte der Mensch auf eine harmonische Entwicklung aller der Elemente seiner Natur bedacht sein.

Nun ist es uns allerdings auf unserm jetzigen Standpunkt der Evolution noch nicht möglich, unsere materiellen Körper nach Belieben in unsichtbare ätherische zu verwandeln und durch Mauern zu spazieren, obgleich es angeblich so begabte seltene Menschen (Yogis) gibt; was aber unserem schwachen Wollen nicht möglich ist, das kann vielleicht durch anders beschaffene Wesen auf einer anderen Ebene, die deshalb noch keineswegs eine moralisch höherstehende Welt zu sein braucht, bewerkstelligt werden.

Davon will aber eine gewisse Klasse von tonangebenden Gelehrten durchaus nichts wissen; denn diese suchen stets Ursachen dort, wo sie nicht zu finden sind und sehen sie nicht, wo sie sind. Es ist urkomisch, zu sehen, wie solche Leute bei spiritistischen Sitzungen die Ursachen metaphysischer Phenomene durch mechanische

Mittel auszufinden suchen; es ist, als ob sie in einem toten Körper Leben finden, oder durch die chemische Untersuchung eines Telephondrahtes den Sender der durch denselben vermittelten Botschaft erforschen wollten. Wenn ein Mensch durch eine Mauer dringen und dies nicht aus eigener Machtvollkommenheit bewerkstelligen kann, und wenn es sogar gegen seinen Wunsch und Willen geschieht, so ist es doch klar, daß dies durch eine höhere intelligente Kraft, durch ein anderes Wesen geschehen ist. Dr. Z. in Florenz hat seine „Mediumschaft“ längst überwunden, weil er selbst Herr über seinen Körper sein und sich nicht zum Spielballe unsichtbarer Wesen hergeben wollte.

Hellsehende Personen berichten einstimmig, daß es im Weltall verschiedene Daseinsstufen gibt; die physische, ätherische, intellektuelle und die ideale geistige Welt, die zwar nicht örtlich voneinander getrennt, aber dennoch voneinander verschieden sind, so wie ja auch in Menschen und Tieren Leib und Seele ein Ganzes bilden und dennoch der Leib nicht die Seele und die Seele nicht der Leib ist. Auch sagen sie, daß jede dieser Welten ihre Bewohner habe, die je nach der Beschaffenheit der Welt die sie bewohnen, verschieden sind. In unserer physischen Welt finden wir Bewohner, die physische

Körper haben; Tiere auf der Erde, Fische im Wasser, Vögel in der Luft Die Bewohner des Äthers haben ätherische Körper und in der Gedankenwelt sind Gedanken objektiv wahrnehmbar. Die indische Philosophie weiß von 70 Millionen verschiedener Bewohner des Weltalls zu erzählen. Es ist somit leicht denkbar, daß es auf einer höheren Ebene Wesen gibt, die unter gewissen Umständen mehr Macht über das „Materielle“ und dessen Schwingungen haben, als wir. Wissen wir doch, daß auch in unserer physischen Welt das Feinere das Größere durchdringen und ihm seine Eigenschaften mitteilen kann. Der Äther (das Licht) durchdringt die Luft, die Luft das Wasser, das Wasser die Erde. Wird ein Mensch von einem Wesen, das einer anderen Ebene angehört, besessen, so nimmt er gewissermaßen an dessen Eigenschaften teil und wird von ihm beherrscht. Ein Mensch kann von einer fixen Idee, oder von einem leidenschaftlichen Gefühle besessen sein; es können aber auch gute oder böse „Geister“ und Dämonen verschiedener Art von ihm Besitz ergreifen; vorausgesetzt, daß er solchen Einflüssen zugänglich ist. Daß es dergleichen Dämonen gibt, davon liefert uns die Weltgeschichte zahlreiche Beweise.

Was aber gibt irgendeinem Wesen Herr-

schaft über den Körper? — Die eigene Beobachtung lehrt einen jeden, daß es der von Intelligenz geleitete Wille ist. Wäre unser ganzer Körper von einem durchgeistigten Willen durchdrungen, so wären wir im Besitze magischer Kräfte und hätten völlige Herrschaft über unsere materielle Natur. Aber hierzu ist unser Wille noch zu schwach und unser Körper zu grobstofflich materiell. Was aber deshalb für uns eine Unmöglichkeit zu sein scheint, das kann für Wesen von mehr ätherischer Art ein Leichtes sein. Wenn es physisch beschaffene Wesen gibt, weshalb sollte es nicht auch metaphysisch (überphysisch) beschaffene geben, deren Kräfte, weil wir sie nicht haben, für uns noch „okkult“, d. h. verborgen sind? Wenn wir einmal mehr ätherisch geworden sind und der Geist der Selbsterkenntnis die Herrschaft in uns erlangt haben wird, dann werden wir auch den Unterschied zwischen Gott und Natur erkennen, und wissen, was die „Materie“ ihrem Wesen nach ist.

Vertrauliche Mitteilungen aus den Kreisen der tibetanischen Meister. (Mit Anmerkungen.)

Fortsetzung.

20. Tätigkeit und Ruhe im Universum.

Periodischer Wechsel von Aktivität und Passivität ist ein allgemeines Naturgesetz. Der Mensch als Mikrokosmos hat seinen Wechsel von Wachen und Schlafen, und dasselbe ist mit dem Leben des Erdballs, dem Sonnensystem und schließlich mit dem ganzen Universum der Fall, welches auch seine „Tage“ und „Nächte“ von unfaßbar langer Dauer hat. Einzelheiten hierüber sind auch den höchsten Intelligenzen in unserer Welt nicht anders als durch Analogie bekannt; denn wenn das ganze Weltall im Schlafe (Pralaya) liegt, wer sollte da etwas wissen?

Beim Eintritte der Nacht unseres Sonnensystems (Pralaya der Indier und Maha-Bardo der Tibeter) findet eine Auflösung aller Erscheinungsformen statt, und alles kehrt in den ursprünglichen nicht offenbaren Zustand des mit Atomen in Bewegung erfüllten Raumes, zu-

rück. Aber die Substanz, welche diese Atome darstellen, seien sie nun organisiert oder nicht organisiert, subjektiv oder objektiv, ist ewig und unzerstörbar und die Bewegung ist das unvergängliche Leben, sei es bewußt oder unbewußt. Dieses Leben erhält auch während der „Nacht der Schöpfung“, wenn sonst alles ruht, wenn alle andern Kräfte nicht mehr tätig sind, wenn Chijang (Allwissenheit) und Chijang-mi-shi (Unverstand) schlafen, die Moleküle, denen es innewohnt, in beständiger Bewegung; aber das Sonnensystem bleibt während der Pralaya selbst für die Wahrnehmung der höchsten Intelligenzen anderer Welten verschwunden und bereitet sich zu einer erneuten Offenbarung vor, ähnlich wie im Winter die Natur gleichsam im Schlafe liegt und frische Kraft sammelt, um im Frühjahr mit erneuter Schönheit zu erwachen.*)

*) Da es nur ein einziges, unveränderliches und allgemeines Naturgesetz (nur einen Gott, der selbst das Gesetz ist) gibt, das auf den verschiedenen Daseinsebenen analoge Wirkungen schafft, so lassen sich auf dem Wege der Analogie gewisse logische Schlüsse ziehen. Auf jede „Schöpfungsnacht“ (Pralaya) folgt ein ebensolanger „Schöpfungstag“ (Manvantara) von 308, 488,000 unserer Jahre. (Vergl. „Lotosblüten“ Jahrgang 1893. Vol. II.) Die „sieben Schöpfungstage“ der Bibel beziehen sich augenscheinlich auf die „sieben Runden“ der Evolution unseres Sonnensystems.

21. „Unsterblichkeit.“

Das Wesen von allem ist ewig. Nichts wird erschaffen und nichts vernichtet. Formen und Organismen sind (an sich selbst) nur Erscheinungen, sie kommen und gehen. Sie entwickeln sich nach dem ihnen innewohnenden Naturgesetz; jedes Ding hat gleichsam einen Teil der allgegenwärtigen Gottheit (welche Leben und Bewußtsein in allem ist) in sich, und nirgends ist ein Zeichen von einem außerhalb der Welt existierenden Erschaffer der Welt zu finden. Es herrscht da keine Willkür, sondern nur das allem Bestehenden innenwohnende Gesetz.

Wenn die Periode der Ruhe im Nichtoffenbaren zu Ende ist und das Sonnensystem wieder zum neuen Dasein erwacht und offenbar wird, so ist alles wieder so wie es war als es zur Ruhe ging; das Zentrum der Evolution (der Logos) tritt wieder in Tätigkeit und der Strom des Lebens fängt wieder an zu fließen. Die Erbauer der Welt (Dhyan Chohans), welche beim Anbruche der Nacht ihre Arbeit unterbrachen und zur Ruhe gingen, finden beim Erwachen alles so wie sie es verließen. Im Nichtoffenbaren ist das Offenbare enthalten und kommt wieder zum Vorschein. Nenne es Bewegung,

kosmische Materie, Dauer oder Raum, denn es ist dies alles und dennoch nur eines; es ist sowohl das offenbare, als auch das nichtoffenbare Universum und nichts Fremdes in ihm. Aber sobald es aus dem passiven Zustande (Nicht-dasein) in den aktiven (Dasein) tritt, dreht sich das Rad des Lebens von neuem; Polarisation und Differenzierung erfolgt; die Evolution der Formen fängt auf der Stufe, die sie in ihrem früheren Dasein erreichten, von neuem an, um sie zu einer noch höheren Entwicklung zu bringen, und das was heute erreicht wurde wird der Grund zum Aufbau für morgen. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß das Nichtoffenbare (Nicht-Sein) das Ewige und Wirkliche, das Offenbare (das Sein) das Vorübergehende ist; denn wenn das Offenbare auch noch so lange Zeit (je nach dem Impuls, den es erhalten hat) existiert, so kehrt es doch wieder ins Nicht-offenbare, das Sein ins Nichtsein zurück.*)

Anmerkung. Die christliche Mystik lehrt: „Es ist niemand unsterblich als Gott.“ — Gott ist das wahre Wesen von Allem und folglich ist auch jedes Ding in seinem Wesen unsterblich. Ein Stein, ein Baum u. dgl. ist nicht mehr und nicht weniger unsterblich als ein Mensch; aber der Mensch hat die Fähigkeit sich seines wahren Wesens und folglich seiner Unsterblichkeit bewußt zu werden, und erst dann fängt für ihn die Unsterblichkeit an. Formen

22. Nirvana und die sieben Prinzipien.

Der höchste Zustand des Nirvana ist der höchste Zustand des Nichtseins. Es kommt eine Zeit, wenn das ganze unendliche Weltall ruht und alles wieder in dem ganzen unerschaffenen Ewigen verschwindet, das die Summe aller dann gebundenen Kräfte ist. Die Differenzierung des ursprünglichen Elementes ist, wie gesagt, der Grund des offenbaren Universums und wir müssen nun die sieben Prinzipien betrachten, welche das Universum bilden und leiten; d. h. die sieben verschiedenen Zustände, in denen dieses eine Element darin existiert.

Es existiert kein ursprünglicher und begrenzter Weltenplan, sondern Kyan, d. h. eine Ursache, die aus einer ersten Ursache entstanden ist. Diese erste Ursache ist ewig nicht offenbar in dem einen unteilbaren „Atom“ oder Mittelpunkt enthalten der überall und doch nirgends ist, und dessen Name das höchste Geheimnis ist, das nicht mitgeteilt werden kann. Ich kann dir deshalb nur die sechs Namen der sechs Prinzipien unseres Sonnensystems geben.

verschwinden; aber die Idee bleibt und offenbart sich wieder in neuen Formen, in denen sie sich weiter entwickelt und noch höhere Formen erzeugt. Darin besteht wie jedermann weiß, der Fortschritt der Welt.

Bezeichne das siebente als namenlos. — Ein Danze (Brahmane) würde nicht einmal den Namen der Krone von Akâsa verraten, sondern höchstens von den sechs Urkräften in der Natur sprechen, welche das Astrallicht vorstellt. —

22. Avaloketiswara.

„Avaloketiswara“ bedeutet „der Herr, der herabsieht“, das göttliche, geistig wahrnehmbare Selbst; „Iswar“ ist der im Menschen offenbare Gottesgeist (Jesus); „Avaloki“, der „Zuschauer“, das Selbstexistierende, die Gottheit; während „Padmapani“ das höhere Selbst, den höheren Manas, das Ego bedeutet. Die Formel „Om mani padme hum“ ist eine Anrufung des höheren Selbsts.

Iswara ist somit die Gottheit, das göttliche Selbst, welches von dem persönlichen Ich wahrgenommen wird, wenn die Aufmerksamkeit der Betrachtung in Buddhi, dem sechsten Prinzip, konzentriert ist, was jedoch nur in dem höchsten Zustande von Samadhi (innerlicher Versenkung) geschieht.

In einem anderen Aspekte bedeutet Avaloketiswara das siebente, universelle Prinzip (Atma) als das Objekt der Wahrnehmung des allgemeinen sechsten Prinzips (Buddhi oder In-

telligenz), welches die Summe aller Intelligenzen im Weltall ist. Avaloketiswara ist somit einerseits (im Makrokosmos) der allgemeine Gottesgeist im Tempel der Natur und andererseits (im Mikrokosmos) das siebente Prinzip, der Atman in dem Heiligtum im Herzen des Menschen. („Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seit, und daß der Geist Gottes in euch wohnt? Der seid ihr.“) St. Paul. I, Korinth. III, 16.)

Es ist der im Sohne geoffenbarte Vater und der geoffenbarte Sohn, der Eins mit dem Vater ist und von ihm ausgeht; nämlich Parabrahman und Jivatma, das universelle und das individualisierte siebente Prinzip, das passive Prinzip (die Gottheit) und dasselbe als aktives Prinzip, das Wort (Logos oder Swara), der wirkliche Christus oder die mystische Stimme; während der „historische Jeshu“ (Jehoshua) in seiner Persönlichkeit ein sterblicher Mensch war, der, wie mancher andere, mehr infolge seiner ihm innewohnenden Reinheit, als durch seine, ihm durch die initiierten Rabbiner zuteil gewordenen Gelehrtheit, die Adeptenschaft erlangt hatte.

Bei den Chinesen ist Kwan-shai-gin das allgemein geoffenbarte Wort, die aktive, zeugende, männliche Kraft, und Kwan-gin das

weibliche, gebärende Prinzip, Buddhi, die spirituelle Seele, das sechste Prinzip und „Gefäß des Herrn“, in der christlichen Symbologie als „Maria“ (Maya) die „Mutter Gottes“ verehrt. Kwan-gin (Maria) ist der passive, empfangende Teil, die individuelle Seele, vermittelt welcher die Menschen zur Erkenntnis gelangen und von ihren Sünden erlöst werden können. Kwan-shai-gin ist der allgemein wirkende „heilige Geist“, der nur vermittelt der Seele den „Sohn Gottes“ im Menschen erzeugen kann. Hierin liegt der Schlüssel zur Erklärung der Geheimnisse der Dreieinigkeit, Transsubstantiation, unbefleckten Empfängnis usw. verborgen.*)

*) Die höchsten Geheimnisse der Religion werden trotz aller „Erklärungen“ für jeden, der sie nicht in seinem Innern geistig erfaßt, ein ewiges Geheimnis bleiben; denn „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit“. (I. Korinth. II. 14.) Der, durch die Illusion der Eigenheit beschränkte irdische Menschenverstand kann das Unendliche nicht fassen, und nur Gott im Menschen kann es erkennen. Indem der wißbegierige Forscher oder spekulierende Philosoph das Wahre objektiv zu betrachten sucht, tritt er aus dessen Kreis und baut zwischen sich und demselben wie eine Mauer die Selbsttäuschung seiner Persönlichkeit auf. Erst wo der Selbstwahn und das eigene Wissenwollen endet, kann das Licht der Wahrheit offenbar werden; denn dann ist der Mensch in seinem Bewußtsein mit dem Unendlichen Eins.

23. Die Bedeutung des „Salomonischen Siegels“.

Die Sonne ist das Symbol der Weisheit und ihre Natur ist, wie alles in der Welt dreifach. Man unterscheidet die geistige Sonne, den Astralkörper derselben und die äußerliche leuchtende Hülle, die sichtbare Sonne unseres Planetensystems. Das Wort „Salomon“ ist demgemäß aus drei Bezeichnungen der Sonne zusammengesetzt; nämlich Sol (lateinisch), Om (sanskrit) und On (chaldäisch) und das sogenannte „Siegel Salomons“ besteht in zwei ineinander verschlungenen, von einem Kreise umgebenen Dreiecken.

Das Dreieck \triangle ist das Symbol des Selbstbewußtseins oder der Selbsterkenntnis, weil in ihm die drei Seiten zu einem Ganzen vereinigt sind; d. h. zu einem vollkommenen Erkennen gehört das Einswerden der drei Faktoren, nämlich des Erkenners mit dem Erkannten und der Erkenntnis selbst. Objekt und Subjekt gehen auf in der Erkenntnis der Wahrheit; das Erkannte ist kein Gegenstand mehr, der Erkennen erkennt sich selbst durch seine Erkenntnis als das Erkannte; die Dreiheit ist zur Einheit geworden; es gibt da keine Meinungen, kein Fürwahrhalten mehr und bedarf keiner Beweise.

Ich bin weil ich bin und mir meines Seins bewußt bin.

Die beiden ineinander verschlungenen Dreiecke stellen somit unter anderem die zwei Bewußtseinsformen dar, in denen das ewig Eine sich offenbart; nämlich Geist und Materie oder das herabströmende und das aufwärtsstrebende Leben im Weltall. In diesem Symbol, dem Sri-antara des archaischen Tempels der Weisheit ist das größte Geheimnis und der Schlüssel zur ganzen okkulten Lehre enthalten. In ihm ist das Geheimnis der Quadratur des Kreises, des „Steines der Weisen“, des Rätsels von Leben und Tod und Ursprung des Bösen enthalten. Es ist das Salkir Chakram (Rad) des Vischnu und der sechsstrahlige leuchtende Stern der vollkommenen Siebenzahl. Sechs Punkte sind offenbar; aber der siebente (die Einheit, aus der die sechs entspringen) ist im Zentrum verborgen. Der Kreis bedeutet Mahakasha, den unendlichen Raum oder das siebente universelle Prinzip. Der „Kreis“ ist unendlich, seine Peripherie ist nirgends und sein Mittelpunkt überall. Das aufwärts gerichtete Dreieck bedeutet die verborgene Weisheit; das mit der Spitze nach unten die geoffenbarte Weisheit im Reiche der Erscheinungen, die Sinneswelt. Der Kreis stellt die allesumfassende Eigenschaft des

Bewußtseins dar, welches von irgendeinem gegebenen Punkte sich ausbreitet bis er das Ganze umfaßt, und jeder Punkt enthält in sich potentiell alle im Ganzen wirkenden Kräfte.*)

Kreis und Mittelpunkt sind eins; aber vom Standpunkte der Täuschung (Maya) und Avidya (Unwissenheit) gesehen, erscheinen sie voneinander getrennt. Der Mittelpunkt ist Jivatma, das siebente Prinzip, das geoffenbarte Wort. Die beiden Dreiecke stellen das männliche Prinzip, Geist (Purusha) und Natur (Prakriti) dar; das mit der Spitze nach oben die Vereinigung von Gijanam (Erkenntnis), Gijata (Erkenner) und Ginayam (das Erkannte); das andere Dreieck die zeugenden, erhaltenden und zerstörenden Kräfte der Natur.

In der Dreiheit ist die Einheit enthalten.

*) In jedem Atom ist im Keime alles vorhanden, was nötig ist, damit sich durch Einfluß von Außen ein ganzes Weltall entfalten kann. Auch im Herzen des Menschen ist ein Gottesfunken enthalten, der durch den Einfluß der göttlichen Liebe zur Flamme werden kann, deren Licht den Geist des Menschen erleuchtet, so daß seine Seele das ganze Weltall erfüllt. Jede Kraft bedarf zu ihrer Entwicklung eines feststehenden Mittelpunktes und breitet sich von diesem ihrem Zentrum aus, deshalb ist es die Lebensaufgabe eines jeden Menschen, zum wahren Selbstbewußtsein zu kommen. Dort, wo der Mensch sich selbst in seinem Zentrum findet, fängt seine Gottheit an.

Wenn die nicht offenbare Einheit sich offenbart, so stellt sie sich nicht als Zweiheit, sondern als Dreiheit dar. Die nicht offenbare Einheit in ihrem Aspekte als Zweiheit bleibt passiv und verborgen; aber aus der Vereinigung des männlichen und weiblichen Prinzips geht die Offenbarung der Einheit als Dreiheit (der „Sohn“) hervor. Die „Tiefe“ ist der endlose „Raum“, der sowohl männlich als weiblich ist. Wenn Brahma (der Geist oder das Leben) sich nach der Peripherie bewegt, d. h. „ausathmet“, so tritt die Erscheinungswelt ins Dasein; athmet er ein, so verschwindet sie. Das einzig Wirkliche ist das Ewige, Selbstexistierende, die Einheit, aus welcher die Vielheit der Formen entspringt.

24. Die Quadratur des Kreises.

In dem scheinbar sinnlosen Problem der Quadratur des Kreises ist ein unaussprechliches Mysterium enthalten. Auch würde es dem Mathematiker oder Geometer schwerlich Aufklärung bringen, wollte man ihm begreiflich machen, daß das Nichtoffenbare, der „Vater“ oder das absolute Bewußtsein (der Kreis) außerhalb des Dreiecks und vollkommenen Quadrats nicht existiert und nur in dem „Sohn“ (als in-

dividuelles Selbstbewußtsein) offenbar wird. Wenn dann auf die zentripetale Wirkung (des einfließenden geistigen Lebens) die zentrifugale Richtung sich geltend macht, so bildet sich aus den beiden ineinander verschlungenen Dreiecken das vollkommene „Quadrat“ (das Symbol der Wahrheit) und dieses wird wieder zum „Kreis“; d. h. „der Sohn kehrt zum Busen des Vaters zurück“; die Täuschung der Zweiheit verschwindet und an deren Stelle tritt die Erkenntnis der ursprünglichen Einheit des Alls.*)

Man kann niemandem das große Geheimnis der geistigen Evolution lehren, wenn er es nicht selbst intuitiv erfaßt. Manche einsichtsvolle und tiefblickende Philosophen sind der Lösung des Welträtsels ziemlich nahe gekommen; aber auch die besten derselben befinden sich noch sehr im Irrtum, weil der Schatten von Manas sich über das Feld von Buddhi erstreckt. Es ist ein unabänderliches

*) Dadurch, daß der Mensch zur wahren Selbsterkenntnis gelangt, wird das \triangle zum \square und dieses breitet sich aus zum unendlichen \circ . Mit anderen Worten, das individuelle Selbstbewußtsein wird kosmisches Bewußtsein; aus der Selbsterkenntnis entspringt die Gotteserkenntnis, die Erkenntnis des Ewigen. Die Quadratur des Kreises ist ein geistiger Vorgang; er findet im Bewußtsein des Menschen und nicht auf dem Papiere statt.

Naturgesetz, daß nur der (von allem Selbstwahn) freigewordene Menscheng Geist, das was dem Reiche des Geistes angehört, unverschleiert schauen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Theosophie und Okkultismus.

Jakob Böhme sagt: „Was nützt mich eine Wissenschaft, die keine Religion ist?“ und H. P. Blavatsky schreibt: „Was nützt es, Alles in Bezug auf die okkulten Verwandtschaften zwischen den (geistigen) Naturkräften und den Prinzipien im Menschen zu wissen, wenn man sich absichtlich von der Erkenntnis des Allselbsts (Gotteserkenntnis) abwendet und folglich in Unwissenheit bleibt, bezüglich dessen, was auf jedes einzelne Prinzip einwirkt oder es unberührt läßt? Sehet ihr nicht ein, daß wenn man das Eine auf Kosten des Andern ernährt, und das Andere verhungern läßt, man das Letztere verliert und das Erstere schädigt? Wer sein höheres Ich nötigt, untätig und stille zu sein (auf die Stimme seines Gewissens nicht hört) und nur seine Wissensbegierde zu befriedigen sucht, der überfüttert den niederen Teil seines Denkprinzips (Manas), welcher stets nach dem Sinnlichen (Kama) gravitiert und setzt sich der Gefahr der vollständigen Vernichtung seiner (geistigen) Persönlichkeit aus.“

Theosophie in der Bibel.

(Fortsetzung).

Das große Geheimnis.

„Siehe! Ich sage euch ein Geheimnis.
Wir werden nicht Alle entschlafen, aber
alle verwandelt werden.“

I. Korinth. XV. 51. (A. d. Griechischen.)

Das größte von allen Geheimnissen ist der Mensch. — Niemand kann dieses Rätsel für einen andern Menschen lösen; wer es kennen will muß selbst zur Erkenntnis seines Selbsts gelangen. Nach der Sage gab die ägyptische Sphinx jedem Vorübergehenden das Rätsel des Daseins auf. Wer es nicht lösen konnte, verfiel dem Tode; wenn aber jemand die richtige Antwort gab, so stürzte die Sphinx sich in den Abgrund, wo sie verschwand. Diese Fabel stellt sinnbildlich die große Wahrheit dar, daß der Mensch ohne wahre Selbsterkenntnis nur ein Phantom ist, welches auf dem Lebenswege ebenso verschwindet, wie es gekommen ist; hat er aber das Rätsel gelöst, so ist der Sieg über den Tod errungen; denn auf der wahren Selbsterkenntnis beruht die individuelle Unsterblichkeit. Nur wer sich seines unsterblichen Da-

seins bewußt ist, ist in Wahrheit unsterblich. Das Erwachen dieses Bewußtseins ist die Auferstehung zum ewigen Leben; der Eintritt in das Licht der Erkenntnis, welches die Nebel des Irrtums und der Täuschung zerstreut.

Drei Wege gibt es, die sich gegenseitig ergänzen, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen: Das Studium der Natur, das Studium der Schriften der Weisen und das Studium des Menschen selbst.

Die Natur ist „Gottes Buch“, in welchem die größten Geheimnisse enthalten sind; aber nur wenige verstehen es zu lesen, die meisten sehen den Einband nur; denn der irdische Menschenverstand begreift nur die äußerlichen Naturerscheinungen, nicht aber den Geist Gottes, der in allen Formen wirkt und das Ganze belebt. Die sinnlich wahrnehmbaren Formen in der Natur sind aber nicht die Wahrheit selbst, sondern nur deren Symbole. Auch der Mensch selbst ist in seiner Erscheinung als persönliches Geschöpf nur ein Symbol, welches ein ihm selbst unbekanntes Wesen darstellt. Ein poetisch angelegtes Gemüt erkennt bei der Betrachtung der Natur etwas ganz anderes als der Viehhändler oder Landspekulant, und wer mit dem Auge des Geistes zu schauen gelernt hat, sieht den Geist Gottes in allem und findet keine Übertreibung

in den Worten des Psalmisten, welcher sagt: „Der Weltkreis ist voll des Geistes des Herrn.“ Die ganze Schöpfung ist ein Wunder, über das wir uns nur deshalb nicht mehr verwundern, weil wir an dessen Anblick gewöhnt sind.

Die heiligen Schriften der Weisen der verschiedenen Nationen sind ebenfalls „Gottes Bücher“, denn die darin enthaltene Wahrheit geht aus der Gotteserkenntnis der Weisen hervor. In allen ist die eine unfaßbare ewige Wahrheit in faßbaren Sinnbildern und Gleichnissen dargestellt; aber wie die Naturerscheinungen nur Erscheinungen und Symbole des Wesens der Dinge, die sie darstellen, sind, so sind auch die Beschreibungen geistiger Zustände in der Bibel und anderen Schriften nur die äußerlichen sichtbaren Formen, in welche das unsichtbare Wesentliche gekleidet ist, um es erkennbar zu machen; denn der menschliche Geist kann sich von Dingen, von denen er keine Erfahrung hat und von geistigen Kräften, die er nicht hat, oder deren er sich nicht bewußt ist, nur durch Vergleiche mit dem was er schon kennt, eine Vorstellung machen. Aber eine Vorstellung ist noch keine Erkenntnis. Deshalb kann auch der tiefere Sinn religiöser Symbole trotz aller „Erklärungen“ erst dann richtig begriffen werden, wenn man die darin enthaltene Wahrheit selber erlebt.

Was könnte z. B. ein Mensch von dem Wesen einer göttlichen Kraft, wie Glaube, Liebe usw. wissen, wenn sie nicht in ihm selber offenbar wird und er ihre Wirkung in sich selber erfährt?

Der dritte Weg zur Erkenntnis des großen Geheimnisses, welcher uns auch zur Erkenntnis der tiefen Bedeutung der Worte der heiligen Schriften führt, ist die Erforschung des eigenen Innern bis zu jener Tiefe, wo im Heiligtum des Herzens der Sitz der Gottheit ist (I. Korinth. III, 16). „Wer das Gold finden will,“ sagt das Sprichwort, „der muß in die Tiefe der Erde hinabsteigen.“ Michael de Molinos sagt: „Du sollst erkennen, daß deine Seele (dein „Ich“) das Zentrum, die Wohnung und das Reich Gottes ist, und damit der höchste Herrscher dort seinen Thron einnehmen kann, so halte deine Seele rein von Schuld, Furcht und Leidenschaften, und bewahre den Frieden.“ Nicht durch die Grübelei des Gehirns, sondern in dem von dem heiligen Geiste der Wahrheit im Herzen entzündeten Licht wird die Wahrheit offenbar; sie bedarf zu ihrer Offenbarung keines anderen Lichtes. Wo diese innerliche Erleuchtung eintritt, da hört alles Meinen und Fürwahrhalten, Dünken und Wähnen; aller Autoritätenglaube auf. Da zeigt sich das ewig

Wahre und Unveränderliche in seinem eigenen Lichte, in seiner wahren Gestalt.

Wir leben in einer dreidimensionalen Welt, und wie jeder Gegenstand seine Länge, Breite und Tiefe hat, so hat auch jedes Ding seine dreifache Beschaffenheit, nämlich seine äußerliche Form, seinen innerlichen Charakter; aus dem seine äußerlichen Eigenschaften entstehen und sein innerstes Wesen, aus dem es entspringt. Die Pflanze hat Same, Blüte und Frucht. — Aus dem Samen entwickelt sich die Pflanze mit ihren Blüten und bringt neue Samen hervor. Im Menschen unterscheiden wir den Körper, die Seele; den Geist. Der unsterbliche Geist ist der Same, die Seele die Menschenpflanze, das „Ich“ mit seinen „Blüten“ von Tugend und Intelligenz; der Körper ist die Frucht, die zur Bildung eines verbesserten geistigen Samens dient, aus welchem, wenn die Schale zersprungen ist, in einem neuen Erdreich eine neue Menschenpflanze entsteht.*)

Jedes Ding hat seine drei voneinander verschiedenen Aspekte und somit hat auch jedes

*) Die Lehre von der Reinkarnation, in ihrem richtigen Sinne aufgefaßt, ist keine ausgeklügelte Theorie, sondern die Beschreibung der geistigen Evolution der Menschheit auf ihrem Wege zur Vollkommenheit.

religiöse Symbol, jedes Gleichnis in der Bibel seine dreifache Bedeutung, nämlich:

1. Die äußerliche, exoterische Bedeutung, wobei ein allgemeiner geistiger Vorgang oft in der Form eines geschichtlichen Ereignisses dargestellt wird, welches vielleicht einmal äußerlich stattgefunden haben kann, da ja das Materielle der Spiegel des Geistigen ist. Oftmals aber sind religiöse Allegorien, gleich manchen Kindermärchen, in eine Form gebracht, die absichtlich so absurd gemacht zu sein scheint, damit niemand sie für buchstäblich wahr halten, sondern nach dem darin verborgenen Sinn suchen soll. Zu ersteren Kategorien gehören manche Ereignisse in der Beschreibung des Lebens von Jesus von Nazareth, zu der zweiten die Fabel von Jonas im Bauche des Walfisches und viele andere.

2. Die innerliche oder esoterische Bedeutung, welche intellektuell erklärt werden kann; wobei es jedoch besser ist, wenn man den Sinn des Gleichnisses durch eignes Nachdenken selbst findet; wie ja auch die Aufgabe eines Rätsels wenig Wert hat, wenn die Auflösung schon dazu gedruckt ist.

3. Die geistige Bedeutung, welche nicht durch theoretische Auseinandersetzungen, son-

dern nur durch das eigene innerliche Erleben erfaßt werden kann.

Dies ist auch mit den Kindermärchen der Fall, deren Inhalt für den Rationalisten ein Unsinn ist, deren tiefe Wahrheit aber das kindliche Gemüt erfaßt.

Nehmen wir z. B. das Märchen vom „Dornröschen“, der verzauberten Prinzessin, die mit ihrem Gefolge jahrelang in einem todesähnlichen Schlafe liegt, bis daß der Königsohn sie erweckt. Exoterisch genommen, ist es eine unwahre, phantastische Geschichte eines Ereignisses, das nie stattgefunden haben kann, und es gibt Leute, welche glauben, man solle den Kindern keine solche „Lügen“ erzählen. Das Kind aber fühlt, daß in der anmutigen Form der Erzählung eine Wahrheit verborgen ist. Dann kommt der Esoteriker und erklärt uns, daß die verzauberte Prinzessin die Seele sei, welche unter dem Zauber des Sinnlichen in der Nichterkenntnis ihres wahren Ranges als ein unsterbliches Wesen gefangen ist, bis daß sie durch den ihr inwohnenden Funken des göttlichen Wortes zum geistigen Leben und wahren Selbstbewußtsein erwacht. Diese Erklärung erscheint uns plausibel und wir lassen sie gelten; aber sie läßt uns kalt; sie befriedigt nur die Wißbegierde, nicht aber das Herz, und was nützt uns das

Wissen ohne den Besitz? Die geistige Bedeutung des Märchens wird erst dann völlig erfaßt, wenn man selbst von diesem geistigen Schläfe erwacht ist und den „Kuß“ des Sohnes Gottes, die einströmende Kraft der göttlichen Liebe empfunden hat. Dann bedarf es keiner „Erklärungen“ mehr.

Ein anderes Beispiel: Das Kreuz mit einer daran befestigten menschlichen Figur bedeutet, äußerlich aufgefaßt, die bildliche Darstellung eines angeblich geschichtlichen Ereignisses, wovon nichts Bestimmtes bekannt ist, nämlich die Hinrichtung einer Persönlichkeit, „Jesus von Nazareth“ genannt. Über die esoterische Bedeutung dieses Symboles sind schon viele Bände geschrieben worden. Es stellt unter andern, äußerlich, wie die Fabel von Prometheus, der an den Felsen geschmiedet ist, den durch die Täuschung der Eigenheit an das irdische Dasein gebundenen Menschen dar; aber die wahre geistige Bedeutung wird ein Mensch erst dann erfassen, wenn er sich selbst als den gekreuzigten Christus erkannt hat, und durch den mystischen Tod zur Freiheit vom Selbstwahn und Verherrlichung im Lichte der Gottheit gekommen ist.

Daß die Bibel heutzutage so wenig beachtet und von gewissen „Aufgeklärten“ verachtet wird, hat seinen Grund darin, daß es den meisten Men-

schen an eigener innerlicher Erkenntnis fehlt; sie haben kein geistiges Leben und keine geistige Kraft. Die meisten Frommen aber, welche die Bibel verehren, hängen nur an der Form; sie beten den Buchstaben an, nicht eingedenk der Worte der Bibel, welche lehrt, daß „der Buchstabe tötet, aber der Geist lebendig macht.“ Der törichte Buchstabenglaube erstickt das geistige Leben, aber der Geist der Wahrheit kann es erwecken.

Die Bibel ist weder ein Lehrbuch der Naturgeschichte noch ein Verzeichnis äußerlicher historischer Begebenheiten. Sie handelt vielmehr von geistlichen Dingen, und führt uns allgemeine kosmische Vorgänge in Sinnbildern und Symbolen vor Augen. Dies wird auch immer mehr in kirchlichen Kreisen erkannt. Es wird wohl nur mehr verhältnismäßig wenige Menschen geben, welche an die Erschaffung der Eva aus einer Rippe des Adam, an den Apfeldiebstahl im Paradies oder an eine Auferstehung von verwesten menschlichen Leichnamen glauben. Wenn die Patriarchen der Bibel nichts weiter als Menschen waren, so können uns die Erzählungen von deren Familienangelegenheiten wenig kümmern. Ein moderner Skandal an einem europäischen Hofe, wie es deren so viele gibt, hat für die Menschheit viel

mehr Interesse, als zu wissen, daß ein Jude namens Abraham auf Wunsch der Sarah die Hagar und ihren Sohn verstieß, oder daß Jakob sowohl seinen Bruder Esau als auch seinen Vater Isaak betrog. Etwas ganz anderes ist es, wenn wir diese biblischen Geschichten als sinnbildliche Darstellung kosmischer Vorgänge im Weltall betrachten, die nicht nur einmal in der Vergangenheit stattgefunden haben, sondern beständig stattfinden. Die wahren „Kinder Israels“, d. h. die Menschen, welche den göttlichen Funken der Selbsterkenntnis im Herzen tragen, müssen auch heute noch durch die mit Irrtümern besäte Wüste des irdischen Daseins wandern, um in das „gelobte Land“ des Lichtes der Wahrheit zu gelangen; und nach den Anbetern des goldenen Kalbes brauchen wir nicht im „Alten Testamente“ zu suchen; sie sind auch noch heutzutage, und vielleicht zahlreicher als früher, in Hülle und Fülle da.

Hermetische Kindergeschichten.

Vor alten Zeiten stellte ein großer Bildhauer eine aus Marmor gebildete Statue her, welche er „Religion“ nannte. Es war ein herrliches Bild, die Darstellung eines Engels, der eine brennende Fackel emporhielt, und das Ganze war so kunstvoll gemacht, daß der Marmor zu leben und die Fackel zu leuchten schien. Der Zutritt stand jedermann frei und von nah und fern strömte das Volk herbei und pries den Künstler und sein Werk. Als aber der Künstler gestorben war, kam die Statue in den Besitz seiner Lehrlinge und Diener, und da sich jeder derselben für einen großen Künstler hielt, so suchte jeder, je nach seinem Geschmacke, noch etwas daran zu verbessern. Da klexte nun bald der eine dahin, der andere dorthin einen Lehmklumpen darauf, und die Nachfolger dieser Theologen fuhren fort die Statue zu überkleistern, so daß sie bald gar nicht mehr zu erkennen war, und eher einem Gorilla als einem Engel ähnlich sah.

Da kam eines Tages ein Weiser, welcher die Gabe des Hellsehens hatte, vermitteltst

welcher er die Statue in ihrer ursprünglichen Gestalt erkennen konnte, und dieser fing an, die Lehmschichten zu entfernen; aber da murrte das Volk und die Theologen fielen über ihn her und erklärten, er sei ein Feind der Religion. Der Weise sprach: „Wer eine schöne Statue von dem ihr anhängenden Schmutze reinigt, ist ein Feind des Schmutzes, und nicht ein Feind der Religion.“ Aber die Theologen und ihre Anhänger, welche die Religion nur in der Gestalt eines Gorilla kannten, verstanden ihn nicht.

Ein und dasselbe Ding kann sehr verschieden aussehen,
je nach der Farbe der Brille,
durch die man es betrachtet.

Rundschau in der ausländischen theosophischen Literatur.

Die in den letzten zwei Monaten erschienenen ausländischen theosophischen Zeitschriften — (ganz abgesehen von den mir zur Rezension zugesandten Büchern, deren Durchsicht ein Heer von Mitarbeitern beschäftigen könnte) — enthalten eine solche Menge von bemerkenswerten Artikeln, daß zu einer Besprechung derselben die „neuen Lotusblüten“ mindestens um das Zehnfache ihres Umfangs vergrößert werden müßten. Fortwährend erscheinen neue Journale, von denen allerdings manche ebenso schnell als sie gekommen sind, wieder verschwinden, und mancher Anfänger, dem die „Theosophie“ zu Kopfe gestiegen ist, fühlt sich berufen, sein Licht leuchten zu lassen, indem er seiner Phantasie die Zügel schießen läßt und mit den dabei erzeugten Hirngespinnsten, welche er selbst für göttliche Offenbarungen hält, die Welt beglücken will. Wohl mag es da schwer sein, den Weizen von der Spreu zu sondern; aber wie die von der Sonne beschienenen Bergespitzen aus dem Morgennebel emportauchen und

ihre vergoldeten Spitzen jedermann sichtbar sind, so erheben sich auch die höchsten Wahrheiten aus dem Meere des Irrtums, erkennbar für jeden, der sie frei von Vorurteilen im Lichte der Vernunft betrachtet, und sie mit dem Verstande prüft, selbst wenn das, was er sieht, nicht mit seinen bisherigen Anschauungen übereinstimmt. Blindes Fürwahrhalten ist sehr bequem, aber es steht dem geistigen Fortschritt wie eine Mauer im Wege. Zweifelsucht macht blind; Meinungen ändern sich; aber die Erkenntnis des Wahren ist unveränderlich. Diese kann aber niemandem aufgetischt werden, sondern jeder, der danach trachtet, muß sie selber erringen.

The Metaphysical Magazine (Philadelphia) bringt den Anfang der „Ägyptischen Mysterien“, von Dr. Alexander Wilder aus dem Griechischen übersetzt. Wir entnehmen dem Artikel folgendes: „Die Gotteserkenntnis stützt sich nicht auf objektive Betrachtung, sei es innerlich oder äußerlich. Der Beweis des Daseins Gottes liegt darin, daß der Mensch selbst des Wesens der Gottheit teilhaftig wird, indem er sie in sich aufnimmt, wie auch wir der Luft, die wir einatmen teilhaftig werden. Ein Schimmer der Gotteserkenntnis (Theosophie) ist uns eingeboren und koexistierend mit uns.

Sie ist tiefer als alle Argumente und Schlußfolgerungen; sie gehört nicht unserm Denkvermögen, sondern der uns innewohnenden göttlichen Wesenheit an und äußert sich durch die Sehnsucht und den eingeborenen Drang der Seele nach der Quelle des Guten. Nur in der Vereinigung mit dem absolut Guten ist dauernde Ruhe und Zufriedenheit zu finden. Dann kann aber auch von keiner objektiven Gotteserkenntnis die Rede sein, da eine solche eine Getrenntheit von Erkenner und Erkanntem voraussetzt. Der Erkenner ist dann eins mit dem Gegenstande seiner Erkenntnis; er ist eins mit der Gottheit, die in ihm zur Erkenntnis gelangt ist. Erkenner, Erkanntes und Erkenntnis sind Eines und unzertrennlich, und dieser Zustand ist unvergleichlich höher als alles was durch objektives Betrachten erlangt werden kann. Er ist die Vereinigung von Gottheit und Menschheit.

Die Gottheit ist kein „Gegenstand“; wir sind überall von ihr umgeben und durchdrungen und davon erfüllt. Wir können von Güte, Schönheit, Stärke usw. nichts wissen, als durch ihre Erzeugnisse; d. h. dadurch, daß ein solches Prinzip in irgendeiner Form sich äußert oder offenbar wird, indem es ihr seine Eigenschaften erteilt. Auch kann niemand die Güte eines Dinges erkennen, wenn nicht der Keim zur Erkenntnis des

Guten, nämlich das Gute in ihm selbst enthalten wäre, denn da hätte er keinen Sinn dafür, weil nur Gleiches sich mit Gleichem vereinigt. So hat z. B. ein guter Mensch Sinn für das Gute, weil in ihm das Prinzip des Guten zur Kraft geworden und zu seinem Bewußtsein gekommen ist, und deshalb kann er auch das Gute in allem erkennen. Das Göttliche im Menschen bindet den Menschen an Gott und läßt ihn die Gottheit erkennen, und dasselbe ist mit allen Göttern, Geistern, Seelen der Fall, die alle keine selbsterschaffenen Wesen, sondern individualisierte Emanationen der alleinigen Gottheit sind — Ausstrahlungen des einen Lichtes, das dem Dasein aller Geschöpfe zugrunde liegt.*)

Das „Bollettino“ (Genua) bespricht die häufig aufgeworfene Frage, wie man sich vor

*) Dies wird in allen Religionssystemen gelehrt. Wir müssen unterscheiden zwischen dem Absoluten, Wesenlosen und dem Bedingten und Wirkenden. In der indischen Philosophie ist Parabrahman das Absolute, Unfaßbare, Wesenlose; Brahmâ „der Schöpfer“, d. h. das Leben von Allem. Bei den Persern ist Zeroana das Unbegrenzte, Ahurmazda der Weltgeist. Die Ägypter verehrten Amun, den Verborgenen und Ptah, den Erbauer des Weltalls; die Christen den „Vater“ als den ewigen Urgrund alles Daseins und den „Sohn“ als das geistige Leben, das schaffende Wort.

den Einflüssen böser Geister schützen kann. Das bekannte Mittel ist, daß man sich mit einer Schutzmauer umgibt, indem man sich lebhaft vorstellt, von einer geistigen Sphäre umgeben zu sein, durch welche keine bösen Einflüsse eindringen können und in diese Art von Schutz sein Zutrauen setzt. Da werden nun verschiedene Arten von solchen schützenden Umhüllungen beschrieben, nämlich eine ätherische, astrale und mentale, von denen jede ihre besonderen Eigenschaften, Dichtigkeit und Widerstandskraft hat. Die ätherische Hülle ist besonders gegen unangenehme magnetische, die astrale gegen leidenschaftliche und die mentale gegen geistige Einwirkungen nützlich. Alle dergleichen Vorkehrungen sind jedoch gewissermaßen egoistischer Natur und es gibt ein besseres und beständigeres Mittel um sich unzugänglich für böse Einflüsse zu machen, nämlich die Kraft der göttlichen Liebe, welche von demjenigen, der von ihr erfüllt ist, ohne Anstrengung seines Eigenwillens, von selbst nach allen Richtungen von ihm ausströmt und alles Böse verscheucht.

Im „Theosophic Messenger“ (Chicago) erfahren wir durch C. Jinarajadasa, daß der Evangelist Johannes nicht „der Jünger, den Jesus liebte“ war, sondern um das Jahr 178 der christ-

lichen Zeitrechnung lebte. Die Persönlichkeit von Jesus von Nazareth (Jehoschua) ist von Johannes anders aufgefaßt, als sie in den nach Mathaeus, Markus und Lukas benannten Evangelien beschrieben wird, welche sich mit geschichtlich aufgefaßten Erzählungen begnügen und in Christus lange nicht den Sohn Gottes erkannten. Johannes gehörte einer christlichen Sekte (Geheimschule) an, welche ihre besonderen Überlieferungen hatte. Er war nicht ein nur frommer aber ungebildeter Jude, sondern ein aufgeklärter in den Philosophien des Altertums bewandeter Denker. Er kannte die Schriften des großen jüdischen Philosophen Philo, der in Alexandrien um das Jahr 25 v. Chr. schrieb und war mit der Lehre der Griechen vom Logos, der Weltseele, bekannt, welche von Plato als die Vorbilder der Ideen aller Dinge enthaltend, beschrieben wird.

„Der Logos,“ sagt Philo, „hat einen zweifachen Aspekt: Als Gott betrachtet ist er gleichsam der Schatten Gottes, der Schöpfer des Weltalls, die Weisheit, der Erbauer des Universums; aber als das Vermittelnde zwischen dem Namenlosen, Unaussprechbaren und der Menschheit stellt er das Menschliche vor dem Angesichte Gottes dar und erscheint als der himmlische

Mensch, als das Tor zur direkten Gotteserkenntnis, als der Prophet des Höchsten; die Quelle des Lebens, als ewiges Gesetz; Lichtbringer und Erlöser. Solange der Logos wirkt, ist er die Brücke zur Vereinigung mit der Gottheit, die Harmonie, welche das Menschliche mit dem Göttlichen vereinigt.“

Johannes war mit diesen Lehren bekannt und er verbindet die Ideen des Logos mit der Persönlichkeit von Jesus von Nazareth. Für ihn ist der persönliche Christus nicht ein neuer Messias für die Juden, sondern ein kosmisches Prinzip. Er sieht in ihm eine menschliche Form, welche die Weltseele angenommen hat, das fleischgewordene Wort, eine reine Seele, in welcher sich das Gesetz, die Ordnung, Schönheit und Macht Gottes im Universum widerspiegelt, und in den fünf ersten Versen seines ersten Kapitels ist seine ganze Anschauung des Wesens Christi gegeben. Das Geschichtliche in seiner Erzählung hat nur insofern Wert, als es das äußerliche Gewand für die Darstellung eines ewigen Geheimnisses ist, dessen Erkenntnis eine höhere Kraft als die des zergliedernden Verstandes verlangt.

Von dem wertvollen Inhalte des „Theosophical Quarterly (New York) können wir

nur einige Zeilen aus Charles Johnstons Einleitung zu seiner Übersetzung von Patanjalis Yoga Sutras erwähnen. Er sagt:

„Wir sind gewohnt zu denken, daß wir ein durchaus physisches Dasein in diesem unsern materiellen Körper hätten. In Wirklichkeit haben wir uns von diesem Zustande weit entfernt. Seit Jahrtausenden ist unser Leben ein psychisches geworden, und wir leben in einer psychischen Welt. Dieselbe ist gleichsam ein Spiegel, in welchem das, was die physischen Augen sehen und die physischen Ohren hören, sich widerspiegelt; aber sie ist ein „magischer „Spiegel, in welchem die einzelnen Bilder bleiben und gewissermaßen belebt sind. In dem psychischen Reiche unseres Lebens (in unserm Seelenleben), in dem wir wohnen, entsteht dadurch eine Welt von Bildern von Dingen, die wir gesehen oder gehört haben, eine Welt von Erinnerungen, Hoffnungen und Begierden, von Furcht und Reue. Das geistige Leben entwickelt sich in Mitte dieser Eindrücke, eine neue Welt baut sich in uns auf, die voller Begehren und Hassen, Eitelkeit, Neid, Sehnen und Klügeln, Neugierde, Eigenwille und Selbstgefühl ist. Die Lehre der Weisen des Ostens ist, daß alle diese Zustände wirkliche Kräfte, aber mit verkehrten Begierden behaftet sind, und daß, obgleich sie sich als

psychische Kräfte betätigen, dennoch wesentlich geistig sind, und daß der psychische Mensch der Schleier und Verkünder des geistigen Menschen ist. Der Zweck unseres Lebens ist die Enthüllung des unsterblichen Menschen, die Geburt des geistigen aus dem psychischen. Darin besteht die Erlösung und dies war zu allen Zeiten der Zweck einer jeden wahren Religion.“*)

The Theosophist (Adyar). Wenn die Schilderungen der Abendunterhaltungen auf dem Hausdache der T. S. in Adyar keine bloßen Phantasiegemälde sind, so muß es dort von Adepten wimmeln, die da im Mondschein beisammen sitzen und sich gegenseitig ihre Erlebnisse erzählen. Da berichtet der eine (A), daß als er abends spät noch mit Diktiren beschäftigt war, einer der jüngeren Schüler (B) in seinem Astralkörper kam um mit ihm eine (astrale) Runde zu machen. Da A gerade beschäftigt war,

*) Yoga ist die Vereinigung der individuellen Menschenseele mit der Weltseele, des persönlichen Bewußtseins mit dem Gottesbewußtsein. Der Zweck dieser Vereinigung ist das Erwachen des innern geistigen Menschen zum Bewußtsein, seine Erleuchtung durch das göttliche Licht. Dieser Erleuchtung steht nichts Anderes im Wege, als der Widerstand unserer psychischen Natur. Die Übung von Yoga besteht in der Überwindung desselben, weshalb sie auch in der Freimaurerei „die königliche Kunst“ genannt wird.

so bat er ihn noch zu warten und B schwebte einstweilen zum Zeitvertreib über der Bai von Bengalen. Da sah er nun auf einem Dampfschiffe einen Menschen, der im Begriffe war sich totzuschießen, und da er nicht wußte, wie dies zu verhindern sei, so fuhr er schleunigst zu A zurück und rief diesen zu Hilfe. A warf seinen Körper schnell auf ein Sofa und flog in seinem Astralkörper mit B auf das Schiff. Dort inspirierte er dem Selbstmörder die Idee, er solle einstweilen noch bis Mitternacht warten und kehrte dann wieder zu seiner Schreibmaschine zurück, um sein Diktat zu vollenden, während B bei dem Selbstmörder auf Wache stand. Um Mitternacht versetzte A sich wieder auf das Schiff und es gelang ihm, den Selbstmörder von seiner Absicht abzubringen.

In einem andern Falle hatte sich ein achtjähriges Kind in einer unterirdischen Höhle verirrt und konnte den Ausgang nicht finden. A entdeckte ihn, suchte ihn in seinem Astralkörper auf, materialisierte sich und ein Licht; und nun war das Kind sehr erstaunt, einen andern Knaben mit einer helleuchtenden Laterne bei sich zu finden. Vor allem versorgte er nun das durstende Kind mit Wasser, dematerialisierte sich, stieg durch die Erde empor und flog nun nach dem Hause der Eltern des Kindes, wo er

Brod, Käse und Äpfel fand. Diese dematerialisierte er, kehrte nach der unterirdischen Höhle zurück, materialisierte sich und die Eßwaren und es gelang ihm ein Loch in der Höhle zu machen, durch welches das nun gestärkte Kind herauskriechen und zu seinen Eltern zurückgebracht werden konnte. Wir wollen die Möglichkeit derartiger Ereignisse nicht bestreiten, aber glücklicherweise steht es jedermann frei, zu glauben, was ihm beliebt.

Überhaupt spielen Erzählungen von „unsichtbaren Helfern“ jetzt eine große Rolle in der ausländischen theosophischen Literatur und werden die unglaublichsten Dinge berichtet. Wenn dergleichen Erzählungen auf Tatsachen beruhen, so gibt es bereits eine Menge von Menschen, welche die Fähigkeit haben, bei vollem Bewußtsein ihren physischen Körper zu verlassen und in ihrem Astralkörper herumzuschwärmen, und verstorbenen Menschen oder auch lebenden, Hilfeleistungen zu erweisen. Die Januar Nummer des „Theosophist“ enthält wieder verschiedene solche Erzählungen, von denen beispielsweise folgende erwähnt werden mag: — Ein „unsichtbarer Helfer“ begegnete auf seiner astralen Wanderung einem kleinen Mädchen, das in ihrem Astralkörper über Hals und Kopf schreckerfüllt vor einem sie verfolgen-

den abscheulichen Kobold floh. Entsetzt klammerte sich das Kind an seinen Retter und deutete auf das Gespenst, welches nun auf kurze Entfernung, mit offenem Rachen, zähnefletschend stille stand. Bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß dieses Ungetüm nur eine Gedankenform war, die ein boshafter Naturgeist in Besitz genommen und belebt hatte, und daß es ihm Spaß machte, in dieser Maskerade das Kind zu erschrecken. Durch eine Anstrengung des Willens des „unsichtbaren Helfers“ wurde der Naturgeist vertrieben und die Gedankenform zum Explodieren gebracht. — Natürlich entsteht nun die Frage: Wenn es viele solche „unsichtbare Helfer“ gibt, die magische Kräfte haben, weshalb ist von deren Hilfeleistungen so wenig zu bemerken? Weshalb gehen so viele Menschen durch Unglücksfälle zugrunde, die durch „unsichtbare Helfer“ hätten gewarnt und gerettet werden können? — Aber man wird uns antworten, daß hinter dem Schleier der Isis noch manches Rätsel verborgen ist, das unsere Schulwissenschaft nicht lösen kann.

Mehr plausibel als das vorhergehende ist die Erzählung einer Dame, welche an irgendeinem Orte eine theosophische Vereinigung gründete und sich dadurch den Unwillen einer daselbst befindlichen orthodoxen christlichen

Sekte zugezogen hatte. Durch den Haß und die Mißgunst dieser Sekte wurde eine abscheuliche Gedankenform in Gestalt eines häßlichen Elementals, welches die Dame verfolgte, erzeugt. Es schien ihr, als ob ein ekelhafter Dunst sich wie eine dunkle Wolke auf sie niedersenkte, sie umhüllte, und sie in eine sehr gedrückte Stimmung versetzte, deren lähmenden Einfluß sie nur durch Anstrengung ihrer ganzen Willenskraft überwältigen konnte.

Ferner enthalten die meisten Journale eine phantastische Beschreibung des Anfangs der „sechsten Wurzelrasse“, die angeblich in Kalifornien von den Adepten gegründet wird und aus deren Kindern und Kindeskindern bestehen soll. Als Beispiel von den Zuständen, die in dieser „sechsten Wurzelrasse“ herrschen werden, mag folgendes dienen: Von einem Verlieben und Verloben wird keine Rede mehr sein. Das Heiraten, sowie alles andere wird nur mehr geschäftsmäßig, nach den Regeln der Utilität und rationell betrieben. An die Stelle von Liebeserklärungen und Heiratsanträgen treten Bittgesuche um Gelegenheit zur Reinkarnation. Da kommt z. B. Herr Müller zu Herrn Maier und sagt: „Sehr geehrter Herr! Ich beabsichtige in ein paar Wochen zu sterben und möchte gerne bei meiner nächsten Inkarnation Sie und Fräu-

lein Schultze zu meinen Eltern haben. Würden mir Euer Wohlgeboren gütigst erlauben, mich in Ihrer Familie zu reinkarnieren?“ Dann antwortet Herr Maier vielleicht folgendermaßen: „Ich bitte! Sehr angenehm! Es wird mir eine große Ehre sein; vorausgesetzt, daß Fräulein Schultze nichts dagegen hat. Bleiben Sie dann nur gleich da; das Begräbnis werden wir schon veranstalten und dafür sorgen, daß Sie sich gleich wieder reinkarnieren können.“ — Ist dann Fräulein Schultze damit einverstanden, so geht man zum Manu*), der als Alleroberster auch die Stelle eines Standesbeamten vertritt, holt seine Einwilligung und die Sache ist abgemacht. — Wir enthalten uns jeder Bemerkung.

Ferner erfahren wir, daß Mrs. Annie Besant in ihren früheren Inkarnationen erst Hypatia und dann Giordano Bruno war, und sie bringt die Beschreibungen des Lebens und Sterbens dieser Märtyrer der Denkfreiheit. Nachdem uns Leadbeater bereits benachrichtigt hat, daß Col. H. Olcott der König Asoka war, wundern wir uns überhaupt über garnichts mehr. Alle dergleichen Angaben lassen sich weder beweisen, noch widerlegen und entziehen sich, so wie vieles andere, das für „Theosophie“ gehalten wird,

*) Manu, der Stammvater des Menschengeschlechts; der oberste Gesetzgeber.

jeder Kritik. Manchem Leser aber mag es scheinen, daß Genie und Irrsinn nahe verwandt sind, und daß die Gläubigkeit der „Theosophen“ unverwüstlich ist.

Zum Schluß können wir nicht umhin, einen in einem Journale „Weekend“ enthaltenen Bericht wiederzugeben. Sir William Willcocks, ein berühmter Ägyptiologe, hat — (man staune! —) die Lage des „Paradieses der Bibel“ entdeckt. Dasselbe ist in einer Oase in einer Wüste in Mesopotanien. Auch hat er dort den „Baum des Lebens“ gefunden, der nichts anderes als ein Dattelbaum ist. Er hat entdeckt, daß die Geschichte von dem Kampf zwischen Kain und Abel darauf zurückzuführen ist, daß Landleute und Viehhirten sich gegenseitig wegen den Weideplätzen bekämpften. Die Sintflut entstand dadurch, daß die großen Dämme, welche eine Schutzwehr gegen die Wasser des Euphrat und Tigris boten, durchbrochen wurden und eine Überschwemmung erfolgte. Noah, der in der Nähe wohnte, merkte zur rechten Zeit, daß die Dämme nachgeben würden; er baute die Arche und gelangte mit ihr bis zum persischen Golf, wo er auf einer kleinen Anhöhe strandete, die Ararat genannt wurde. Auch soll Sir Willcocks den Geburtstag Adams erforscht haben! Leider berichtet er nichts

näheres über Noahs zoologische Sammlung und läßt uns im Unklaren darüber, von was für einer Sorte der Apfel war, den Frau Eva im Paradiese stahl.

„Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt.“

„Wenn ein Mensch das Gute und die Wurzel des Guten, sowie das Böse und die Wurzel des Bösen erkennt, so hat er die rechte Erkenntnis.“

Gautama Buddha.
(Buddhistische Evangelien.)

Briefkasten.

M. P. in F. — Die richtige Meditation besteht nicht in intellektuellem Grübeln, sondern in der Erhebung der Seele, die zur Vereinigung mit dem Göttlichen, unserm unsterblichen Ich, unserm „Vater im Himmel“ führt. Der sterbliche Mensch hat über das Unsterbliche keine Macht; der Gottmensch und Meister ist in und außer uns, und dem sterblichen Menschen nicht untertan. Der sterbliche Mensch ist nur ein Produkt und Werkstätte seines höheren dauernden Ichs. Er kann dieses höhere Ich nicht zu sich herunterziehen, wohl aber sich zu demselben erheben, und indem er seine Seele zu ihm erhebt, eröffnet er ihm das Tor, durch welches das göttliche Licht in sein Bewußtsein eindringen kann.

T. W. in R. — Daß der innere Mensch ein von der Persönlichkeit verschiedenes, wenn auch während des Erdenlebens mit ihr verknüpftes Wesen ist, davon liefert der Somnambulismus Beispiele. Wir sehen da, daß das Ich, welches aus einer Person im somnambulischen Schlafe spricht, viel höhere Kenntnisse und ganz andere Anschauungen hat, als dieselbe Person im wachen Zustande besitzt und auch meistens von ihr, als ob sie eine ganz andere Person sei, redet. Beispiele hiervon finden Sie in J. Kerner „Die Seherin von Prevorst“ und in Zschokkes „Verklärungen“.

G. L. in W. — Da es unzählige Dienstmädchen, Köchinnen, Waschfrauen, Kinder und Erwachsene gibt, welche sich auf „Tischrücken“ und „Geisterklopfen“ verstehen, ohne darin unterrichtet worden zu sein, so ist es jedenfalls sonderbar, daß Sie den „Betrug“ noch nicht aus

gefunden haben. Da ist der Redakteur des B. f. A. viel klüger. Der weiß ganz genau wie die Sache gemacht wird: „Das Geisterklopfen — man bittet, nicht zu lachen — wird dadurch gemacht, daß das Medium durch Bewegungen der großen Zehe in den Gelenken knackende Geräusche hervorbringt. Schwere Tische hebt man, obgleich die Hände flach auf der Platte liegen, dadurch, daß man unter den Handgelenken eiserne Haken trägt, die unter die Platte greifen und das Emporheben recht leicht machen. Für die Geisterhand, die über die Gesichter der geladenen Gäste hinwegstreicht, benützt man einen ausgestopften Handschuh, der an einem Stocke sitzt usw.“ Wir möchten noch hinzufügen, daß die Hauptbedingung dabei ist, daß das Publikum aus lauter Idioten, die nichts merken, besteht.

M. V. in P. — Der Verkehr zwischen Seele und Seele ist viel inniger, als der äußerliche vermittelt der Sinneswerkzeuge, und wird auch durch den Tod nicht aufgehoben sondern vielmehr erleichtert. Der Fehler liegt in unserer eigenen Unerfahrenheit, wenn wir dies nicht erkennen. Während des Lebens ist der Geist gleichsam im Körper, wie in einem Gefängnisse eingeschlossen und muß sich äußerlicher Mittel bedienen, um sich mit anderen Menschen zu verständigen. Die körperliche Erscheinung ist eine Illusion; sie täuscht und ist oft ein Hindernis für das Verständnis der Sprache, in welcher Seele zu Seele spricht. Durch den Tod des Körpers wird der Geist frei und kann deshalb um so leichter denjenigen, auf die sein Denken gerichtet ist, seine Gedanken mitteilen. Wenn ein farbiger Lichtstrahl in einen klaren Kristall hineinscheint, so leuchtet darin seine Farbe. In ähnlicher Weise kann der von einem menschlichen Geiste ausgehende geistige Lichtstrahl das Gemüt eines andern Menschen erleuchten und ihm sein Fühlen und Denken mitteilen, und dieser dasjenige, was er

empfängt, je nach seiner Fassungsfähigkeit in seine eigene Sprechweise übersetzen.

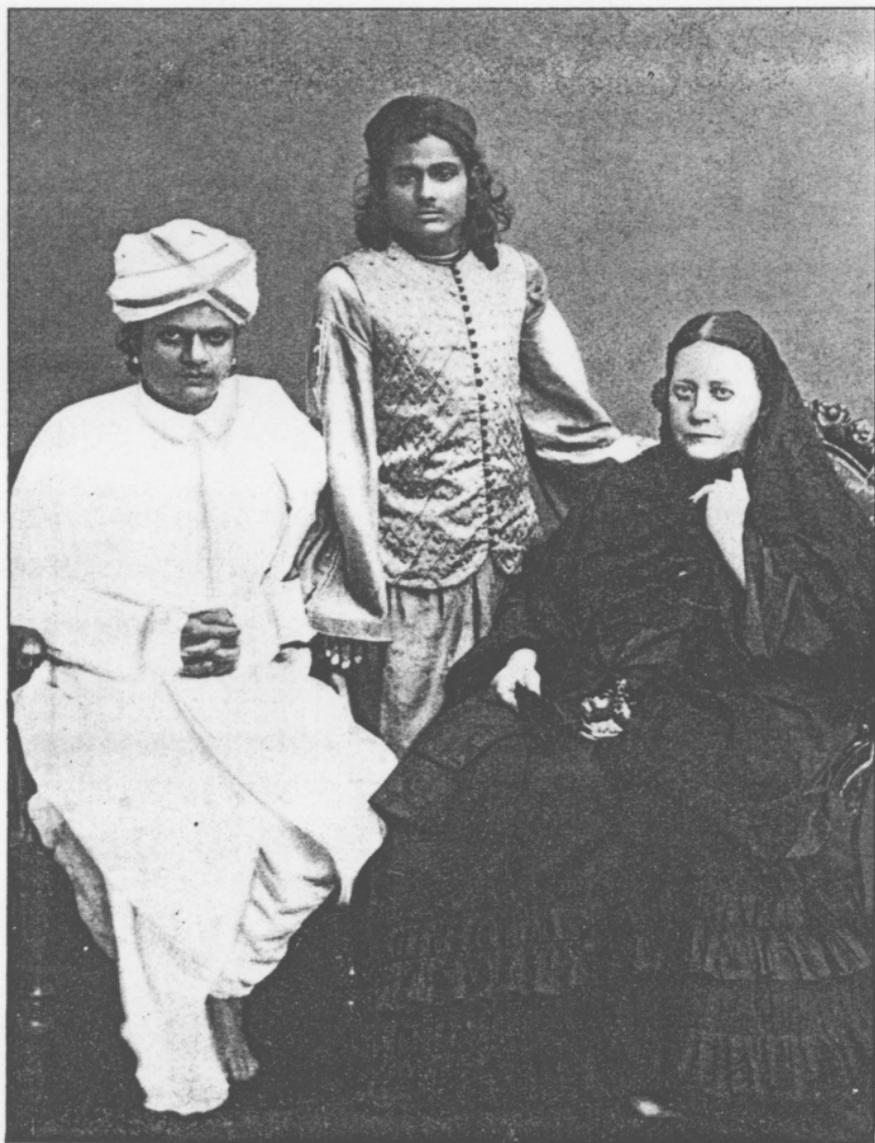
V. in W. — Ich bedaure, das von Ihnen zur Besprechung eingesandte philosophische Werk nicht berücksichtigen zu können; denn loben kann ich dasselbe nicht und die Wahrheit zu hören, wäre dem Verfasser jedenfalls unangenehm. Auch enthalte ich mich grundsätzlich jeder Kritik, die zu einer Polemik führen könnte. Bemerken kann ich jedoch, daß die Bestrebungen moderner Philosophen, durch ein Analysieren der niederen Seelenkräfte zu einer Erkenntnis derjenigen Fähigkeiten, welche der höheren Seelenregion angehören, zu gelangen, ebenso nutzlos und geradezu lächerlich sind, als die Versuche gewisser Anatomen des vergangenen Jahrhunderts, welche glaubten, durch eine Zerstückelung des Körpers die Seele finden zu können. Für den wissenschaftlichen Forscher, der von dem unsterblichen Teile des Menschen und dessen Eigenschaften nichts weiß, werden auch die Erinnerungen Buddhas an seine früheren Inkarnationen nur Hirngespinnste eines hysterischen Schwärmers sein.

R. B. in F. — Was wir an der Persönlichkeit eines Menschen sehen oder beurteilen können, ist nur ein geringer Teil seines Wesens, weil in ihr nicht sein ganzes Ich, seine Seele, ausgedrückt ist. Das Wesen des Menschen ist viel größer als seine persönliche Erscheinung. Es ist richtiger zu sagen, daß der Körper in der Seele, als daß die Seele im Körper sei. Die Seele ist das Licht, der Körper eine Erscheinung, die von einem, aus diesem Lichte kommenden Lichtstrahle gebildet ist. Die Persönlichkeit ist wie ein Spiegel, in welchem sich nicht auf einmal das ganze Ich abbildet, sondern nur bald diese, bald jene Eigenschaften desselben offenbar werden. Sie ist gleichsam aus verschiedenen Persönlichkeiten zusammengesetzt, von denen

jede ihre besonderen Interessen und Beweggründe hat. Wir können den Menschen erst dann als ein Ganzes erkennen, wenn er in seiner Persönlichkeit ein einheitliches Ganzes geworden ist.

G. K. in M. schreibt: „Ein unerquickliches, aber immerhin lehrreiches Ereignis hat kürzlich in einer hier abgehaltenen spiritistischen Sitzung für Geistmaterialisationen stattgefunden. Unter den Anwesenden befand sich eine ältere Dame von etwas robustem Aussehen, welche sehr energisch verlangte, daß ihr verstorbener Mann erscheinen sollte. Tatsächlich trat auch bald aus dem Kabinett eine weißgekleidete materialisierte Gestalt heraus, in welcher die Dame ihren Mann zu erkennen glaubte. Aber da geschah etwas Unerwartetes. Kaum hatte die Dame den Geist gesehen, so stürzte sie über ihn her und schlug auf ihn los. „Elender Lump!“ schrie sie, „dein ganzes Vermögen hast du deiner Konkubine vermacht, und ich habe das Nachsehen!“ Der verprügelte Geist wand sich los und flüchtete in das Kabinett zurück; die Sitzung wurde unterbrochen und das Medium hatte ein zerkratztes Gesicht. Wie ist das zu erklären?

Antwort: Der „Geist“ ist in der Regel nichts anderes, als der materialisierte „Doppelgänger“ des Mediums, der dann wieder in den Körper desselben zurücktritt, und Beschädigungen, die ihm zugefügt werden, auf dieses überträgt. Wird z. B. der Geist mit Tinte bespritzt, so können sich die Tintenflecke auf den Kleidern des Mediums finden.



Subba Row

H. P. Blavatsky
Bavadjee

Theosophie und Philosophie.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“
(Joh. XVIII. 36.)

Seit den ältesten Zeiten hat es Menschen gegeben, welche sich zeitlebens bemüht haben, sich und anderen Klarheit über Gott und die Welt, über das Wesen des Menschen, seinen Ursprung, den Grund und Zweck seines Daseins und seine Bestimmung zu verschaffen, und dennoch ist das Welt- und Menschenrätsel, trotz aller Bemühungen der Philosophen und Theologen noch lange nicht gelöst, weil es an der innerlichen geistigen Anschauung und Erfahrung fehlt, die zu einer Erkenntnis geistiger Dinge unumgänglich notwendig ist. Deshalb nähern sich auch alle bisher von den Menschen erfundenen philosophischen Systeme nur insofern der Wahrheit, als deren Gründer der geistigen Anschauung fähig waren, oder die Wahrheit wenigstens intuitiv empfanden, und wenn die aus dieser religiösen Erkenntnis entspringenden Lehren auch noch so deutlich auseinander-

gesetzt werden, so haben doch selbst die scharfsinnigsten Denker, denen es an eigener Einsicht fehlt, kein Verständnis für dasjenige, was jenseits des Horizonts ihres auf sinnliche Wahrnehmungen und Schlußfolgerungen beschränkten Intellekts liegt.

Für den Naturforscher, der die Gesetze der äußerlichen Naturerscheinungen kennen lernen will, ist die Beobachtung ihrer Wirkungen eine Notwendigkeit; alles wahre Wissen, sowohl in bezug auf materielle, als auf geistige Dinge geht aus der Erfahrung hervor. Zur Wahrnehmung materieller Erscheinungen hat der Mensch seine äußerlichen Sinneswerkzeuge, zur Wahrnehmung und Anschauung geistiger Dinge seine innerlichen Sinne, die aber noch nicht in jedermann eröffnet sind, und zur Prüfung und Beurteilung des Geschauten hat er seinen Verstand. Die Erfindung des Mikroskops und Teleskops hat der Naturwissenschaft neue Reiche zur Forschung eröffnet, und je mehr sich der Mensch vergeistigt, d. h. je mehr in ihm das Bewußtsein seines höheren unsterblichen Ich's, seines ihm innewohnenden, aber nicht in ihm eingeschlossenen, göttlichen Meisters erwacht, um so mehr werden sich seine inneren Sinne eröffnen; seine Intuition, die nur ein von einer höheren Sphäre kommender Schimmer ist, wird zum Lichte der

klaren Erkenntnis werden, und er wird durch dieses von oben kommende Licht zur geistigen Anschauung geistiger Dinge kommen, welche dem im Materiellen wühlenden, grübelnden irdischen Intellekt immer verschlossen bleibt. Ohne diese innerliche Erfahrung beruht alles religiöse Wissen nur auf blindem Fürwahrhalten und alle spekulative Philosophie nur auf veränderlichen Meinungen; der Theoretiker urteilt von Dingen, die er nicht kennt, wie der Blinde von der Farbe; ein Philosoph ist nur dann auf dem richtigen Wege, wenn er im Grunde seines Herzens ein „Theosoph“ ist; d. h. wenn er den lebendigen Glauben an das höchste Ideal der Menschheit, die Wahrheit, im Herzen trägt.

Das Wort „Philosophie“ (von philo = Liebe, und sophia = Weisheit) bedeutet „Liebe zur Weisheit“. Weisheit ist die Erkenntnis der Wahrheit und die Wahrheit ist das Höchste im Weltall; sie ist die Wirklichkeit und alles andere nur Schein. Folglich ist die Philosophie im wahren Sinne des Wortes die Liebe zu Gott, während die heutzutage herrschende „Philosophie“ häufig dem Eigendünkel und der Sucht nach Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde entspringt. „Liebe zu Gott“ ist Liebe zur Wahrheit, zur Gerechtigkeit und zu allem was der Menschheit das Höchste ist. Wer die

Wahrheit um ihrer selbstwillen liebt, der wird sie auch finden; aber wer sie nur deshalb sucht, um sie seinen persönlichen Begierden, Ruhmsucht und Habsucht, dienstbar zu machen, dem bleibt sie verborgen. Wer in das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit eindringen will, der muß sich im Geiste zu jenen Regionen erheben, wo die irdische Weisheit zu Ende geht und die Gottesweisheit beginnt; wo die menschliche Verstandesspekulation aufhört und das Licht der Wahrheit die Seele erleuchtet. Diese, aus der innerlichen Erleuchtung hervorgehende Erkenntnis ist die wahre Theosophie.

Unter den Weisen des Altertums hat es Philosophen, wie Plato, Pythagoros und andere, gegeben, die der Wahrheit sehr nahe gekommen sind, weil sie Initiierte waren und ihre Philosophie auf Gotteserkenntnis beruhte, während die Spekulationen der meisten professionellen Philosophen unserer Zeit Produkte des menschlich-tierischen Intellekts, gleichsam Turnübungen des Verstandes sind, der sich nicht über das Materielle erheben kann. Sie wissen nicht, was wahr ist, sondern ergehen sich in Grübeleien darüber, was ihrer Meinung gemäß möglicherweise wahr sein könnte, und verschließen ihre Augen gegen das Wahre, wenn es nicht mit ihren eigenen Vorstellungen übereinstimmt. Wenn sie

auch der Wahrheit auf die Spur kommen, so beruht ihr Wissen doch nur auf Schlußfolgerungen und nicht auf eigener Erfahrung. Goethe sagt:

„Der Philosoph, der tritt herein
Und beweist euch, es müßte so sein.
Das Erst' wär so, das Zweite so,
Und drum das Dritt' und Vierte so;
Und wenn das Erst' und Zweit' nicht wär,
Das Dritt' und Viert' wär nimmermehr.“ (Faust.)

Aber wo die Wahrheit sich offenbart, da bedarf es keiner Beweise, die ja doch nichts anderes als ein Notbehelf und nur am Platze sind, wo es an eigener Erkenntnis mangelt. Es gibt nichts Höheres als die Wahrheit und deshalb bedarf sie auch keiner Stütze. Eine Wahrheit, die einmal erkannt wird, versteht sich von selbst für denjenigen, der sie erkennt, und ohne diese selbstverständliche Erkenntnis könnte auch die Wahrheit irgend eines Beweises nicht erkannt werden. Daß z. B. ein mal Eins Eins ist, bedarf keines Beweises, dies sagt einem jedem seine Vernunft, und der Verstand fügt hinzu: „Es kann nichts anderes sein.“ Wo aber das Wissen nur auf Vorstellungen beruht, da sind die Meinungen der Philosophen in der Regel sehr von einander verschieden; da widerspricht der eine dem andern, schilt ihn einen Dummkopf und spricht von ihm mit Verachtung.

Mancher meint, das Welträtsel gelöst zu haben und hat doch nur eine schillernde Seifenblase geschaffen, welche bei näherer Berührung platzt. Mancher liegt vor einem von ihm selbst geschaffenen Gotte auf dem Bauche und betet ihn an, und sein eingebildeter Gott ist bei näherer Betrachtung nur eine Karikatur.

Thomas von Kempis sagt: „Wohl dem, den die Weisheit selber belehrt; nicht durch vergängliche Bilder und Worte, sondern so wie sie ihrem Wesen nach ist.“ Aber das Licht der Weisheit kann in den Tempel der menschlichen Seele nicht eindringen, wenn Türen und Fenster durch liebgewordene Irrtümer und Vorurteile verschlossen sind. Gottweisheit (Theosophie) ist nicht Menschenweisheit (Anthroposophie). Christus (der Gottmensch) sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Der dieser Erscheinungswelt zugekehrte Menschenverstand kann nichts Höheres, als die Dinge, die dieser Welt angehören, begreifen. So hoch er sich auch in seinen Schwärmereien erheben mag, er bleibt stets beschränkt und kann das Unendliche nicht umfassen. „Alles menschliche Wissen ist Stückwerk“, es ist oberflächlich und in Ermanglung von etwas Höherem wohl nötig und nicht zu verachten; aber nur der Geist Gottes begreift das Ganze und dringt hinab in die Tiefen. Deshalb

sagt auch St. Paul in seinen Briefen zu den Korinthern: „Die Weisheit von der ich rede, ist nicht die Weisheit dieser Welt, sondern Theosophie, die verborgene Weisheit Gottes.“

Wenn aber auch dieses Licht den im Dunkeln nach Schätzen grabenden Rationalisten und Dogmatikern verborgen ist, so ist sie doch allen denjenigen offenbar, die sich aus dem Staube des Irdischen und Vergänglichen, aus den Banden der Selbstsucht und den Fesseln der Leidenschaft zum Lichte des wahren Glaubens erheben können, das ihnen die Sphäre des Geistes erhellt.

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
Auf! bade Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenrot! (Faust.)

Dieser wahre, lebendige Glaube ist eine geistige Kraft, ein höherer Zustand des Bewußtseins, der nichts mit bloßem Meinen und Fürwahrhalten zu tun hat, sondern auf innerlicher Erleuchtung beruht und allen denjenigen unbekannt ist, die ihr eigenes höheres Selbst nicht fühlen, d. h. die Gegenwart Gottes in ihrem Herzen nicht wahrnehmen; denn der geistige Glaube an das göttliche Dasein beruht auf der Berührung mit dem Göttlichen; man kann das-

jenige nicht fühlen, was man nicht berührt. Um in Wahrheit an Gott glauben zu können, muß der Mensch sich bewußt sein, daß er in Gott lebt und Gott in ihm (I. Korinth. III. 16). Aber es steht geschrieben, daß nur diejenigen, welche reinen Herzens sind, Gott schauen können. Nur wer frei ist, lebt in der Freiheit; der Gebundene ist ein Knecht seiner Begierden und Irrtümer, jedes Schuldbewußtsein hängt sich ihm wie ein Bleigewicht an die Seele, zieht ihn ins Materielle hinab und bringt gleichsam an seinem Astralkörper eine schmerzhaft Beule hervor. Es gibt in bezug auf das Geistige für uns keine andere völlig zweifellose und überzeugende Offenbarung, als die Offenbarung des Geistes in uns.

Um sich ein Bild von diesem Vorgange zu machen, mag es dienlich sein, einen Blick auf die okkulte Konstitution des menschlichen Organismus zu werfen, und sich daran zu erinnern, daß in der Seele des Menschen, wie auch in der Seele der Welt, mindestens zwei Regionen zu unterscheiden sind, eine höhere, das Reich des Lichtes, der Anschauung und wahren Erkenntnis, und eine niedere Region, wo der menschliche Verstand noch im Dunkeln wandert und nach Dingen tappt, die er nicht sehen kann. Wir können uns die verschiedenen Bewußtseinszustände im Mikrokosmos und Makrokosmos als

eine Reihe von konzentrischen Kreisen vorstellen; den innersten und engsten als die Region des Selbstwahns in dem wir leben, und den äußersten als das Reich der Weisheit, nach der wir streben; oder wir erkennen das Innerste unseres Gemüts als den Sitz des Lichtes, nach dem wir trachten und den äußeren Kreis als die Sinneswelt mit ihren Täuschungen, von der wir uns zurückziehen, um in den Tempel Gottes in unserm Innern zu gelangen. Beide Anschauungen sind richtig; denn es gibt da kein örtliches „Oben“ und „Unten“. Die tiefste Versenkung im Zustande der Meditation ist auch die höchste Erhebung, und die höchste Erhebung macht das Innere frei. Der Schlüssel hierzu ist der Wille.

„Versinke denn! Ich könnt auch sagen: steige!“

(Faust, II. Teil.)

Diese verschiedenen Bewußtseinsreiche sind voneinander getrennt und das Ewige kann sich mit dem Vergänglichen nicht vermischen, noch kann das Niedere das Höhere zu sich herabziehen oder dasselbe erzeugen; wohl aber scheint das Licht des Oberen in das Untere hinein und das Untere wird dadurch erleuchtet. Der Geist Gottes ist überall; er ist auch in uns, selbst wenn wir dies nicht erkennen, weil wir in der Täuschung der Selbstheit gefangen sind. Lassen

wir diese Illusion der Eigenheit fahren, indem wir sie durch die Kraft der göttlichen Liebe und des lebendigen Glaubens überwinden, so kann das Gottesbewußtsein in uns erwachen. In solchen Momenten erkennt der Mensch nicht mehr seine vergängliche Selbstheit, sondern sein unzertrennliches Einssein mit Gott.*) Er ist dann kein „Mensch“ mehr und auch kein „Übermensch“, sondern gleichsam eine lebendige Kraft Gottes in Gott und in Harmonie mit anderen geistigen und göttlichen Wesen. Der Mensch ist in seinem Innersten Gott, seine vergängliche Persönlichkeit ist ein Schatten; gelangt er zur wahren Erkenntnis, so verschwindet der Schatten aus seinem Bewußtsein und er tritt ein in das Licht. Der Schatten kann das Licht nicht fassen; nur durch die Aufopferung der Selbstheit gelangt die Seele zum Licht. Die Selbstaufopferung besteht darin, daß der Mensch in allen Dingen das Wahre liebt und diese Liebe ihn beständig bei allen seinen Handlungen leitet, selbst wenn dies scheinbar nicht zu seinem eigenen Vorteile ist. Hierdurch macht er sich einer immer wachsenden Erkenntnis fähig; denn aus der wahren selbstlosen Liebe geht die wahre Erkenntnis hervor. Wer die Wahrheit um ihrer

*) II. Korinth. XII. 2.

selbstwillen liebt, den treibt sie zu seinen Handlungen an; ein solcher Mensch handelt nicht „selbst“; nicht in seinem eigenen Namen, sondern im Namen seines Gottes und in dessen Kraft. Hierdurch erhebt er sich über seine Persönlichkeit und tritt in die Sphäre der Götter ein.

Dies ist der richtige Anfang und der Weg zur wahren Philosophie; die richtige Vorbereitung zur Erlangung der okkulten Wissenschaft. Wer diesen Weg geht, dem wird sich früher oder später, nach dem Gesetze des Karma, in dieser oder einer anderen Inkarnation die Pforte des Tempels öffnen, wo er den göttlichen Meister findet, der in der Erkenntnis der höheren Welten sein Führer sein wird.

Ein wirklicher Theosoph oder „Okkultist“ sollte somit ein Eingeweihter, ein Heiliger, ein Erleuchteter sein. Ein solcher ist auch im wahren Sinne des Wortes ein „Christ“, wenn man unter dieser Bezeichnung nicht einen blindgläubigen Anhänger eines veralteten kirchlichen Systems, sondern einen vom heiligen Geiste Christi erfüllten Menschen versteht. Ob es unter unsern bekannten modernen Philosophen solche gibt, oder gegeben hat, wollen wir nicht untersuchen; aber es unterliegt keinem Zweifel, daß im Verborgenen, sei es in Tibet

oder sonstwo, noch immer solche Eingeweihte, Erleuchtete und Weise leben, die zur Vereinigung des Bewußtseins mit dem göttlichen Geiste gekommen und gewissermaßen die geistlichen Führer der Menschheit sind. Ihre Lehren bilden die Grundlage aller Religionssysteme des Ostens, wie auch des Westens und sind nicht auf irgendeine besondere Fakultät beschränkt; denn da das ganze All, die sichtbare Welt sowohl als die unsichtbaren Regionen, wie Jakob Böhme lehrt, durch den göttlichen Willen aus seiner Weisheit hervorgegangen ist, so umfaßt die Theosophie auch die geistige Welt mit allen ihren Kräften: „Wer Gott in allen Dingen schaut, der ist der richtige Seher.“ (Bhagavad Gitá. XIII. 27.)

Solche Adepten sind Bürger der himmlischen Welt und können sich in ihr frei bewegen; denn wenn sie auch noch den physischen Körper bewohnen, so sind sie doch nicht an denselben gebunden, weil die Organisation ihres Astral- oder Gedankenkörpers so hoch entwickelt ist, daß sie den physischen Körper nach Belieben und mit Bewußtsein verlassen und wieder in denselben zurückkehren können. Solche „Hohepriester“ und Hierophanten waren auch bei den Initiationen unter den alten Ägyptern tätig, und in der neueren Zeit stellt sich uns die Persönlichkeit

von H. P. Blavatsky als eine Schülerin und Abgesandte solcher Adepten dar. Sie selbst sagt über die Art, wie sie unterrichtet wurde folgendes:

„Kenntnis kommt durch Betrachtung. Erst kommen Visionen in Träumen und dann in Bildern, die während der Meditation dem inneren Auge vorgeführt werden. Auf diese Weise wurde mir das ganze System der Evolution, das Gesetz des Lebens und überhaupt alles, was ich weiß, die Geheimnisse des Todes, die Wirkung des Karma usw. gelehrt. Kein Wort wurde von alledem zu mir auf gewöhnliche Weise gesprochen, ausgenommen vielleicht zur Bestätigung des Geschauten; nichts wurde mir schriftlich gelehrt. Alles, was man auf diese Weise lernt, ist so klar, so überzeugend und macht einen so unauslöschlichen Eindruck auf das Gemüt, daß im Vergleich damit alle anderen Lehrmethoden als beinahe wertlos erscheinen.“

Andere Okkultisten haben ähnliche Erfahrungen gemacht, aber ich kenne unter diesen keine Doktoren der Philosophie.

Damit ist nicht gesagt, daß die spekulative Philosophie, das menschliche Denken und was man „Wissenschaft“ nennt, zu verachten seien. Jedes Ding ist insoferne gut, als es seinem Zwecke entspricht. Wo es keine Eisenbahn gibt,

ist man auch mit der Postkutsche zufrieden. Wer nicht auf Reisen gehen kann, um fremde Länder zu sehen, dem bieten die Reisebeschreibungen einen Ersatz; aber die richtige Kenntnis von Land und Leuten erlangt doch nur derjenige, der selber an Ort und Stelle war; und wie sehr sich auch die Philosophen und Theologen bemühen, auszuforschen, wie es wohl im Himmel aussehen möchte, so werden sie es doch nicht mit Bestimmtheit erfahren, solange sie nicht selbst im Himmel gewesen sind.

Glücklicherweise ist alles in der Natur so weise eingerichtet, daß auch in dieser Beziehung unsere Wünsche erfüllt werden können; denn Himmel und Hölle sind nicht nur außerhalb unseres Körpers, sondern auch in uns selbst, und jeder kann da seine Erfahrung machen, wenn er sich bemüht, sein eigenes Innere zu betrachten und dort den Geist der Selbsterkenntnis zu finden. Wenn in ihm selber Klarheit herrscht, so wird auch das Licht der Wahrheit ihm offenbar werden. Alles Wissen in bezug auf geistige Tatsachen, das nicht auf dieser Selbsterkenntnis und eigenen Anschauung beruht, ist nur Theorie.

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens gold'ner Baum.“ (Faust.)

Die Wahrheit der Lehren der Theosophie beruht nicht auf der Richtigkeit von Theorien

und nicht auf der Glaubwürdigkeit von H. P. Blavatsky, St. Paul oder irgendeiner andern Person. Man kann wohl einem andern Menschen den Weg zur Erkenntnis zeigen und ihn unterrichten, aber diese Erkenntnis muß sich jeder selber erwerben; es kann dies kein anderer für ihn tun, wie ja auch niemand für einen anderen essen und trinken kann. Man kann einem Menschen den Weg zeigen; aber er muß ihn selbst gehen, sonst kommt er nicht an das Ziel.

An solchen Wegweisern und Führern hat es niemals gefehlt. Durch die Lehren der Erleuchteten werden die Lehren der Weisheit verbreitet. Da bilden sich Religionssysteme, die aber, wie jedes Ding in der Welt ihre Periode der Entstehung, der Blüte, der Reife und des Zerfalles haben.

„Die Form vergeht und neues Leben blüht aus den
Ruinen.“

Was vergänglich ist vergeht, was geboren wird stirbt am Ende; aber das Ewige, Selbstexistierende bleibt. Wenn im Laufe der Zeit die erhabenen Lehren der Weisheit aus dem Gedächtnisse der Menschheit schwinden, der Geist durch das Formenwesen vertrieben wird und der Unverstand überhand nimmt, dann erscheint ein neuer Meister auf Erden, um die

Menschen wieder aufzurichten und die uralten Lehren aufs neue zu verkünden. Die Bhagavad Gitá sagt:

„So oft der Menschen Sinn für Recht und Wahrheit
Verschwindet und die Ungerechtigkeit
Ihr Haupt erhebt, werd' ich auf's Neu geboren,
Zur rechten Zeit. So will es das Gesetz.“ (C. IV. V. 7.)

Wir haben guten Grund zu glauben, daß der große Geist (Mahatma), dessen Schülerin und Werkzeug H. P. Blavatsky war, sich ihres Organismus benutzte, um die Welt auf das Kommen eines neuen „Messias“, d. h. einer neuen Periode der Aufklärung vorzubereiten. Tatsächlich kam durch sie bereits ein neuer Geist in die Welt. Seit der Gründung der „Theosophischen Gesellschaft“ im Jahre 1875 hat sich die von ihr ins Leben gerufene Bewegung mit ungeahnter Schnelligkeit über die ganze Erde verbreitet und die neuen Lehren haben vielen Tausenden Hilfe zu ihrem Fortschritt gebracht, die sie vorher vergebens in den Spekulationen der Philosophen, in kirchlichen Glaubensartikeln oder im Materialismus, Rationalismus, Atheismus, Agnostizismus, Spiritismus usw. gesucht hatten. In diesen Lehren finden wir eine Weltanschauung, die alle bisherigen Ansichten in den Schatten stellt. Wir erblicken da eine Vereinigung

von wahrer Religion und wahrer Wissenschaft; durch sie wird der Grund zu einer Verbrüderung der ganzen Menschheit gelegt; sie geben uns vernünftige Aufschlüsse über die Zustände der Seele nach dem Tode des Gehäuses, das die Seele bewohnt; durch sie wird sowohl die Torheit der Todesfurcht, als auch die Nutzlosigkeit des Selbstmordes dargelegt. Die Theosophie leitet den Menschen auf den Weg zur Vollkommenheit; durch sie findet er seine Freiheit. Da verschwindet der Unglaube, wie auch der Aberglaube und der Mensch wird selbst der Hüter seiner Unsterblichkeit. Die Theosophie oder Gotteserkenntnis ist das ewige Licht, welches dem Menschen leuchtet, und von dem es heißt: „Wer mir nachfolgt, der wandert nicht in der Finsternis.“

**Vertrauliche Mitteilungen
aus den Kreisen der tibetanischen
Meister. (Mit Anmerkungen.)**

Fortsetzung.

25. Sonne und Planeten.

Licht, Wärme und Aktinismus sind keine unabhängig existierenden Kräfte, sondern nur Wirkungen verschiedenartiger Bewegungen von Akâsa. Die Schnelligkeit der Fortpflanzung des Lichtes wurde nur innerhalb der Atmosphäre gemessen. Jenseits des „meteorischen Staubes“ ist kein Licht und die Schnelligkeit der Fortpflanzung der Schwingungen wäre eine andere, weil der Widerstand ein anderer ist.

Anmerkung. Nach der Lehre der alten Rosenkreuzer sind Licht und Dunkelheit dem Wesen nach Eines. Aus dem Dunkel entspringt das Licht und ohne das Dunkel wäre kein Licht offenbar. Licht ist „Materie“ und Dunkelheit Geist. („Geheimlehre“ I, S. 99).

Jupiter ist noch immer heiß. Würde unsere Erde plötzlich bis zu einem hohen Grade erkalten, so würde das Wasser zu Felsen erstarren und die Luft eine Flüssigkeit werden. Auf dem

Jupiter ist das Umgekehrte der Fall. Hinter dem Jupiter ist ein anderer mächtiger Stern verborgen, der tausendmal größer als Jupiter, und die Ursache der am Jupiter beobachteten Störungen ist. Die metallischen Substanzen, aus welchen dieser Planet zum großen Teile besteht, nehmen infolge der dort herrschenden Hitze luftförmige Beschaffenheit an und bilden einen Teil seiner Atmosphäre. Dies war auch der Zustand unserer Erde vor uralten Zeiten, ehe die erste Runde begann.*)

Anmerkung. Dies stimmt nicht mit C. Flammarions Beschreibungen überein, welchen zufolge auf dem Jupiter ein ewiger Frühling herrschen soll. (*Pluralité des Mondes*. p. 69.) Jedoch ist es immerhin denkbar, daß die Bewohner des Jupiter der dort herrschenden Temperatur entsprechend beschaffen sind. Es sollen ja auch die Bewohner unserer Erde in der ersten Runde ätherische Wesen gewesen sein, denen die Elemente nichts anhaben konnten. Auch die Bewohner des Mars sollen Körper haben, die mehr ätherisch sind als die unsrigen. Dagegen wird gelehrt, daß die Bewohner der Venus uns wohl an Intelligenz weit übertreffen, daß aber ihre Körper von viel gröberer Materie gebildet sind.

*) Wir übergehen in diesen Auszügen aus Briefen von K. H. was über die Evolution der Monade, über „Ringe“ und „Runden“ usw. gesagt wird, da diese Dinge bereits in Sinnets „Geheimbuddhismus“ auseinandergesetzt worden sind.

Noch sind nicht alle Planeten, die innerhalb der Bahn des Merkurs existieren, entdeckt, und auch nicht alle die innerhalb der Bahn des Neptuns sich befinden. Ferner gibt es eine Menge von nicht sichtbaren Planeten, die im Zustande der Obskuration (Verfinsterung), gleichsam ausgebrannt und deshalb nicht leuchtend sind. Vielleicht wird die Wissenschaft der Zukunft noch Mittel finden, um die Ausstrahlungen dieser nichtleuchtenden Planeten zu entdecken. Vielleicht wird man deren Schwingungen hören können, ehe man sie sieht.

Anmerkung. Jeder der uns bekannten Planeten hat sein eigenes Licht. Nur der Mond als „ausgebrannter Vulkan“ scheint kein eigenes Licht zu haben, da der von der Sonne nicht beschienene Teil für uns unsichtbar ist.

Unsere Sonne ist ein großer Magnet, der Wärme, Licht und magnetische Strömungen erzeugt. Sie ist nur ein Abglanz (der geistigen Sonne). Sie ist eine unerschöpfliche Quelle von strahlender Energie, die weder zu noch abnimmt und sie wird bis zum Ende ihres Manvantara fortfahren, diese Energie zu erzeugen. Die Erde absorbiert eine erstaunliche Menge von den Sonnenkräften, aber dennoch nur ungefähr 25 Prozent der chemischen Strahlenwirkung, da beiläufig 75 Prozent von der Erdatmosphäre auf-

genommen werden, und auch von diesen werden wieder zirka 20 Prozent in Licht- und Wärmestrahlen verwandelt. Nenne diese sich stets selbst erzeugende Sonnenkraft „strahlende Energie“, wenn du willst. Wir nennen es Leben, das allgegenwärtige, alles durchdringende Leben, welches beständig in seinem großen Laboratorium, der Sonne, tätig ist.

Anmerkung. Es mag hier bemerkt werden, daß diese Mitteilungen im Jahre 1883 erhalten wurden, folglich über 20 Jahre vor der Entdeckung des Heliums und Radiums durch Madame Curie.

Zwei starke magnetische Pole existieren über der Erde, und einer derselben bewegt sich um den Nordpol in einem periodischen Kreislauf von einer Dauer von mehreren hundert Jahren.

Alles Dasein ist relativ. Was man „Raum“ nennt, ist nur ein Produkt unserer Vorstellung. Die höheren und die niederen Welten sind nicht voneinander getrennt. So unbegreiflich dies auch scheinen mag, so existieren sie dennoch in und durcheinander, ohne daß die eine von der anderen etwas weiß. Millionen von Dingen und Wesen sind in uns und um uns und wir in ihnen. Wenn von „anderen Welten“ die Rede ist, so ist damit nicht gemeint, daß sie örtlich von uns entfernt seien, oder außerhalb der Erde existie-

ren. Ob sie nun „höher“ oder „niedriger“, mehr „geistig“ oder noch mehr „materiell“ als unsere Erde sind, so haben sie doch nichts mit unseren Ortsbegriffen zu tun, sie sind gleichsam mit unserer Welt vermischt und von ihr durchdrungen. Jede Welt hat ihre eigentümlichen Zustände und Naturgesetze. Die Bewohner anderer Sphären können sich durch uns und um uns, wie durch die Luft bewegen, sogar ihre Wohnungen und Ländereien sind mit den unsrigen vermischt, ohne daß wir sie sehen, weil unsere Wahrnehmungsfähigkeit nicht dazu eingerichtet, sondern auf ein anderes Gebiet beschränkt ist. Adepten und Seher dagegen können sie wahrnehmen. Die Bewohner der geistig höher stehenden Welten verkehren nur mit denjenigen Sterblichen auf unserer Erde, welche sich durch eigene geistige Kraft zu ihren Sphären erheben. — K. H.

Anmerkung. Die hier erwähnte Vermischung verschiedener Welten, von denen jede in ihrer Art „materiell“ und für ihre Bewohner die allein wirkliche und doch für die anderen so gut wie gar nicht vorhanden ist, wird erst dann erklärlich, wenn wir begreifen, daß auch unsere, für uns so greifbare „materielle“ Welt, nicht mehr und nicht weniger als eine Erscheinung (Vorstellung) ist. Wir leben in einer Erscheinungswelt und sind selbst nur Erscheinungen, die von Bewohnern anderer Sphären vielleicht für Phantome gehalten werden, vorausgesetzt, daß

sie um unser Dasein wissen, wie auch uns die Bewohner der Traumwelt als Phantome oder wesenlose Gespenster erscheinen. Nichts auf der Welt ist wirklich, es ist alles nur Schein. Das Wirkliche im Menschen ist selbstexistierend und unvergänglich; was wir an ihm sehen, ist eine sterbliche Form, eine vorübergehende Illusion, und wenn sie uns auch noch so wirklich erscheint, dennoch nichts als eine Erscheinung.

26. Devachan und Avitchi (Himmel und Hölle).

Unter den Indiern ist der Glaube weit verbreitet, daß der zukünftige Zustand eines Menschen vor seiner Wiederverkörperung und Geburt dem Wunsche entspricht, der ihm bei seinem Sterben am meisten am Herzen gelegen war; aber dieser Wunsch ist kein spontan auftretender Gedanke oder eine plötzliche Laune, sondern er ist das Resultat der Herzensneigungen, welche den Menschen während seines Lebens erfüllten, und der Begierden und Leidenschaften, die ihn beherrschten.

Die Bhagavad Gitá lehrt: „Wer von der Welt scheidet und dabei nur an Mich denkt, geht, wenn er seinen Körper verlassen hat, in meine Wesenheit ein. Darüber ist kein Zweifel. Wenn aber beim Verlassen seines Körpers sein ganzes Denken auf ein anderes Wesen gerichtet ist, so geht er in dessen Wesenheit ein; was

es auch sei; denn seine Natur wird gleich der Natur dieses Wesens.“ (C. VIII. V. 5.)

Um aber in der Todesstunde das ganze Denken auf ein höheres Ideal zu richten und an demselben mit ganzem Herzen zu hängen, muß die Liebe zu diesem Ideale sich schon vorher in uns eingebürgert haben, und zu unserem Bewußtsein gekommen sein; sonst kann es auch nicht in der Todesstunde unser Eigentum werden. Es ist deshalb von Wichtigkeit, daß wir schon während unserer Lebenszeit lernen, das Höhere zu lieben und dem Niedrigen zu entsagen; denn das was beim Sterben unsere Seele erfüllt, kann von großer Bedeutung für unseren Fortschritt oder auch Rückschritt sein. Eine von der Todesfurcht zuletzt veranlaßte heuchlerische „Bekehrung“ nützt dabei nichts. Der Zweck gewisser kirchlicher Zeremonien, die bei einem Sterbenden vorgenommen werden, ist, seinem Willen und Denken womöglich die nötige Richtung zu geben und seinen Glauben zu stärken, damit er darin verharre. Auch die für den Abgeschiedenen veranstalteten Feierlichkeiten und Gebete haben den Zweck, ihm erhebende geistige Einflüsse zu senden und schädliche abzuhalten.

Die letzten Gedanken und Vorstellungen eines Sterbenden treten unwillkürlich ein. Wir

haben über dieselben nicht mehr Herrschaft, als über die Netzhaut unserer Augen, wenn wir sie hindern wollten, diejenige Farbe, welche sie am stärksten beeinflußt, wahrzunehmen. Im letzten Augenblicke spiegelt sich das ganze Leben in allen seinen Einzelheiten, wie ein vorüberziehendes Panorama, in dem Gedächtnisse des Sterbenden ab. Ein Bild oder Ereignis nach dem andern tritt aus den verborgensten Winkeln der Seele hervor und die Erinnerung von jedem Ereignis, das während der Tätigkeit des Gehirns auf dieses einen Eindruck gemacht hat, kehrt wieder lebendig zurück. Derjenige Eindruck oder Gedanke, der während des Lebens der kräftigste war, wird auch jetzt der lebendigste sein und die andern gleichsam überleben; denn diese verschwinden und kommen, je nach ihrer Beschaffenheit, erst im Devachan wieder zum Erwachen. Niemand stirbt in einem Zustande des Irrsinns oder der Bewußtlosigkeit, wenn auch der äußere Schein dagegen spricht. Sogar ein Wahnsinniger oder ein Mensch, der im Säufer-Delirium stirbt, hat einen Augenblick von klarem Bewußtsein, wenn die Seele den Körper verläßt, wenn er auch dies dem Umstehenden nicht sagen kann. Es mag scheinen, als ob ein Mensch tot sei; aber vom letzten Pulsschlage bis zu dem Augenblicke, da die

tierische Wärme den Körper verläßt, kann das Hirn denken, und das Ego lebt in diesen wenigen Sekunden sein ganzes Leben noch einmal.

Wer in der feierlichen Stunde des Todes dem Sterbenden nahe ist, der sollte sich ruhig verhalten und kein Geschrei machen. Er sollte nur leise sprechen um den ruhigen Gang des Vorganges nicht zu stören und das Werk der Vergangenheit nicht zu hindern, die ihr Bild auf den Schleier der Zukunft wirft.*)

Die vollständige Rückerinnerung an die Gesamtheit unserer Daseinsformen und Leben in allen Reinkarnationen wird für uns erst am Ende aller sieben Runden eintreten, wenn wir an der Schwelle des Nirwana stehen. Am Ende der einzelnen Runden werden wir nur die Gesamtsumme der Eindrücke besitzen, die wir während dieser Periode erhalten und die uns ins Devachan begleitet haben. Diese Leben sind gleichsam nur Prüfungen, bei denen eine große Nachsicht waltet und jedes Leben gibt uns neue Gelegenheit, unsere Kraft zu erproben; aber am Ende des kleineren Zyklus, nachdem alle sieben Runden vollendet sind, da können wir nichts

*) Da diese Briefe schon von verschiedenen Schriftstellern benützt worden sind, so wird der Leser vielleicht Manches ihm schon Bekanntes in diesen Auszügen finden.

anderes hoffen, als daß in der Wage der Gerechtigkeit und Wiedervergeltung die Schale, welche unsere guten Werke enthält, diejenige, in welcher unsere Übeltaten aufgehäuft sind, überwiegt.

Anmerkung. Die kirchliche Lehre vom „Tage des Gerichts“ und der „Auferstehung des Fleisches“ kann nur dann einen Sinn haben, wenn sie sich auf dieses Wiedererwachen der persönlichen Erinnerungen am Ende der siebenten Runde bezieht. Unter dem „Fleische“ ist „Manas“ zu verstehen. Es kann aber auch Ausnahmefälle geben, in denen hocharleuchtete Menschen schon in dieser Runde die Erinnerung an ihre früheren Daseinsformen erlangt haben. Der einzige verbürgte Fall dieser Art ist derjenige Gautama Buddhas. (Vgl. K. E. Neumann, „Die Reden Gotamo Buddho's“.) Diejenigen, welche am „Tage des Gerichts“ in Paranirwana eingehen, werden dort während der „Nacht“ der Mahâ-pralaya, welche aber für sie Alle Licht ist, für eine Zeitperiode, die 311,040,000,000,000 von unsern Jahren entspricht, die Ruhe und Seligkeit der Vereinigung mit der Gottheit genießen. (H. P. B. „Geheimlehre“, V. I. S. 159.)

Schlecht, unverbesserlich schlecht und durchaus verdorben muß dasjenige Ego sein, welches (in dieser Runde) auch nicht den geringsten unsterblichen Teil enthält und deshalb in der achten Sphäre der Vernichtung verfallen muß. Wenn auch nur ein geringer Teil des Höheren in ihm lebendig ist, so genügt dies,

um ihn vor diesem traurigen Schicksale zu retten. Anders aber verhält es sich nach Vollendung des großen Zyklus. Da gibt es dann entweder ein langes Nirwana von Seligkeit und nach diesem ein Dasein als Dhyan Chohan („Herr des Lichtes“, oder „Erzengel“) während eines Manvantara; oder ein „Avitchi Nirwana“ (d. h. eine nach menschlichen Begriffen endlose „Hölle“), und dann ein Manvantara von unbeschreiblichen Schrecken, als ein ich darf das Wort nicht aussprechen oder schreiben, und du sollst es nicht hören.*)

Dies hat aber nichts mit denjenigen Sterblichen zu tun, die durch die sieben Sphären aufsteigen. Das Gesamt-Karma eines zukünftigen Planetenengels ist ebenso verlockend, als das Gesamt-Karma eines . . . schrecklich ist. Aber genug für heute. Ich habe bereits zu viel gesagt. — K. H.**)

*) Für den einsichtsvollen Theologen enthalten diese Aufklärungen den Schlüssel zur Erklärung vieler bisher nicht verstandener Dogmen.

***) Es gibt nicht wenige „Aufgeklärte“, die sich viel darauf zugute tun, daß sie glauben, die Hölle sei abgeschafft; aber wenn es auch vielleicht keine solche Hölle gibt, die genau so ist, wie sie von Dante Alghieri beschrieben wird, oder wie die Theologen sie predigen, so weisen doch obige Mitteilungen darauf hin, daß es ebenso schlimme Zustände gibt. Es gibt eine „Ver-

27. Antworten auf Fragen in bezug auf die Zustände nach dem Tode.

Auch die Überbleibsel (Larven) von guten Menschen, deren Namen im Buche des Lebens nicht fehlen werden, erlangen eine gewisse Erinnerung und scheinbares Selbstbewußtsein erst wenn das sechste und siebente Prinzip mit der Essenz des fünften in die sogenannte „Keimperiode“ eingetreten ist. Solange der Kampf zwischen dem höheren und dem niederen Teile des Manas nicht beendet ist, haben diese Überbleibsel kein Selbstbewußtsein. Erst wenn das sechste und siebente Prinzip sich gänzlich von den niederen Teilen getrennt und die feineren, geistigen Teile dessen, was das persönliche Bewußtsein des fünften Prinzips war, in sich aufgenommen haben, erst dann entwickelt sich in der Larve eine Art von nebelhaft dämmern-dem Selbstbewußtsein dessen, was von dem Schatten der Persönlichkeit übrig blieb.

Ausnahmen hiervon bilden die Selbstmörder; denn diese sind tatsächlich nicht tot; sie

geistigung“ und Unsterblichkeit im Bösen, wie im Guten, eine „schwarze“, wie auch „weiße“ Magie, und nach der erstgenannten Richtung drängt sich ein großer Teil der Menschheit durch den Mißbrauch von geistigen Kräften zu selbstsüchtigen Zwecken gewaltsam hin.

haben nur ihre physischen Bestandteile abgestreift und können immer noch mit dem Ego verbunden sein.

Anmerkung. Diese Angaben haben viel Anlaß zu Debatten zwischen „Theosophisten“ und Spiritisten gegeben, die aber meistens resultatlos verliefen, weil die angeblichen Mitteilungen von Verstorbenen sehr verschiedene Quellen haben, und wenn sie wirklich von Verstorbenen herrühren, meist unsicher, zweifelhaft, phantastisch, oder wie die eines Menschen sind, welcher träumt oder nicht bei klarem Bewußtsein ist. Der Tod ist ein Schlaf und die Seele befindet sich mehr oder weniger in einem Zustande des Träumens, bis daß sie im Devachan zu einem höheren geistigen Leben erwacht. Dann aber hat sie mit den Dingen, die diesem Erdenleben angehören, nichts mehr zu schaffen. (Vgl. H. P. Blavatsky „Schlüssel zur Theosophie“.)

Alles was zu den materiell-psychologischen Merkmalen, Erinnerungen und Empfindungen der niederen Skandhas (Eigenschaften) des fünften Prinzips (Manas) gehört, wird von dem in Devachan neugeborenen Ego als wertloser Ausschuß zurückgelassen, da es nicht hinreichend verwandt ist mit den rein geistigen Wahrnehmungen und Gefühlen des sechsten Prinzips (Buddhi), welches letzteres mit einem Teile des fünften Prinzips verbunden und durch denselben gekräftigt ist, nämlich mit demjenigen Teile, welcher nötig ist, damit die Seele in De-

vachan eine vergeistigte, göttliche Idee des Ichseins behält; denn ohne dieses Selbstbewußtsein würde die Monade sich auch keiner Beziehungen zwischen Objekt und Subjekt („mein“ und „dein“) bewußt werden können. Alles was folglich der niederen Seelenregion angehört, existiert für die in ihre höheren Regionen eingegangene Seele nicht mehr, sondern wird auf der Schwelle von Devachan bei ihrem Eintritt in diesen himmlischen Zustand zurückgelassen. Es wird aber am Ende des kleineren Zyklus, nach der Vollendung der sieben Runden wieder völlig in der Erinnerung auftauchen, wenn die Gesamtsumme aller vorangegangenen Leben mit Schuld in der einen und Verdienst in der anderen Schale auf der Wage der ewigen Gerechtigkeit gewogen wird.

Die Larve eines Verstorbenen hat kein eigenes Licht; ihr Selbstbewußtsein ist nur wie der Widerschein eines anderen Lichtes. Gedächtnis und Einsicht sind zwei verschiedene Dinge. Ein Irrsinniger kann sich vielleicht ganz gut an gewisse Ereignisse in seinem Leben erinnern, und ist dennoch nicht fähig irgend etwas im wahren Lichte zu erkennen, weil der höhere Teil von Manas und Buddhi in ihm paralyisiert oder abwesend ist. Ein Hund erinnert sich an Prügel, die er bekommen hat, sobald er sieht, daß sein

Herr die Peitsche nimmt; aber sieht er die Peitsche nicht, so hat er es wieder vergessen. Ähnlich verhält es sich mit den Larven der Toten. Ist eine solche Larve in die Aura eines Mediums eingedrungen, so kann sie vermittels der von ihr geborgten Organe des Mediums und auch der Organe von anderen, die mit dem Medium in magnetischer Sympathie verbunden sind, dasjenige wahrnehmen, was sie in den Wahrnehmungen und Erinnerungen des Mediums und seiner Umgebung findet; aber nichts anderes. Daher erhält man oft von den „Geistern“ sehr vernünftige Antworten und andererseits begegnet man einer völligen Unwissenheit oder Vergessenheit in bezug auf Ereignisse in dem Leben des Verstorbenen, die man selbst genau kennt, die aber dem Medium und seinem Kreise unbekannt sind.

Wenn ein Mensch stirbt, so verläßt ihn das persönliche Selbstbewußtsein, und erwacht erst wieder bei seinem Eintritt ins Devachan. Die Larve verwest ohne sich dessen bewußt zu sein. Sie kann vielleicht ein dunkles Gefühl von ihrem physischen Tode haben. Eine, übrigens seltene, Ausnahme hiervon sind gewisse halbreife Nachfolger der „schwarzen Magie“, sehr boshafte und von sich selbst eingenommene Personen. Solche Vampyre können eine Gefahr für die

Lebenden werden. Diese sehr materiellen Larven von Menschen, die sich ans irdische Leben anklammerten und deren letzter Gedanke beim Sterben nur ihre eigene, mit Gier zum Leben erfüllte Persönlichkeit war, haben oft das instinktive Gefühl ihres vegetativen oder halbtierischen Daseins. Dies ist manchmal, jedoch nicht immer, bei Selbstmördern der Fall. Dann kann etwas Entsetzliches geschehen. Die Larve klammert sich so an ihr Scheinleben an, daß sie Zuflucht und Verlängerung ihres Daseins in einem andern Organismus sucht, und wenn sie keinen menschlichen Körper findet, in den sie eindringen kann, so bemächtigt sie sich des Körpers eines Tieres, eines Hundes, Schweines, einer Hyäne oder dgl. und nimmt von diesem Besitz.

(Fortsetzung folgt.)

Theosophie in der Bibel.

(Fortsetzung).

Die dreifache Bedeutung religiöser Symbole.

„Dies Alles sprach Jesus in Gleichnissen zu dem Volke, und ohne Gleichnisse sprach er nicht zu ihm.“

(Markus XIII. 34.)

Wenn man von alltäglichen, jedermann bekannten Dingen spricht, so bedarf es dazu keiner Gleichnisse; aber geistliche und okkulte Dinge, von denen der Uneingeweihte keine innerliche Erfahrung besitzt, und die jenseits des Kreises seines Begriffsvermögens liegen, lassen sich ihm nicht anders als durch Gleichnisse und Symbole auf dem Wege der Analogie beschreiben. Auch von dieser unserer sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungswelt, würden wir ohne deren Symbolik nichts wissen; denn jedes äußerlich sinnlich wahrnehmbare Ding ist eine Erscheinung, die äußerliche Darstellung der durch dasselbe vorgestellten Idee; folglich ein Gleichnis, das sich auf die darin enthaltene Wahrheit bezieht.

Die materielle Welt ist somit das Spiegelbild der ihr zugrunde liegenden geistigen Welt; die äußerlichen Formen, die entsprechenden Gefäße für den geistigen Inhalt; das Äußere der Ausdruck des Inneren, und deshalb kann man auf dem Wege der Analogie aus der Betrachtung des Äußeren auf das Innere schließen und durch das Äußere ins Innere dringen; denn alle drei Welten durchzieht dasselbe Gesetz.

Erst kommt der Geist, das Bewußtsein; dann der Gedanke oder die Vorstellung, und schließlich der äußerliche Ausdruck oder die Form; das mehr oder weniger vollkommene Abbild des geistigen Inhalts.

Demgemäß hat auch jedes religiöse Gleichnis oder Symbol in der Bibel sowohl, wie auch in anderen religiösen Schriften, eine dreifache Bedeutung, nämlich eine äußerliche, eine innerliche und eine geistige.

1. Die äußerliche oder exoterische Bedeutung ist eine, welche der sinnlichen Auffassung entspricht und für jedermann leicht begreifbar ist. Da stellt sich das Gleichnis oft scheinbar als die Erzählung irgendeines angeblich geschichtlichen Ereignisses dar, welches einmal irgendwo in der Welt stattgefunden habe; während es sich im Grunde genommen auf ewige

Vorgänge bezieht, die sich fortwährend im Weltall vollziehen. Es ist dann als ob man das Wachstum irgendeines Baumes als ein geschichtliches Ereignis beschreiben würde; während doch derselbe Vorgang des Wachsens bei allen ähnlichen Bäumen auf dieselbe Art überall stattfindet und jederzeit stattgefunden hat. Wird z. B. die „Kreuzigung“ der Wahrheit unter dem Sinnbild eines gekreuzigten Menschen dargestellt, der von sich selbst sagt: „Ich bin die Wahrheit“; so folgt daraus nicht, daß damit ein einzelstehendes geschichtliches Ereignis gemeint sei, sondern die Wahrheit wurde stets und wird auch heutzutage noch überall verkannt, von den Buchgelehrten verspottet, verurteilt und gekreuzigt von allen, die in ihrem Unverstande nicht wissen, was sie tun. Was sich hier oder dort im Äußerlichen vollzieht ist ein Symbol, in dem wir die Wirkung allgemein herrschender Kräfte erkennen.

2. Die innerliche oder esoterische Bedeutung wird nicht von jedermann sogleich erkannt, kann aber intellektuell erklärt und verstanden werden. Nicht selten ist die äußerliche Form einer Fabel oder Erzählung so absurd, daß es scheint, als ob absichtlich diese Form gewählt worden sei, damit niemand die Sache

buchstäblich auffassen, sondern selbst über den tieferen Sinn des Märchens nachdenken solle. Zu diesen gehört z. B. die biblische Erzählung von der Erschaffung der Eva aus einer Rippe des Mannes, ihre Verführung durch eine sprechende Schlange (dem Symbol der Begierde), die Geschichte von Noah und seiner Arche, die Erzählung von der Speisung der Menge mit Fischen und Broten, dergemäß Jesus ein Hexenmeister gewesen wäre, und viele andere Märchen.

3. Die geistige Bedeutung, die nicht erklärt werden kann, sondern die man erst dann erkennt, wenn man sich derselben bewußt wird, indem man die Sache innerlich selber erlebt.

Nehmen wir z. B. die Legende von der „unbefleckten Empfängnis“ und der Geburt des Heilandes. Sie birgt ein großes Geheimnis von dessen Erleben unsere Seligkeit abhängt. Die alten Griechen stellten es in der Form der Erzählung von Leda mit dem Schwane dar. Äußerlich aufgefaßt stellt es eine geschichtliche Begebenheit vor, deren Unmöglichkeit aber jedem, der nicht im Netze der Orthodoxie gefangen liegt, in die Augen springt. Esoterisch kann die Fabel erklärt werden als eine Darstellung der Wirkung des heiligen Geistes in einer Seele, die rein von Sünden ist; und man findet

es begreiflich, wenn der christliche Mystiker, Johannes Scheffler sagt:

„Du mußt Maria sein und Gott in dir gebären,
Soll er dir ewiglich die Seligkeit gewähren.“

Aber mit diesem Wissen ist uns nicht viel gedient; das leere Wissen, der tote Glaube, oder das bloße Fürwahrhalten einer Theorie oder eines Glaubensartikels bringt noch kein geistiges Leben hervor. Erst wenn die Seele das Licht, den heiligen Geist der Selbsterkenntnis empfangen hat und das Gottesbewußtsein in unserm Innern erwacht ist, wodurch wir unser wahres, göttliches Selbst als den Sohn Gottes, den Heiland und Erlöser von Irrtum, Sünde und Tod erkennen; dann erst wird uns, auch ohne alle mystischen Erklärungen, die geistige Bedeutung des Gleichnisses klar.

Oder nehmen wir als Beispiel das scheinbar närrische Dogma von der „Auferstehung des Fleisches“. — Oberflächlich betrachtet, ist es ein Unsinn an den heutzutage nur mehr wenige glauben; denn es widerspricht allen Erfahrungen und der gesunden Vernunft, zu meinen, daß die zahllosen Millionen von Elementarkörpern verstorbener Personen wieder auferstehen könnten, nachdem sie längst in der Erde verfault, im Wasser aufgelöst, im Feuer verbrannt,

oder sonstwie ihre Atome in alle Winde zerstreut worden sind.

Aber über die esoterische Bedeutung des Dogmas werden wir nicht länger im Ungewissen sein, wenn wir Kapitel 15 des ersten Briefes von St. Paul an die Korinther, Vers 35 bis 50 lesen. Da erfahren wir nun (wenn wir nicht ohnehin schon wissen, daß der Mensch einen „Astralkörper“ hat), daß es zweierlei „Fleisch“ oder „Körper“ gibt, nämlich einen verweslichen und einen unverweslichen.

„Nicht alles Fleisch ist einerlei Fleisch. . . . Auch gibt es himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, eine andere die irdischen. . . . Verwesliches wird gesäet, Unverwesliches auf-erstehen. . . . Es gibt einen tierischen Körper und einen geistigen Körper. . . . Wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen. . . . Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erwerben, und das Verwesliche der Unverweslichkeit nicht teilhaftig werden.“

Hier mag es, um Mißverständnisse zu vermeiden, gestattet sein, zu erklären, daß in diesem Kapitel garnicht von dem materiellen, sichtbaren Körper die Rede ist, sondern unter dem „verweslichen Fleische“ versteht St. Paul die

ätherischen, astralen Überbleibsel des verstorbenen Menschen, und das erdgeborene Gemüt mit seinen Begierden und Vorstellungen (Kama Manas); der unverwesliche Körper aber ist der unsterbliche Teil (Buddhi Manas). Wenn das unsterbliche Ich sich auf dem Wege der Reinkarnation einen neuen Körper schafft, so kann es hierzu keine andere Art von Elementen (Skandhas) anziehen, als solche, die es im vorherigen Dasein besessen hat. Es ist gleichsam als ob man ein zerfallenes Haus wieder aus ähnlichem Material, wie das vorherige, aufbaut, und darauf bezieht sich die Lehre von der „Wiederauferstehung des Fleisches“, während von der geistigen Auferstehung, oder dem „Wiedergeborenwerden im Geiste“ an anderen Orten die Rede ist. (Kolon. I. 27.)

Aber auch in der Lehre von der Reinkarnation oder „Wiederfleischwerdung“ liegt ein tiefes religiöses Geheimnis verborgen, das sich demjenigen, der es nicht intuitiv erfaßt, auch nicht erklären läßt. Erst wenn wir auf dem Wege der geistigen Evolution selbst zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen sind und auf unsere früheren Daseinsformen zurückblicken können, dann werden wir auch erkennen, daß wir selbst der Baumeister sind, der die verschiedenen Häuser gebaut und bewohnt hat, und dennoch nicht

selbst das Haus oder die Persönlichkeit, sondern über Leben und Tod derselben erhaben ist.

Auch der Mensch ist ein Symbol, das seine dreifache: exoterische, esoterische und geistige Bedeutung hat. Der äußere Mensch ist die Persönlichkeit, die man sinnlich wahrnimmt; der innere Mensch umfaßt den Charakter mit seinen persönlichen Tugenden und Lastern; der geistige Mensch den Geist und die höchsten Seelenregionen. Deshalb kann kein Mensch zur vollkommenen Selbsterkenntnis gelangen, solange er nicht geistig zum Selbstbewußtsein gekommen ist. Der erdgeborene Mensch ist ein Menschensohn, der göttliche ein Sohn Gottes. (Johannes I. 13.)

Die Persönlichkeit von Jesus von Nazareth war, wie jeder andere Mensch, auch nur ein Symbol der ihm innewohnenden Gottheit, nur mit dem Unterschiede, daß in ihr mehr als in andern der Charakter des Göttlichen ausgeprägt war. Äußerlich war er ein sterblicher Mensch, der Sohn einer jungen Frau; innerlich eine vom Lichte des Logos erleuchtete Seele (Johannes IX. 5) und im Innersten der Logos selbst (Johannes X. 30 und 38).

Die indische Philosophie lehrt, daß alles in der Welt aus den drei Grundelementen der Schöpfung, aus Tamas, Rajas und Sattwa

entstanden ist. Tamas ist die Materialität, das Stoffliche oder die Dunkelheit, Rajas das Begehrlische oder das Feuer, Sattwa das Gute oder das Licht. Je nachdem in einem Dinge das eine oder das andere von diesen drei Elementen vorherrschend ist, erteilt es ihm seine Eigenschaft. Das Materielle, Tamas, ist das Äußerliche, die Schale; das Begehrlische, Rajas, das Innere; Sattwa, das Gute, der Kern. Es gibt somit auch dreierlei Arten von Erkenntnis, von denen aber nur eine die wahre ist: die äußerliche, die innerliche und die geistige. Die äußerliche Selbsterkenntnis gehört dem äußeren Menschen an und bezieht sich auf äußerlich sichtbare, materielle Dinge; die innerliche Selbsterkenntnis geht aus der Empfindung der uns innewohnenden psychischen Kräfte und der Beobachtung unserer Seelentätigkeiten hervor; die geistige Selbsterkenntnis gehört dem im Geiste Gottes wiedergeborenen Menschen an und entspringt dem Bewußtsein des Einsseins mit Gott. (Römer VIII. 16.) Sie ist die Erkenntnis des wahren Selbsts und deshalb die wahre Erkenntnis.

Die wahre Erkenntnis entspringt nur aus der Vereinigung des Erkennenden mit dem Gegenstande seiner Erkenntnis. Ein großer Gelehrter hat einmal den Ausspruch getan, man brauche keine Katze zu sein, um zu wissen, was

eine Katze sei. Aber durch wissenschaftliche Beobachtung kann man höchstens lernen, sich von der Beschaffenheit einer Katze eine Vorstellung zu machen, nicht aber sich in ihr Bewußtsein versetzen. Wir können wahre Selbsterkenntnis von einem Dinge nur dadurch erlangen, daß wir geistig in dasselbe eingehen oder es in unser Selbstbewußtsein aufnehmen. Die äußerliche Betrachtung eines Mechanismus gibt mir noch keinen Aufschluß über das Wesen desselben. Diese Erkenntnis tritt erst dann ein, wenn ich die durch denselben dargestellte Idee in mich aufnehme, sie mir zu eigen mache und den Mechanismus gleichsam in mir selbst arbeiten lasse.

Da die große Menge das Bewußtsein der dem Menschen innewohnenden geistigen Kräfte noch nicht erlangt hat, so hat sie auch für die Worte, welche diese Kräfte bezeichnen, wie z. B. „Glaube, Hoffnung, Liebe“ und dgl. gar kein Verständnis, sondern nimmt den Schein für das Wahre.

Es gibt einen äußerlichen oder Scheinglauben, der aus Tamas entspringt, und darin besteht, daß man sich einbildet, etwas zu glauben, wovon man nichts weiß und nichts fühlt, oder eine ganz falsche Vorstellung hat. Ein solcher Glaube ist ein Produkt der Phantasie. Dann gibt es einen innerlichen Glauben, welcher aus Rajas, der Begierde entspringt, und darin besteht,

daß der Mensch etwas für wahr hält, von dem er zu seinem eigenen Vorteile wünscht, daß es wahr sein möchte. Aber der wahre Glaube, welchem Sattwa zugrunde liegt, ist eine Kraft Gottes (Römer I. 16), eine göttliche Kraft, die nicht in jedem lebendig ist (II. Thessal. III. 8) und die nicht durch Überredung oder „Bekehrung“ sondern nur dadurch erlangt werden kann, daß der Geist des Menschen in den Geist Gottes eingeht und das Gottesbewußtsein in ihm erwacht. (II. Korinth. XIII. 5.)

Ähnliches läßt sich von Hoffnung, Liebe, Geduld und von allen geistigen Kräften sagen. Was aus Unverstand entspringt ist dumm; was aus Egoismus entspringt ist töricht; was aus Weisheit entspringt ist wahr. Eine Hoffnung auf etwas von dem man nichts weiß ist blind; eine Hoffnung, deren Erfüllung Schaden bringt, ist töricht; die wahre Hoffnung besteht in der zuversichtlichen Erwartung dessen, von dem man weiß, daß es kommen wird. Eine Liebe zu einem Gegenstande, den man nicht kennt, oder zu etwas das dem Menschen Nachteil bringt und ihn erniedrigt ist dumm; eine Liebe, welche dem Egoismus entspringt, ist keine wahre Liebe, sondern Begehrlichkeit und Habsucht; die wahre, geistige Liebe ist Gott selbst (I. Johannes IV. 8); sie ist wie die Sonne, die nichts für sich fordert,

wohl aber ihr Licht überall spendet und es Gerechten sowohl als auch Ungerechten genießen läßt. Das Gebet, welches aus Tamas entspringt, ist ein gedankenloses Plappern und Nachsprechen von Formeln und Sprüchen, die für den Beter keinen Sinn haben. (Mark. VII. 6.) Dem Gebet, welches aus Rajas entspringt, liegt die Begierde nach Erfüllung selbstsüchtiger Wünsche zugrunde, und es ist schon deshalb töricht, weil wir Gott nicht zu unterrichten brauchen, sondern „der Vater alles weiß, was wir bedürfen“. (Math. VI. 8.) Das wahre Gebet, oder „Meditation“ ist die Erhebung der Seele zum Göttlichen, das Eingehen und die Ergebung in den Geist Christi, in dem es keine persönlichen Wünsche mehr gibt. (II. Korinth. XII. 2.)

Die Zeit scheint endlich gekommen zu sein, daß die Welt den Kinderschuhen entwächst und den Einband eines Buches und das Papier auf dem dasselbe gedruckt ist, nicht mit dem Inhalt verwechselt. Bände würden nötig sein, um die Torheiten und Verbrechen zu schildern, welche aus einer äußerlichen, buchstäblichen und folglich falschen Auffassung der Lehren der Bibel entstanden sind. Auch das „Wort Gottes“ kann uns nur dann einen Nutzen bringen, wenn es nicht falsch, sondern richtig verstanden wird, und um es richtig zu verstehen, müssen wir es

geistig in uns aufnehmen und erfassen (Matth. XV. 8 und 9); denn „Gott ist ein Geist und seine Anbeter müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ (Johannes IV. 24). Dieser Geist ist das „Blut Christi“, das geistige Leben, welches die Menschen erlöst, wenn sie es in sich aufnehmen (Johannes VI. 54); denn ebensowenig als ein Mensch sich durch das Studium einer Speisekarte ernähren kann, ebensowenig kann er durch bloßes theologisches Studium oder das Fürwahrhalten von Dogmen zum ewigen Leben gelangen. Das Organ, durch welches diese geistige Nahrung aufgenommen wird, ist der geistige Glaube, eine göttliche Kraft, welche die Welt nicht kennt (Johannes VI. 31), und die Kraft welche diese Nahrung anzieht, ist die göttliche Liebe. (Matth. V. 6.) Das geistige Leben ist das Licht der wahren Selbsterkenntnis, welches den Menschen erlöst, indem es ihn aus einem halbtierischen Zustande zu einem göttlichen Dasein erhebt. Wer ihm nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsternis, er hat nichts von äußerlichen Göttern zu hoffen und kennt keine Furcht; denn er lebt im Lichte, und wenn das göttliche Ideal in ihm lebendig und verwirklicht worden ist so erkennt er sich am Ende im Lichte selbst als das allesumfassende göttliche Selbst.

Rundschau in der ausländischen theosophischen Literatur.

The Occult Review (London) bespricht die Forschungen von Rev. R. C. Anderson in betreff einer historischen Grundlage für die biblische Erzählung von Jesus von Nazareth.*) Alle Bemühungen, eine solche zu finden, waren bisher vergebens. Die paar Zeilen, welche in „Josephus“ darüber enthalten sind, sind eine offenbare und greifbare Fälschung aus viel späterer Zeit. Philo Judaeus, ein Zeitgenosse von Jesus und sorgfältiger Geschichtschreiber aus jener Zeit, hat augenscheinlich nichts von ihm gehört, oder vielleicht betrachtete er ihn als einen der vielen bedeutungslosen Wanderprediger jener Zeit, die keiner Erwähnung wert sind. Ein anderer Geschichtschreiber derselben Zeitperiode, Justus Tiberius, weiß ebenfalls nichts von ihm. Nur allein in dem Talmud finden wir einen Jesus erwähnt, der von Palästina nach

*) „The Collapse of Liberal Christianity.“
Hibbert Journal. London.

Ägypten floh, und nach seiner Rückkehr eine Sekte von „abtrünnigen Juden“ gründete. Dies fand aber 80 oder 100 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung statt. Alle die Erzählungen in der Bibel sind älteren Schriften entnommen, und Papias, Bischof von Hierapolis (A. D. 120) schreibt, daß die mündlichen Überlieferungen aus jener Zeit weit zuverlässiger als die schriftlichen Angaben seien. Die wertvollsten Angaben sind in den Briefen von St. Paul enthalten; und man sollte glauben, daß er alles über das Leben und die Taten von Jesus von den andern Aposteln erfahren hätte. Tatsächlich scheint er von alledem nichts zu wissen. Was er von Christus erwähnt, bezieht sich auf eine gleichsam legendäre Persönlichkeit oder auf ein religiöses Ideal, kann aber nicht als Erwähnung einer damals existierenden Persönlichkeit aufgefaßt werden. Was er über die Erscheinungen Christi nach dem Tode sagt, stimmt nicht mit den Angaben der Evangelisten überein, und ist wahrscheinlich eine spätere Einschiegung. Pauls Auffassung von Christus ist eine durchaus mystische.

Rev. Anderson kommt zu dem Schluß, daß das Christentum nicht durch irgendeine bestimmte historische Persönlichkeit gegründet worden, sondern als eine natürliche Folge der damaligen Zeitverhältnisse entstanden sei. Es

war kein „neues, nie dagewesenes Ding“, sondern ein Produkt der Entwicklung in moralischer und intellektueller Beziehung, welche damals in Griechenland, Rom und Judäa vor sich ging.

Was die Passionsgeschichte und Kreuzigung betrifft, so scheinen die Verfasser oder Sammler der vier Evangelien eine in Babylonien und Persien gebräuchliche religiöse Zeremonie herangezogen zu haben. Salomon Reinach in seiner „Allgemeinen Geschichte der Religionen“ schreibt, daß bei dem Feste von Sacoea ein als König aufgeputzter Verbrecher in einer feierlichen Prozession durch die Straßen geführt und am Ende des Festes entkleidet, geißelt und gehenkt oder gekreuzigt wurde. Philo schreibt, daß das Volk einem solchen Maskenkönig den Namen Karabas oder Barabbas gab. Demnach könnte man schließen, daß der Jesus des Talmud nicht an der Stelle von Barabbas, sondern als ein Barabbas hingerichtet wurde.*)

*) Von einem gekreuzigten König der Juden ist nur folgendes bekannt: Antigonos, Sohn des Aristobulos II., letzter König der Juden, aus dem Geschlechte der Makkabäer, regierte 39—37 v. Chr. Mit seinem Vater Pompejus als Gefangener nach Rom geschickt, entfloh er 56, ward 55 von Neuem gefangen, und erlangte 42 abermals die Freiheit. Im Jahre 40 setzte er sich mit parthischer Hilfe in Jerusalem fest, und sein Gegner Herodes, der Schützling der

Hierzu möchten wir beifügen, daß alle die sogenannten „freisinnigen“ christlichen Schriftsteller, welche versuchten, eine „vernunftgemäße“ Geschichte des Lebens Jesu zu schreiben und deshalb die Person Jesu von Nazareth seiner Göttlichkeit entkleideten, nur eine Karikatur des göttlichen Ideales zuwege gebracht haben. Der eine macht aus ihm einen ärztlichen Hausfreund, ein anderer einen gemüthlichen Seelsorger, andere einen Taschenspieler oder Hexenmeister, Idealisten, Sozialisten, Anarchisten, Moralprediger und dgl. Nach H. P. Blavatsky war „Jesus von Nazareth“ (Jehoshua) einer der größten Adepten, und folglich eine Verkörperung des göttlichen Ideals. Da derselbe zirka 100 Jahre vor unserer Zeitrechnung gelebt haben soll, so wird er wohl mit dem Jesus des Talmud identisch sein. Aber die irdische Erscheinung selbst des weisesten Menschen ist nur der Schatten des Lichtes, dessen

Römer mußte nach Rom fliehen, nach dem Hyrkanos abgesetzt worden war. Nachdem aber der römische Legat die Parther geschlagen hatte, ward Antigonos von dem Triumphator für einen Feind des römischen Volkes erklärt und 39 Herodes zum König von Judäa ernannt. Dieser eroberte nach dreijährigem Kampfe Judäa, und nach hartnäckiger Verteidigung auch Jerusalem. Antigonos, der sich feigherzig ergab, ward auf Antonius Befehl 31 v. Chr. hingerichtet (gekreuzigt).

Leuchte er ist. Weshalb sollten wir uns bemühen, in alten Scharteken nach einem Schatten zu suchen, da uns doch das göttliche Licht von allen Seiten umgibt?

„The Word“ (New York) enthält eine Reihe von interessanten Briefen von H. P. Blavatsky an Dr. Alexander Wilder, aus denen hervorgeht, welche wertvolle Hilfe Professor Wilder bei der Herausgabe von „Isis Unveiled“ geleistet hat. Er war einer der größten Gelehrten Amerikas, vorzüglicher Sprachkenner und Geschichtsforscher. Er starb in New Jersey im Jahre 1908 im Alter von 85 Jahren. Eines Tages wurde ihm von einem Verleger in Newyork, Mr. Bouton, Blavatskys Manuskript von „Isis Unveiled“ („Die entschleierte Isis“) mit dem Auftrage zugesandt, dasselbe zu revidieren, zu begutachten und es möglichst abzukürzen und druckfähig zu machen. Dr. Wilder unterzog sich dieser Arbeit, welche einen großen Aufwand von Zeit und Geduld erforderte, aus Liebe zu der Sache, und es mag, um Mißverständnisse zu vermeiden gleich hier bemerkt werden, daß Wilder kein „Dollarmensch“ sondern nur zu bescheiden war, und daß weder er noch H. P. Blavatsky von Mr. Bouton auch nur einen Pfennig für dieses Werk erhielten, obgleich es dem Verleger eine

reiche goldene Ernte einbrachte. Wilder war auch der Verfasser vieler wissenschaftlicher Werke, unter andern der „eleusinischen Mysterien“. In ihren Briefen protestiert Blavatsky besonders gegen die Anschuldigung, daß sie gegen das Christentum sei. „Ich bin nicht gegen das Christentum,“ sagt sie, „und nicht gegen Jesus von Nazareth, wohl aber gegen eine hartgesottene, dickköpfige und gotteslästerliche Theologie.“

Von Interesse ist, was Wilder über seinen Umgang mit Blavatsky und ihr Leben in New-York sagt: „Sie wohnte in einer der gewöhnlichen ungemütlichen Mietskasernen in der 47. Straße, schmückte ihr Zimmer aber mit allerlei im Walde gesammelten, vom Herbste bunt gefärbten Blättern, von ihr selbst verfertigten Figuren, Affen, Elefanten und anderem Tierzeug aus. Ich hatte sie mir anders vorgestellt. Sie war imposant, aber nicht „stämmig“. Man konnte ihr ansehen, daß sie viel gereist, viel gedacht und viel erfahren hatte. In ihrem Benehmen war sie zuvorkommend, liebenswürdig, und wies einen hohen Grad von Bildung, Takt und außergewöhnliche Kenntnisse auf, ohne sich aber je das Ansehen von Superiorität zu geben. Nur behauptete sie, in Verbindung mit Personen zu sein, welche sie die „Brüder“ nannte, und mit

diesen in einer Art von telepathischem oder Gedanken-Fernverkehr zu stehen. Eine solche Art des Verkehrs war schon in alten Zeiten bekannt und ist nichts neues. H. P. Blavatsky war kein Asket. Sie lebte wie andere Leute. Ihr Tisch war gut, aber nicht übermäßig besetzt; wohl aber rauchte sie viel Zigaretten, die sie sich bei jeder Gelegenheit drehte und auch ihren Besuchern anbot. Unter den Büchern, welche ihr zum Nachschlagen zu Gebote standen, mögen Jacolliots Werke über Indien, Bunsens „Egypten“ und Ennemosers „Geschichte der Magie“ erwähnt werden. Als Titel für ihr Buch war ursprünglich „Der Schleier der Isis“ gewählt, da aber gerade damals ein anderes Werk unter diesem Titel erschien, so wurde, um Verwechslungen zu vermeiden, der nicht sehr passende Titel „Die entschleierte Isis“ substituiert.“

The Metaphysical Magazine (New York) weist nach, daß der Mensch ein vierdimensionales (geistiges) Wesen ist, von dem wir aber nur den dreidimensionalen (verkörperten) Teil kennen, weil unsere Sinne nur für dreidimensionale Wahrnehmungen eingerichtet sind. Stellen wir uns ein zweidimensionales Wesen vor; d. h. ein Wesen, das nur den Begriff von Breite und Länge erfassen, aber von Höhe und Tiefe nichts

wissen könnte, so wäre für ein solches alles nur eine Fläche und es würde nicht an das Dasein einer dreidimensionalen Körperwelt glauben. Wir, in unserer persönlichen Erscheinung sind dreidimensionale Wesen und für uns ist die vierdimensionale Welt ebenso unbegreiflich, wie unsere dreidimensionale es für ein zweidimensionales Geschöpf wäre, wenn es ein solches gäbe. Die geistige Welt ist die vierdimensionale Welt, und in unserem geistigen Aspekte gehören wir dieser an. Die drei Dimensionen, welche wir in allem das uns umgibt, erblicken, sind nur ein materialisierter Teil des geistigen Wesens derselben, und dasselbe ist mit uns und unsern Organen der Fall. Unsere Hand ist ein Symbol unserer Kraft eine Idee zu erfassen, unsere Füße ein Symbol unserer Kraft uns fortzubewegen von einer Idee zur andern; unsere Zähne ein Symbol unserer Kraft, Ideen zu zergliedern, der Magen ein Symbol der Kraft, sie zu verdauen und zu assimilieren. Das äußerliche Ohr ist das Symbol der Fähigkeit, geistige Dinge zu vernehmen, das Auge das Symbol des innerlichen Gesichts usw. Unsere Ohren hören nichts, unsere Augen sehen nichts, unser Gehirn denkt nichts, sondern unser Ich hört vermittelt des Ohres, sieht vermittelt des Auges, denkt vermittelt des Gehirns, kann aber auch ohne diese Werkzeuge geistig

hören, sehen und denken. Zum Fernhören bedarf man des materiellen Ohres nicht, zum Fernsehen nicht das physische Auge und es werden Fälle angeführt, wo alte Leute bis zum Augenblicke ihres Todes ihre Intelligenz und Denkfähigkeit behalten, obgleich es sich dann bei der Sektion herausstellte, daß das Gehirn schon seit Monaten degeneriert war und sich aufgelöst hatte. Und so ist es mit allen unsern Organen, von denen sogar manche entfernt werden können, ohne daß deshalb die durch sie wirkenden Kräfte ihre Wirkung einstellen. So ist z. B. die Leber nur ein Organ durch welches eine Lebenskraft, welche der materiellen Leber ihre Eigenschaften und Tätigkeit verleiht, wirkt, und daselbe ist mit Lunge, Herz, Niere usw. der Fall. Jedes physische Organ hat sein Astralorgan, das unabhängig vom physischen, und von dem das physische nur ein Abbild, eine Verkörperung ist, vergleichbar mit einem Brennpunkte, der von den Sonnenstrahlen durch eine Linse gebildet wird. Alles dies hat übrigens Theophrastus Paracelsus schon vor dreihundert Jahren gesagt.

Im „Theosophist“ (Adyar) beschreibt H. O. Wolfe-Murray die Empfindung eines Steines und dessen Gefühl wenn er zerschlagen

wissen könnte, so wäre für ein solches alles nur eine Fläche und es würde nicht an das Dasein einer dreidimensionalen Körperwelt glauben. Wir, in unserer persönlichen Erscheinung sind dreidimensionale Wesen und für uns ist die vierdimensionale Welt ebenso unbegreiflich, wie unsere dreidimensionale es für ein zweidimensionales Geschöpf wäre, wenn es ein solches gäbe. Die geistige Welt ist die vierdimensionale Welt, und in unserem geistigen Aspekte gehören wir dieser an. Die drei Dimensionen, welche wir in allem das uns umgibt, erblicken, sind nur ein materialisierter Teil des geistigen Wesens derselben, und dasselbe ist mit uns und unsern Organen der Fall. Unsere Hand ist ein Symbol unserer Kraft eine Idee zu erfassen, unsere Füße ein Symbol unserer Kraft uns fortzubewegen von einer Idee zur andern; unsere Zähne ein Symbol unserer Kraft, Ideen zu zergliedern, der Magen ein Symbol der Kraft, sie zu verdauen und zu assimilieren. Das äußerliche Ohr ist das Symbol der Fähigkeit, geistige Dinge zu vernehmen, das Auge das Symbol des innerlichen Gesichts usw. Unsere Ohren hören nichts, unsere Augen sehen nichts, unser Gehirn denkt nichts, sondern unser Ich hört vermittelt des Ohres, sieht vermittelt des Auges, denkt vermittelt des Gehirns, kann aber auch ohne diese Werkzeuge geistig

hören, sehen und denken. Zum Fernhören bedarf man des materiellen Ohres nicht, zum Fernsehen nicht das physische Auge und es werden Fälle angeführt, wo alte Leute bis zum Augenblicke ihres Todes ihre Intelligenz und Denkfähigkeit behalten, obgleich es sich dann bei der Sektion herausstellte, daß das Gehirn schon seit Monaten degeneriert war und sich aufgelöst hatte. Und so ist es mit allen unsern Organen, von denen sogar manche entfernt werden können, ohne daß deshalb die durch sie wirkenden Kräfte ihre Wirkung einstellen. So ist z. B. die Leber nur ein Organ durch welches eine Lebenskraft, welche der materiellen Leber ihre Eigenschaften und Tätigkeit verleiht, wirkt, und dasselbe ist mit Lunge, Herz, Niere usw. der Fall. Jedes physische Organ hat sein Astralorgan, das unabhängig vom physischen, und von dem das physische nur ein Abbild, eine Verkörperung ist, vergleichbar mit einem Brennpunkte, der von den Sonnenstrahlen durch eine Linse gebildet wird. Alles dies hat übrigens Theophrastus Paracelsus schon vor dreihundert Jahren gesagt.

Im „Theosophist“ (Adyar) beschreibt H. O. Wolfe-Murray die Empfindung eines Steines und dessen Gefühl wenn er zerschlagen

wird. Da alles in der Welt eine Offenbarung des Allebens in der Natur, oder um mit Schopenhauer zu reden „Wille und Vorstellung“ ist, so ist auch in jedem Dinge eine seiner Natur angemessene Art von Bewußtsein mit Empfindung und Wahrnehmung, das natürlich nicht mit der menschlichen Intelligenz zu vergleichen ist. Mr. Murray versetzte sich mit einem Teile seines Bewußtseins in einem am Wege liegenden Stein und identifizierte sich mit diesem. Da überkam ihn ein traumhaftes Gefühl von Verlorenheit und Schwere, als ob er an Händen und Füßen gebunden, unfähig zu atmen, zu denken, oder sich zu bewegen in tiefster Finsternis (Tamas) läge und das Gewicht der ganzen Erde auf ihm wäre. Er empfand eine unbestimmte, unbeschreibbare Sehnsucht nach Bewegung, Licht, Leben, eine Gier nach dem Empfinden von irgend etwas anderem als dieser drückenden Schwere, Einsamkeit und Verslossenheit.

Während er so als Mensch darüber nachdachte, was er als Stein empfand, kam ein Arbeiter mit einem Pickel des Weges. Dieser sah den Stein und versetzte ihm einen tüchtigen Hieb. Was Mr. Murray nun in der Seele des Steines fühlte, findet er schwer zu beschreiben. Er vergleicht es mit dem Gefühl eines unausstehlichen Juckens der Haut und der Erleichte-

rung, welche das Kratzen bringt. Die Schwingungen, welche den Stein durchzitterten, riefen in Mr. Murray das Gefühl hervor, als ob er zum ersten Male ein Bewußtsein von Leben und der Möglichkeit von Bewegung hätte. Das unbestimmte Sehnen nach Empfindung von etwas Äußerlichem war gewissermaßen gestillt und er hoffte und wünschte nur, daß der Arbeiter dem Steine noch mehr solche Schläge versetzen möchte.

Dann kam es über ihn, wie eine Offenbarung, daß alle Geschöpfe nur Bestandteile der einen unteilbaren Weltseele und Werkzeuge des einen in allen wirkenden Lebens sind, und daß die Werke, welche der Mensch aus eigener Machtvollkommenheit zu vollbringen glaubt, im Grunde genommen, doch nur Wirkungen des universellen Weltgeistes oder desjenigen sind, „in dem wir alle leben und uns bewegen und unser Dasein haben.“

Dergleichen Erzählungen von psychischen Experimenten mögen wohl manchem Leser neu sein und Kopfschütteln erregen; allein für diejenigen, welche die indische Yoga-Philosophie studiert haben, wird es nicht unmöglich scheinen, daß der Mensch okkulte Kräfte besitzt, die ihn befähigen, mit seinem Geist das Höchste zu umfassen, wie auch mit seinem Geiste das Kleinste

zu durchdringen. In den „Aphorismen“ von Patanjalis „Yoga-Lehre“ wird gesagt, wie ein Mensch, der die hierzu nötige physische, psychische und geistige Reife erlangt hat, dergleichen okkulte Kräfte in sich erwecken und entwickeln kann. Diese Reife besteht aber darin, daß der Mensch Herr über sein Bewußtsein, seine Sinne, sein Denken wird und aus dem tierisch-menschlichen Zustand in den menschlich-göttlichen übergeht, was nicht jedermanns Sache ist; denn, wie Vivekananda sagt: „Das Tier hat seine Seligkeit im Sinnlichen, der Mensch im Intellektuellen, Gott in dem geistigen Schauen.“*)

Ferner bringt Mr. Murray eine Beschreibung seiner Erfahrungen im „Traumleben“, oder, richtiger gesagt, seiner Empfindungen außerhalb seines physischen Körpers: „Ich glaubte ich werde sterben und verlor das Bewußtsein; aber plötzlich erwachte ich und sah, daß ich über dem Boden des Zimmers schwebte. Mein auf dem Bette liegender Körper hatte für mich nicht mehr Interesse, als ein alter Rock. Ich strotzte von Gesundheit und Leben, das wie elektrische Ströme durch meine Adern floß. Ich

*) „Contemplation“ bedeutet weniger eine objektive Betrachtung, als vielmehr ein „Zusammenwohnen“ oder Verbindung und Vereinigung mit dem Göttlichen. (H.)

hatte das Gefühl, als ob mir nichts unmöglich wäre; ich empfand eine unbeschreibliche Leichtigkeit, als ob ich über die höchsten Berge springen oder zum Mond hinaufschweben könnte. Freude, Hoffnung, Vertrauen, Stärke und unbeschränkte Macht sind die Gefühle, die mich erfüllten.

„Alles um mich schien in heftiger Bewegung zu sein. Verschiedene Farben und Formen wirbelten herum. Es schien mir als ob ich selber in flüssige Gewänder von Rosenrot, Gelb und Grün, die mich umflossen, gekleidet wäre. Alles war voll Glanz, Licht und Frieden. Da kam mir die Idee, einen Ausflug zu machen und im nächsten Augenblicke durchdrang ich die Wand meines Zimmers und befand mich draußen. Ich schwebte in die Höhe und begegnete einem schönen, leuchtenden weiblichen Wesen; es war eine Dame, die ich kannte. Sie reichte mir ihre Hand und wir flogen zusammen mit stets zunehmender Geschwindigkeit über Wälder und Hügel, Dörfer und Städte, ein beständig wechselndes Panorama . . . Von diesem Tage an war ich überzeugt, daß der Tod nichts als eine Befreiung aus den Fesseln eines Kadavers ist.“

Es ist kaum nötig zu erwähnen, daß auch diese Beschreibung für den Skeptiker wenig Wert hätte, wenn nicht zahlreiche andere Men-

schen dieselben Erfahrungen gemacht und beschrieben hätten. Auch steht es jedem frei, selbst den Versuch zu machen und aus seiner grobmateriellen Hülle herauszugehen, und es scheint, daß dies, was bisher nur einzelnen in seltenen Fällen möglich war, in nicht ferner Zeit zu einer allgemein bekannten Errungenschaft werden wird; vorausgesetzt, daß die Menschen zum Bewußtsein kommen, daß sie mit dem physischen Körper verbunden, aber nicht unzertrennlich an denselben gebundene Geister sind. Alles was uns daran hindert, unseren physischen Körper zeitweilig zu verlassen und geistige Luft einzuatmen, ist die große Illusion, welche uns vorspiegelt, daß wir in unserm Wesen mit unserm materiellen Körper identisch sind. Hierzu ist aber die Überwindung der Sinnlichkeit und eine innerliche Vergeistigung nötig. Wir müssen einsehen lernen, daß unser Körper für uns nicht ein Kerker, sondern nur ein Werkzeug ist.

Briefkasten.

Spiritismus und Landesregierung. Ein Korrespondent wünscht zu wissen, wie wir über den Spiritismus, der an manchen europäischen Höfen, speziell am russischen Hofe getrieben wird, denken. Dazu ist folgendes zu bemerken:

Wenn sich die leitenden Kreise blindlings von Mitteilungen, die sie durch Tischrücken, Wahrsagen u. dgl. erhalten, leiten lassen, so besteht darin eine große Gefahr, da es in der Natur der hierbei meistens beteiligten „Geister“ oder „Kobolde“ liegt, die Gläubigen irre zu leiten oder zum Besten zu halten, wie schon mancher zu seinem Nachteil erfahren hat. Jedoch ist es immerhin denkbar, daß ein Adept sich eines Mediums bedienen könnte, um bei einem besonders wichtigen Anlaß seinen Einfluß auf die Politik geltend zu machen. Zweifellos z. B. ist es, daß der im vorigen Jahre drohende Krieg zwischen Rußland und Österreich-Ungarn durch ein wahrsagendes Zigeunerweib vermieden wurde. Wir entnehmen einem kürzlich erschienenen Buche von Bresnitz von Sydacow folgendes*):

Als der Zar im vorigen Jahre in Livadia weilte, wurde eine Jagd arrangiert, zu welcher eine Reihe von Einladungen an nur absolut verlässliche Personen ergangen war. Tagelang vorher wurde das ganze Jagdterrain und alle umliegenden Ortschaften von einem Heer von Geheimpolizisten abgesucht; jeder halbwegs Verdächtige unbarmherzig eingezogen und jedem, der nicht mit einem von der Polizei eigens ausgegebenen Passagierschein versehen war, der Eintritt in das Jagdgelände strengstens verboten. Ein dichter Wall von Soldaten wurde rings um das ganze Revier gezogen, und dieses dann nochmals abgesucht, damit sich kein Verdächtiger einschleichen könne.

Trotz alledem wurde, als die Jagd ihren Anfang nehmen sollte, ein Zigeunerweib im Walde gefunden und von den Soldaten vor den zu Tode erschrockenen Zaren Nikolaus II. gezerrt, der sie fragte, was sie hierhergeführt hätte? Die Alte warf sich dem Zaren zu Füßen und bat weitschweifig um Gnade. Sie hätte zwölf Kinder daheim, die ohne sie dem

*) Vgl. „Neues Wiener Journal“, Febr. 1910.

Hungertode preisgegeben wären. Sie hätte nichts Böses im Schilde geführt und sei nur durch Zufall in das verbotene Gelände, wo sie nach heilsamen Kräutern suchte, geraten. Sie erklärte, daß sie ihr Leben damit friste, daß sie Kranke heile und die Zukunft aus der Hand weissage.

Neugierig gemacht, verlangte nun Nikolaus von der Alten, sie solle ihm vorhersagen und hielt ihr seine Hand hin. Die Zigeunerin vertiefte sich in die Linien und sprach dann: „Väterchen, dir steht ein langes Leben bevor. Deine Feinde werden nicht triumphieren; aber hüte dich vor Krieg und Abenteuern; denn es könnte sonst Blut und Unheil über dich kommen.“

Diese Szene machte auf den Zar einen tiefen Eindruck. Er ließ das Zigeunerweib reich beschenken und sie samt ihren Kindern auf das kaiserliche Schloß bringen. Es war in der Zeit der serbischen Kriegsgefahr. Am russischen Hofe herrschten zwei Strömungen; die eine für, die andere gegen den Krieg. Der Zar schwankte hin und her. Schließlich gab eine spiritistische Sitzung den Ausschlag, bei welcher ein Geist, der sich für Alexander II. ausgab, durch das Zigeunerweib Nikolaus II. den Rat gab, er solle nicht das Schwert Rußlands zur Befreiung der Balkanvölker ziehen, es sei denn, er wolle Rußland nochmals den Undank derselben kosten lassen. Dies gab den Ausschlag, Nikolaus entschied für den Frieden und schrieb auf den Bericht des Ministers: „Rußland hat russische und nicht panslawistische Politik zu machen.“

Es würde ein großer Grad von Naivität dazu gehören, zu glauben, daß das alte Zigeunerweib diese Gelegenheit dirigierte. Daß sich aber hinter der Maske des angeblichen Geistes von Alexander II. der Geist eines lebenden Adepten verbarg, gehört für den erfahrenen Okkultisten nicht in das Reich der Unmöglichkeit. Daß die

Heiligen des Himalaya nicht kommen um unseren Küchenszettel zu redigieren, ist klar; aber wenn wir hinter den Vorhang sehen könnten, wo die Drähte, welche das Puppentheater dieser Welt leiten, gezogen werden, so würden wir finden, daß viele welterschütternde Ereignisse einen okkulten Hintergrund haben, den nur die Eingeweihten kennen und für den der Gelehrtdünkel nur ein blödsinniges Grinsen hat.

R. v. Z. in B. — Es steht jedermann frei, Angaben die von phantasiereichen „theosophischen“ Schriftstellern über übersinnliche Dinge, die man weder beweisen noch widerlegen kann, herrühren, zu glauben oder nicht zu glauben. Man sollte in allen Dingen seine Vernunft zu Rate ziehen. Wo es an eigener Einsicht fehlt und keine Beweise vorhanden sind, da sind Diskussionen in der Regel nutzlos. Der Mensch kann an Wahrheit nur dasjenige erkennen, was innerhalb seines geistigen Horizonts existiert.

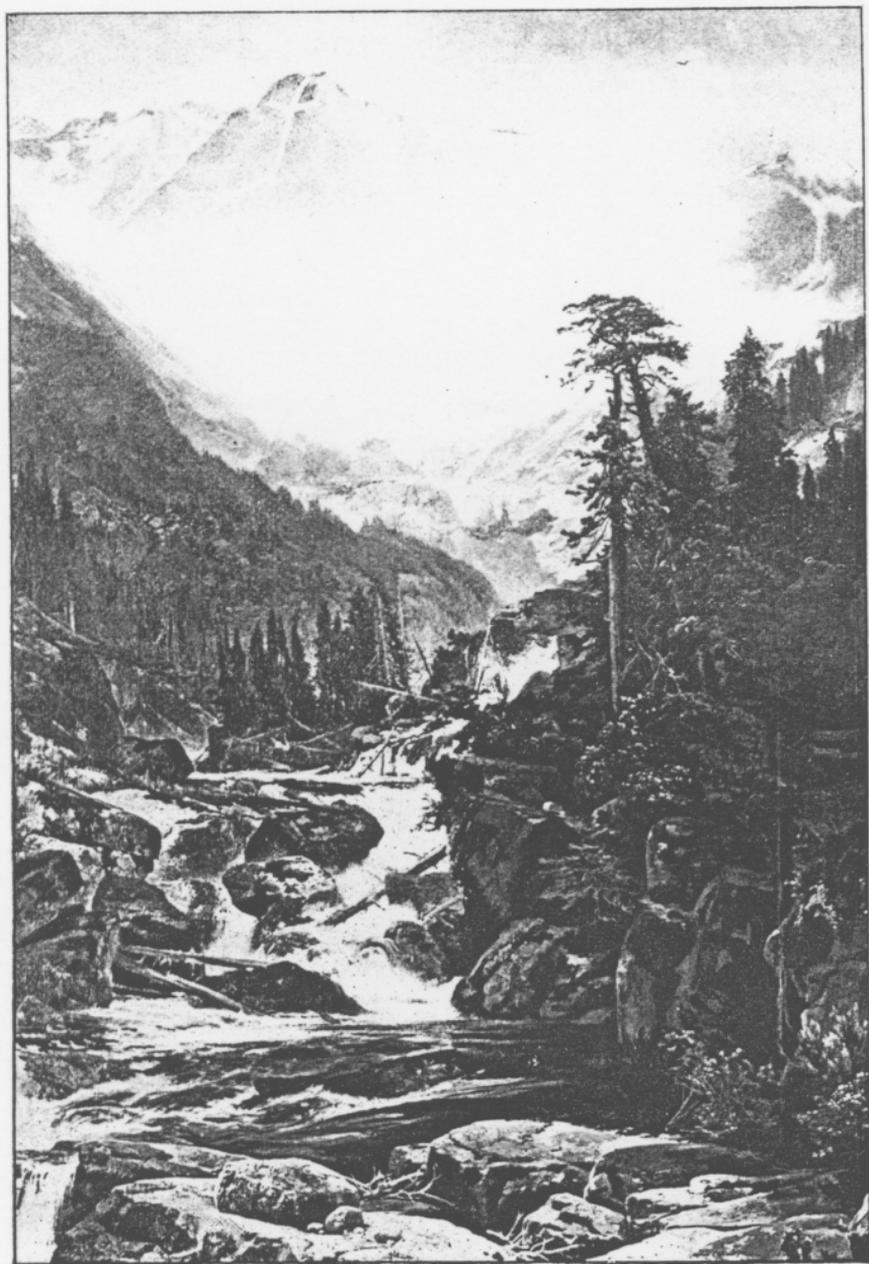
K. V. in T. — Wenn bei der Erteilung eines Sakramentes ein göttlicher Einfluß von dem Geistlichen auf einen anderen Menschen übergehen soll, so ist anzunehmen, daß der Geistliche selbst im Besitze einer göttlichen Kraft oder ein Medium höherer Mächte für die Mitteilung einer solchen sein muß. Ob dies bei einem jeden Kleriker der Fall ist, darüber zu entscheiden müssen wir Ihrem eigenen Urteil überlassen.

N. W. in R. — Naturwissenschaft, Metaphysik, Spiritismus u. dgl. beschäftigen sich mit vergänglichen Dingen, Religion und Theosophie mit dem, was von ewiger Dauer ist. Deshalb sind auch für die wahre Theosophie nur diejenigen zugänglich, welche ein Interesse haben an dem, was im Weltall unsterblich ist.

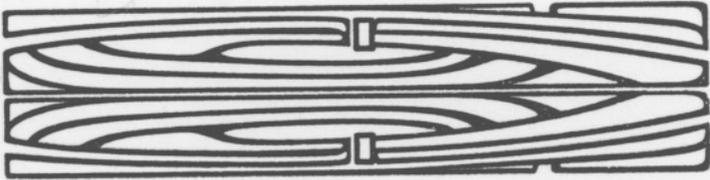
„Irrtümer der Theosophie.“ — Es scheint unmöglich zu sein, gewissen Leuten begreiflich zu machen, daß die Theosophie kein Lehrsystem ist. Wenn in dem, was man

unrichtigerweise „Theosophie“ nennt, Irrtümer vorkommen, dann ist es eben keine Theosophie. Wenn Hans oder Michel über theosophische Dinge Vorträge halten, so ist es nicht die Theosophie, sondern der Hans oder Michel, welcher lehrt. Die Theosophie oder Gotteserkenntnis muß sich jeder selber erwerben. Sie hält keine Vorträge und schreibt keine Bücher. Die Wahrheit hat keine andere Lehrmethode, als durch die Offenbarung ihrer selbst. Mögen die Ansichten der Menschen in bezug auf das Wahre noch so sehr von einander verschieden sein, die ewige Wahrheit ändert sich nicht.

O. L. in W. — Wir sehen, daß überall in der Natur das natürliche Wachstum nicht durch Zusatz von außen, sondern durch Entwicklung von innen nach außen vor sich geht. Jede Kraft bedarf zu ihrem Wachstum eines festen Mittelpunktes, wie jedes Rad einer Achse, um welche die Speichen sich drehen. So ist es auch mit dem geistigen Leben im Menschen. Wer sich mit himmlischen Dingen befassen will, der sollte den Himmel nicht in äußerlichen Dingen, Phantasien und Schwärmereien, sondern vor allem in sich selbst suchen. Nur dadurch, daß der Mensch sich im Mittelpunkte seines Wesens findet, kann er zum wahren Selbstbewußtsein gelangen. Wer seine Ruhe nicht in seinem eigenen Innern findet, der wird sie auch im Äußern nicht finden. Der Nutzen, den uns alle Enttäuschungen, die wir im Leben erfahren, bringen, besteht darin, daß wir dadurch lernen, uns nicht an äußerliche Dinge, Personen, Autoritäten u. dgl. zu hängen, sondern auf eigenen Füßen zu stehen. Unsere Kraft ist in uns und nicht außer uns, aber wir müssen sie durch den Gebrauch derselben entwickeln.



Der „heilige Kreuzberg“



Heilige Berge und Naturgeister.

In der okkulten und mystischen Literatur ist oft von geheimnisvollen Bergen die Rede, die angeblich der Wohnsitz von hohen Geistern, aber nicht immer auf der Landkarte verzeichnet sind. So schreiben z. B. die alten Griechen ihren Göttern, den Repräsentanten der in der Natur waltenden geistigen Kräfte, den „Olymp“ als Wohnsitz zu und es werden wohl nur wenige darunter einen sichtbaren Berg Namens „Olymp“ verstanden haben. Ebenso hat der Berg „Meru“ der Indier eine mystische Bedeutung und die gelehrten Orientalisten haben ihn vergebens in Indien oder Persien gesucht. Die „Geheimlehre“ sagt darüber: „Der himmlische Pol mit dem Polarsterne am Himmel ist Meru oder der Sitz Brahmâs, der Thron Jupiters usw.“ (Vol. II, S. 829) und „Meru“ bedeutet die Region von Atmâ oder das Reich der unbefleckten Seele und Spiritualität“ (Vol. II, S. 421).

Aber außer diesen idealen, unsichtbaren Höhen gibt es tatsächliche sichtbare Bergespitzen, auf denen zweifellos ein ganz anderer

Geist herrschte, als unten im Tale, und nicht ohne Grund haben die meisten Nationen ihre Wallfahrtsorte meistens auf Berge und womöglich an nur mühsam zu erreichende Orte verlegt. „Auf den Bergen ist Freiheit.“ Man erkennt den vollen Wert von Freiheit jeder Art erst dann, wenn sie durch eigene Kraftanstrengung erungen wird.

Das ist noch nicht alles, daß die Luft dort oben reicher an Sauerstoff und Ozon, weniger kohlen säurehaltig und staubfrei ist; selbst den materialistisch gesinnten „Bergfex“ erfaßt bei dem Erklimmen eines Gebirgsstockes, einsamen Felsenkegels oder himmelanstrebender Gletscher ein Gefühl der Erhabenheit und Größe des Geistes in der Natur. Dies ist ein religiöses Gefühl, welchem alljährlich eine nicht geringe Anzahl Menschenopfer dargebracht werden. Es rauscht nicht nur der See „und will sein Opfer haben“; auch der Geist des Berges lockt den Kühnen an und stürzt denjenigen in den Abgrund, der sich ihm nicht mit geziemender Ehrfurcht naht.

Zwischen dem Geistigen und dem Materiellen herrscht eine gewisse Analogie. Wie sich ein edler Mensch, eine geistige Größe, hoch über das Gemeine erhebt, so streben die unnahbaren Gipfel des Himalaja, der Kordilleren, der Alpen,

hoch über den Tiefen, in denen die Menschen mit ihren Leidenschaften wohnen, zum Himmel empor. Wohl mögen Luftschiffe vielleicht noch höher fliegen; allein sie gleichen den Träumern und Schwärmern, die im Reiche der Phantasie sich ergehen und keinen festen Boden unter den Füßen haben.

Schön ist es auf den idealen Höhen der Menschheit, aber auch einsam. Schön ist es auf den Bergeshöhen, weil es dort einsam ist. Da, wo der Gipfel sich über die Wolken erhebt ist vielleicht kein Strauch, keine Blume; kein Grashalm zu finden; dort rauschen ihm Stürme um sein nacktes Haupt, aber über ihm scheint um so reiner das Sonnenlicht und leuchten des Nachts um so heller die Sterne. Wenn des Morgens der Nebel im Tale liegt, während die Höhen schon im Lichte der nahenden Sonne erglühen und sich das flüssige Gold tiefer und tiefer senkt, bis es schließlich selbst die tiefsten Täler durchdringt; wer hat da nicht das Gefühl, als ob das Reich Gottes, das Reich des Lichtes zur Erde herniederstiege? Wer sieht nicht in alledem ein Sinnbild dessen, was sich im geistigen Leben der Menschheit vollzieht? Kommt doch auch hier das Licht der Erkenntnis von oben und senkt sich erst später in die Tiefen hinab.

Überall waltet der Geist. Alles ist Leben, alles ist Geist. „Geister“ sind Personifikationen geistiger Kräfte. Jedes Ding ist im Grunde genommen das Produkt einer ursprünglichen geistigen Kraft; jedes zieht gewisse seiner Natur entsprechende geistige Kräfte an und strömt solche aus. Deshalb übt auch jedes Ding einen bestimmten psychischen Einfluß auf seine Umgebung aus und es gibt manche Orte, die mehr als andere Sammelplätze von unsichtbaren Kräften sind. Als solche gelten gewisse Wallfahrtsorte, wie Lourdes; aber auch gewisse „heilige Berge“ haben durch ihren mystischen Zauber oder den Sagenkreis, der sich um sie gewoben hat, Berühmtheit erlangt. Für den noch im Sumpfe des Materialismus steckenden wissenschaftlichen Forscher, haben natürlich solche „Sagen“ keine Bedeutung. Was er nicht zu sich herabziehen, zergliedern und zerstören kann, hat für ihn keine Wesenheit. Wer selbst geistlos ist, sieht in allem nur die geistlose Form; aber der richtige Seher erblickt hinter dem Schleier der Maya das schaffende Leben. Er weiß, daß die sichtbare Form nur die materielle Hülle für den ätherischen Körper ist und daß auch der härteste Fels seine „astrale“ Beschaffenheit hat und zur Wohnung für Wesen, welche einem anderen Naturreiche angehören, dienen

kann; für welche die grobe Materie, ebensowenig wie für uns die Luft, kein Hindernis für ihre Bewegung ist. Was wir an einem „Montblanc“ oder „Pilatus“ sehen, ist nicht das innere Wesen einer solchen Erscheinung. „Durchdringlich“ und „undurchdringlich“, „sichtbar“ und „unsichtbar“ sind relative Begriffe. Für uns ist das Innere einer unterirdischen Höhle dunkel; für ein Wesen, das nur geistige Strahlen wahrnehmen könnte, wäre es vielleicht dort tageshell; wie ja auch das Licht der „Röntgenstrahlen“ undurchsichtige Körper durchdringt.

Wir, die wir in materiellen Körpern gefangene Geister sind, kennen nur einen geringen Teil der uns umgebenden Welt. Die okkulte Philosophie lehrt, daß es eine ganze Menge von Wesen im Weltall gibt, von deren Dasein wir nichts wissen, und deren Natur wir nicht kennen, und daß das was wir tatsächlich wissen, im Ver-
gleiche mit dem was wir noch nicht wissen, sich wie ein Sandkorn zu einer Sandwüste am Ufer des Meeres verhält.

Daß die Luft auf den höchsten Bergespitzen nicht nur in physischer, sondern auch in moralischer Beziehung reiner ist, als in den von den Ausflüssen der menschlichen Leidenschaften verpesteten Großstädten, ist leicht begreiflich; und deshalb ist sie dort wohl auch besser zum Auf-

enthalt oder für Erscheinungen höherer Wesen, Devas, Yogis; u. dgl. geeignet. In der Bibel lesen wir, daß der Gott der Juden zu Moses auf dem Berge Sinai kam; daß die verklärten Gestalten von Moses und Elias auf einem Berge erschienen. Von den Tibetanern wird der Gipfel des heiligen Berges Koilos als Sitz des Mahadeva, d. h. des höchsten Weltgeistes betrachtet, und Sabhapatie Swami gibt an, seine Erscheinung dort gesehen zu haben. Auch wurde er dort von den Rischis besucht*). Der Gaurisankar, der höchste Berg unserer Erde (8840 m), wird nicht umsonst „der Strahlende“ genannt. Die erhabensten Höhen sind von gewissen Geistern bewohnt, und die Täler von anderen. Die Wohnungen der Gnomen und Erdgeister sind im Innern der Berge. Das Element der Erde ist für sie dasselbe, was für uns die Luft ist. Jedes Ding, und auch jeder Fels hat seine astrale Region und was uns als hartes Gestein erscheint und für unsere materiellen Körper undurchdringlich ist, bildet für astrale Wesen kein Hindernis. Der Mensch ist eine Welt im Kleinen und in seiner Zusammensetzung ein Bild der großen Natur. Auch in ihm finden wir, daß seine höchste Kraft, seine Intelligenz, den

*) Neue Lotusblüten. Vol. 1. S. 268.

Kopf, die höchste Stelle seines Organismus zum Sitze hat, während seine „Erdgeister“, d. h. seine dem Materiellen entsprungenen und an dasselbe gebundenen Instinkte und Leidenschaften in seinem Blute wohnen. Somit können wir durch die Beobachtung der Vorgänge in unserm eigenen Seelenleben uns eine Vorstellung machen von den Vorgängen im Seelenleben der großen Natur, und andererseits kann uns das Studium der okkulten Erscheinungen in der Natur manches klar machen, was in unserm eigenen Innern vor sich geht. Gleiches gesellt sich zu Gleichem. Das Göttliche im Menschen erhebt den Menschen zu Gott, der Kobold im Menschen zieht Koblode an. Aber wir sind in bezug auf unsere Kenntnis der Naturgeister nicht ausschließlich auf dasjenige angewiesen, was wir durch Schlußfolgerung auf dem Gebiete der Analogie erfahren; denn es kommt auch vor, daß die Berggeister als körperliche Erscheinungen äußerlich sichtbar werden, und es gibt schwerlich irgend ein Gebirgsland, in welchem nicht unter den Einwohnern von einem Verkehr mit solchen „Geistern“ die Rede ist. Sowohl im schottischen Hochlande, als im Kaukasus, in den Alpen sowohl als in den Kordilleren sind diese Geister bekannt, und können durch keine moderne Schulweisheit oder eingebildete „Aufklärung“ aus der

Welt geschafft werden. Sie sind keine leeren Phantasiegebilde, sondern stoffliche Wesen, wenn auch der Stoff, aus dem ihre Formen bestehen, einer anderen Daseinsebene angehört.

Theophrastus Paracelsus sagt: „Was man äußerlich erkennt, ist im Lichte der Natur. Über diesem Lichte ist ein anderes Licht im Menschen, wodurch man geistige Dinge erkennt. Das eine ist dem Leibe gegeben, das andere der Seele. Es gibt zweierlei Fleisch (I. Korinth. XV, 40). Die Erdgeister brauchen keine Türen oder Löcher, sie können alle Mauern und Felsen durchdringen, und doch haben auch sie Fleisch und Knochen und sind vom Geiste verschieden; denn der Geist hat weder Knochen noch Bein. Sie gebären Kinder, essen, trinken, reden und wandeln gleich uns, aber in bezug auf die Geschwindigkeit ihrer Fortbewegung sind sie wie Geister. Sie stehen geistig höher als die Tiere, aber tiefer als die Menschen. Sie besitzen Künste und Wissenschaften, arbeiten, verfertigen sich ihre Kleidung, leben und sterben wie wir; haben aber nichts Unsterbliches in sich. Wie der Mensch der nächste bei Gott ist, so sind sie am nächsten zum Menschen. Wir können sie nicht mit den Augen sehen, wohl aber wie im Traum.

„Die Masse, aus welcher der Mensch gemacht ist, ist ein Auszug aus allen Geschöpfen

im Himmel und auf Erden, die Seele von allen Dingen, allen Kreaturen, Elementen, Gestirnen, zusammengezogen durch den Geist. Sie ist deshalb die „Quintessenz“ aller Dinge. Der Mensch ist nach Gottes Bildnis gestaltet; aber in ihm sind alle Eigenschaften der Welt geblieben, und die hat der Mensch an sich. Sein Leib ist von der Erde und deshalb irdisch, seine Seele von den Gestirnen, sein Geist aus Gott.

„Von den Naturgeistern aber hat jede Gattung ihr eigenes Element, aus dem sie gebildet ist. Sie haben keine Gemeinschaft miteinander, während der Mensch alle vier Elemente genießt. Für die Erdgeister ist die Erde was für uns die Luft ist; die Luftgeister sind dem Menschen am nächsten. Die Nymphen haben ihre Erde am Boden, das Wasser ist ihr Chaos und der Himmel darüber; also sind auch sie inmitten zweier Sphären. Das Chaos der Gnomen ist die Erde, ihr Boden das Wasser, der Himmel die Sphäre. Der Boden der Salamander ist die Erde, der Himmel ihre Luft, ihr Chaos das Feuer. Die Waldgeister sind menschenähnlich und mehren sich wie diese. Das Element, in welchem die Naturgeister leben, ist für sie durchsichtig und durch dasselbe scheint ihre Sonne und ihr Mond. Die Undinen haben menschliche Gestalt; die Sylvestres sind größer, stärker und rauher. Die

Gnomen sind ungefähr zwei bis sechs Spannen lang und ungefährlich; die Salamander lang und dünn. Die Gnomen und auch die Undinen haben ihre Sprache; die Waldgeister zeigen nur durch Geberden an was sie wollen; die Salamander können reden, tun es aber nicht. Sie werden manchmal von Dämonen besessen und üben dann Untaten aus.“

Einer der als Wohnsitz der Gnomen am meisten bekanntgewordenen Berge ist der „Untersberg“ bei Salzburg, von dem eine ganze Menge von Sagen existieren und mancher von den in seiner Umgebung wohnenden Bauern könnte, wenn er wollte, über das Tun und Treiben der Gnomen viel Interessantes erzählen, und zwar von Dingen, die er nicht vom Hörensagen kennt, sondern selbst erlebt und erfahren hat; Dinge, für deren Verständnis die große Menge noch nicht die nötige Reife besitzt. Wer würde sich nicht dem Spott und Gelächter aussetzen, wenn er erzählen wollte, daß jemand körperlich im Innern des Untersberges gewesen sei und was er dort alles gesehen habe; und dennoch gehen dergleichen Dinge auf ganz natürliche Weise zu; denn auch der Mensch hat seinen „Astralkörper“, für den Felsen und Mauern kein Hindernis sind, und wenn er seinen physischen Körper zeitweise verläßt und in

seinem Astralkörper in der Welt des Astralen wandelt, so ist sein Astralkörper für ihn der wirkliche Körper, von seinem physischen Körper weiß er nichts; wie ja auch die äußere Welt dem Menschen im Traume verschwindet, und die Traumwelt für ihn die einzige wirkliche ist. Auch heute noch steht der Untersberg in seiner imposanten Größe da und bildet, besonders von Süden gesehen, ein ganzes Gebirge, bestehend aus zahlreichen Höhen und Felswänden, die durch tiefe Schluchten voneinander getrennt sind. Auch jetzt noch rollt es oftmals wie Donner in seinem Innern, als ob der ganze Berg hohl wäre; auch heute schweben Lichter an unersteiglichen Felsenwänden umher oder es begegnet dem einsamen Wanderer ein Zwerg auf dem Wege, der durch einen Felsen verschwindet. Auch jetzt noch werden zu gewissen Zeiten Prozeptionen von Gnomen gesehen, und sieht man in stiller Nacht die Fenster einsamer Kapellen von gespenstischen Lichtern erleuchtet, während im Innern Musik und Gesang ertönt; aber der Verkehr zwischen den Menschen und den Bewohnern des Untersbergs ist nicht mehr dasselbe, wie damals, als dort noch idyllische Einsamkeit und Natürlichkeit herrschte, und der Rauch von Lokomotiven und Fabrikschlotten vermischt mit dem Dunst der Bierbrauereien noch nicht zum

Himmel drang. Die Gnomen lieben es nicht, von neugierigen Touristen in ihrem Reiche belästigt zu werden, und mancher fürwitzige Bergsteiger, der in einem Abgrunde mit zerschmetterten Gliedern gefunden wurde, mag ihrer Wiedervergeltung zum Opfer gefallen sein. Aber nicht nur der „Untersberg“ hat seine Legenden und Sagen, auch über viele andere Berge in Tirol ließen sich wunderbare Dinge berichten, für die aber unter den Nichteingeweihten nicht viel Verständnis zu finden ist.

Einer der interessantesten unter den geheimnisvollen Bergen Amerikas ist der in dem südlichen Teile der Felsengebirge in Kolorado gelegene „Mountain of the Holy Cross“ oder „Heilige Kreuzberg“ (5000 m), von dem wir eine Abbildung bringen. (Siehe Beilage.) Schon auf hundert Meilen leuchtet uns auf der Fahrt über die Ebenen von Kansas und Kolorado ein von der Sonne beschienenes Kreuz entgegen. Es ist durch eine kreuzförmige mit ewigem Eis und Schnee gefüllte Schlucht, die sich durch eine steile, nackte Felswand zieht, gebildet. Dort ist (oder war zur Zeit meines dortigen Aufenthalts 1878—1882) die „Zivilisation“ noch nicht in jene wilden Täler vorgedrungen, und es wurden

*) Vergl. F. Hartmann. „Unter den Gnomen im Untersberg“.

von Sehern und Eingeweihten die wunderbarsten Dinge über die Eigenschaften dieses geheimnisvollen Berges erzählt, so daß es den Anschein hat, als ob derselbe nicht nur von Geistern niederer Art bewohnt, sondern der Sitz oder Versammlungsort von „Brüdern der weißen Loge“ oder Adepten war. Auf jenen unnahbaren Höhen, die noch keines sterblichen Menschen Fuß betreten hat, sollen trotzdem menschliche Wesen in leuchtenden Gewändern gesehen worden sein. Ähnliches wird auch von den Eisregionen der Gipfel des Himalaya erzählt.

Einen höchst erhebenden geistigen Eindruck macht auch die Betrachtung des Pique de Orizaba in Mexiko (ca. 6000 m). Wenn am frühen Morgen noch tiefes Dunkel im Tale liegt und der Fuß des Berges mit den ihn umgebenden Wäldern noch von Nebel verhüllt ist, dann leuchtet der Gipfel schon im Glanze der aufgehenden Sonne und die großen Eisfelder werfen die Strahlen zurück, so daß es dem Beobachter scheint, als ob plötzlich über Nacht, in der nächsten Nähe der Erde ein neuer Planet entstanden sei. Ein solcher Anblick ist nicht weniger erhebend für das religiöse Gefühl als die Stimme des Muezzins, der die Gläubigen zum Gebete ruft, oder der Schall der großen Glocke einer katholischen Kathedrale. Je höher

man sich hinaufdenkt, um so näher fühlt man sich dem höchsten Weltgeiste. Weshalb sollten nicht auch höherstehende, verklärte Wesen auf diesen Höhen wohnen? Alles ist Geist, aber wir erkennen es nicht.

Ähnliches kann von dem heiligen Berge Fusi-no-jama in Japan (3748 m) gesagt werden, dessen schneebedeckter Gipfel den Reisenden auf dem Meere schon von weiter Ferne begrüßt und der für Tausende von Gläubigen ein Ort ihrer Sehnsucht und Zuflucht ist. Alles um ihn atmet Erhabenheit, Ruhe. Betrachten wir dagegen den Ausbruch eines Vulkans, z. B. des meerumrauten Oijama, wenn schwarze Wolken, die von feurigen Blitzen durchzuckt werden, gleich Dämonen dem Krater entsteigen, und aus den geheimnisvollen Tiefen Felsen und glühende Steine verderbenbringend geschleudert werden. Wer da nicht mit klarsehendem Auge die Titanen und Feuergeister in ihrer Werkstätte sehen kann, der kann vielleicht ihre Gegenwart fühlen. Für die „Wissenschaft“ existieren allerdings solche Empfindungen nicht. Sie kann Empfindungen nicht begreifen, und weiß nicht, daß hinter der Wirkung physischer Naturkräfte eine, zwar nicht „übernatürliche“, dennoch innere, „überphysische“, astrale Ursache steht.

Diese Behauptung mag manchem sonderbar scheinen. Wie sollten hinter mechanisch oder chemisch wirkenden Kräften, Bewegung, Licht, Wärme, Elektrizität usw. geistige Ursachen sein? Aber wenn wir erkennen, daß alles aus dem Geiste Gottes entstanden ist, so ist es nicht unwissenschaftlich, zu schließen, daß aus der Wirkung dieser geistigen Urkraft im Stofflichen, vielerlei psychische Kräfte entstanden sind, die erst auf der mentalen und astralen, und schließlich auf der physischen Ebene ihre Wirkungen äußern. Alles ist im Grunde genommen Geist; alles Stoffliche hat Seele und Leben. Je höher sich der Geist erhebt, um so mehr entrinnt er dem Zustande des Gebundenseins an das, was wir „Materie“ nennen, um so mehr wird er frei. „Wenn aber“, so hört man fragen, „alles aus dem Geiste entstanden ist, weshalb ist dann die Welt nicht mehr vollkommen?“ Die Antwort ist: „Weil die Formen noch nicht völlig vom Geiste durchdrungen sind und folglich der Geist Gottes in der Natur noch nicht vollkommen offenbar ist. So ist auch das Sonnenlicht in einem Stück Kohle gebunden; aber die Kohle ist nicht das Licht, ihr Licht wird erst wieder offenbar, wenn sie im Feuer verbrennt.“ Der Geist ist nicht die Form, aber die Form ist nichts ohne den Geist. Hätte der Geist keine Formen ge-

bildet, so gäbe es auch keine Schöpfung, keine Evolution. Wie die Wellen des Meeres Tag und Nacht, Jahr für Jahr ein von der Natur aufgebautes Korallenriff bestürmen und an demselben zerschellen, so dringt auch der Geist der Erkenntnis beständig auf die harten, aus menschlicher Dummheit entstandenen „Felsen“ ein, aber nur langsam bricht er sich Bahn. Wer die Sprache der Natur versteht, kann viel von den Bergen lernen. Je höher der Berg zum Himmel ragt, um so mehr stellt er ein Symbol des wahren Glaubens dar, der nicht in einem bequemen Fürwahrhalten von Theorien, sondern in der Kraft der geistigen Erkenntnis besteht, die jeder für sich selber erringen muß. Wer zum Gipfel gelangen will, muß selber den Berg besteigen, und wenn auch ein anderer ihm den Weg zeigen kann, so muß er doch selbst die mit dem Aufstiege verbundenen Mühen und Gefahren überwinden. Wer in der Herberge am Wege sitzen bleibt, kommt trotz aller seiner Wissenschaft nicht vom Fleck. Wer aber mutig vorwärts schreitet und dabei die Richtung im Auge behält, der kommt; selbst wenn er manchen Fehltritt getan, am Ende doch an sein Ziel.

Wir wollen nicht an Gnomen und Zwerge glauben, die im Innern der Erde, in undurchdringlichen Felsen wohnen, und dennoch sind

wir selbst ergebundene Geister, von einer harten Kruste von Aberglauben und Vorurteilen umgeben; wir selbst sind noch Zwerge in der Erkenntnis; aber jedem von uns ist eine Lampe gegeben, in jedem von uns ist ein Funke der Erkenntnis des Wahren verborgen, der durch die richtige Pflege zur Flamme werden kann, deren Licht ihm den Weg zur Freiheit zeigt. Es ist dies dasselbe Licht, das von dem Gipfel des „heiligen Berges“ strahlt. Wer ihm nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsternis.

Vertrauliche Mitteilungen aus den Kreisen der tibetanischen Meister. (Mit Anmerkungen.)

Fortsetzung.

28. Himmel, Hölle und Wieder- verkörperung.

Es gibt zwei „Felder“, in denen die in der Seele entstandenen Ursachen ihre Wirkungen äußern, nämlich das objektive und das subjektive Dasein. Die gröberen Energien, d. h. diejenigen, welche in den schwereren oder dichteren Zuständen der Materie wirken, werden objektiv im physischen Leben in ihren Wirkungen offenbar, und ihr Produkt, so oft eine Wiederverkörperung stattfindet, ist die Schaffung einer neuen Persönlichkeit innerhalb des großen Kreislaufes der sich entwickelnden geistigen Individualität. Die moralischen und spirituellen Kräfte dagegen, welche der Mensch während seines Erdenlebens in sich erweckt hat, finden die Sphäre für ihre Wirkungen in der „Götterwelt“ (Devachan).

So z. B. werden die irdischen Neigungen, sinnlichen Anziehungen eines Menschen, der ein

Philosoph war, bei der nächsten Wiederverkörperung wieder eine Persönlichkeit schaffen, welche intuitive Begabung zum Studium der Philosophie, aber auch dieselben Neigungen zu sinnlichen Anziehungen, Leidenschaften usw. besitzt. War der Philosoph ein Geizhals, so wird die darauffolgende Persönlichkeit neben ihrer philosophischen Geistesrichtung auch geldgierig und geizig sein. Der Charakter der neugeborenen Persönlichkeit ist so, wie ihn die andere Person im vorhergehenden Dasein sich angeeignet hat, und kann sich in diesem Leben nur ändern oder weiter entwickeln. Aber die moralischen und spirituellen Energien des Menschen finden nach seinem Abscheiden von dieser Welt ein Feld für ihre Entfaltung im himmlischen Zustande von Devachan. Hier kommen alle großen Pläne für moralische Reformen, intellektuelle und geistige Bestrebungen, zur Reife, hier findet die Sehnsucht nach dem Göttlichen ihre Erfüllung und die himmlische Wesenheit lebt dort in der von ihr selbst geschaffenen inneren Welt in einem Zustande, der, wenn wir ihn nicht als volles Selbstbewußtsein bezeichnen können, doch ein Traumleben von solcher Lebendigkeit der Vorstellungen ist, daß nichts von den sogenannten Wirklichkeiten dieser Welt mit ihm verglichen werden kann. Dieser „Traum“ dauert

solange, bis das darauf bezügliche Karma erschöpft ist und der Kreislauf des Lebens aufs neue beginnt. Dann tritt die Wesenheit wieder in die Sphäre der Ursachen, entweder in dieser Welt oder in einer anderen ein, je nach dem Grade ihres Fortschrittes auf dem Wege der Ringe und Runden der menschlichen Evolution.

Eine einzige Empfindung kann tonangebend sein für die ganze Dauer des Zustandes in Devachan. Sie ist dann der „Schlüssel“ zu der ganzen Harmonie; gleichsam ein Grundton, um welchen in fortschreitendem Wechsel der Melodien und des Themas alle die verschiedenen Aspirationen, Wünsche, Hoffnungen und Träume sich sammeln, welche dem Hirn des Schwärmers in seinem Erdenleben entsprungen, aber auf Erden nicht in Erfüllung gegangen sind. Alle diese findet der Bewohner des Himmels verwirklicht, ohne je zu ahnen, daß alle diese Herrlichkeit nur die Schöpfung seiner eigenen Seelentätigkeit, die Wirkung von durch ihn selbst geschaffenen mentalen Ursachen ist. Derjenige Gedanke, welcher im Augenblicke des Sterbens der intensivste und vorherrschende im Gehirne des Scheidenden ist, wird nun für alle folgenden himmlischen Eindrücke maßgebend sein; aber auch Vorstellungen, die weniger intensiven Gedanken oder Gefühlen entspringen, werden, wenn

auch weniger lebendig, ebenfalls ihren Platz in dem großen Zauberspiel finden. Es gibt niemanden auf der Welt, der nicht irgendeine besondere Liebhaberei, ein besonderes Ideal oder auch eine besondere Leidenschaft hat. Auch die ärmsten Leute, und gerade diese am meisten, weil sie in Entbehrungen leben, geben sich Wünschen und Hoffnungen hin, die während ihrer Lebenszeit nicht in Erfüllung gehen, finden dort ihre Befriedigung, und es kann von keiner „Langeweile“ die Rede sein. Wenn du dies nicht begreifst, so hast entweder du mich nicht richtig verstanden, oder ich muß bekennen, daß es mir nicht möglich ist, das Unbegreifliche zu beschreiben. Es ist schwer, dergleichen Dinge jemandem klar zu machen, wenn ihm nicht seine eigene Intuition zu Hilfe kommt. Auch die ausführlichsten Beschreibungen genügen nicht, um den Unterschied zwischen einem Gemütszustande eines Menschen auf Erden und einem anderen außerhalb der Wirkungssphäre der Erde jemandem klar zu machen; auch haben die europäischen Sprachen keine passenden Worte dafür. Nicht nur gewöhnliche Leser, sondern auch ideal angelegte und hochintelligente Menschen können die ganze Wahrheit bezüglich solcher Zustände nicht fassen und ihre Tiefe nicht ergründen. Wenn ein Mensch anfängt, etwas von

den höheren Geheimnissen in der Natur zu begreifen, so tritt er damit schon hier auf der Erde in ein höheres Dasein ein. Dann folgt dasjenige Leben, welches die Natur gleichsam als Belohnung für seine guten Taten für ihn bereitet hat, und je mehr Verdienste er erworben hat, um so länger dauert sein himmlischer Zustand in Devachan.

Du sagst: „Was nützt die längere Dauer, wenn im Devachan der Zeitbegriff fehlt und ein Zeitraum von tausend Jahren wie eine Minute erscheint?“ — Eine derartige Einwendung könnte auch in bezug auf Nirvana, Pralaya und alle Ewigkeit gemacht werden. Allerdings gibt es im Himmel keine Uhren, um die Zeit zu messen, obgleich der ganze Kosmos gleichsam ein riesiger Chronometer ist; aber auch die Sterblichen kümmern sich, wenn sie sich vollkommen glücklich fühlen, nicht um die Zeit. Stunden der Seligkeit fliegen wie Augenblicke dahin, aber dies hindert nicht, sie zu genießen. Stelle dir vor, daß der Himmelsbewohner von einer solchen unaussprechlichen Seligkeit erfüllt ist, daß ihm von „Zeit“ nichts mehr zum Bewußtsein kommt. Der Zeitbegriff wird von uns selbst geschaffen. Eine kurze Zeit von heftigem Schmerz scheint endlos zu sein; für den Glücklichen schwinden Jahre wie Augenblicke dahin.

Auch in der Hölle (Avitchi) wird die Zeit nicht mit irdischem Maße gemessen. Unter allen fühlenden Geschöpfen ist der Mensch das einzige Wesen, welches den Zeitbegriff kennt, und er wird dadurch weder glücklicher noch weiser.

Aber wie könnte man jemandem dies klar machen, wenn er es nicht fühlen und fassen kann? Beschränkte Gleichnisse können das Unendliche nicht darstellen und subjektive Zustände kann man nicht objektiv schildern. Wenn die Kritiker des Westens die Seligkeit von Devachan oder die Qual von Avitchi begreifen wollen, so müssen sie erst lernen, sich geistig in solche Zustände zu versetzen und den Unterschied zwischen dem wirklichen Dasein übersinnlicher Dinge und der schattenhaften Existenz von Ideen über dieselben begreifen. Wir müssen lernen, zwischen den Dingen wie sie sind und den Vorstellungen, die wir uns von ihnen machen, zu unterscheiden. Zeit und Raum mögen, wie Kant behauptet, nicht die Produkte, sondern die Ordner unserer Empfindungen sein; aber nur insoferne, als dies unsere Empfindungen auf Erden und nicht die himmlischen Gefühle betrifft. Dort sind es nicht die a priori Ideen von Zeit und Raum, welche die Wahrnehmungen des Bewohners von Devachan regeln, sondern

dort erzeugt und zerstört er selbst seine Ideen von Zeit und Raum.

Die Zustände im sogenannten „Jenseits“ können vom äußerlichen Verstande nie richtig erfaßt werden, weil dessen Reich nur innerhalb der Sphäre von zeitlichen Ursachen und Wirkungen ist und das Ewige nicht begreift. Hierzu gehört die geistige Erkenntnis der „reinen Vernunft“, die höchste geistige Kraft des Menschen, deren Sphäre der Wille ist*).

Eine physische Existenz hat ihre Energie, die von der Kindheit bis ins Mannesalter wächst? dann nimmt sie ab, und es folgt wieder Kindheit und Tod. Das Dasein im Devachan hat seine ähnlichen Perioden; die angesammelten himmlischen Kräfte werden erschöpft und es erfolgt die Wiedergeburt, um neue Kräfte zu sammeln und zu verwenden. Die Natur betrügt niemanden, weder im Himmel noch auf der Erde. Sie bereitet für den Menschen noch viel mehr Seligkeit im „Jenseits“ als im „Diesseits“ vor. Hier auf der Erde ist er allen möglichen Übeln und Zufällen ausgesetzt; er gleicht einem Strohalm, der hilflos vom Winde hin und her getrieben wird, und

*) Deshalb besteht auch die richtige „Meditation“ oder „Andacht“ nicht in intellektuellem Grübeln, Vorstellungen oder Verstandestätigkeit, sondern in der Versenkung ins Ewige.

dieser Umstand macht ihm eine wahre Glückseligkeit unmöglich. Wenn er auch heute glücklich ist, so weiß er doch nicht, was ihm das „Morgen“ bringt, und man hat nicht unrecht, dieses Leben als einen Alp zu betrachten. Wer das Leben im Devachan für einen bloßen Traum, in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes, hält, der ist in der Erkenntnis geistiger Zustände, von denen die „Geheimlehre“ handelt, noch weit zurück.

Ich will versuchen, dir einige von den vielen Zuständen in Devachan und Avitchi zu beschreiben. So wie im irdischen Leben, so findet auch im Devachan eine erste Regung des psychischen Lebens, dann allmählich die Reife, und dann nach und nach eine Erschöpfung der Kräfte statt. Dann folgt ein schlummerähnlicher Zustand, Vergessenheit und schließlich zwar nicht der Tod, aber die Geburt in einer neuen Persönlichkeit, und der Wiederbeginn einer Tätigkeit, welche täglich neue Gemenge von Ursachen schafft, deren Wirkungen im nächsten Devachan zur Geltung kommen, worauf wieder eine andere physische Geburt als eine neue Persönlichkeit folgt. Welcher Art das Leben auf der Erde und in Devachan sein wird, dies wird durch das Gesetz des Karma (das Gesetz von Ursache und darausfolgenden Wirkun-

gen) bestimmt, und dieser Kreislauf wird solange fort dauern, bis der Mensch das Ende der siebenten Runde erreicht hat, oder die Weisheit eines Arhat oder eines Buddha erlangt, und nachdem er den ihn ans Dasein fesselnden Kreis zu durchbrechen gelernt hat, ins Paranirvana eingeht (d. h. eins mit der Gottheit wird).

Nehmen wir nun an, die Person, um die es sich handelt, sei kein Bacon, kein Goethe, Shelley oder Howard, sondern ein ganz gewöhnlicher Herdenmensch, eine farblose, unbedeutende Persönlichkeit, die nichts getan hat, wodurch sie sich irgendwie hätte auszeichnen können. Ihr Leben im Devachan wird ebenso farblos sein, weil jede Wirkung der sie erzeugenden Ursache entspricht und wo nichts gesät wird, da gibt es auch keine Frucht. Betrachten wir dagegen eine Person, die ein Monstrum von Schlechtigkeit, Bosheit, Sinnlichkeit, Herrschsucht, Eitelkeit, Grausamkeit, Betrügerei, Heuchelei u. dgl. ist, aber dennoch in seinem Innern einen Keim oder Keime von etwas Besserem, Lichtblitze von etwas Göttlichem hat. Was wird mit einer solchen Person geschehen? — Der göttliche Funke, welcher unter diesem Schmutzhaufen glüht, wird der Anziehung der achten Sphäre hinderlich sein; denn dieser achten Sphäre verfallen die geistlosen Schatten, die

Mißgeburten der Natur, deren göttliche Monade sich schon während des Lebens, oder auch schon in vorhergehenden Verkörperungen vom fünften Prinzip (Manas) getrennt hat, und die als seelenlose Wesen in Menschengestalt gelebt haben. Solche Personen, deren sechstes Prinzip (Buddhi) sie verlassen hat (die „gottlos“ geworden sind) sind nicht mehr als Tempel für das siebente (Atma) tauglich; ihre tierische Seele versinkt im bodenlosen Abgrund (dem Chaos), um wieder in andere (niedere) Formen verwandelt zu werden. Die andere, oben beschriebene Person dagegen, in welcher noch ein göttlicher Funke lebt, kann trotz aller ihrer Schlechtigkeit nicht in der achten Sphäre untergehen, da ihre Natur infolge der Anwesenheit dieses göttlichen Funkens hierzu zu geistig verfeinert ist. Ein solcher Mensch ist nicht ein seelenloses Geschöpf, sondern ein menschliches Ungeheuer (ein Teufel). Sein Schicksal ist nicht die Vernichtung sondern ein Dasein voll Qual (Hölle). Er stellt eine Summe von starken, böswilligen Energien dar, die von äußerlichen Umständen genährt und entfaltet wurden, von Umständen, die vielleicht gar nicht von seinem freien Willen abhängig waren.*) Für solche Wesen muß ein mit Deva-

*) Solche teuflische Wesen sind das Produkt der Ausübung der „schwarzen Magie“, d. h. des Mißbrauchs

chan korrespondierender Zustand existieren, und dieser ist Avitchi, ein Zustand der Qual, der Gegensatz von Devachan*).

Atvitchi ist auf keinen besonderen Ort beschränkt, sondern ein Zustand. Dieser Zustand begleitet die Seele überall hin, im menschlichen Körper oder außer demselben in der Erdsphäre; wenn sie als ein halbbewußtloses Gespenst im Kama loca (der Begierdenregion) existiert und

magischer (göttlicher) Kräfte zu selbstsüchtigen Zwecken, ein Mißbrauch der heutzutage, sei es absichtlich oder aus Unverstand ganz allgemein getrieben wird. Die Anrufung der Gottheit, um sie persönlichen Zwecken dienstbar zu machen, ist schon der Anfang zur schwarzen Magie.

*) Es ist da von keiner „ewigen Qual“ im populär-orthodoxen Sinne, d. h. von einer Zeitdauer, die kein Ende hat, sondern vielmehr von einem qualvollen Dasein „in der Ewigkeit“, wo der Begriff von Zeit verschwindet, die Rede. Alles was einen Anfang hat, hat, wenn es auch Millionen von Jahren dauert, schließlich ein Ende.

„Zuletzt wird zum Zuerst, die Zukunft kommt,
Bald gut, bald böse, — aus Vergangenheit.
Die sel'gen Engel ernten nur die Frucht
Vergang'ner Heiligkeit“.

„Es leiden Teufel in der Unterwelt
Für Missetaten, deren Zeit verblich;
Nichts dauert; Tugend trübt sich mit der Zeit
Und Sünde läutert sich.“

(Edwin Arnold: „Die Leuchte Asiens,“
übers. K. Wernicke. Verl. v. Reclam
jun.)

auch wenn sie wieder auf der Erde geboren wird, um auch hier die Hölle zu finden. Es finden Wiederverkörperungen sowohl aus Devachan als aus Avitchi statt; es werden Kinder sowohl aus dem „Himmel“ als auch aus der „Hölle“ geboren, und es gibt heutzutage viele seelenlose (gottlose) Geschöpfe unter den Menschen, die vielleicht sehr klug, gelehrt, scharfsinnig und tiefe Denker sein mögen, aber sich von ihrem höheren Selbst abgewendet haben und somit von demselben verlassen (gottlos geworden) sind. Wenn die menschliche Seele (Kama Manas) infolge eines fortgesetzten lasterhaften Lebenswandels sich ganz den sinnlichen Dingen ergibt, so verliert sie das Bewußtsein ihrer höheren Bestimmung und die Fähigkeit, die Stimme ihres Gottes (des Gewissens) zu hören. Sie strebt dann nur mehr nach der Erfüllung ihrer irdischen Begierden; das Hirn wird auf Kosten des himmlischen Teiles der Seele ernährt und die persönliche Seele verliert schließlich ihren unsterblichen Teil. Solche Menschen können vielleicht tief in die Geheimnisse der äußeren (materiellen) Natur eindringen, sind aber (im höheren Sinne) geistige Idioten oder seelisch tot.*) Ein solches seelenloses (gottloses) Wesen

*) „Himmel“ (Devachan) und „Hölle“ (Avitchi) sind Seelenzustände, die keineswegs auf ein Dasein im „Jen-

dessen Natur eine tierische ist, wird nach dem Verlassen des Körpers entweder sogleich wieder auf der Erde geboren, oder es verbleibt, wenn es hierzu in der Kraft des Bösen lebensfähig genug ist, als ein teuflisches Wesen im aktiven Zustande von Avitchi in der (geistigen) Aura der Erde. Solche Wesen sind Teufel, in welchen die Liebe zum Guten verschwunden ist und die ganz von dem Geiste des Bösen durchdrungen sind, nachdem sie während vorhergehender In-

seits“ beschränkt sind; es kann sie jedermann auch in diesem Leben erfahren; aber wenn die äußeren Sinneseindrücke, welche uns den Himmel in der Seele verschleiern oder das böse Gewissen betäuben, nach dem Tode verschwinden, und der sich in sein Inneres zurückziehende Geist (die Vernunft) die Macht der Selbstbeherrschung über Seele und Körper verliert, (wie es ja schon im Schlafe geschieht), dann treten diese Zustände um so stärker hervor und die Seele ist ein Spielball der in ihr wirkenden Kräfte; deren Zeitdauer von ihrer Intensität abhängig ist.

Hieraus ergibt sich auf wissenschaftlichem Wege die Notwendigkeit, daß der Mensch während seines Lebens im materiellen Körper beständig durch gute Gedanken und gute Werke sein höheres Bewusstsein (Atma-Buddhi Manas) zu stärken und den Sieg über die Kräfte der niederen Seelenregion zu erringen bestrebt sein soll. Der geistige Fortschritt besteht nicht in Grübeleien oder Verstandespekulationen über übersinnliche Dinge; nicht in willensehem Schwärmen noch in einer Hingabe an einen krankhaften Mystizismus, sondern im Festhalten an dem wahren Glauben an das höhere Selbst, welches das geistliche Leben im Menschen und die Kraft seines Bewußtseins ist, das ihn über den tierischen Zustand erhebt.

karnationen mit Bewußtsein und ihrer höheren, geistigen Erkenntnis zum Trotz, die Wege des Bösen gewandelt sind.*)

*) Dies ist die „Sünde gegen den heiligen Geist (der Selbsterkenntnis)“, die demjenigen, der ihr verfällt, „weder in diesem, noch in dem künftigen Dasein vergeben werden kann“ (Mathaeus XII, 32); denn wenn ein Mensch zur innerlichen Erleuchtung und Gotteserkenntnis gelangt ist, und dadurch Freiheit des Willens erlangt hat und wenn er dann, trotzdem er vom „Baume des Lebens“ gegessen hat (I. Mosis II, 9) wieder von Gott abgefallen, spirituell pervers geworden und den göttlichen Funken verloren hat, so kann ihm dieser durch keine Vergabung wieder ersetzt werden, und er kommt bei seiner nächsten Geburt als ein gottloses Geschöpf auf die Welt. Ein gewöhnlicher Mensch, der noch nicht zur Erkenntnis seines Gottes gekommen ist, handelt nicht aus völlig freiem Willen. Torheiten, Sünden und auch Verbrechen aus Unverstand, Leidenschaft oder Schwäche begangen, sind noch keine spirituelle Perversität und der Mensch ist für sie nicht völlig verantwortlich. Anders steht es mit der „schwarzen Magie“. Es ist ein weises Naturgesetz, daß der Zugang zum „Baume des Lebens“ dem sündhaften Menschen verschlossen wurde, weil er durch die Aufnahme der geistigen Nahrung eine geistige Kraft erlangt hätte, mit der er ein Teufel geworden wäre. (I. Mosis III, 22). Wer sich mit dem Bösen verbindet, indem er göttliche Kräfte mißbraucht, der fällt am Ende demselben anheim, und wie der Mensch die Erde verläßt, in demselben Zustande kehrt er wieder zu ihr zurück. Das Böse ist das Materielle ohne den Geist. Das Geistige erhebt die Seele, das Materielle zieht sie hinab; wie es jeder an sich selbst erfahren kann.

Reinkarnation und Atavismus.

Es ist über die „Reinkarnation“, Wiederverkörperung oder „Fleischwerdung“ der Elemente, aus denen der menschliche Organismus zusammengesetzt ist, schon sehr vieles geschrieben worden, und dennoch herrschen darüber im allgemeinen noch die irrigsten Ansichten; weil bei dieser Sache, wie bei allen Lehren, die von dergleichen Dingen handeln, ein geistiger Hintergrund ist, ein religiöses Geheimnis, das sich nicht so wie ein chemisches Experiment einem jeden erklären läßt, sondern ein Verständnis desselben bedarf der eigenen geistigen Betrachtung und Intuition.

Vor allem muß bemerkt werden, daß die Reinkarnation nicht gleichbedeutend mit der sogenannten Seelenwanderung ist, unter welcher man gewöhnlich das Eingehen der Persönlichkeit eines verstorbenen Menschen in einen anderen menschlichen oder tierischen Körper versteht, was eine Art von permanenter Besessenheit wäre. Nirgends in den Schriften der Weisen

ist von einer Wiederverkörperung einer verstorbenen Person, sondern vielmehr von dem Aufbau einer neuen Persönlichkeit, deren Eigenschaften gewissermaßen denen der vorangegangenen entsprechen, die Rede! Nicht der Geist des Menschen wird wiedergeboren, sondern es kommt durch die Wirkung des Geistes ein neuer Organismus zustande, welcher eine neue menschliche Erscheinung oder „Persönlichkeit“ darstellt und aus einer neuen Zusammensetzung der in einem früheren Dasein erworbenen Skandhas, oder Eigenschaften besteht. Diese Skandhas werden in der Bibel als „das Fleisch“ bezeichnet, und man versteht darunter: 1. Form (rupa), 2. Wahrnehmungsfähigkeit (vidana), 3. persönliches Selbstbewußtsein (sanjnâ), 4. Tatkraft (sanskâra), 5. Erkenntnis (vidyâna). Diese fünf Elemente vereinigen sich bei der Geburt des Menschen und bilden seine neue Persönlichkeit. Der Geist des Menschen, der diese neue Erscheinung ins Dasein ruft, ist ewig und unsterblich; er bringt eine neue Persönlichkeit ins Dasein, ähnlich wie der Mensch einen neuen Gedanken denkt, dem eine vorhergegangene Idee zu grunde liegt. Der Gedanke ist aber nicht der Mensch und die Persönlichkeit ist nicht der Geist. Auch ist der Geist nicht im Körper des Menschen eingeschlossen wie der Dotter im Ei; vielmehr

ist die Persönlichkeit nur ein Werkzeug, eine nur teilweise Offenbarung des Wesens des unsterblichen Menschen, welcher „der Vater im Himmel“, der Erzeuger von allen seinen „Söhnen“; d. h. von den aufeinanderfolgenden Inkarnationen der Skandhas ist und dieselben überschattet und belebt. Wir selbst sind der Vater und auch der Sohn (Johannes X, 30 u. 38); aber wir sind uns dessen nicht bewußt solange wir von äußerlichen Sinneseindrücken beherrscht werden. Wir sind dem Wesen nach eins mit dem Vater; aber als Erscheinungen verschieden von ihm, und so lange wir unsere Persönlichkeit für unser wahres Selbst halten, liegen wir im Netze der Täuschung (Maya) gefangen und erkennen weder uns selbst, noch unsern Ursprung, noch den Zweck unseres Daseins und unsere Bestimmung. Wie sollte derjenige, der sich selbst nicht kennt, wissen, wie er in die Welt gekommen ist? Wie könnte er den geistigen Vorgang der Wiederverkörperung geistig erfassen, solange er nicht zum geistigen Selbstbewußtsein gekommen ist?

Die Bhagavad Gita sagt: „Die menschlichen Leiber werden die sterblichen Formen (Erscheinungen) des Ewigen, Unvergänglichen (des Geistes) genannt. Das Ewige (das Wesen) wird nie geboren und stirbt nie. Es entsteht

nicht und stirbt nicht. Wie ein Mensch, der seine alten Kleider am Abend abgelegt hat, am Morgen ein neues Gewand anzieht, so offenbart sich das Ewige in neu sich bildenden Formen“ (C. II, V. 18). Aber die Form ist nicht das Wesen und die Erscheinung nicht der Mensch. Die Persönlichkeit mit allen ihren physischen, psychischen, moralischen und geistigen (intellektuellen) Eigenschaften, insofern diese dem irdischen vergänglichen Menschen angehören, ist nur gleichsam der Schatten des Wesens, und ohne den himmlischen Geist ein Phantom. Der himmlische Mensch ist der Weinstock, die aus ihm hervorgehenden Persönlichkeiten die Schößlinge. (Johannes XV, 1). Der Schößling ist nicht der Weinstock und die Frucht nicht der Baum; aber ohne den Weinstock gäbe es keine Schößlinge und ohne den Baum keine Frucht.

Der gläubige Christ, welcher den tieferen Sinn der Lehren der Bibel kennt, findet auch in ihr eine Bestätigung der Lehre von der Reinkarnation. In Matthäus XVII. 12 heißt es: „Elias ist schon gekommen und sie haben ihn nicht erkannt“. Damit ist gesagt, daß dieselbe Wesenheit, welche früher eine Erscheinung hervorbrachte, die „Elias“ genannt wurde, später eine neue Verkörperung derselben Skandhas erzeugte, die aber nicht als eine Reinkarnation

von Elias erkannt wurde. Als die Jünger Jesum fragten: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren ist?“ (Johannes IX, 2), da mußten sie wohl an die Reinkarnation geglaubt haben, denn sonst wäre die Frage ein Unsinn. Hätten sie nicht geglaubt, daß derselbe Mensch, oder vielmehr dessen „Ich“, schon früher dagewesen sei, so hätten sie auch nicht an die Möglichkeit denken können, daß er schon vor seiner Geburt gesündigt und dadurch seine Blindheit verschuldet hätte. Es steht geschrieben: „Die Missetat der Väter wird heimgesucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.“ (II. Moses XX, 5.) Damit ist aber nichts anderes gemeint, als daß Ursachen, welche in der einen Inkarnation erzeugt werden (Karma), sich in ihren Wirkungen noch bis in die dritte oder vierte Wiederverkörperung erstrecken können. Wir wissen, daß physische Krankheiten von leiblichen Eltern auf ihre Kinder und Kindeskinde übertragen werden können. Weshalb sollte in der psychischen Ebene, wo jeder sein eigener Vater war und sein eigener Sohn sein wird, das Gesetz der Vererbung anders sein?

Moralische Ursachen, welche das „Ich“ in der einen seiner persönlichen Daseinsformen erzeugt, üben ihre Wirkungen in den darauffolgen-

den Leben aus. In jedem Leben ist der sterbliche Mensch der „Sohn“, den sein unsterbliches „Ich“ im Laufe von früheren Daseinsformen geschaffen hat, und in jedem Leben ist dieser Sohn der „Vater“, welcher die Eigenschaften erzeugt, die er in seinem nächsten Dasein als „Sohn“ und Produkt seiner eigenen Schöpfung besitzen wird. Das „Ich“ bleibt dem Wesen nach immer dasselbe, aber die persönlichen Erscheinungen, unter denen es in aufeinanderfolgenden Inkarnationen auftritt, sind voneinander verschieden. Das „Ich“ ist gleichsam der Schauspieler, der bei jeder Vorstellung auf dem Theater dieser Welt eine andere Rolle spielt. Er bleibt dabei stets derselbe Mensch; aber er kann bei jedem Auftreten irgend etwas lernen, sich irgendeinen idealen Zug aus der Rolle, die er gespielt hat, aneignen, etwas, das ihn befähigt, bei seinem nächsten Auftreten eine bessere Rolle zu spielen. Er ist „Hamlet“ oder „Romeo“ nur solange er sich mit seiner Rolle identifiziert. Ist die Komödie aus, so ist er wieder er selbst und geht befriedigt, oder vielleicht auch unbefriedigt nach Haus. Wir können auch sagen, das unsterbliche „Ich“ ist der Baumeister, die Persönlichkeit ist das Haus, das der Meister sich baut und das er bewohnt und als Werkstätte benützt. Hat der Meister das Haus verlassen, so zerfällt es; aber

der Meister baut sich ein anderes aus ähnlichem Materiale auf, und dem Bauplane für das neue Haus legt er die Erfahrungen zu grunde, die er bei seinen vorhergehenden Häuserbauten gewonnen hat.

Wie wir sehen, liegt die große Schwierigkeit des Verständnisses der Gesetze der Reinkarnation darin, daß es an einer richtigen Erkenntnis der Zusammensetzung der Elemente (Skandhas), aus denen der Mensch gebildet ist und an einer Unterscheidung zwischen seinem unsterblichen und dem sterblichen Teile fehlt. Der Mensch ist, je nach dem Standpunkte, von dem wir ihn betrachten, ein Gott oder ein Tier. Als Gott ist er hoch über seine sterbliche Persönlichkeit, die nur gleichsam sein Schatten ist, erhaben; als Tier ist er identisch mit seiner Person.

Gautama Buddha lehrt: „Zu behaupten, derselbe, der jetzt lebt, erntet in der Wiedergeburt die Früchte seines Tuns — dies ist das eine Extrem. Zu behaupten, ein anderer als der jetzt lebende erntet in der Wiedergeburt die Früchte seines Tuns — dies ist das andere Extrem. Die Wahrheit liegt in der Mitte“*). Hierdurch erklärt sich auch manches Paradoxe der Bibel. Da heißt es einerseits, daß

*) „Buddhistische Evangelien“, von Karl Seidenstücker.

jeder selbst seine Schuld bis auf den letzten Heller bezahlen muß (Matth. V, 26), und andererseits, daß „einer säet und der andere erntet“ (Joh. IV, 37); aber „wer erntet, der bekommt seinen Lohn und sammelt Früchte zum ewigen Leben, so daß sowohl der Säende, als der Erntende zugleich sich freuen“ (Joh. IV, 36). Ist der „Sohn“ eins mit dem „Vater“ geworden, so ist die Zweiheit zu Ende und beide sind eins. Das unsterbliche Ich ist gleichsam die Biene, die Persönlichkeit eine Blume, die Tugenden der Honig, den sie enthält. Aus jeder Blume sammelt die Biene den Honig und bringt ihn in ihr Haus, aber die Blume verwelkt.

Niemand ist als Erwachsener oder Greis dieselbe Person, die er als kleines Kind war, aber dennoch derselbe Mensch. Was er als Kind gelernt oder in der Jugend erworben hat, kann er im Alter genießen; verliert er in der Jugend ein Glied, so fehlt es ihm auch im Alter. Das Gesetz des Karma ist das Gesetz der Notwendigkeit, demzufolge jede Ursache ihre bestimmte Wirkung hat, und da ein Mensch nicht in einem einzigen Erdenleben zur höchsten Vollkommenheit gelangen kann, wenn er nicht schon in vorhergehenden Leben die dazu nötige Reife erlangt hat, so ist die Reinkarnation für ihn von Notwendigkeit, um die Erfahrungen zu sammeln;

welche er nötig hat, um zur Erkenntnis seines Daseins in der Unsterblichkeit zu gelangen. Hat der Sohn durch die Vereinigung mit dem himmlischen Vater diesen himmlischen Zustand erlangt, so ist die Seligkeit des erntenden „Vaters“ auch die des säenden „Sohnes“.

Die Reinkarnation oder gesetzmäßige Wiedervereinigung zusammengehöriger Skandhas zu einem neuen Organismus ist daher keine „Seelenwanderung“ oder Besessenheit durch ein Gespenst, sondern gewissermaßen eine Vererbung. Es ist gleichsam, als wenn ein Licht an einem andern Lichte angezündet wird; oder wie wenn ein Lehrer seinem Schüler andere, neue Gedanken mitteilt. Es findet da keine Auswanderung der einen Flamme nach einer anderen Kerze statt, noch verliert der Lehrer den Gedanken, den er dem Schüler mitgeteilt hat. Der Geist bleibt stets derselbe; er stirbt nicht und wird nicht geboren; aber aus der Zusammensetzung der Skandhas, welche die persönliche Erscheinung, den sterblichen Menschen darstellen, gehen Ursachen hervor, welche zur Bildung von einer neuen Persönlichkeit Anlaß geben, die der vorangegangenen in bezug auf Neigungen, Talente u. dgl. ähnlich ist.

Vergleichen wir damit die von der Gelehrtenwelt beglaubigte Lehre vom „Atavismus“, d. h.

„von der Vererbung gewisser Eigentümlichkeiten des Körpers und Geistes auf die Nachkommenschaft, insbesondere diejenige Art dieser Erbllichkeit, bei welcher bestimmte Eigentümlichkeiten erst wieder in späteren Generationen auftauchen, nachdem sie schon lange erloschen zu sein schienen“, so finden wir eine Erklärung vieler sonst unbegreiflicher Tatsachen durch eine Kenntnis der Gesetze der Reinkarnation. Da finden wir, daß oft vernünftige Menschen eine ganz unvernünftige angeborene Furcht vor gewissen harmlosen Dingen haben, die sich kaum anders erklären läßt, als durch Eindrücke, welche sie in einer früheren Inkarnation empfangen haben. Da lesen wir, daß der Kaiser Augustus, der Sieger von Actium von einem panischen Schrecken ergriffen wurde, wenn ein Gewitter ausbrach; Erasmus wurde beim Anblick von Fischen von einer wilden Furcht ergriffen. Bacon wurde ohnmächtig bei dem herannahen einer Mondfinsternis; Carlyle zitterte bei dem Gedanken, in irgendeinen Laden treten zu müssen. Es gibt eine Menge Leute, die sich vor Katzen fürchten und, wenn solche, auch ohne daß sie es wissen, in der Nähe sind, deren Gegenwart fühlen, und darüber erschrecken. Es wird gelehrt, daß ein starker Eindruck, den das Gemüt des Menschen beim Sterben empfängt, auf sein künftiges Dasein

einen großen Einfluß ausübt. Was liegt da näher, als der Schluß, daß, wenn z. B. ein Mensch von einer Tigerkatze überfallen und getötet wird, er in seinem nächsten Dasein mit einer angeborenen Katzenfurcht auf die Welt kommen und sich sogar vor dem niedrigsten Hauskätzchen fürchten kann? Ist diese Erklärung richtig, so finden wir da ein Zeugnis für die Fortdauer des individuellen Menschengestes; denn die Furcht des Individuums entspringt der individuellen Erfahrung und nicht einer unbewußten Erinnerung an eine vorsintflutliche Erfahrung der Menschheit als Ganzes. Die akademische Wissenschaft aber, welche von den tieferen Naturgesetzen nichts weiß, kann für dergleichen Erscheinungen keine genügende Erklärung finden. Sie sucht auf weiten Umwegen nach Dingen, die dem Okkultisten sehr naheliegend sind und forscht nach Ursachen an Orten, wo sie nicht sind. Ich halte es für vernünftiger zu glauben, daß der „Vorgänger“ des gelehrten Erasmus von einem Hai-fisch gefressen wurde oder an einem Hering erstickte, und deshalb eine Furcht vor Fischen hatte, als daß er diese Furcht von seiner leiblichen Großmutter geerbt hat; besonders, wenn es durch nichts erwiesen ist, daß diese Großmutter sich je vor Fischen gefürchtet hat.

Daß wir uns an Ereignisse aus unsern frühe-

ren Leben nicht persönlich erinnern können, geht aus obigem hervor; denn mit jeder Wiederverkörperung wird eine neue Person geschaffen, die von den Eindrücken, welche das Gehirn ihres Vorgängers empfangen hat, nichts intellektuell wissen kann, da sie ja damals noch nicht existiert hat; aber immerhin können seelische Eindrücke vom vorhergegangenen Leben den neu zusammentretenden Skandahs anhaften. Auch gibt es Ausnahmefälle, wobei diese „seelischen Erinnerungen“ an frühere Leben in allen ihren Details vorhanden sind; wie es z. B. bei Gautama Buddha der Fall war, der sich an alle seine früheren Daseinsformen erinnert haben soll, so wie ein Baumeister sich an alle Häuser, die er nacheinander gebaut und bewohnt hat, erinnern kann; denn wenn im persönlichen Menschen das Gottesbewußtsein erwacht und der Sohn eins mit dem Vater geworden ist, dann leidet der Mensch nicht mehr unter der Täuschung, das „Haus“ zu sein, sondern er erkennt sich selbst als den ewigen Erbauer der „Häuser“. Im allgemeinen sind solche Erinnerungen nur wie unbestimmte Ahnungen aus einer höheren Welt, vergleichbar dem Widerschein des Mondes, der von der Sonne beleuchtet wird, oder wie eine Fata morgana, die uns die Bilder von Gegenständen, die wir nicht sehen können,

vorspiegelt. Auch kann es Ausnahmefälle geben, die auf gewissen okkulten Ursachen beruhen; deren Besprechung jedoch gehört auf ein anderes Blatt*). Ob wir uns aber an unsere früheren Daseinsformen erinnern oder nicht erinnern, dies ändert nichts an der Tatsache, daß dem Menschen der Erde ein höheres Ich, der zusammengesetzten, sich stets ändernden Persönlichkeit eine permanente Individualität inneohnt, welche auf dem Wege der Reinkarnation aufeinanderfolgende irdische Erscheinungen erzeugt, Ebenbilder ihrer selbst, denen die Grundzüge ihres Charakters eingeprägt sind. Die physischen Eltern liefern das Material für die „Fleischwerdung“ des die Form belebenden Geistes, aber der geistige Mensch wird weder von den Eltern erzeugt, noch entsteht er aus

*) Solche Fälle sind möglich, wenn die Persönlichkeit eines Verstorbenen ohne in den himmlischen Zustand von Devachan einzugehen, wieder von einem neuen Organismus Besitz nimmt, was z. B. bei frühzeitig verstorbenen Kindern sowie bei Selbstmördern u. dgl. denkbar ist. In solchen Fällen kann man von einer „Seelenwanderung“ sprechen. Auch ein Adept kann unter gewissen Umständen seinen Physischen Körper verlassen und in einen anderen eingehen, ähnlich wie ein Hypnotiseur gewissermaßen den Geist eines Menschen austreiben und sich an dessen Stelle versetzen kann. (Näheres darüber ist in Patanjalis „Yoga-Philosophie“ und ähnlichen Schriften zu finden.)

nichts; er kommt auf die Welt der geistigen Welt und kehrt aus der Welt wieder nach seiner Heimat zurück. Das Leben ist wie ein durch eine „magische Laterne“ auf einer Wand erzeugtes Schattenspiel. Der göttliche Geist ist das Licht, das Materielle die Wand, das Bild auf dem Schieber stellt den individuellen himmlischen Menschen dar, und der an der Wand tanzende Schatten seine persönliche Erscheinung, oder auch nur dessen Karikatur. Ein kurzer Traum ist das Leben; dann folgt eine kleine Pause und wieder ein anderes Bild.

„Herein, hinaus, nur unverdrossen!
Es bleibt doch endlich nach wie vor
Mit ihren hunderttausend Possen
Die Welt ein einz'ger grosser Tor.“*)

Die Kultur schreitet vorwärts und rückwärts; auf Geburt folgt Wachstum, dann Stillstand und schließlich Zerfall, im Kleinen sowohl als im Großen. Das tierische im Menschen bleibt immer ein Tier; es kann sich mit dem Ewigen nicht verbinden; aber was im Menschen unsterblich ist, kehrt mit den Früchten, die es gesammelt hat, wieder zu seinem himmlischen Ursprung zurück. Ein von der Geistessonne kommender Licht-

*) Goethe: Faust, II. Teil, S. 15.

strahl dringt in das Dunkel der Erde und bringt eine Menschenpflanze hervor; die Pflanze verwelkt, aber der freigewordene Geist steigt mit den Wohlgerüchen der Pflanze beladen wieder durch den Äther zur Quelle des Lebens, zum Lichte, empor.

Das ganze Leben in der Natur ist ein Sinnbild der Wiederverkörperung. Aus der Eichel entspringt eine Pflanze, die Pflanze wird ein Baum, der Eichbaum bringt neue Eicheln hervor und so wiederholt sich das Spiel. Die Eichel ist nicht der Baum und der Baum nicht die Eichel, aber ohne das eine wäre das andere nicht. Die Eiche verkörpert sich nicht zum zweiten Male, aber sie bringt eine Frucht hervor, aus welcher ihr Ebenbild in verjüngter Gestalt entsteht, und das Leben ist in beiden dasselbe. Bei dem Menschen ist sein himmlischer „Vater“ der „Baum“, der irdische Mensch der Same und die leiblichen Eltern liefern den für die Entwicklung der Pflanze nötigen Boden.

Jedes Kind bringt gewisse Neigungen und Talente mit auf die Welt, die oft sehr von denen der Eltern verschieden sind. In den tugendhaftesten Familien findet man häufig ein „schwarzes Schaf“, und mancher große Staatsmann, Feldherr oder Künstler wurde in einer elenden Hütte als Sohn von ungebildeten Eltern

geboren. Wenn aber auch zwischen den Talenten des Vaters und denen des Sohnes eine gewisse Übereinstimmung herrscht, so ist dies noch kein Beweis der Vererbung vom Vater auf den Sohn, sondern es ist ebensogut denkbar, daß der Sohn gerade in dieser Familie geboren wurde, weil ihn dort günstige Bedingungen zu seiner Weiterentwicklung erwarteten. Wir sehen ja auch, daß nicht jede Pflanze auf jedem Boden gedeiht, sondern die eine dieses, die andere jenes Erdreich nötig hat. Wo die Wiederverkörperung der neu zusammentretenden Skandhas stattfinden, in was für einer Familie das Kind geboren werden soll, ob reich oder arm, ob Königssohn oder Bettler, das hängt von den vorhergeschaffenen Ursachen ab, d. h. vom Gesetze des Karma, dessen Wesen wir ebensowenig erforschen können, als man in einem Schiffskabel nicht jeden einzelnen Faden auf seinen Ursprung verfolgen kann. Das Karma eines Menschen ist aus vielen Fäden zusammengesetzt; wie ja auch unzählige Eindrücke bei der Bildung des Charakters eines Menschen maßgebend sind, von denen die stärkeren dauernd, die schwächeren weniger nachhaltend wirken.

Ohne die Wiederverkörperung derjenigen Elemente, vermittelt welcher der himmlische Mensch Erfahrungen sammeln und dadurch

lernen kann, d. h. ohne die Wiedererzeugung eines neuen menschlichen Organismus nach dem der alte unbrauchbar geworden ist; ohne diese Schaffung einer neuen Persönlichkeit als Werkzeug und Wohnsitz des sie überschattenden Geistes, hätte das ganze Dasein des Menschen weder Zweck noch Sinn. Wäre der physische Körper des Menschen ganz vom Geiste Gottes durchdrungen, so wäre er auch unsterblich und keine Erneuerung nötig; allein so lange dieser Organismus nur eine verhältnismäßig kurze Lebensdauer hat, kann diese nicht genügen um alles zu erlangen was der himmlische Mensch zu seiner Vollkommenheit nötig hat.

Nicht nur in den Schriften der indischen und buddhistischen Weisen sondern auch an vielen Stellen der Bibel ist die Lehre von der Reinkarnation unter Sinnbildern und Allegorien enthalten und kann darin gefunden werden, wenn man einer höheren als einer materiellen Auffassung solcher Stellen fähig ist. Noch immer steigt „zu gewissen Zeiten“, nicht nur bei jeder Ankunft eines Avatars, sondern auch bei jeder Geburt „ein Engel des Herrn“ (ein geistiger Lichtstrahl) „in den Teich Bethesda“ (die menschliche Seele) hinab und „macht das Wasser aufwallen“, und wer darin badet, der wird gesund. (Johannes V, 4.) Noch immer sendet der

Herr (der himmlische Mensch) seine „Arbeiter“ aus, um zu ernten was sie nicht bearbeitet haben. Andere (vorhergegangene Inkarnationen) haben gearbeitet, und die darauffolgenden „treten in ihre Arbeit ein“. (Johannes IV, 38.)

Zahlreiche weitere Bibelstellen könnten angeführt werden, welche, wenn sie geistig aufgefaßt werden, die Lehre von der Wiedergeburt begreiflich machen; jedoch gehört hierzu vor allem der Glaube an das dem Menschen inwohnende höhere, unsterbliche Ideal, das in uns wirkt und schafft und in unserer sterblichen Persönlichkeit das einzige Dauernde und Reale ist. (Johannes VI, 29.)

Die Lehre von der Wiederverkörperung nebst der mit ihr aufs Engste verbundenen Lehre vom Karma ist das Einzige, das uns eine vernünftige Lösung des Rätsels der Ungleichheiten bietet, die in der Welt existieren und wo wir täglich sehen, daß oft die schlechtesten Menschen mit Glücksgütern überhäuft sind und im Überfluß schwelgen, während die besten vom Unglück verfolgt sind. Sie befähigt uns von einem erhöhten Standpunkte auf die Wechselfälle des Menschen herabzusehen und unser eigenes Glück oder Unglück mit Gleichmut zu betrachten, wissend daß jeder seines „Glückes Schmied“ ist und jeden am Ende dasjenige er-

wartet, was er verdient. Alles, was uns Leid oder Lust verursachen kann betrifft nur unsere Persönlichkeit, die unsere eigene Schöpfung ist; der unsterbliche Geist in uns ist den Leiden und Freuden des Körpers nicht untertan. Wer sich als eines mit ihm erkennt, der ist erhaben über Leben und Tod, er ist der stille Zuschauer, den die Wechselfälle des Lebens nicht berühren, weil er selbst ewig, und unveränderlich ist und bei der Betrachtung der Schicksalstragikomödie dieser Welt erkennt, daß alle diese Naturerscheinungen Wirkungen vorhergegangener Ursachen sind; sie alle folgen ihrem Gesetz.

Rundschau in der ausländischen theosophischen Literatur.

The Theosophist. (Adyar) enthält, wie gewöhnlich, lesenswerte Artikel, unter andern eine Abhandlung von Mrs. Besant über die aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen im Leben der Menschheit. Um dem Gang der Evolution zu folgen müssen wir sowohl die Zusammensetzung der menschlichen Natur, als auch die Beschaffenheit der Welten, die der Mensch während seiner Entwicklung bewohnt, betrachten. Er ist ein geistiges Wesen, in eine körperliche Hülle gekleidet, die aus dem Stoffe der Welt, in der er sich befindet, gemacht ist, und den Zweck hat, ihn zu befähigen, mit der Welt, in welcher er lebt, in Berührung zu kommen und in ihr zu wirken. Wenn dieses Kleid nicht mehr brauchbar geworden ist, so wirft er es ab; aber er behält dasjenige, was er darin durch Erfahrung gelernt hat. Die Welten in denen er diese Erfahrungen sammelt, sind drei; nämlich die physische, die „astrale“ oder Traumwelt und die mentale oder „Ge-

dankenwelt“. Hier auf Erden leben wir in diesen drei Welten zu gleicher Zeit. Nach dem Verlassen des Körpers treten wir in die Traumwelt und dann in die Gedankenwelt (Devachan) ein, und erzeugen schließlich wieder eine Inkarnation in der physischen Welt. Die Hüllen, in die wir hier auf Erden gekleidet sind, bestehen aus dem physischen, dem astralen und dem mentalen Leib. Sie sind die Organismen in denen sich je nach dem Grade, in dem sie sich entwickeln, das Bewußtsein entfaltet. Aus Erfahrungen während vieler Reinkarnationen entspringen die Tugenden, Talente und Neigungen.

Nehmen wir als Beispiel einen Wilden, der noch auf der niedrigsten Stufe steht. Seine Intelligenz ist sehr gering und von dem was wir „Moral“ nennen, hat er nichts. Er hat keine Moral und handelt deshalb ohne Moral, aber nicht absichtlich gegen dieselbe. Er übertritt das Gesetz nicht, wenn er auch gesetzlos handelt; weil er das Gesetz nicht kennt. Seine Umgebung und die Verhältnisse in denen er lebt, sind dazu geeignet seine Muskeln zu entwickeln, seinen Körper zu stählen; aber sein Astralkörper ist noch unentwickelt; er gleicht einer Wolke und sein Mentalkörper ist nebelhaft. Er mordet und raubt, ohne sich dabei einer Schuld bewußt

zu sein. Er stirbt und wird in der Astralwelt von den Bildern der Feinde, die er getötet hat, verfolgt. Diese Eindrücke beeinflussen seinen Charakter in der nächsten Inkarnation und erwecken in ihm schließlich die Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht, und das Gewissen. Durch Leiden gelangt der Mensch zur Erkenntnis.

Die Ursache, weshalb wir uns nicht an die einzelnen Erlebnisse von früheren Inkarnationen erinnern, ist, daß die mentale, astrale und physische Materie, in welche wir uns für ein neues Erdenleben kleiden, von unserer geistigen Intelligenz (des Kausalkörpers) nicht die Erinnerungen der Vergangenheit, sondern nur die Talente, Anlagen, Neigungen und Fähigkeiten, die wir durch Erfahrungen in früheren Daseinsformen erworben haben, empfängt.

Gehen wir von diesen ernsten Betrachtungen zu einem anderen Teile des Inhalts des „Theosophist“ über, so finden wir wieder Erzählungen von merkwürdigen Ereignissen, die nicht ohne Interesse sind und Stoff zum Nachdenken liefern. Ein Freund erzählt, daß er im Jahre 1856 im Alter von drei Jahren seine Mutter durch ihren Selbstmord verlor. Während der darauffolgenden zwanzig Jahre erschien sie ihm häufig im

Traume und unterhielt sich mit ihm. Dann kam sie eines Tages um Abschied von ihm zu nehmen und sagte ihm, daß sie jetzt nicht mehr kommen könne, da sie eine weite Reise unternehmen werde. Im vorigen April (folglich nach wieder 34 Jahren) fielen zwei Frauen mit zwei Kindern bei einer Überfahrt über den Fluß Pennar ins Wasser. Eine Frau und die zwei Kinder ertranken, die andere wurde gerettet. Der ertrunkenen Frau erwies unser Freund die letzten Ehren und es stellte sich heraus, daß sie eine Wiederverkörperung seiner verstorbenen Mutter war.*)

Ein Zeichen der Zeit ist es, daß die Leadbeaterschen „Enthüllungen“ über die „Anfänge der sechsten Wurzelrasse“ in vielen andern Journalen abgedruckt werden oder in Übersetzungen erscheinen. Die Ansiedelung dieser Wurzelrasse ist das reinste Schlaraffenland. Da hat z. B. jedes Haus seine eigene Druckerei und jeder erhält noch außerdem jeden Morgen zum Frühstück alle Neuigkeiten ins Haus. Jede Neuigkeit ist numeriert und jede Rubrik in einer anderen Farbe gedruckt. Es ist uns unmöglich auf alle Einzelheiten einzugehen; aber es verdient

*) Es ist erklärlich, daß bei Selbstmördern eine baldige Reinkarnation stattfinden kann.

erwähnt zu werden, daß alles höchst bequem eingerichtet ist. Mit dem Kochen z. B. ist gar keine Schererei verbunden. „Die Dame des Hauses sitzt in ihrem Salon vor einem Tische, auf dem sich ein ganzer Wald von (elektrischen) Drückern befindet. Durch das Telephon wird ihr mitgeteilt was befohlen wird. Vielleicht ist es irgendeine besondere Sauce. Sie drückt auf einen Knopf und sogleich spritzt das Gewünschte durch eine Röhre über den Kuchen.“

Auch bekommt jedermann gratis Marken, für welche er in den Restaurationen Mahlzeiten und in den Magazinen Kleider holen kann. Es ist alles umsonst. Wie es scheint, fallen auch die Namen weg. Es wird jedermann numeriert.*) Stirbt ein Mitglied, so gibt er das Eigentum, das er zu behalten wünscht, seinen zukünftigen Eltern in Verwahrung; reinkarniert sich dann und erhält es von ihnen wieder zurück.

Vielleicht interessiert es unsere Leser, noch etwas über die politischen Einrichtungen der sechsten Rasse zu hören. Nach Mr. Leadbeaters Angaben wird Europa ein Staatenbund sein, der einen Reichstag hat und von den Königen der einzelnen Staaten kommt einer nach dem andern als Präsident an die Reihe. Diese Einrichtung

*) Vergl. Bellamy: „Rückblicke aus dem Jahre Zweitausend“.

wird von Julius Caesar getroffen, der sich im zwanzigsten Jahrhundert reinkarniert um Vorkehrungen für die Wiederkunft Christi zu treffen. Sein „Kabinet“ besteht aus Wiederverkörperungen von Napoleon I., Scipio Africanus, Akbar und anderen ausgewählten Ministern. Die Versammlungen finden in einer großen, kreisförmigen Halle statt, welche viele Tore hat, so daß alle Könige zu gleicher Zeit eintreten können und somit keiner dem andern den Vortritt streitig machen kann. Die ganze Erzählung ist unterhaltend und geistreich geschrieben; aber man fragt sich, wo die Hellseherei endet und die Phantasterei ihren Anfang nimmt.

Beachtung verdient, was Mrs. Besant über Reinkarnation und Vererbung schreibt: „Das Genie pflanzt sich nicht fort,“ sagt die Wissenschaft. Die genialsten Menschen haben oft Dummköpfe zu Kindern. „Es wäre mit dem Fortschritt der Welt zu Ende, wenn derselbe von der Vererbung des Reichtums an Geist abhängen würde. Intelligenz und Zeugungskraft stehen in einem umgekehrten Verhältnis. In tiefer stehenden Familien findet man die meisten Kinder. Erworbene Eigenschaften sind nicht erblich. Die Vererbungstheorie kann die Existenz einer hohen Intelligenz und eines heiligen

Lebenswandels nicht erklären. Das Kind eines Heiligen kann ein Lump, das Kind eines Genies ein Idiot sein. Das Genie „fällt vom Himmel“; d. h. es ist das Erzeugnis der von ihm erworbenen Eigenschaften aus einer früheren Inkarnation.

„Lomaland“ und „Century Path“ (Point Loma). Ein prachtvoll illustriertes Heft führt uns die Gebäude vor Augen, welche Mrs. Katherine Tingley, die Präsidentin und autokratische Leiterin der „Universellen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft“, mit einem Kostenaufwande von Millionen, im südlichen Teile Kaliforniens errichtet hat, und mit denen sich kaum die von König Ludwig II in Bayern erbauten Schlösser vergleichen lassen. Die Niederlassung, welche ca. 200 Erwachsene und über 300 Zöglinge umfaßt ist hauptsächlich den Zwecken einer höheren Erziehung gewidmet, und zwar ist damit nicht eine gewöhnliche Schulbildung, sondern eine Einführung in ein höheres Dasein gemeint. Es werden daselbst Kinder schon vom frühesten Alter angefangen zu „Raja Yogis“ erzogen, d. h. sie sollen in jeder Beziehung physisch, seelisch, intellektuell und geistig vollkommene Menschen werden, und die königliche Kunst der Selbstbeherrschung erlangen. Tatsächlich grenzen die dort ange-

lich erzielten Erfolge an das Wunderbare. Kinder liefern schon im zartesten Alter Beweise von erstaunlicher Intelligenz und die Knaben, von zehn Jahren angefangen, sind im Besitze eines staunenswerten Grades von Selbstbewußtsein und Männlichkeit.

Weniger angenehm berührt die dort zutage tretende Intoleranz gegen andere „theosophische Gesellschaften“; denn Mrs. Tingley erkennt nur die ihrige als die „allein ächte“ und seligmachende an und ist auf alle anderen, die nicht zu ihrer Fahne schwören, nicht gut zu sprechen. Es muß zugegeben werden, daß, wenn man sich aus dem Wust von metaphysischen Phantastereien und tollen Hexenwesen, das in gewissen Kreisen getrieben wird, flüchtet, ein Besuch in Loma (wenn auch nur ein astraler) wie ein verjüngendes Bad in einer heilkräftigen Atmosphäre wirkt. Tatsächlich scheint es, daß unter den verschiedenen Gruppen und Parteien, die sich nach dem Tode von H. P. Blavatsky in der allgemeinen „theosophischen Gesellschaft“ gebildet haben, und die mehr oder weniger orthodox und in ihren Systemen versteinert sind, die in Point Loma entstandene Akademie die meisten materiellen Erfolge aufzuweisen hat, während in manchen anderen Vereinen viel wissenschaftlich spekuliert, philosophiert, schwa-

droniert und gepredigt, aber wenig geleistet wird. Von den in der „theosophischen Gesellschaft“ entstandenen Schulen oder Sekten, von denen jede ihre eigene Richtung befolgt, hat wohl jede ihr Gutes; es ist aber zu bedauern, daß dieselben nicht miteinander harmonieren. Mit der „allgemeinen Verbrüderung“ scheint es noch gute Weile zu haben. Leider macht die Beschränktheit von Zeit, Raum und Mitteln es den „Neuen Lotusblüten“ unmöglich, alles das Wertvolle in der ausländischen theosophischen Literatur anders als in kurzgefaßten Auszügen zu bringen, wobei auch noch vieles ganz unerwähnt bleiben muß.

So enthält z. B. „The Metaphysical Magazine“ (Newyork) äußerst wichtige Mitteilungen über die Ägyptischen Mysterien, die Initiationen, die überirdischen Rassen, ihre Kräfte, Erscheinungen und Offenbarungen.

Die Erscheinungen dieser Wesen entsprechen ihrer Natur. Der geistigen Vision des Initirten erscheinen die Götter in einem Lichte, dessen Herrlichkeit kein menschliches Auge ertragen könnte, und dessen Feuer alles Unreine oder Materielle zerstören würde.*) Das von ihnen ausstrahlende Licht bewegt sich mit unglaub-

*) Vergl. Bhagavad Gita. C. XI. V. 12.

licher Schnelligkeit; aber sie selbst bewegen sich nicht. Ihre Erscheinung erfüllt den Körper mit Wohlbefinden, die Seele mit Tugend, das Gemüt mit Reinheit und Harmonie. Das Licht der Erzengel ist dem göttlichen ähnlich, aber nicht so vollkommen, ehrfurchterregend und mild; auch bei diesen geht ein Lichtglanz ihrer Erscheinung voran. Die Erscheinungen der Götter sind von Erzengeln und die der Erzengel von Engeln begleitet. Das Licht, welches die Engel ausstrahlen, ist weniger stark. Das Licht der Dämonen ist geringer als dieses und mehr zerstreut, und sie sind von verschiedener Größe. Die Halbgötter haben noch weniger Licht. Die Gestalten der Archonten erscheinen oft riesenhaft. Die rächenden Dämonen haben ein ihrem Charakter entsprechendes Aussehen, die bösen Geister erscheinen in tierischen Formen, als blut-saugende Vampyre, Raubtiere u. dgl. Von den reinen Seelen (Verstorbener) geht ein mildes Leuchten aus, ihre Formen sind rein und unvermischt, und sie werden von ihren Führern geleitet, denen sie freudig zu höheren Regionen folgen, während die sündhaften oder durch irdische Begierden gebundenen Seelen von niedrigen Geistern umgeben sind, von dem Reiche der Materie angezogen und von Dämonen beherrscht werden. Sie sind in beständiger Be-

wegung, schattenhaft und ohne jenes eigene Licht, das dem höheren Selbstbewußtsein entspringt.*)

Eine Kenntnis in bezug auf die höheren Wesen und die Vereinigung mit der Gottheit ist nützlich und notwendig für die Initiation; aber das Wissen ist nicht die Vereinigung und die Vereinigung besteht nicht im Wissen. Die göttliche Reinheit (die „Gnade“) wird nicht durch das menschliche Wollen und Denken erzeugt; wohl aber kann dieses den Menschen fähig machen, diese Reinheit und das göttliche Licht von Gott zu empfangen.**)

*) Diese erdegebundenen, in einem traumhaften Zustande befindlichen und noch mit irdischen Begierden, Leidenschaften und Irrtümern behafteten Seelen, seien sie „gut“ oder „böse“, sind unserer materiellen Sphäre am nächsten, sie werden daher am ehesten von mediumistisch angelegten Personen oder spiritistischen Kreisen angezogen. Dies ist häufig die Ursache von irreführenden Mitteilungen, Immoral, Trunksucht, Perversität und Besessenheit.

***) „Gott“, als das Absolute, bezeichnet die Quelle alles Guten, den Ursprung von dem alle Dinge ihr Dasein haben. Plato nennt es die Wahrheit. Auch die Engel, Engel und Götter haben keine andere Weisheit, als diejenige, welche sie aus dieser Quelle empfangen. Die Initiation in die höheren Mysterien besteht nicht in der wörtlichen Mitteilung von wissenschaftlichen Geheimnissen oder Theorien, sondern in der seelischen Harmonie mit dem Meister, wodurch der Einzuweihende das Wesen und die Erkenntnis des Meisters empfängt.

Briefkasten.

E. V. in D. — Es ist immerhin bedenklich für Skeptiker, sich an spiritistischen Sitzungen für „Materialisation“ u. dgl. zu beteiligen, wenn man dabei feindselige Absichten, z. B. Entlarvung des Mediums hat; denn die durch antagonistische Gefühle erregten geistigen Schwingungen teilen sich den betreffenden, sich manifestierenden Geistern mit, welche häufig nur halbintellektuelle Astralwesen sind und es wird dadurch deren Zorn und Rachsucht erregt. Bekanntlich waren es Kronprinz Rudolph, Erzherzog Johann (Orth) und Baron Hellenbach, welche die angebliche „Entlarvung“ des Mediums Bastian in Szene setzten. Von diesen endeten bald darauf zwei durch Selbstmord und einer ist zweifellos im Meere ertrunken. Wir haben guten Grund anzunehmen, daß die beleidigten Koblode sich auf diese Weise gerächt haben. Einen derartigen Einfluß wird man, wenn man ihn sich auf den Hals geladen hat, nicht so leicht wieder los.

Dem „Theosophist“ (Adyar) entnehmen wir im Auszuge folgende Schilderung eines „Elementals“, um zu zeigen, mit was für Wesen man es häufig in Spukhäusern und spiritistischen Sitzungen zu tun hat. Ich will nur beifügen, daß dieselbe mit meinen Erfahrungen in mancher Beziehung übereinstimmt.

In einem Hause in N... fanden beständig Spukerscheinungen statt. Allerlei Geräusche wurden gehört, Türen gingen anscheinend von selbst auf oder zu; schwere Tritte wurden vernommen, ohne daß jemand sichtbar war. Auch herrschte im ganzen Quartier eine furchteinflößende geistige Atmosphäre von Melancholie. Nachdem das Haus wegen dieser

Umstände längere Zeit leer gestanden hatte, da niemand darin wohnen wollte, mieteten sich ein Mann und seine Frau dort ein. Beide wurden in kurzer Zeit teilweise besessen und ein mutiges Weib beschloß eine Nacht in dem diesen Störungen am meisten ausgesetzten Zimmer zuzubringen, um die Sache zu untersuchen.

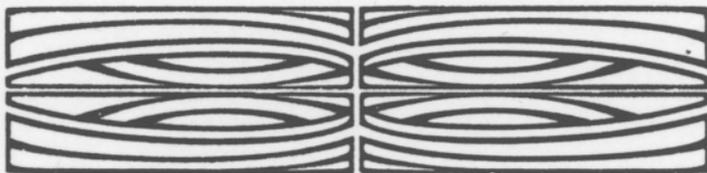
Als es dunkel geworden war, schloß sie die Türe zu, stellte einen Schirm vor das Lampenlicht und wartete. Nach einiger Zeit wurden drei Geräusche, wie von einem schweren, sich langsam bewegenden Gegenstande gehört. Ein kalter Schauer rieselte ihr über den Rücken und es überkam sie ein unbeschreibliches Gefühl von Furcht, das sie nur mit Mühe überwand. Plötzlich spürte sie einen kalten Hauch an ihrem Genick, und irgend etwas berührte sie am Rücken. Sie wandte sich um, sah aber nichts; gleich darauf fühlte sie, daß ein Gegenstand ihren Fuß streifte, und als sie hinblickte, sah sie ein scheußliches wurmförmiges Geschöpf am Boden kriechen. Es war über einen Meter lang, ungestaltet und sein Fell mit schwarzen, dicken Borsten besetzt. Von Gesichtszügen war kaum etwas zu erkennen; an der Stelle des Mundes war ein großes, rotes, rundes Loch und von dem Ganzen kam ein unerträglicher, ekelhafter Gestank wie von einem verfaulten Aas. Das namenlose Ding kroch immer näher und wand sich wie eine Schlange um ihren Fuß. Sie suchte es zu fassen, aber da heftete es sich wie ein Vampyr um ihre Hand und fing an, sich um ihren Körper zu wickeln. Entsetzt schrie sie um Hilfe und diese Hilfe kam zu ihr durch einen ihrer Freunde aus der höheren Welt, gerade als der abscheuliche Wurm sich an ihrem Halse festsaugen wollte. Er ergriff das Ungetüm, schleuderte es zu Boden und zertrat es zu einer schleimigen Masse. Eine Untersuchung dieser Sache ergab, daß vor längerer Zeit in diesem Hause eine besondere Art von obscöner

Magie getrieben wurde, wozu Bäder von Menschenblut in Verwendung kamen. Riesige skorpionähnliche Geschöpfe materialisierten sich, und krochen im Zimmer herum, wobei sie einen Streifen schleimiger ätzender Flüssigkeit hinterließen, die alles, was damit in Berührung kam, versengte.

Auch P. B. Randolph gibt ähnliche Beschreibungen von solchen Skorpionen mit menschlichen Köpfen, die sich bei seinen Sitzungen für Materialisationen von „Geistern“ zeigten. Einer derselben kroch über den Stiefel eines der Anwesenden und der ätzende Schleim versengte das Leder. Auch Pordage beschreibt solche Elementale, und viele andere Zeugen könnten angeführt werden, aus deren Erfahrungen hervorgeht, welche Art von Geistern sich gelegentlich bei solchen Experimenten beteiligen. Sie sind aus menschlichen Leidenschaften stammende Gedankenformen; aber nichtsdestoweniger lebendig und materiell. Besonders häufig werden solche Monstrositäten durch sexuelle Ausschreitungen erzeugt.

N. B. in B. schreibt: „Ein erschütterndes Ereignis hat kürzlich im Museum für Völkerkunde in Berlin stattgefunden. Ein bekannter Theosoph besichtigte den im Neandertale gefundenen antdiluvianischen Schädel und erkannte in demselben sogleich seinen eigenen, ihm in einer früheren Inkarnation, vor tausenden von Jahren zugehörigen Kopf“.

Wir können uns die Freude dieses Wiedersehens lebhaft vorstellen und hoffen, daß das Erkennen ein gegenseitiges war. Zweifellos waren alle anwesenden Theosophen zu Tränen gerührt.



Theosophie und Okkultismus.

(Eine Betrachtung.)

„Viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin Christus, und werden Viele irre führen.“ „Viele falsche Propheten werden auftreten und Viele verführen.“ (Mathaeus XXIV)

„Glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind bereits viele Lügenpropheten in die Welt hinausgegangen“. (I. Johannes IV. 1.)

Theosophie oder Gotteserkenntnis wird heutzutage häufig mit Okkultismus, Mystizismus, Spiritismus, Animismus, Astralsehen, philosophischen oder metaphysischen Spekulationen, Schwärmerie, Teufelskunst und Aberglauben verwechselt, und mancher glaubt ein guter „Theosoph“ zu sein, wenn er seiner Phantasie freien Spielraum läßt, oder blindlings alles glaubt, was ihm äußere oder innere Lügengeister erzählen.

Das Geheimnisvolle hat noch stets eine unwiderstehliche Anziehung auf das Gemüt neugieriger Menschen ausgeübt und mancher

„Sucher nach Wahrheit“ gibt sich Empfindungen hin, die etwas ganz anderem, als der Liebe zum Höchsten entspringen und nur zu leicht den Egoismus zum Vater und die Eitelkeit zur Mutter haben; aber die Theosophie im wahren Sinne des Wortes ist weder Sache des menschlichen Verstandes, noch lediglich Sache des Gefühls, sondern diejenige geistige Erkenntnis, welche nur durch das Erwachen der Seele zum wahren, höheren Selbstbewußtsein erlangt werden kann. Die Liebe ohne den Verstand ist blind und der Verstand ohne die Liebe im Dunkeln. Kein Mensch kann das Licht der Wahrheit aus sich selber erschaffen; er erlangt es nur dadurch, daß es in ihm innerlich offenbar wird.

Das Wort „Theosophie“ ist keine neue Erfindung. St. Paul schreibt in seinen Briefen an die Korinther (1. Kap. II V. 7): „Ich spreche zu euch nicht von der Weisheit dieser Welt, noch von den Großen dieser Welt, welche vergehen; sondern von der verborgenen (okkulten) Weisheit, die Gott von Ewigkeit zu unserer Herrlichkeit bestimmt hatte.“ — Im griechischen Text der Bibel ist diese verborgene Weisheit Gottes „Theosophia“ (*θεοῦ σοφίαν ἐν μυστηρίῳ*) genannt.

Wissen ist nicht zu verwechseln mit Weisheit; Gelehrtenkram, so nützlich er für das

zeitliche Leben in dieser Erscheinungswelt sein mag, ist noch keine Erkenntnis des Ewigen. Die Weisheit Gottes wird deshalb „verborgen“ genannt, weil sie eine geistige Kraft ist, die dem innerlichen geistigen Menschen, dem „Sohne Gottes“ zu eigen ist; nicht aber dem sterblichen Menschen, dem „Sohn der Natur“, der seine Kenntnisse aus der Sinneswelt schöpft. Das Wissen des äußerlichen Menschen ist Stückwerk und veränderlich; das Gewissen ist das, was der innerliche Mensch mit Gewißheit weiß; weil es das Produkt seiner Erfahrungen in vielen früheren Existenzen ist. Die Schlußfolgerungen des spekulativen Philosophen beruhen auf Ansichten und Meinungen, die er sich durch Lesen und Nachdenken gebildet hat, und beziehen sich auf Dinge, die vielleicht wahr sein können, von denen er aber keine eigene Erfahrung hat; die Theosophie oder Erkenntnis des Wahren und Wirklichen hat nichts mit Meinungen, Gutdünken und Fürwahrhalten zu tun; sie bedarf keiner Beweise, weil sie aus der Offenbarung des Lichtes der Wahrheit im erleuchteten Menschen entspringt. Deshalb sagt auch der erleuchtete Thomas von Kempen: „Wohl dem, den die Weisheit selber belehrt: nicht durch vergängliche Bilder und Worte, sondern so, wie sie ihrem Wesen nach ist.“

Theosophie ist die Erkenntnis des Ewigen, des Einen, aus dem die unendliche Vielheit der Formen, aus denen diese Erscheinungswelt besteht, und in denen das Eine verkörpert ist. Gott erscheint uns persönlich in allen Formen; denn es existiert nichts ohne Gott; das ganze Weltall ist eine Offenbarung des Wesens und der Kraft, Macht und Herrlichkeit Gottes auf verschiedenen Stufen des Daseins und wer zur Gotteserkenntnis gekommen ist, der erkennt ihn als den unteilbaren Einen in sich selbst und in allen Wesen. Die Bhagavad Gita sagt: „Wer in allen Wesen den Alleinigen, den höchsten Herrn des Weltalls erblickt, den ewigen, der in vergänglichen Formen wirkt, der ist der richtige Seher.“ (C. XIII. D. 27).

Gott ist das Dauernde, alles andere ist nur vorübergehende Erscheinung. Die Unterscheidung zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen ist die erste Bedingung zur Erkenntnis des Wahren. Diese Erkenntnis ist aber nicht die wissenschaftliche Überzeugung von der Richtigkeit einer Theorie, sondern sie entspringt dem Bewußtsein der Vereinigung von Gottheit und Menschheit und der Erkenntnis der Harmonie, welche alle Wesen im Weltall miteinander verbindet.

Die Natur ist ein Sinnbild des Ewigen und

predigt uns diese Lehre. Wenn wir die Wogen des sturmbewegten Meeres betrachten, so führen sie uns ein Sinnbild des sturmbewegten Lebens der Menschen vor Augen. Jede Welle hat ihr, wenn auch schnell vorübergehendes individuelles Dasein; jede ist gleichsam eine Persönlichkeit, die entsteht und vergeht; jede ist aus dem Meere geboren und kehrt wieder zu ihrem Ursprung zurück. Jede hat ihren Schaum, der von den Sonnenstrahlen beleuchtet in allerlei Farben glänzt und im nächsten Augenblicke wieder zerrinnt; aber im Grunde genommen sind alle die Wogen und Wellen nichts als Wasser und haben als solche keinen Bestand, und wenn Meeresstille eintritt, so sind alle eins. Da herrscht an der Oberfläche dann dieselbe Ruhe, wie in der Tiefe und es gibt keinen Unterschied zwischen Tropfen und Meer.

So kann auch das menschliche Dasein mit einer solchen Woge und sein irdisches Träumen mit allen seinen Wünschen, Hoffnungen, Besitztümern und Vorstellungen als der Schaum derselben betrachtet werden. Im Grunde genommen sind wir alle Gott; aber wir wissen es nicht. Auch würde uns ein bloßes Wissen dieser Theorie wenig nützen. Erst wenn die Erkenntnis unserer wesentlichen Einheit mit der Gottheit in unserm Bewußtsein erwacht,

dann erfassen wir in Wirklichkeit das was wir in Wahrheit sind, dann erkennen wir unser persönliches Dasein als eine vorübergehende Erscheinung und unsere selbstsüchtigen Anschauungen als einen Traum. Jede Wolke am Himmel hat ihre besondere Form und Bewegung, und doch sind sie alle nur Dunst. Jeder Körper hat seine ihm eigene Gestalt, und doch sind sie alle nur „Materie“. Es gibt nur eine Urkraft, nur einen Geist, aber vielerlei Offenbarungen, und dem Menschen ist es gegeben, sich selbst als diesen einen Geist und seine Einheitlichkeit mit Gott zu erkennen. Diese Erkenntnis ist die wahre Theosophie, aus ihr gehen die theosophischen Lehren hervor.

Träume sind Schäume. Ideale erlangen erst dann Wesenheit, wenn sie verwirklicht werden. Alles wahre Wissen kommt aus Erfahrung. Ein Toter kann nicht wissen, was Leben ist, der Träumende weiß nichts vom Wachen. Kein Mensch kann durch theoretisches Studium erfahren, was Glaube, Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit, Geduld usw. für Kräfte sind, wenn er diese Kräfte nicht hat; er fühlt sie erst, wenn sie in ihm offenbar werden. Die wahre Theosophie ist das geistliche Leben des inneren Menschen; nicht in jedem ist es erwacht; aber jeder trägt in seinem Innersten einen Funken dieses gött-

lichen Lebens in sich, welcher erwachen und den Verstand des Menschen erleuchten kann, wenn er durch die Liebe zum Höchsten zur Flamme wird, und in diesem Lichte werden die Geheimnisse Gottes im Weltall erkannt.

Wer sich selber in Wahrheit erkennt, der erkennt Gott. Der Mensch ist eine Welt im Kleinen und als solche ein Spiegelbild der ihn umgebenden großen Welt. In ihm ist Gott und die Natur, Himmel und Hölle, das Geisterreich mit allen seinen Sphären, die Tierwelt und alle Elemente vertreten. Alle in der großen Welt wirkenden Kräfte schlummern in ihm, und es bedarf zu ihrer Erweckung nur des Einflusses der entsprechenden Kräfte der großen Welt. Das Sichtbare ist ein Symbol oder Gleichnis des Unsichtbaren. Wir können uns deshalb eine Vorstellung der geistigen Welt mittelst der Betrachtung der sichtbaren machen.

Wir wissen, daß die sichtbare Sonne das Zentrum und Herz unserer Welt ist; daß die Sonne ein- und ausatmet und daß unsere Erde und die übrigen Planeten ihr Leben, Licht und Wärme von ihr erhalten. Ohne ihre Wärmestrahlen wäre die Erde kalt und starr, ohne ihr Licht dunkel, ohne ihre elektrischen Strahlen gäbe es kein Leben, kein zum Aufbau und Wachstum der Organismen nötige Kraft. Diese

drei Kräfte oder Schwingungen ergänzen sich gegenseitig, die eine ist ebenso nötig als die andere. Die sichtbare Sonne ist niemandens Freund oder Feind; sie sendet ihre Strahlen auf Gerechte und Ungerechte; man hat nicht nötig, sie um ihr Licht zu bitten; ihr Segen steht jedem frei, der ihm Einlaß gewährt.

Betrachten wir die Gottheit (das „Wort“) als die geistige Sonne des Weltalls, so finden wir auch in ihr die oben erwähnten drei Kräfte; aber in einer höheren Form. Ihre Wärme ist die selbstlose, göttliche Liebe; ihr Licht Bewußtsein und Intelligenz, ihre „aktinischen“ Strahlen das geistige Leben der Seele. Ohne die Liebe zum Höchsten gäbe es keine Erhebung, denn diese Liebe zieht uns empor; ohne Intelligenz wäre der Verstand ohne Licht; ohne das geistige Leben wäre die Seele geistig tot und keine Wiedergeburt im Geiste, kein Aufbau oder Entwicklung des „im Verweslichen gesäten unsterblichen Teiles“*) möglich. Liebe, Weisheit, Seelenleben sind zur Erkenntnis des unsterblichen Daseins ebenso nötig, wie Licht, Wärme und Lebenskraft zum Dasein im Materiellen. Diese drei Kräfte umfaßt die „Gnade“ der geistigen Sonne, die jedem zuteil wird, der

*) St. Paul. I. Korinther XV. 44.

sein Herz ihr eröffnet. Ihr Besitz ist der einzige unzweifelhafte Beweis der Unsterblichkeit und der wahre seligmachende geistige Glaube, gegen den es keinen Widerspruch gibt, weil er nicht auf Hörensagen, sondern auf Selbstbewußtsein beruht.

Da ist von keiner miraculösen Auferstehung aus dem Grabe, von keiner wunderbaren und übernatürlichen Erzeugung eines himmlischen Körpers nach dem Tode die Rede. Der Tod kann uns nichts neues schaffen, das wir nicht schon besitzen; er kann nur die Hindernisse wegschaffen, welche dem klaren Schauen der Seele im Wege stehen, indem er die materielle Hülle abstreift, welche den innerlichen Menschen gefangen hält. Aber der innerliche, himmlische Mensch bedarf eines himmlischen Körpers, eines „geistigen“ Organismus mit entsprechenden Sinneswerkzeugen; ohne ihn wäre das Ich nur ein abstrakter Begriff, ein wesenloses Traumgebilde ohne individuelles Selbstbewußtsein und ohne freien Willen. Soll dieser himmlische Leib nach dem Tode des materiellen Körpers auferstehen, so muß er schon vorher gebildet sein. In ihm hat unser geistiges Leben seine Wohnung; er ist der Sitz unserer höheren Empfindungen und geistigen Wahrnehmungen, der Sitz des wahren Selbstbewußtseins, des geisti-

gen Glaubens, der göttlichen Liebe und allen himmlischen Kräften und Tugenden, die dem unsterblichen Menschen zu eigen sind. Wenn nach dem Tode die noch übrigen Hüllen abgelegt werden, der ätherische Leib verschwindet, die Region der Begierden und des irdischen Denkens verlassen wird, so bleibt noch dieser himmlische Leib übrig und ohne denselben gibt es kein persönliches Bewußtsein der Unsterblichkeit, denn der Geist kann ohne die Form nicht offenbar werden. Da alles im Grunde genommen Gott ist, so ist auch alles dem Wesen nach unsterblich und kann nicht vernichtet werden; aber damit der Mensch zum Bewußtsein der Unsterblichkeit komme, hat er den himmlischen Leib nötig, von dem der Apostel Paulus sagt: „Nicht alles Fleisch ist einerlei Fleisch, sondern anders ist das Fleisch (der Organismus) der Menschen, anders das der Tiere, anders das der Fische, anders das der Vögel. Auch gibt es himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen; eine andere die irdischen“ usw.

Durch die Verwandlungen, welche die Seele nach dem Verlassen des Körpers erfährt, wird alles Unreine und „Materielle“ abgestreift, nur das Vollkommene bleibt übrig. Nur was zum wahren Selbstbewußtsein gelangt ist, hat dieses

Bewußtsein, und diese Selbsterkenntnis ist die wahre „Theosophie“. Ohne sie gibt es keine selbstbewußte Unsterblichkeit. Ein Dichter sagt mit Recht:

„Die größte Unbescheidenheit
Ist der Glaube an die Unsterblichkeit;
Die Forderung an die Natur,
Die armselige Kreatur
Selbst in ihren mißlungensten Exemplaren
In alle Ewigkeit aufzubewahren.“

Nur das was im Menschen ewig ist, wird ewig sein.

Jedes Ding hat zu seiner Entwicklung einen Organismus nötig. Jede lebende Form wächst durch Ernährung. Wir haben einen materiellen Körper, der sich aus den Produkten der Erde ernährt und Sinneswerkzeuge hat, um mit der materiellen Welt in Verbindung zu treten; unser „Astralkörper“ nimmt die Einflüsse der Astralebene in sich auf, die unsere Begierden und Leidenschaften erwecken; unser Intellekt ernährt sich durch das Denken und hat Organe um Ideen zu suchen, zu erfassen, sie zu zergliedern und zu neuen Gedanken zu verbinden, und ebenso wird unser unsterblicher Teil durch die Aufnahme göttlicher Kräfte ernährt und durch deren Ausübung gestärkt. Liebe und Glaube (geistige Erkenntnis) sind die Flügel der Seele,

durch welche sie sich zum Höchsten erheben kann, um aus dem Urquell des göttlichen Lebens zu schöpfen; die Liebe ist ihre Substanz; sie ist die Kraft, welche die Gottheit mit der Menschheit und alle Wesen untereinander verbindet. Der Glaube ist das Wissen des innerlichen geistigen Menschen, welches dem äußeren persönlichen Menschen auf dem Wege der Intuition zum Bewußtsein kommen kann. Ohne die intuitive Erkenntnis des Wahren ist alles auf Verstandesspekulation gegründete Wissen in bezug auf die göttlichen Geheimnisse in der Natur nur ein Gebilde der Phantasie.

Der innere Mensch und der äußere Mensch sind während des Erdenlebens keine getrennten Persönlichkeiten; sie sind miteinander verbunden und gewissermaßen Eines, aber doch von einander verschieden; ähnlich wie die zwei Pole eines Magnets unzertrennlich einen Magnet bilden und doch der eine nicht der andere ist. Der äußere Mensch erhält sein Licht vom inneren Menschen und der innere Mensch sein Licht von der Gottheit; und wie die Klarheit eines Glases von dessen Reinheit abhängig ist, so ist die Empfänglichkeit des Gemütes für das Licht der göttlichen Weisheit durch dessen Freiheit von niedrigen Vorstellungen, Gedanken und Begierden bedingt.

Wir haben alles, gleichsam im Samen, in uns, aber wir sind uns dessen nicht bewußt; es muß erst aus dem Innern ins Äußere kommen. Theosophische Schriften haben nur den Zweck, uns dasjenige was wir innerlich schon wissen, zum persönlichen Bewußtsein zu bringen. Der Mensch hat kein Verständnis für etwas, das nicht schon, wenn auch nur als Keim, in ihm selbst existiert; wird aber durch einen Vortrag oder durch das Lesen eines Buches, eine in ihm schlummernde Erkenntnis erweckt, so freut er sich darüber, wie bei der Begegnung mit einem alten Bekannten; es wird ihm das was er vorher schon nebelhaft sah nun plötzlich klar und er endet vielleicht mit dem erstaunten Ausrufe: „Das habe ich ja alles schon immer gewußt!“

Die Theosophie ist somit kein Lehrsystem und kein Produkt der Verstandesspekulation, sondern die eigene innerliche, geistige Erkenntnis, die nur eine Einzige, aber je nach dem Grade der Empfänglichkeit verschieden sein kann. Ein großes Licht erleuchtet einen großen Raum, ein kleines einen kleinen; aber das Wesen des Lichtes ist dasselbe.

Aus der Offenbarung des Lichtes der Wahrheit im Menschen geht das „okkulte Wissen“

hervor. Es ist nicht Sache des Erlernens, sondern des Erfahrens. Alles höhere Wissen, was nicht der Selbsterkenntnis der Wahrheit entspringt, ist Theorie oder Phantasie, Nachbeterei und oftmals Lüge oder Betrug. Zahllos sind die Unglücklichen, die von Lügengeistern besessen sind, die durch Zufluß von Einflüssen aus dem Astralen in ihnen selber entstanden und die sich sogar manchmal durch innere Stimmen bemerkbar machen. Die Natur dieser „Geister“ wird in der Regel an der Eitelkeit und dem Größenwahn der von ihnen Besessenen erkannt. Daß die Reden solcher Lügengeister manchmal salbungsvoll und erbaulich scheinen tut nichts zur Sache, denn schöne Reden halten kann auch ein Komödiant.

H. P. Blavatzky sagt: „Man sollte ein Theosoph geworden sein, ehe man ein Okkultist werden will.“ — D. h. man sollte zur Erkenntnis seines höheren Selbsts gekommen sein, ehe man sich mit okkulten Dingen befaßt, da dieses Studium sonst mit den größten Gefahren verbunden ist; denn das Unreine zieht Unreines an und der selbstsüchtige Egoist wird am Ende von bösen Geistern besessen.

Da die ganze Welt, wie auch Jakob Böhme lehrt, aus der göttlichen Weisheit durch den

göttlichen Willen entstanden ist, so umfaßt die Selbsterkenntnis oder Theosophie und die aus ihr hervorgehende okkulte Wissenschaft auch die ganze Welt mit allen ihren Reichen. Der Mensch in seiner irdischen Erscheinung ist ein intellektuelles Tier; aber in seinem innersten Wesen ist er Gott, und das Weltall seine (Gottes) Offenbarung. Ist er zur Vereinigung seines Bewußtseins mit dem Geiste Gottes gekommen, so kann er als Universalmensch in sich selbst das ganze Weltall und dessen Gesetze erkennen.

„In mir selbst ist die Welt! — In mir selbst scheint die Sonne, leuchtet der wechselnde Mond und schimmern die strahlenden Sterne. Die Meere rauschen in meiner Brust, mein Atem durchdringt das Universum und mein Gedanke ruft überall neue Formen ins Dasein. Wo ich mich offenbare, da ist Friede und Seligkeit, und wo ich nicht bin, Verzweiflung. Mein ist die Kraft, die Pracht und Herrlichkeit des Weltalls und mein das Reich der Liebe, Harmonie und unendlichen Seligkeit“*). Das ist der richtige Okkultist, der sich selbst in Gott und Gott in allen Wesen erkennt**), und ohne diese Er-

*) „The Talking Image of Urur“.

**) Paul II. Korinth. XIII, 5.

kenntnis ist die unberufene Beschäftigung mit Okkultismus und der Verkehr mit den unsichtbaren Bewohnern der Astralwelt eine gefährliche Pfuscherei.

Vertrauliche Mitteilungen aus den Kreisen der tibetanischen Meister. (Mit Anmerkungen.)

Fortsetzung.

29. Rückerinnerungen an vergangene Daseinsformen und Nirwana.

Zu einer bestimmten Zeit in der Evolution der Menschheit erlangt der Mensch die Fähigkeit, sich an seine Erfahrungen im Zustande von Devachan, d. h. an dasjenige was er in seinem (himmlischen) Leben jedesmal zwischen zwei Inkarnationen erfahren hat, zu erinnern; aber eine völlige Rückerinnerung an alle seine persönlichen Erfahrungen in seinen irdischen Leibern, wie auch im Devachan, tritt erst am Ende der sieben Runden, an der Schwelle von Nirwana ein, ausgenommen, wenn ein Mensch schon vorher ein Bodhisattwa oder Arhat wird.

Allein was sollte Nirwana damit zu tun haben? Nirwana ist ein noch viel höherer Zustand, in welchem alle objektiven Dinge vergessen sind, ein Zustand von vollkommener Ruhe

in der Vereinigung mit Parabrahm, den selbst die größten von den Philosophen des Westens nicht begreifen können.

Anmerkung. In der Rückerinnerung an alle vergangenen Wiederverkörperungen besteht die sogenannte „dritte Auferstehung des Fleisches.“ Nirwana kann nur in so ferne Vernichtung genannt werden, als dadurch alle Illusionen, die Illusion der Eigenheit mit eingeschlossen, die ja auch nur ein Traum oder Schattenbild ist, vernichtet werden. Wenn alle Schatten verschwinden, dann tritt die Sonne der Wahrheit in aller Klarheit zutage.

30. Elementalwesen.

Der Mikrokosmos des Menschen ist ein aus vielen Elementen zusammengesetztes Ding. Er kann mit dem Tierreiche verglichen werden und ist, wie dieses, Veränderungen unterworfen. Kälber wachsen und werden Ochsen und je größer sie werden, um so widerstandsfähiger werden sie; die kleine Lieblingsschlange wächst, es bilden sich ihre Giftzähne aus und am Ende tötet sie den, der sie gepflegt hat. Der Vogel frißt den Wurm, die Schlange den Vogel, der Geier die Schlange und der Geier wird vielleicht von einem Jäger getötet. In ähnlicher Art existieren in der Seele des Menschen organisierte Kräfte, die Repräsentanten seiner Begierden. Sie werden geboren, wachsen und werden stark,

sie bekriegen sich und die eine frißt die andere auf; aber die Vernunft kann sie alle beherrschen. Sie sind die halbintelligenten Seelenkräfte, aus denen die höheren und intelligenten Kräfte wachsen können.

Anmerkung. Jede im Menschen erstarkte seelische Kraft, sei es eine Tugend oder ein Laster ist gleichsam ein von ihm selbst großgezogenes „Scheinselbst“, eine von seinem Willen belebte, organisierte Kraft, ein „Elementalwesen“ oder Gedankenform, die ihn am Ende beherrscht, wenn er sie nicht zu beherrschen versteht. Auch hier frißt oft eine Leidenschaft die andere auf. Gewinnsucht kann den Geiz, Eitelkeit die Furcht, Ruhmsucht die Feigheit, Habgier den Stolz überwinden, u. dgl. Der schwache Mensch ist in diesem Kriege wie ein untätiger Zuschauer und sein Organismus das Schlachtfeld; (vgl. Bhagavad Gita C. I) ist aber der „Herr“ (die Vernunft) in ihm stark geworden, so kann er in dessen Kraft seine Feinde besiegen, weil dann die Kraft des Herrn sein eigen ist.

21. Lokas. (Irdische, himmlische und höllische Regionen.)

Rupa loca (die Formenwelt), Kama loca (die Begierdenwelt) und Arupa loca (die formenlose Welt) sind die drei Daseinsstufen der aufsteigenden Vergeistigung, wo die verschiedenen Gruppen von subjektiven Wesenheiten ihre Anziehungen finden. In Kama loca, einer halbphysischen Region, befinden sich die geist-

losen Überbleibsel (Larven) verstorbener Menschen und Tiere, Selbstmörder u. dgl. Diese Sphäre hat ihre zahlreichen verschiedenen Abteilungen und Unterabteilungen, je nach dem Gemütszustande, in dem sich ihre Bewohner in der Todesstunde befanden. Dies ist das sogenannte „Sommerland“ der Spiritisten*), deren beste Hellseher nicht darüber hinausblicken können, weil ihr Astralschauen mangelhaft und trügerisch und nicht von Alaya Duyana, der verborgenen Weisheit, erleuchtet ist. Auch gibt es außer den erwähnten drei Regionen noch viele andere geheimnisvolle Zustände, die nicht beschrieben werden können.

Wenn die Seele in Kama loca von ihrer Betäubung erwacht**), so geht sie, je nach ihrer Anziehung in Devachan oder Avitchi ein, und jeder dieser zwei Zustände weist wieder je nach den Graden seiner aufsteigenden Vergeistig-

*) Es ist unrichtig, sich Kama loca als ein orthodoxes Fegefeuer vorzustellen, in welchem nur schmerzliche Zustände herrschen; es ist vielmehr diejenige Region, in welcher die Seele noch durch ihre irdischen Begierden, seien sie gut oder schlecht, an die niederen Regionen gebunden ist.

**) Die Seele in Kama loca tritt in einen traumhaften Zustand, „die Keimperiode“ genannt, und erwacht aus diesem zum Bewußtsein bei ihrem Eintritt in Devachan oder Avitchi.

gung unmerklich viele Verschiedenheiten auf. So sind z. B. die Empfindungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen einer Seele in Devachan im Formenreiche (Rupa loca) weniger subjektiv als die einer solchen Seele in Arupa loca; und folglich sind auch ihre Erfahrungen und Fähigkeiten verschieden. Aber selbst der erhabenste Zustand einer Monade in der höchsten, der siebenten Stufe von Devachan kann mit dem völlig subjektiven Zustande von reiner Spiritualität nicht verglichen werden, welche der Monade zu eigen ist, ehe sie ins materielle Dasein herniedersteigt, und zu welchem sie am Ende des großen Kreislaufs wieder zurückkehrt, und ebensowenig kann man Nirwana mit Paranirwana vergleichen.

Die Dauer von Devachan (oder Avitchi) hängt ab von den unerschöpften psychischen Schwingungen, die während des Erdenlebens angeregt wurden. Seelen, deren Anziehungen hauptsächlich materieller Natur waren, werden durch die Kraft von Tanha (Instinkt) früher wieder zur Wiederverkörperung angezogen werden, als solche, die weniger vom irdischen Leben eingenommen waren. Aber alle diese Dinge sind nicht für jedermann leicht begreiflich; es gehört hierzu eine höhere, intuitive Erkenntnis, die dem höheren, geistigen Leben entspringt. Man

muß lernen mit dem Auge des Geistes zu sehen, mit dem geistigen Ohre zu hören und mit dem Empfindungsvermögen des geistigen Ich's (Astita Vijuyam) zu fühlen, ehe man diese Lehren völlig erfassen kann.

Der Lohn für diejenigen, welche im allgemeinen Gutes taten, ohne an irgendeiner besonderen Person oder Ding zu hängen, besteht darin, daß sie schneller durch die Kama locas und Rupa locas zu höheren Regionen emporsteigen. Es ist dasselbe, als ob sich der Mensch mit abstrakten Ideen oder mit allgemeinen Grundsätzen beschäftigt; sie binden ihn nicht; aber das Wort „Persönlichkeit“ bedeutet Beschränktheit, und je mehr der Gedankenkreis eines Menschen beschränkt ist, um so mehr wird er an den niedrigeren Sphären des Daseins hängen.

Die gesellschaftliche Stellung eines Menschen ist ein Produkt des von ihm geschaffenen Karmas. Gleiches verbindet sich mit Gleichem. Sympathien und Antipathien, die sich gebildet haben, üben auch im „Jenseits“ und im nächsten Leben ihre Wirkung aus. Ein Bettler kann vielleicht in seinem nächsten Leben als Prinz in einem Königshause geboren werden, und ein verstorbener König als Sohn eines Zigeuners wieder auf die Welt kommen. Wenn du be-

greifst, daß die Skandhas (Eigenschaften) die Elemente eines beschränkten Daseins sind, so hast du einen der Zustände von Devachan erfaßt. Gesellschaftliches Ansehen, Wohlleben, Lebensgenuß u. dgl. sind oft die Ursache einer neuen Last von Karma; Armut und ein ent-sagungsvolles Leben sind in der Regel weniger eine Quelle von Leiden als Reichtum und vornehme Geburt.

32. Devachan. (Die „Himmelswelt“.

„Devachan“, oder das „Land der Seligkeit“ (Suklevati) wird von Buddha im Buche Shan-aun-gi-tung folgendermaßen allegorisch beschrieben: Der Thatagata sprach: „Viele Tausend Myriaden von Welten fern von der unsrigen ist das Land der Seligen. Diese Region ist umgeben von sieben Hecken, sieben großen Gebirgsketten und sieben Reihen wehender Bäume. Diese heilige Stätte der Arhats wird von den Dhyan Chohans (Erzengeln) regiert und die Bodhisattwas (Weisen) wohnen darin. Es sind dort sieben herrliche Seen mit kristallhellen Wassern, welche sieben besondere Eigenschaften haben. Dies ist Sarymbia oder „Devachan“ (das Götterland). Seine himmlischen Blumen (Udambara) schlagen Wurzeln in dem Schatten einer jeden

Erdkugel und blühen zur Freude eines jeden, der sie erlangen kann. Wer in diese segensreiche Region geboren wird, der ist wahrhaft glücklich; dort gibt es keinen Kummer und keine Sorge mehr. Myriaden von Seelen kehren dort ein um zu ruhen und kehren dann in ihre eigenen Reiche wieder zurück; jedoch, o Sarymbia, gibt es in diesem Lande der Seligen auch viele, die dort als Adivartyas geboren sind. Diese kehren nicht mehr zurück*).

Abgesehen davon, daß der himmlische Zustand von Devachan nur eine gewisse Zeit und nicht ewig dauert, hat derselbe viel Ähnlichkeit mit dem Himmel der gewöhnlichen Religionssysteme. Das in diesem neugeborene Ego behält für eine gewisse Zeit, die zu der Dauer seines vergangenen Erdenlebens in einem bestimmten Verhältnisse steht, die völlige Erinnerung an dieses vergangene Leben, aber es kann von Devachan nicht zur Erde zurückkehren. Das persönliche, geläuterte und selig gewordene „Ich“ des Menschen geht in Devachan ein; es ist eine Verbindung des fünften und sechsten Prinzips (Manas-Buddhi), welches nach einer Periode des Unbewußtseins (Keim- oder Schwangerschaftperiode) ins De-

*) Menschen der siebenten Runde.

vachan geboren wird und, da alles Unreine und Niedrige in Kama loca zurückbleibt, nun naturgemäß ebenso rein und schuldlos ist, wie ein neugeborenes Kind. Schon der Umstand, daß die Seele ins Devachan geboren werden konnte, beweist, daß bei diesem Menschen während seines Daseins auf Erden der gute Wille stärker war als der böse. Das durch seine Sünden geschaffene schlechte Karma ruht während des Aufenthalts in Devachan, tritt aber dann in der nächsten Wiederverkörperung wieder in Wirksamkeit. Die selige Seele bringt ins Devachan nur das Karma (die Erinnerung) ihrer guten Taten, Gedanken und Worte mit.

„Schlecht“ oder „böse“ ist eine relative Bezeichnung. Das Gesetz der Gerechtigkeit oder Wiedervergeltung irrt sich nie. Jeder Mensch hat in der Regel irgendetwas Gutes in sich, und deshalb geht von jedem, der nicht unrettbar im Sumpfe des Lasters und der Bestialität (Perversität) versunken ist, sein besserer Teil ins Devachan. Für die Bezahlung freiwillig oder unfreiwillig gemachter Schulden kommt eine spätere Zeit. Einstweilen erfolgt die Belohnung für die Verdienste und die Wirkungen der durch diese geschaffenen Ursachen. Da erhält das Selbst seinen Lohn für die auf Erden bewiesene Selbstlosigkeit und erntet die Früchte seiner

guten Taten. Kein Schmerz, kein Kummer, nicht einmal der Schatten einer Sorge taucht am klaren Himmel seiner reinen Seligkeit auf; denn es ist ein Zustand fortwährender, ungeahnter Illusion (Maya). Auch unser jetziges Erdenleben, mit seinen äußerlichen Wahrnehmungen, ist eine Illusion, ein vorübergehender Traum, und in diesem Sinn kann auch das Leben im Devachan eine Illusion, aber eine hundertfach stärkere, genannt werden; so entzückend, daß das selige Ego nicht durch den Schleier sehen kann, der die Leiden derjenigen, die es auf Erden geliebt hat, verbirgt.

In diesem süßen Traume, der für sie volle Wirklichkeit ist, lebt die beglückte Seele mit allen denen, die sie liebt, einerlei ob dieselben verstorben sind oder noch verkörpert auf Erden wohnen. Sie hat alle ihre Lieben bei sich und diese sind ebenso selig und glücklich wie sie selbst, wenn auch die betreffenden Erdbewohner, ausgenommen in seltenen Augenblicken von Visionen, nichts davon fühlen. In solchen Visionen glaubt der sterbliche Mensch, daß seine Lieben vom Himmel herabgestiegen und ihm erschienen seien, während er in Wahrheit sich im Geiste zu ihnen erhoben und an ihrer Seligkeit teilgenommen hat. Viele der subjektiven geistigen Mitteilungen, welche man innerlich er-

hält, sind wahr und haben ihren Ursprung im Himmel dadurch, daß der Empfänger sich zum Himmel erhebt; aber es ist auch in dieser Beziehung für den Uneingeweihten schwer, zwischen Wirklichkeit und Täuschung zu unterscheiden. Wie in der Musik zwei Töne zusammenklingen können, und doch jeder der beiden gehört wird, so kann auch ein harmonischer Zustand zwischen einem Menschen und einer anderen Seele, sei es die eines Verstorbenen oder eines Lebenden, eintreten, wenn ihre astralen Schwingungen in Übereinstimmung sind.

Es gibt ebensoviele verschiedene Zustände in Devachan, als es Empfindungen von Glückseligkeit auf der Erde gibt. Devachan ist ein vom Menschen selbstgeschaffenes ideales Paradies, dessen Szenerie er selbst bestimmt und das er mit den von ihm gewünschten Personen bevölkert und wo die Ereignisse seiner Sehnsucht entsprechen. Diese Erfahrungen in Devachan führen das persönliche Ich in eine Strömung, welche es zu einer Wiederverkörperung leitet, sei es auf einer höheren oder tieferen Stufe, je nach den Bestimmungen, die es sich durch sein Karma geschaffen hat. Alles in der Natur, besonders in der subjektiven Welt, ist so harmonisch eingerichtet, daß kein Irrtum durch die Dhyan-Chohans oder Thata-

gatas, welche die betreffenden Kräfte in Bewegung setzen, begangen werden kann.

Devachan kann ein geistiger Zustand nur im Vergleich mit unserer grobmateriellen Beschaffenheit genannt werden. Durch die verschiedenen Grade solcher „vergeistigten Leiblichkeit“ unterscheiden sich die verschiedenen Stufen des Daseins in Devachan. Die Frau eines Wilden fühlt sich mit ihrem Kinde auf dem Arme nicht weniger glücklich, als eine Königin, und sie findet ihr Kind in Devachan, selbst wenn dasselbe schon in der Kindheit vorzeitig gestorben ist, ehe noch seine siebenfältige Organisierung vollendet war, und es folglich kein Devachan haben konnte; denn dort werden alle Herzenswünsche erfüllt. Nenne dieses Dasein, wenn du willst, einen Traum. Auch das objektive Leben ist nichts als ein Panorama von vorüberziehenden lebenden Bildern. Die Seligkeit eines Indianers in seinem Himmel, wo er sich auf seine Jagdgründe versetzt sieht, ist ebensogroß als die eines Ekstatikers, der Äonen von begeisterter Entzückung damit verbringt, daß er den Symphonien von Engelchören, die in seiner Vorstellung existieren, lauscht. Es ist nicht die Schuld des Indianers, daß er als Indianer auch mit den Eigenschaften eines solchen, mit Lust am Jagen

und Töten auf die Welt kam; er kann deshalb dennoch höhere Ideale gehabt haben, ein liebender Vater, sorgsamer Sohn, zärtlicher Gatte, gewesen sein. Weshalb sollte er nicht auch die Verwirklichung seiner Ideale finden? Etwas anderes ist es, wenn ein zivilisierter und gebildeter Mensch der Mordlust fröhnt und Grausamkeiten an Tieren begeht; ein solcher findet seinen Platz in Avitchi*). Der Indianer handelt unmoralisch, aber nicht gegen die Moral, von der er noch keinen rechten Begriff hat. Er nimmt bei seiner Wiederverkörperung die Stufe ein, die ihm nach dem Gesetze der Evolution ordnungsmäßig gebührt. Anders ist es mit dem Gebildeten, der die Moral kennt und gegen dieselbe handelt. Durch seine wohlbedachten Grausamkeiten vertiert er und erniedrigt sich selbst. Jedes Ego ist dazu bestimmt, in dasjenige relativ geistige Dasein einzugehen, welches seiner vorhergehenden Lebensweise und Denkweise entspricht; ausgenommen hiervon sind diejenigen, die durch ihren groben „Magnetismus“ in jene Strömung geraten, welche sie

*) Von den Gräueln der Vivisektion und ihren Verbrechen, die in dem geschändeten Namen der „Wissenschaft“ begangen werden, machen sich die „Nichteingeweihten“ keinen Begriff. In Paris allein werden jährlich über fünftausend Hunde zu Tode gefoltert.

in den „Planeten des Todes“ führt, der sowohl der physische als auch der mentale Satellit unserer Erde ist*).

33. Die tierische und die himmlische Seele.

Das sechste Prinzip (Buddhi) ist rein geistig und kann daher kein individuelles, selbstbewußtes Dasein haben, wenn es sich nicht mit den geläuterten, rein mentalen Eigenschaften des fünften, Gemüt und Gedächtnis (Manas), verbindet. Wenn ein Mensch gestorben ist, so zerfällt sein Körper in seine Elemente; sein zweites Prinzip (die physische Lebenskraft) und das dritte (der ätherische Körper) verflüchtigen sich; die niedere Triade verschwindet und die oberen Prinzipien, das vierte, fünfte, sechste und siebente bilden die höhere Quaternität. Bei dieser Trennung findet nun der große Kampf zwischen den oberen und den unteren Regionen der Seele, zwischen Kama-Manas und Buddhi-Manas, oder, mit anderen Worten, zwischen dem tierisch-menschlichen und dem menschlich-himmlischen Teile der Seele statt. Wenn das

*) Die größten materiellen Schwingungen sind diejenigen, welche den Geschlechtstrieb erregen. Die Rolle, welche der Einfluß des Mondes hierbei spielt, ist bekannt.

Himmlische siegt, indem das sechste (Buddhi) die Quintessenz des Guten vom fünften (Manas) an sich zieht, nämlich seine edlen Gefühle, heiligen Bestrebungen (selbst wenn dieselben noch mit irdischen Dingen zu schaffen haben) und vergeistigten Gedanken, so folgen diese höheren Elemente ihrem göttlichen Vorgänger, dem siebenten (Atma) in den oben erwähnten Keimzustand; die Seele verfällt in einen friedlichen Schlaf und die niedrigen Prinzipien, das vierte und fünfte (Kama und Kama-Manas) bleiben als ein „Schattenkörper“ (Larve) zurück, als ein Wesen, dessen höhere persönlichen Gefühle und Erinnerungen verschwunden und nur mehr die brutalen Instinkte und niederen Triebe erhalten sind. Ein solches Wesen kann füglich nicht mehr ein Mensch genannt werden; es ist ein (vielleicht noch sehr intellektuelles) Tier in menschlicher Gestalt, ein „Elementarwesen“ (Gespenst) und wandert in der Erdatmosphäre, als ein erdgebundener „Geist“. Solche geistlosen „Geister“ machen sich häufig in spiritistischen Sitzungen, bei „Materialisationen“ u. dgl. bemerkbar und spielen dabei oft eine führende Rolle, wobei sie in den verschiedensten Masken auftreten. Zu diesen gehören auch die „Seelenbräute“ und „himmlischen Liebhaber“ gewisser Medien.

Wenn aber das untere (Kama-Manas) siegt, dann nimmt dasselbe alles was allenfalls noch dem sechsten (Buddhi) von persönlichen Erinnerungen und Wahrnehmungen angehörte in sich auf. Mit aller dieser Last und unfähig höher zu steigen, kann ein solches Wesen nicht in Kama loca, der Begierdenwelt oder unserer Erdatmosphäre verbleiben. In kurzer Zeit wird es, wie ein Strohalm im Winde, von einer anderen Strömung ergriffen und in den großen Wirbel (die achte Sphäre) hinabgezogen. Sein ehemaliges, von ihm verlassenes sechstes und siebentes Prinzip stellen dann eine rein geistige individuelle Monade dar, in welcher nichts von der nun verschwundenen Persönlichkeit enthalten ist. Sie kann in die Keimperiode nicht eingehen, weil kein geläutertes persönliches Selbst zur Ermöglichung dieser geistigen Wiedergeburt vorhanden ist, und nach einer mehr oder weniger langen Periode des Unbewußtseins und der Ruhe im endlosen Raume wird sie wieder in einer anderen Persönlichkeit auf einem anderen Planeten geboren. Die frühere Persönlichkeit aber bleibt aus dem Buche des Lebens gestrichen; die reine Monade weiß nichts von ihr und erinnert sich ihrer nicht; es ist, als ob ein solcher Mensch nie existiert hätte. Das Licht von Samma Sambuddha, den Augen der Sterblichen unerreich-

bar, das Leben von allem Leben in allen Welten, wirft keinen Strahl auf jenes persönliche Dasein in der Reihe vergangener Existenzen. Glücklicherweise findet nun solche gänzliche Vernichtung nicht besonders häufig statt; es ist so wie bei geborenen Idioten eine Ausnahme und nicht die Regel.

Das sechste und siebente Prinzip, von den anderen Prinzipien getrennt, bilden die einzige unsterbliche, aber auch bewußtlose Monade. Um sie zum Leben und speziell zum individuellen Selbstbewußtsein zu erwecken, dazu gehören noch die höchsten Eigenschaften des fünften Prinzips. Darin besteht die persönliche Unsterblichkeit des seligen Egos in Devachan. Der Gottesgeist, die Einheit, welche mit ihren zwei Ausstrahlungen, dem siebenten und dem sechsten Prinzip die höchste Triade bildet, kann nur das was gut, rein und heilig ist, in sich aufnehmen; folglich können keine sinnlichen, materiellen oder unheiligen Erinnerungen das geläuterte Gedächtnis des Ego in das Reich des Friedens begleiten. Das Karma, welches aus solchen Erinnerungen an böse Taten und schlechte Gedanken entspringt, wird das Ego in einer der nächsten Inkarnationen erreichen, wenn es wieder in die Welt der Ursachen kommt. Die Monade oder geis.ige gött-

liche Individualität bleibt in allen Fällen unberührt. In der Djuna Prasthana Shastra wird gelehrt: „Durch persönliche Reinheit und ernste Meditation überspringt man die Grenzen der Begierdenwelt (Kamaloca) und geht ein in Rupa loca Dewachan, die Götterwelt.

Hermetische Kindergeschichten.

Das unharmonische Konzert.

Nicht weit von Jerusalem hatte sich eine große Menge von Musikanten zusammengetan, um ein Orchester zu bilden und eine Symphonie aufzuführen, die alles bisher Dagewesene an Schönheit übertreffen sollte. Da waren Pauken, Trompeten, Geigen und Flöten, Harfen und Orgeln und noch viele andere herrliche Instrumente, an denen selbst die Engel im Himmel ihre Freude gehabt hätten, wenn sie alle harmonisch zusammen gespielt worden wären. Solange jeder Musikant für sich allein und ohne die anderen spielte, ging auch die Sache ziemlich gut; als sie aber den Versuch machten, die Symphonie aufzuführen, ging alles schief; denn es wollte jeder nach seinem eigenen Ermessen spielen und keiner sich nach dem andern richten. Der Mann, welcher die große Trommel schlug, erklärte, er lasse sich von niemand etwas vorschreiben, und machte mit seiner Trommel einen Höllenlärm, so daß man die Harfen gar nicht mehr hören konnte; der Trompeter sagte,

es wäre eine Beeinträchtigung seiner Willensfreiheit, wenn man ihn nicht blasen lassen wolle, was und wenn und wie es ihm beliebte, und er blies, ohne sich um die anderen zu kümmern, tapfer darauf los. Die anderen machten es ebenso. und weil sich jeder für sich allein Gehör verschaffen wollte, so gab es bald viel Zank und Streit. Schließlich gerieten sie sich in die Haare und schlugen mit ihren Instrumenten aufeinander los. Da gab es blaue Beulen und geschwollene Nasen und aus der Symphonie wurde nichts.

Die Gelehrten.

Es kommen auf der Welt manchmal die unglaublichsten Dinge vor, und zu diesen gehört die Tatsache, daß es einmal eine Versammlung von Gelehrten gab, von denen jeder glaubte im Besitze der Wahrheit zu sein, und dennoch ein jeder von ihr eine andere Ansicht hatte, die nicht mit der Meinung der übrigen übereinstimmte. Sie hielten nämlich einen Kongreß ab, der mit einem großen Feste begann und solange es sich dabei nur um essen und trinken handelte, gingen die Ansichten nicht weit auseinander, denn der Braten war vorzüglich und der Wein von der besten Sorte. Aber

um das Trinkwasser, das in einer kristallhellen Flasche auf dem Tische stand und angeblich aus einer nahen Heilquelle stammte, fingen sie an zu streiten. Die einen behaupteten, es sei trübe und giftig, die anderen glaubten, es wäre rot wie Blut. Manche erklärten, es sei blau, einige hielten es für gelb oder konstatierten, daß es grün wäre. Kurzum, es gab unter ihnen verschiedene Parteien, von denen jede das klare Wasser in einer anderen Farbe sah. Dies kam aber davon her, daß sie alle verschiedenartige Brillen auf der Nase hatten, trübe und rote, blaue und gelbe und grüne und was dem einen rot schien, das schien dem anderen blau, gelb oder grün, und da jeder recht haben wollte, so gab es einen großen Zank. Die Sache ist auch heutzutage noch nicht entschieden, weil von den betreffenden Herren keiner ohne farbige Brille sehen kann, und das Wasser zu trinken sich nicht getraut.

Die philosophische Kaffeewirtschaft.

Ein weiser Mann verstand sich einstmals darauf, einen vorzüglichen Kaffee zu kochen und gründete eine Kaffeeschänke, in welcher sich bald Gäste aus verschiedenen Ländern einfanden. Diese saßen alle um den Tisch herum,

wurden von einer Kellnerin namens Sapiaientia bedient und unterhielten sich in vollkommener Harmonie. Da wurden die tiefsten Geheimnisse des Welträtsels besprochen, und die Kellnerin wußte über alles Auskunft zu geben und wurde von der ganzen Gesellschaft als die Mutter derselben betrachtet.

Als aber die Gäste immer zahlreicher wurden, stellte man im Kaffeelokal mehrere Tische auf, an die sich die Leute verteilten und da die Kellnerin ihren Dienst kündigte und einen anderen annahm, wurde für jeden Tisch ein besonderer Kellner bestellt. Nun war es aber auch bald mit der Eintracht unter den Gästen zu Ende, denn da es den Kellnern um die Trinkgelder zu tun war, so wollte jeder so viel Gäste als möglich an seinem Tische haben und deshalb behauptete jeder, daß er allein den echten Kaffee habe und gab noch sein eigenes selbstgefertigtes Backwerk dazu. Da nahm nun jede Tischgesellschaft für ihren Kellner Partei und man fing an sich gegenseitig zu befeinden und zu verdächtigen.

Um diese Zeit kam ein Fremder in das Lokal und da er nicht wußte, welcher Partei er sich anschließen sollte, ging er in die Küche und fragte den Koch um Rat. Dieser antwortete: „Setzen Sie sich nach Belieben an

denjenigen Tisch, wo Ihnen die Gesellschaft am besten gefällt. Um das Backwerk küm- mere ich mich nicht, aber das Getränk ist alles aus meiner Küche und es gibt an allen Tischen denselben Kaffee.“

Rundschau in der ausländischen theosophischen Literatur.

La Verdad. (Buenos Aires) enthält unter anderem sehr interessante Enthüllungen von Mrs. Cooper Oakley aus dem Leben des mysteriösen Grafen Saint Germain, welcher am Anfange der französischen Revolution in Paris erschien und vergebliche Versuche machte, den Hof vor dem drohenden Unheil zu warnen und das Leben von Louis XVI. und Marie Antoniette zu retten.

Ferner erfahren wir zu unserer Überraschung, daß Madame Blavatsky in ihrer vorherigen Inkarnation ein Mann namens Zumsky und Zögling des Grafen St. Germain war. Vor dieser Inkarnation war sie Theophrastus Paracelsus, noch früher Christian Rosenkreuz und vor diesen Hunyadi Janos Racozy. Wir befürchten, daß in diesem unseren skeptischen Zeitalter manche an der Richtigkeit dieses Stammbaumes von H. P. Blavatsky zweifeln werden, um so mehr, als es bewiesen ist, daß dieser edle Ritter Christian Rosenkreuz und

die Geschichte von seinen Abenteuern, wie auch die „Fama Fraternitatis“ eine Erfindung von Valentin Andreae ist.

Im Theosophist (Adyar) beginnt in der Aprilnummer eine Serie von den Erlebnissen einer Persönlichkeit während ihrer letzten 30 Inkarnationen, in denen sie bald als Mann, bald als Weib auf der Welt erschien, bald in Nordamerika, bald in Indien, China, Zentralasien, Afrika, Poseidonis, Ägypten, Persien usw. geboren wurde. Die Erzählungen fangen an mit einem Leben in Nordamerika im Jahre 22662 vor der christlichen Zeitrechnung. Die Betreffende erreichte ein Alter von 84 Jahren und starb im Jahre 22578. Dann folgte ein Zwischenzustand von 819 Jahren und hierauf ein Leben von 17 Jahren mit einer Ruhepause von 275 Jahren; dann im Jahre 21467 eine Geburt als Mann in Indien, mit einer Lebensdauer von 85 Jahren usw. Von allen 30 Reinkarnationen werden bis ins einzelne gehende Ereignisse mitgeteilt und wir bewundern die Fähigkeit des ungenannten Verfassers — sich an alle diese Dinge zu erinnern. Die Artikel sind, wie alles was C. W. L. schreibt, unterhaltend und lehrreich und geben genug Anlaß zum eigenen Denken. Was ihre Wahrhaftig-

keit betrifft, so gibt es dafür keine handgreiflichen Beweise, und es mag jeder davon glauben so viel er will oder kann.

In einem vorzüglichen Artikel führt der bekannte Astrolog Alan Leo den Beweis, daß die Astrologie die Seele der Astronomie ist, und sich zu dieser verhält, wie der Geist des Menschen zum Körper. Temperament und Charakter einer Person hängen nicht von den Einflüssen der Sterne zur Zeit seiner Geburt unabänderlich ab, sondern nur insofern als die Persönlichkeit sich mit denselben identifiziert. In seinem Innersten ist das Ich von allen planetarischen Fesseln frei. Das Temperament ist nur eine zeitweilige Färbung des reinen, weißen Lichtes des wahren inneren Selbsts oder der Seele, die das wahre Selbstbewußtsein des Ichs nicht beflecken oder beschädigen kann. Nur insofern als das Ich sich an die Hüllen, mit denen es umgeben ist, bindet oder sich mit ihnen identifiziert, wird der Mensch an den Lauf seines durch die Sterne beeinflussten Schicksals gebunden. Diese fortwährenden Verwickelungen des Lebensfadens des Ichs mit den Lebensfäden von anderen bestimmen sein Karma und nötigen den Menschen zu wiederholten Wiedergeburten. Wird das Wesen der Astrologie richtig erkannt, so findet man, daß

sie die Kenntnis der Gesetze Gottes im Weltall ist, wodurch die einzelnen Fäden, welche das Schicksal des Menschen bestimmen können, offenbar werden, und diese Erkenntnis ist ein Teil der Lehre von der wundervollen Evolution der Menschheit, deren Kenntnis der Mensch zu seinem geistigen Fortschritte und seiner Entwicklung auf einer wissenschaftlichen Grundlage nötig hat.

In der Juninummer desselben Journals ist die Beschreibung eines Besuches von „Helios“ in der „achten Sphäre“. Er sah vor sich ein Felsenriff, ähnlich wie es Dante in seiner „Hölle“ beschreibt. Ringsherum war nichts als eine felsige Wüste und der unendliche Raum. In einer Höhle in dem Felsen war eine große, unförmliche Kreatur, halb Mensch und halb Tier. Erst hielt er sie für einen Elemental, aber es wurde ihm von seinem Führer gezeigt, daß es eine von den sich zersetzenden menschlichen Persönlichkeiten war, die sich von ihrem höheren Selbst getrennt haben (gottlos geworden sind) und es ward ihm gegeben die lange Reihe der vergangenen Reinkarnationen dieser Erscheinung zu schauen, dessen Vergangenheit aus einer Menge von Verbrechen, Perversitäten und Ausübungen von schwarzer Magie bestand. Dieser Mensch hatte in der

alten Atlantis gelebt, wo Menschenopfer gebräuchlich waren, und an den abscheulichsten Orgien teilgenommen.

Nach mehreren Inkarnationen, in denen er ein viehisches Leben führte, verlor er das Bewußtsein von Recht und Unrecht, lebte als eine seelenlose und gewissenlose Kreatur und wurde nach seinem Tode schließlich nach der Astralebene des Mondes, der ein absterbender Planet ist, versetzt, und zwar an einen Ort des Mondes (der dunkeln Seite?), welcher mit unserer Erde in keiner Verbindung steht. Die von ihm während des Lebens angesammelte niedrige Art von Willenskraft erhielt ihn noch für unbestimmte Zeit am Leben, und wenn er dieselbe benutzte, so strömte von ihm eine dunkle, schleimige, ekelhafte Materia aus.

In dieser „achten Sphäre“, der Astralebene des Mondes, gehen dergleichen verlorene Persönlichkeiten ihrer Vernichtung entgegen. Wir bedauern, daß es der beschränkte Raum der „Lotusblüten“ es nicht gestattet, diesen und andere vorzügliche Artikel vollständig als Übersetzung anstatt in Auszügen zu bringen.

Aus dem Inhalte desselben Heftes ersehen wir, daß H. P. Blavatsky bereits wieder inkarniert ist und daß Col. Olcott darauf wartet,

eine hierzu passende Gelegenheit zu bekommen, wozu wir ihm von Herzen Glück wünschen.

Die Julinummer enthält gleich den vorhergehenden Heften eine Übersetzung von H. P. Blavatskys „Mysteriöse Volksstämme in den blauen Bergen von Madras“. Da das Werk in deutscher Sprache bei Jaeger in Leipzig erschienen sein soll, so genügt es, auf diese höchst interessante Lektüre unsere Leser aufmerksam zu machen.

„The Theosophic Messenger“ (Chicago.) — Eine Überschwemmung von theosophischen Journalen, die sich während einer dreimonatlichen Abwesenheit des Verfassers der „Lotusblüten“ angesammelt hat, macht es ihm unmöglich, alles was in der ausländischen theosophischen Literatur kürzlich erschienen ist, zu sichten. Viele dieser Journale enthalten zum größten Teile Abdrucke der Übersetzungen aus „The Theosophist“ (Adyar). Einer der wichtigsten Artikel im „Messenger“ behandelt die persönliche Eitelkeit, welche das größte Hindernis für die okkulte Entwicklung und Vergeistigung ist, der aber die meisten „Fortgeschrittenen“ zum Opfer fallen. Es ist hier nicht von gewöhnlicher Aufgeblasenheit, Selbstsucht, die alles für sich selbst fordert, sondern vielmehr von dem

geistigen Hochmut, welcher das „Ich“ als das Zentrum seiner Umgebung, um das sich alles dreht, betrachten läßt. Diese Aufgeblasenheit ist nicht immer eine selbstbewußte; viele sind von ihrem Größenwahn so besessen, daß sie völlig darin aufgehen und es als selbstverständlich annehmen, daß sie höher als andere stehen und besser als andere sind. Der richtige Okkultist sollte den Wahn der Eigenheit aus seinem Herzen jagen und dafür den Thron des Meisters einsetzen. Er sollte nicht stets an die äußerlichen Dinge in Beziehung auf sich selbst denken, sondern in ihrer Beziehung auf den Meister, und da der Meister nichts anderes will, als den Fortschritt der Evolution der Menschheit, so sollte auch der Jünger alles vom Standpunkte dieser Evolution betrachten. Die Kraft, durch welche die Selbstsucht überwunden wird, ist die Liebe, und je mehr sich seine Liebe über die ganze Schöpfung ausbreitet, um so größer und göttlicher wird sie. „Wenn ein gutes Werk geschehen soll, tø tue es, nicht weil du dabei einen Vorteil erlangst, sondern weil kein Grund vorhanden ist, weshalb es nicht gerade du ausführen sollst. Denke dabei nicht an dich selbst.“

Alles dies ist übrigens auch in der Bhagavad Gita auseinandergesetzt und auch in Thomas von Kempis „Nachfolge Christi“ enthalten: „Ein

bescheidenes Herz besitzt den dauernden Frieden; aber der eitle Geist wird stets durch Eifersucht und Zorn bewegt. Glaube nicht, daß du besser seiest als andere, damit Gott, welcher das Innere der Menschen sieht, dich nicht als schlechter denn die andern erkennt.“

Ebenso wichtig ist ein Artikel über die „Reinigung der Aura“. Wenn ein Mensch anfängt zu begreifen, daß er ein lebendiges Ich, ein unsterblicher Geist ist, der sterbliche oder veränderliche Gewänder trägt, so sucht er alles was in seiner Macht ist zu tun, um dem Werke der Meister zu helfen. Hierzu ist die Reinigung seiner Aura die erste Bedingung. In dieser Aura sind die Erinnerungen der Myriaden von Gedanken und Gefühlen, die er während seiner jetzigen Inkarnation gehabt hat, aufbewahrt, und wenn er versucht, seine Aura von bösen Erinnerungen zu reinigen, so stürmen dieselben auf ihn ein und manche alte Gedankenform, von der man glaubte, daß sie in Vergessenheit geraten sei, taucht wieder im Bewußtsein auf, wie ein Gespenst, das eine Schuldforderung an uns hat. Wenn wir uns einer solchen Erinnerung oder Empfindung hingeben, so beleben wir die Gedankenform, sei sie gut oder böse, angenehm oder unangenehm; wenn wir sie aber energisch und beharrlich zurück-

weisen und uns weigern uns damit zu identifizieren, so verliert sie ihre Kraft und das geistliche Leben kann beginnen. Alle bösen Gedanken und Gefühle sollten gleich bei ihrem Auftreten zurückgewiesen werden und besseren Raum geben. Die Reue über Sünden der Vergangenheit hat nur den Zweck, den Menschen zur besseren Einsicht zu bringen. Hat er den Trieb zur Wiederholung überwunden, so nützt die Reue nichts mehr, sondern schadet nur, indem sie die durch die Erinnerung erzeugte Gedankenform am Leben erhält.

Das „Adyar Bulletin“ (Adyar) enthält, wie immer, höchst interessante und lehrreiche Artikel. In der Mainummer bespricht C. W. Leadbeater die Wiederkehr zum Geborenwerden: „Unser ganzes Sonnensystem ist eine Offenbarung des Logos und jedes Teilchen darin ist ein bestimmter Teil seiner Vehikel. Alle physische Materie in unserem Sonnensystem stellt, im großen und ganzen den physischen Körper des Logos dar; aus aller Astralmaterie darin besteht sein Astralkörper, aus allem Gedankenstoff sein mentaler Körper usw. Ganz über und jenseits seines Systems hat der Logos ein weiter ausgebreiteteres und größeres eigenes Dasein.“

Dieser Solar-Logos enthält sieben Planeten Logoi, welche gleichsam Kraftzentren sind oder Kanäle, durch welche er seine Kraft aussendet. In diesen planetrischen Logoi treten periodische Veränderungen ein, die vielleicht dem Einatmen und Ausatmen oder dem Pulsieren des Herzens entsprechen, und jede solche Veränderung ruft auch im Astralkörper des Menschen und in allen seinen übrigen Teilen entsprechende Veränderungen hervor, aus denen alle möglichen Kombinationen entstehen.

Wir übergehen, der Kürze halber, was über die Devarajas gesagt wird, deren Einfluß die betreffenden Ebenen regiert. — Wir müssen uns das Ego vorstellen als in seinem Kausalkörper auf der mentalen Ebene ruhend. Seit dem Tode seines letzten physischen Körpers hat er sich allmählich in sich selbst zurückgezogen; erst in sein Astral-, dann in sein Mentalvehikel und schließlich auch noch dieses abgelegt. Wenn für ihn nun die Zeit der Wiedergeburt gekommen ist, so fängt die mentale Bewegung wieder an und das Ego zieht das hierzu nötige Material an sich. Ebenso verhält es sich in bezug auf die Astralmaterie. Das Ich zieht dasjenige Material an, was ihm einen Astralkörper von derselben Beschaffenheit verschafft, wie derjenige war, den es zuletzt am Ende seines astralen Lebens ge-

habt hat. In sehr niedrig stehenden Monaden, welche einen außergewöhnlich kräftigen Astralkörper besitzen und sich nach sehr kurzer Zeit wieder reinkarnieren, kommt es mitunter vor, daß der „Schatten“, oder die „Larve“, die vom letzten Astralleben übrig geblieben ist, noch fortexistiert und zu der neuen Persönlichkeit angezogen wird. Hierdurch nimmt die neue Persönlichkeit die Gewohnheiten und Denkweise der verstorbenen wieder an und kann dadurch sogar die Erinnerung an das vorhergehende Dasein erlangen.

Die Astralmaterie ist vorerst gleichmäßig im Ei (Aura) enthalten. Erst wenn die kleine physische Form (der Fötus) in dessen Mitte entsteht, fängt die astrale und mentale Materie an, sich in ihm zu organisieren und zu entwickeln. Bei der Bildung des physischen sind drei Ursachen tätig: Erstens der Einfluß des Ego, zweitens das organisierende Elemental, welches die Lipikas (Ordner des Karma) schaffen und drittens der Gemützustand der Mütter, deren Denkweise während der Schwangerschaft von größter Wichtigkeit für die Entwicklung der Charaktereigenschaften des Kindes und auch für dessen körperliche Beschaffenheit ist.

In der Juninummer werden die verschiedenen Sphären unseres Weltalls besprochen; sie durch-

dringen sich gegenseitig und sind dennoch auch örtlich gewissermaßen von einander verschieden. Was man die „Astralebene“ nennt, ist der Astralkörper der Erde. Sie existiert rings um uns, durchdringt die feste Erde unter unsern Füßen und erstreckt sich weit über unsere Köpfe, aber der dichteste Teil derselben ist der Erde am nächsten, wie ja auch die atmosphärische Luft an der Oberfläche der Erde am dichtesten ist, aber auch in den Tiefen der Erdkruste zu finden ist. Die Astralsphäre der Erde erstreckt sich bis zur Mitte der Entfernung des Mondes von der Erde, so daß zu bestimmten Zeiten eine Verbindung derselben mit der Astralsphäre des Mondes möglich ist. Die mentale Sphäre erstreckt sich aber viel weiter, und die Sphäre von Buddhi umfaßt das ganze Planetensystem. Was die Spiritisten ihr „Sommerland“ nennen, erstreckt sich viele Meilen über uns. Astralmaterie gravitiert ebenso wie die physische, nach dem Mittelpunkte der Erde. Der niedrigste Teil der Astralebene ist zum Teil an der Oberfläche der Erde, aber erstreckt sich auch bis auf eine gewisse Tiefe ins Innere.

Das Innere unserer Erde ist nicht leicht zu beschreiben. Es sind große Höhlungen darin und Rassen, die dieselben bewohnen; aber diese Wesen sind nicht uns ähnlich, sondern gehören

einer anderen Evolution an. Nähern wir uns dem Zentrum der Erde, so finden wir eine Substanz, die das dichteste uns bekannte Metall an Dichtigkeit weit übertrifft, und dennoch so leichtflüssig wie Wasser ist, und auch in dieser findet eine Entwicklung von Formen statt.

Ähnlich wie mit den Sphären der Erde verhält es sich mit den Sphären des Menschen. Seine Astralsphäre erstreckt sich auf eine gewisse Entfernung über seinen physischen Körper hinaus, seine mentale Sphäre je nach seiner Entwicklung, viel weiter, und seine geistige Sphäre (Buddhi) kann das ganze Planetensystem in Liebe und geistiger Erkenntnis durchdringen und umfassen. Seine physische Materie zieht physischen Stoff von entsprechender Dichtigkeit an und wird von ihm durchdrungen, ähnlich wie Erde und Wasser vom Äther durchdrungen sind. Verläßt der Astralmensch seinen physischen Körper während des Schlafes desselben, so dringt Astralmaterie zu dessen Ersatz in diesen ein und es bildet sich ein „astraler Doppelgänger“. Diese Erkenntnis hat großen praktischen Wert, denn sie lehrt uns, daß wir sehr vorsichtig sein sollen in bezug auf die Umgebung in der wir schlafen; denn eine schlechte Umgebung bringt schlechte astrale Einflüsse, die eine sehr schlechte Wirkung auf den Menschen

haben können, wenn er beim Erwachen wieder zurückkehrt. Stirbt der Mensch, so bleibt mit dem Kadaver auch noch ein solcher ätherischer Körper übrig, der aber nicht fest mit diesem verbunden, sondern nur gleichsam ein Abbild desselben ist, und wie dieser zerfällt.

Alle Ebenen und Sphären erhalten ihr Licht von der Sonne, aber die Wirkung desselben ist verschieden. Das Licht, welches die Astralwelt von ihr erhält, ist ein anderes, als das der physischen Ebene. Es herrscht dort eine allgemeine Helle, die von keiner bestimmten Richtung kommt. Es ist dort kein Dunkel und kein Schatten; die Astralmaterie ist leuchtend und der Astralkörper kann mit einer Sphäre von lebendigem Feuer verglichen werden. Er kann nicht zerstört oder dauernd beschädigt werden. Eine Explosion auf der Astralebene könnte ihn wohl zerreißen, aber die Stücke würden sich sogleich wieder zusammenfügen. Die Bewohner der Astralwelt können die einen durch die andern und durch astrale Gegenstände hindurchgehen, wie wir durch die Luft; es kann da keinen Zusammenstoß geben; wohl aber kann eine solche Durchdringung, wenn sie von Dauer ist, wie z. B. wenn zwei Personen längere Zeit in der Kirche oder im Theater nebeneinander sitzen, Eigenschaften des einen auf den andern sich über-

tragen. Dasselbe ist in bezug auf die uns überall umgebenden, besonders in großen Städten schädlichen astralen Einflüsse und Gedankenformen der Fall. /

Im „Theosophic Messenger“ (Chicago) weist Mrs. Annie Besant nach, daß die Wiederbelebung des Glaubens an die Reinkarnation nicht das Wiederauftauchen eines alten Aberglaubens ist, sondern vielmehr die Wiederherstellung und Erlösung von einer geistigen Verirrung, in welche die römische Kirche im Mittelalter verfiel. In allen großen Religionssystemen ist die Lehre von der Wiedergeburt enthalten. Ein islamischer Weiser sagt: „Ich starb aus einem Steine heraus und wurde zur Pflanze; ich starb aus der Pflanze und wurde ein Tier; ich starb als Tier und wurde Mensch. Weshalb sollte ich den Tod fürchten? Bin ich jemals durch das Sterben weniger geworden als vorher? Ich muß den Menschen ausziehen und ein Engel werden.“

Wir müssen lernen, zwischen dem ewigen Selbst und den vorübergehenden Formen, unter denen es erscheint zu unterscheiden. Dann erst wird die Lehre von der Reinkarnation richtig verstanden werden.

W. V.-H. schreibt über die Kunst des Vergessens, die ebenso zweckmäßig sein kann, als die Kunst, sich an Vergangenes zu erinnern: „Es wäre gut, wenn wir alle unangenehmen Erinnerungen aus unserem Gedächtnisse ausrotten könnten. Diese Kunst kann dadurch geübt werden, daß wir uns abgewöhnen dergleichen Erinnerungen nachzuhängen und sie stets, wenn sie auftauchen, verscheuchen oder durch neuere Erfahrungen ersetzen. Hierdurch verblassen die alten Gedankenbilder nach und nach und verschwinden am Ende. Über vergangene Kummernisse nachgrübeln, nützt nichts, sondern verdichtet nur noch mehr die Mauern geistiger Dunkelheit, welche dem Lichte den Eingang verschließen.“

Um die Mißbräuche, welche mit magischen Kräften getrieben werden, zu schildern, entnehmen wir dem „Theosophist“ (Adyar) Ausg. 1910 im Auszuge folgenden Bericht eines von einem „Arzte“ angestellten hypnotischen Experimentes, der geeignet sein dürfte, auf die Gefahren des „Hypnotismus“ und der „schwarzen Magie“ aufmerksam zu machen: *

Ein Arzt in Lille (Frankreich) hatte unter Dr. Charcot in Paris das Hypnotisieren studiert und es soweit gebracht, daß seine „Sub-

jekte“ die ihnen während des hypnotischen Schlafes eingeflüsterten oder auch bloß gedachten Befehle nach dem Erwachen und zu der ihnen anbefohlenen Zeit ausführten, ohne sich dann im geringsten zu erinnern, daß ihnen dergleichen Befehle erteilt worden seien. Sie folgten dabei lediglich dem ihnen eingeflößten Impuls.

Im Jahre 1884 lebte in S . . . ein Polizeidiener. Er war fünfunddreißig Jahre alt und von gesunder, kräftiger Konstitution. Mit ihm machte der betreffende Doktor folgendes Experiment: Er versetzte ihn in den hypnotischen Schlaf, zeigte ihm ein kleines hölzernes Lineal, von dem er behauptete, daß es ein scharfgeschliffener Dolch sei und befahl ihm, er solle an einem bestimmten Tage, drei Wochen später, dieses Messer aus einem im Hause des Arztes befindlichen Schranke stehlen und damit in den öffentlichen Park gehen. Dort würde er bei dem siebenten Baume einen Gärtner sehen. Er solle sich an ihn heranschleichen, ihn dreimal in den Rücken stechen und ermorden. Dann solle er eine Schaufel nehmen, den Leichnam unter dem Baume begraben und den Mord bei der Polizei anzeigen, die Schuld aber auf einen deutschen Metzger schieben, der

während der Tat lachend dabei gestanden sei. Drei Wochen später, um die angegebene Zeit, war der Schutzmann soeben im Begriffe die Namen von ein paar Anwesenden in der Straße aufzuschreiben, als er plötzlich sein Notizbuch fallen ließ und zum Erstaunen aller Anwesenden davonlief. Zu dieser Zeit hatten sich die Freunde des Doktors bei ihm versammelt und es dauerte nicht lange, so sahen sie den Schutzmann daselbst einbrechen. Er sah selbstverständlich die Anwesenden nicht. Er erbrach den Schrank, stahl das hölzerne Lineal, verbarg es und ging nach dem Park. Dort führte er das ihm aufgetragene Drama aus, erstach den natürlich nur in der Einbildung vorhandenen Gärtner und begrub ihn, worauf er sich auf den Weg zur Polizeistation machte, gefolgt von dem Doktor. Hier trat nun ein unvorhergesehener Umstand ein. Der Polizeiinspektor begegnete ihm auf der Straße, stellte ihn wegen des Verlassens des Postens zur Rede, und da der Schutzmann gar keine Notiz davon nahm, so befahl er ihn zu ergreifen, was aber wegen seines heftigen Widerstandes keine leichte Sache war.

Mittlerweile suggestionierte der Arzt dem Schutzmann, er solle im wachen Zustande sich an die ihm gegebenen Aufträge erinnern, dem Inspektor den „Dolch“ zeigen und den deutschen

Metzger als den Mörder angeben. Der nun erweckte Schutzmann tat wie ihm der Doktor befohlen. Da trat letzterer vor und beschuldigte ihn, daß er selbst den Gärtner umgebracht und begraben hätte. Er und seine Freunde hätten es gesehen. Hierauf bekannte der Schutzmann sich als den Mörder und der Inspektor ließ ihn ergreifen und nach dem Ort der angeblichen Mordtat führen, wo er dann sich überzeugte, daß der Doktor sich einen „hypnotischen Scherz“ gemacht hatte.

Eine Gehirnentzündung, an welcher der Schutzmann drei Wochen im Spitale lag und eine zerrüttete Gesundheit waren die Folgen dieses wissenschaftlichen Experiments.

„Ultra“ (Rome). Von dem sehr reichen Inhalt dieser 116 Seiten umfassenden Monatschrift können wir des Raumes halber nur einen Artikel über „Astrologie und freie Willensbestimmung“ erwähnen. Es herrscht unter vielen Leuten die Ansicht, daß das Schicksal eines Menschen von den Einflüssen der Sterne, die bei seiner Geburt maßgebend waren, bestimmt sei, und daß daran nichts geändert werden könne; folglich der Mensch nicht selbst Herr über sein Schicksal sei. Dies ist ein Irrtum. Allerdings ist der Astralkörper des Menschen aus

den astralen Elementen der Sterne und Planeten gebildet, wie ja auch der physische Körper aus den Erdelementen gebildet ist und von den Einflüssen der lebenspendenden Sonnenstrahlen Leben und Wärme erhält; aber die Sterne verleihen ihm nur gewisse Eigenschaften, Temperamente, Anlagen usw.; wie er ja auch von seinen Eltern manche physische Eigenschaften und vielleicht Krankheiten erbt; allein die Sterne zwingen ihn zu nichts, wenn er sich ihren Einflüssen nicht unterwirft. Er ist vermöge seiner Intelligenz und seines Willens fähig, selbst Herr über die Sterne zu sein. Das Tier folgt den Instinkten seiner Natur, d. h. den Wirkungen seiner Sterne. Hunde, Katzen usw. haben ihre bestimmte Paarungszeit, Schwalben, Störche usw. ihre Zeit der Wanderung u. dgl., aber dem freien Menschen steht es frei zu tun was er für gut findet, oder was ihm beliebt. Die Einflüsse der Sterne verursachen wohl das Bestehen gewisser Anziehungen und Abstoßungen, sie sind vielleicht „Gelegenheitsmacher“, erregen Sympathien und Antipathien, aber sie nötigen den über seine Tiernatur erhabenen Menschen zu nichts. Seine Zukunft ist nicht durch die Sterne allein bestimmt, sondern noch von anderen Umständen abhängig.

Hierzu ist folgendes zu bemerken: Schon vor

dreihundert Jahren beschrieb Theophrastus Paracelsus fünf Ursachen aller Krankheiten*) und Zustände des menschlichen Daseins. Das persönliche Dasein des Menschen, seine Existenz im Materiellen, kann gewissermaßen als eine Krankheit, als eine Folge des Verlustes der Kenntnis seiner wahren Gottesnatur, betrachtet werden, und auch ihr liegen diese fünf Ursachen zugrunde, nämlich:

1. *Ens Astrale*. Zustände, die aus den Einflüssen der Sterne entspringen, folglich in dem aus dem Zusammenwirken dieser Einflüsse aufgebauten Astralkörper des Menschen ihre Ursache haben. Hierher gehören seine Instinkte und Neigungen, gewisse Sympathien und Antipathien, magnetische Anziehungen der Geschlechter und gleichartiger Eigenschaften in verschiedenen Personen. Die Wirkungen dieser Kräfte finden während der ganzen Lebensdauer statt und wechseln je nach dem Stande der Planeten, indem jeder Stern auf sein ihm gleichartiges Element im Astralkörper des Menschen einen erregenden Einfluß ausübt, so daß z. B. wenn Mars (♂) „am Himmel steht“ (die geistige Atmosphäre regiert), die Menschen, in denen das „Marselement“ kräftig ist, dadurch erregt

*) Vergl. F. Hartmann: „Grundriß der Lehren von Theophrastus Paracelsus“.

werden und, als Folge davon, Streit und Kriege entstehen können.

2. *Ens Veneni*, d. h. Zustände, die durch die Einwirkung giftiger Substanzen entstehen, und damit sind nicht nur materielle Substanzen und Gifte, Apothekerwaren, Alkohol oder Bakterien, sondern auch moralische Miasmen und seelenvergiftende geistige Einflüsse, schlechte Lektüre usw. gemeint.

3. *Ens Naturale*. Die Ursachen, welche aus der Verbindung des Menschen mit der äußeren Natur entstehen; folglich die von den Eltern ererbten physischen Eigenschaften, die Einwirkung seiner Umgebung und Erziehung. Der Mensch ist eine Welt im Kleinen (Mikrokosmos) und es ist in ihm, wenn auch nur im Keime, alles enthalten, was in der großen Natur (Makrokosmos) enthalten ist. Die aus der großen Welt stammenden Einflüsse wirken auf die kleine Welt ein, und andererseits entspringen die Eigenschaften der großen Welt aus den Einflüssen, die sie aus den „kleinen Welten“ erhält; so daß z. B., wenn die Menschen sich mehr vergeistigen und den Engeln ähnlich würden, auch die ganze Natur sich veredeln und die Erde ein Paradies werden würde.

4. *Ens Spirituale*. Ursachen, die ihren Grund in der Einwirkung geistiger (magischer)

Kräfte haben, sei es, daß dieselben von lebenden Personen (Hypnotismus u. dgl.) oder von unsichtbaren Wesen (Besessenheit) herrühren. Alles, was die Freiheit des Willens des Menschen unterdrückt, übt einen Einfluß auf sein Schicksal aus; ob er aber solchen magischen Einflüssen zugänglich ist, oder denselben widersteht, hängt von dem Grade seiner Entwicklung, seiner astralen Konstitution, seiner physischen Beschaffenheit und seinem Karma ab. Jedes hängt von dem anderen ab; denn der Mensch ist ein Ganzes, wenn auch aus vielen Elementen zusammengesetzt.

5. *Ens Dei*. Ursachen, denen der „Wille Gottes“, d. h. das Gesetz des Karma zugrunde liegt. Die Ursachen, welche der Mensch in seinen vorhergehenden Daseinsformen erzeugt hat, üben ihre Wirkung in den darauffolgenden Wiederverkörperungen aus; Verbindungen, die er angeknüpft hat, bestehen fort; Neigungen, die er angenommen, Talente, die er erworben hat, bringt er wieder mit auf die Welt; jeder ist seines eigenen zukünftigen Schicksals Schmied.

Wir dürfen daher den Einflüssen der Sterne nicht mehr Macht zuschreiben, als sie in Wirklichkeit haben. Wo es sich um Witterungsverhältnisse, Vorhersagen von Erdbeben oder andere Naturereignisse handelt, da können wir uns auf

diese Einflüsse, soweit unsere Kenntnisse reichen, verlassen; aber der freie Mensch ist kein hilfloses Spielzeug der Sterne. Sein Organismus ist ein Produkt der Natur und deren Gesetzen unterworfen; aber dem geistig entwickelten Menschen sind die Naturkräfte untertan.

Briefkasten.

G. M. in B. und die andern. — Einen Rat, ob Sie sich diesem oder jenem „geistlichen Führer“ anvertrauen sollen, kann ich Ihnen aus leichtbegreiflichen Gründen nicht geben. Es wäre dies vergleichbar mit einer Einmischung in Heiratsangelegenheiten, wobei gewöhnlich der gegebene Rat nicht befolgt, oder dem unglücklichen Ratgeber die Verantwortung aufgeladen wird. Ich kann Ihnen nur den Rat geben, Ihre eigne Vernunft zu Rate zu ziehen und sich vor allen Geistern, welche hochtrabende Namen führen, zu hüten.

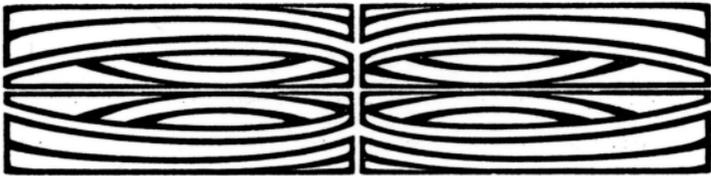
K. L. in F. — Die Traumgesichter, welche Sie im Schläfe oder Wachen sehen, haben gar keinen Wert und es ist nutzlos, denselben irgendwie eine Aufmerksamkeit zu schenken. Sie sind nur Gedankenformen oder Bilder im Astrallichte, die sich durch äußere Eindrücke oder Empfindungengebilde haben. Ebenso ist es mit den „inneren Stimmen“, welche durch ein Beleben solcher Gedankenformen entstehen. Ich würde Ihnen raten Kerning's „Schlüssel zur Geisterwelt“ zu lesen. Jeder Mensch hat die Fähigkeit des Astralsehens in sich; bei dem einen ist sie mehr, bei einem anderen weniger ausgebildet; bei Irrsinnigen ist sie oft am meisten vorhanden. Nicht im Astralsehen, sondern in der Hebung und Stärkung des wahren Selbstbewußtseins besteht der theosophische Fortschritt. Die Gefahren der Astral-

ebene und Besessenheit sind leider noch nicht allen Theosophisten bekannt. Suchen sie sich selbst in Wahrheit zu finden; dann kommt alles andere nach. Die Bhagavad Gita sagt: „Wer weder auf äußere, noch auf innere Stimmen hört, sondern in allen Wesen den Alleinigen, den höchsten Herrn erblickt der ist der richtige Seher.“ (Vergl. auch C. VIII. V. 14.)

Rev. P. in D. — Wenn Gott direkt alle Dinge zu unserm Besten und vollkommen erschaffen hätte, so hätte er auch die Heringe ohne Gräten, die Rosen ohne Dornen und die Kartoffeln ohne Schale gemacht; aber wenn auch alles ursprünglich aus dem Geiste Gottes hervorgegangen ist, so bedurfte es doch zur Erzeugung der Naturprodukte der Entwicklung der Formen auf dem Wege der Evolution, welche erst dann zu Ende kommen wird, wenn alles auf Erden vergeistigt ist.

R. N. in Z. — Während ich in Deutschland auf einer Vortragsreise begriffen war, haben sich in den „Lotusblüten“ ein paar Fehler eingeschlichen, und wurde „Die Braut von Korinth“ Herrn Friedrich Schiller zugeschrieben, wofür wir Herrn Hofrat Goethe um Entschuldigung bitten, in der Hoffnung, daß sein Ansehen nicht darunter gelitten hat.

W. F. in G. — Mit größtem Vergnügen würde ich Ihrem Wunsche entsprechen und einen „Meister“ aus meiner Tasche herausspazieren lassen, der Sie Knall und Fall initiieren könnte; aber leider habe ich keinen solchen vorrätig und es ist mir auch die Adresse von keinem solchen bekannt. Dagegen kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß, wenn ein Mensch die zur Initiation nötige Reife erlangt hat, sich der Meister, auch ohne Aufforderung, zur rechten Zeit einstellen wird.



Yoga und „okkulte Übungen“ im Christentum.

„Die Seele kann erst dann Gott wirklich erkennen, wenn sie selber Gott wird.“

Meister Eckhart.

„Yoga“ (von yog. sanscrit. = binden) ist die Vereinigung der menschlichen Seele mit dem göttlichen Geiste. Sie ist die „königliche Kunst“ der Selbstbeherrschung und Selbsterkenntnis und ihre Erlangung der Endzweck aller Religionssysteme und kirchlichen Lehren, sowie des Freimaurertums und aller religiösen Erziehung, deren Ziel die Erkenntnis des Wahren und das Bestreben des Menschen nach Vollkommenheit ist.

Es ist klar, daß man dieses Vollkommensein nicht durch bloßes Studium von Theorien, sondern nur durch das eigene Werden erlangen kann. Die Seele kann nicht von etwas, das sie nicht ist, sondern nur von dem was sie selbst ist, Selbsterkenntnis erlangen; die Seele kann erst dann Gott wirklich erkennen, wenn sie selber

Gott wird, und sie kann auf keine andere Weise als durch ihre Vereinigung mit der Gottheit selber Gott werden. „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel“, lehrt die Bibel; aber der Mensch kann erst dann so vollkommen sein, wenn er seinem Vater im Himmel in jeder Beziehung ähnlich, in nichts von ihm verschieden und folglich eins mit ihm ist.

Solange der Mensch vom Eigenwahn befangen ist, und sich als ein von Gott abgesondertes, selbstexistierendes Wesen betrachtet, erscheint ihm dieses hohe Ziel als unerreichbar und vielleicht schon der Glaube an die Möglichkeit der Erreichung desselben als eine Blasphemie, und zwar mit Recht; denn der in seinem Selbstwahn befangene Mensch ist nicht Gott und kann nicht Gott werden; die göttliche Selbsterkenntnis tritt erst dann ein, wenn der Selbstwahn durch die der Seele innewohnende Kraft des göttlichen Geistes, beherrscht und überwunden ist. Deshalb kann auch die Ausübung der königlichen Kunst des Yoga erst dann ihren Anfang nehmen, wenn dieser Gottesgeist im Menschen erwacht ist, d. h. wenn der Mensch zum Bewußtsein der ihm innewohnenden höheren Wesenheit gekommen ist und dadurch zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen unterscheiden gelernt hat; denn erst dann kann er in

der Kraft des Geistigen wirken und durch sie das Materielle und Sinnliche überwinden. Diese Kraft kann aber jeder in sich selbst finden, wenn er in seinem Innersten darnach sucht.

Die indische Philosophie lehrt verschiedene Arten von Yoga-Übungen, von denen hauptsächlich zwei in Betracht kommen, nämlich Rajah-Yoga und Hatha-Yoga, die sich aber gewissermaßen gegenseitig ergänzen. Die hauptsächlichsten Kräfte der Seele sind Vorstellung und Wille. Rajah-Yoga nimmt besonders die Kraft der Vorstellung, Hatha-Yoga die des Willens in Anspruch. Rajah-Yoga beruht in der Hingebung oder Ergebung in das göttliche Ideal und dessen Verwirklichung; Hatha-Yoga in der Selbstüberwindung und Beherrschung des niederen Selbsts. Dazu kommen noch andere Hilfsmittel in Betracht, wie z. B. Bhakti-Yoga, Gottesliebe oder Devotion; Mantram-Yoga, die fortgesetzte Wiederholung von bestimmten Worten oder Gebeten; Karma-Yoga, die Erlösung durch Werke; Gnana-Yoga durch den Glauben, Sanyasa-Yoga durch Heiligung (Erleuchtung) usw.

Im Christentum, oder vielmehr in dessen „inneren Kreisen“, d. h. unter denjenigen, welche verdienen „Christen“ genannt zu werden, finden wir ganz dieselben Arten von Yoga-Übungen.

Durch die Betrachtung (Meditation) des göttlichen Ideales wird die Seele erhoben, durch die Liebe zu diesem Ideale (Bhakti) in der Andacht (Contemplation) festgehalten und durch die anderen Kräfte, Glauben (Gnana), Gebete (Mantrams) usw. unterstützt. „Hierdurch erhebt der Geist Gottes die Seele über alle Vorstellungen materieller und vergänglicher Dinge“¹⁾. Der Mensch denkt nicht mehr selbst, sondern der Geist Gottes denkt in ihm; das persönliche Ichbewußtsein schwindet und das Allbewußtsein tritt an dessen Stelle. Dann ist aber der Mensch nicht im gewöhnlichen Sinne ein „Mensch“ mehr, sondern durch dieses Eingehen in die Gottheit wird er in seinem Innersten selbst des göttlichen Wesens teilhaftig und eins mit ihm.

Die Hauptsache hierbei ist die Beherrschung des Denkens durch Geisteskraft. Der Weise Patanjali sagt: „Yoga ist die Beherrschung der Veränderungen des Denkprinzips. Ein gewöhnlicher Mensch denkt im Grunde genommen wenig selbst, sondern sein „Denkprinzip“ wird beständig von verschiedenen inneren und äußeren Einflüssen bewegt; er denkt was ihm „einfällt“; der Weise denkt was er will. Man unterscheidet sechs verschiedene Arten von Denken, nämlich:

¹⁾ Meister Eckhart.

1. *Cogitatio*. — Der gewöhnliche Zustand, wo der Geist hin und her bewegt wird.

2. *Concentratio*. — Hier wird das Denken der Leitung des Willens unterworfen und der Gedanke heftet sich an den gewählten Gegenstand.

3. *Meditatio*. — Der Gedanke hält an dem Gegenstand fest und sucht ihn zu durchdringen.

4. *Contemplatio*. — Der Gedanke dringt in die Sphäre des Gegenstandes der Vorstellung ein und wohnt gleichsam mit ihm zusammen.

5. *Adoratio*. — Anbetung. Der Gedanke wird von dem göttlichen Ideale, welches der Gegenstand seiner Liebe und Verehrung ist, durchdrungen. Hieraus folgt schließlich

6. *Unificatio*, d. h. Vereinigung (*Samadhi*). Hier hört alles objektive Denken oder Vorstellen auf. Der Erkenner, das Erkannte und die Erkenntnis sind eins; denn der Erkenner ist selbst der Gegenstand, den er erkannt hat, geworden. Der Mensch ist in seinem Innersten ein göttliches Wesen und folglich ist Gotteserkenntnis und wahre Selbsterkenntnis eins und dasselbe.

Im Christentum ist die Person von Jesus Christus der Gegenstand der Meditation und es kann dem Andächtigen hierbei völlig gleichgültig bleiben, ob die Erzählungen von dem Leben von Jesus von Nazareth richtig sind oder keinen geschichtlichen Hintergrund haben; denn es han-

delt sich hierbei nicht um die Betrachtung einer längst verstorbenen Person, sondern um ein göttliches Ideal, dessen Verkörperung in dieser Person dargestellt ist, und das in uns selbst seinen lebendigen Ausdruck im Denken, Wollen und Handeln finden soll. Hätte auch die Person von Jesus von Nazareth nie gelebt, so wäre nichtsdestoweniger „Christus“ die göttliche erlösende Kraft des Heiligen Geistes der Selbsterkenntnis, das Licht der Welt, so wie es von Ewigkeit war; aber für den Anfänger, der nach der Vereinigung mit diesem göttlichen Ideale strebt, ist es zur Festigung seines Glaubens besser, an der Vorstellung geschichtlicher Ereignisse, die sich im Leben Jesu zugetragen haben sollen, festzuhalten, statt an denselben zu zweifeln, um so mehr, als die im Neuen Testamente gegebenen Darstellungen eine tiefere, nicht jedermann leicht verständliche Bedeutung haben, und sich auf Vorgänge im Makrokosmos beziehen, welche dem Erleuchteten anschaulich werden, wogegen es nicht jedermanns Sache ist, sich für abstrakte Ideen oder Dinge, von denen er sich keine Vorstellung machen kann, zu begeistern.

Über die in katholischen Klöstern gebräuchlichen Yoga-Übungen finden wir in den Schriften des Ignatius von Loyola Aufschluß. Loyola ward im Jahre 1491 als Sohn eines spani-

schen Edelmanns in Guipuzcoa geboren, wurde Offizier in spanischen Kriegsdiensten und 1521 bei der Belagerung von Pampelona durch eine Stückkugel schwer am Beine verwundet. Während seines langen Krankenlagers fielen ihm religiöse Schriften in die Hände; er wurde Asket, pilgerte nach Jerusalem, studierte in Salamanca und Paris Theologie, stiftete den Jesuitenorden und wurde 1541 dessen erster General. Er war sehr streng mit sich selbst. In seiner Zelle betete er sieben Stunden und geißelte sich nächtlich dreimal, um seine sinnliche Natur zu überwinden. Seine Vergangenheit peinigte ihn und er beschloß, nicht mehr an sie zu denken. Dann wurde er ruhig. Er ergab sich der Selbstbetrachtung und Meditation und erlangte mit der innerlichen Erleuchtung die Herrschaft über sich selbst.

Die geistlichen Übungen haben die Entwicklung der im Menschen schlummernden Seelenkräfte zum Zweck. Daß diese Übungen keine leichte Sache sind und daß hierzu ein hoher Grad von Entsagung und Selbstüberwindung gehört, wenn sie auch nicht mit gewissen Selbstquälereien indischer Yogis zu vergleichen sind, dafür gibt es auch heutzutage noch lebendige Zeugen. So z. B. sind die Ordensregeln der Trappistenmönche sehr strenge; es wird sehr

viel Arbeit bei kärglicher Ernährung gefordert. Im ganzen sind die Brüder 17 Stunden täglich in Tätigkeit, davon 8½ Stunden bei schwerster körperlicher Arbeit. Es ist ihnen beständiges Stillschweigen auferlegt; die Schlaf- und Arbeitsräume sind auch im Winter nicht heizbar. Die Kleider dürfen nicht gewechselt werden; sind sie bei der Arbeit durchgeschwitzt, so müssen sie am Leibe trocknen. Das Lager ist hart, der Schlaf auf wenige Stunden beschränkt, die Ernährung nur vegetarisch und dürftig; Eier werden niemals gereicht und Butter ist ausgeschlossen; an Freitagen und bestimmten andern Tagen wird völlig gefastet. (Wie viele von unsern Salon-Theosophen würden wohl geneigt sein, mit diesen Trappisten zu tauschen?) Dennoch findet man unter diesen Mönchen ein heiteres Gemüt, innerliche Ruhe und Zufriedenheit, und viele erreichen ein hohes Alter.

Die Hauptsache ist die Andacht, die Meditation. Hierbei wird vor allem das Gedächtnis in Anspruch genommen, indem man innerhalb gewisser Zeitperioden die einzelnen Teile der Leidensgeschichte Jesu als Gegenstand der Betrachtung wählt und die beschriebenen Ereignisse seinem Gedächtnisse einprägt¹⁾.

¹⁾ Vgl. René Schickele. „Die geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola.“

Außer dieser Sammlung und Konzentration des Gedankens findet eine tägliche Gewissensforschung, Selbstbetrachtung und innerliche Reinigung statt, so daß der Mensch seine Fehler kennen lernt und den einen nach dem andern ablegt, wobei er Schmerz und Zerknirschung über seine Sünden empfindet und Tränen über dieselben vergießt. Auch muß er sich hüten, unnütze Worte zu reden, dagegen aber regelmäßig beichten und die Gebote der Kirche befolgen.

Hierauf folgt die Meditation über das Leben Christi, wobei man sich den Ort der Handlung und die dabei auftretenden Personen in der Einbildung greifbar vorstellt, als ob die Handlung jetzt stattfände und man selbst dabei wäre, und mit den betreffenden Personen spräche¹⁾. „Ich stelle mir z. B. lebhaft den gekreuzigten Christus vor und frage, wie es denn gekommen sei, daß er, da er doch der Schöpfer ist, sich zum Menschen machte und vom göttlichen Leben zum irdischen Tod erniedrigte, und wie ich ihn so ans Kreuz geheftet sehe, denke ich die Gedanken durch, die sich mir darbieten. Oder ich

¹⁾ Das Spiel der Phantasie und die hierbei gebildeten Gedankenreformen erklären die Visionen der Eckstatiker, wie z. B. diejenigen der Katharina Emerich, in denen Ereignisse gesehen werden, die nicht in der Bibel erwähnt sind.

stelle mir mit lebhafter Bewunderung alle die Geschöpfe vor, die mich haben leben lassen und am Leben erhalten; die Engel und die Heiligen, des Himmels Sonne, Mond und Sterne, die Elemente, die Früchte, die Vögel und Tiere, die mir gedient haben (kurzum das Leben im Weltall, dessen Krone die Menschheit ist)“.

Auch wird jede Meditation durch ein vorbereitendes Gebet eingeleitet und mit einem Pater noster beschlossen. Die erste Übung wird um Mitternacht gehalten, die zweite früh, sofort nach dem Aufstehen, die dritte vor oder nach der Messe, die vierte zur Zeit der Vespers und die fünfte eine Stunde vor der Abendmahlzeit. Nach dem Niederliegen, wenn ich schon bald einschlafen will, werde ich an die Stunde denken, zu der ich aufstehen muß und wobei ich mir die Übung ins Gedächtnis rufe, die ich zu halten habe. Wenn ich aufwache, so darf ich nicht diesen oder jenen Gedanken Raum geben, sondern muß mich gleich darauf richten, was ich in der ersten Übung zu betrachten habe.

Während bei solchen Übungen in der indischen Yoga-Philosophie beiläufig achtzig verschiedene Körperstellungen beschrieben sind, können obige Übungen nach Belieben bald sitzend, bald auf den Knien, bald auf dem Rücken liegend oder auch stehend vorgenommen

werden; dabei immer vor Augen haltend, was man begehrt.

„Man soll nicht an liebliche oder freundliche Dinge, wie z. B. an das Paradies oder die Auferstehung denken, sondern Trauer und Reue über seine Sünden empfinden und auch deshalb alle Helligkeit entfernen, die Türen und Fenster des Zimmers verschließen und dasselbe dunkel halten, außer zum Beten, Lesen und zum Essen.

Der nächste Punkt ist, nicht zu lachen, noch etwas zu sagen, was Lachen erregt, und ferner die Augen zu zügeln, daß ich niemanden ansehe, außer beim Empfang und Abschied den, mit dem ich sprechen will¹⁾.“

Die Buße ist eine innerliche, nämlich daß man Schmerz über seine Sünden empfindet, mit dem festen Vorsatz, sie nicht mehr zu begehen. Die äußere Buße ist die Frucht der inneren und besteht in Entziehung der Nahrung, des Schlafes und der körperlichen Züchtigung. „Das ist keine

¹⁾ Ob dergleichen Vorschriften zeitgemäß und dem geistlichen Fortschreiten förderlich, oder vielmehr dazu geeignet sind, den Geist des finsternen Mittelalters wieder zu beleben und den geistlichen Hochmut zu fördern, mag jeder für sich selbst entscheiden. Es wird hier, wie bei allen andern Dingen auf den Beweggrund ankommen, nämlich ob die Handlung aus Unverstand, (Tamas), Leidenschaft (Rajas) oder Erkenntnis (Sattwa) entspringt. — Vergl. Bhagavad Gita Cap. XVII.

Buße, wenn man nur den Überfluß abziehet, sondern nur Mäßigkeit. Buße ist es, wenn man von dem Nötigen abziehet, und je mehr wir abziehen, desto tiefer und besser ist die Buße. Nur darf der Mensch nicht verderben, noch eine offenbare Schwäche folgen. — Die dritte Buße besteht darin, daß man das Fleisch züchtigt, d. h. ihm einen fühlbaren Schmerz bereitet, da man mit Geißeln, Stricken oder eisernen Stäben darauf schlägt und sich selbst so geißelt und verwundet, und daß man ihm andere Härten zufügt. Es scheint eine passendere und gefahrlosere Buße zu sein, daß der Schmerz am Fleische fühlbar sei und nicht an die Gebeine komme, auf daß er so Pein verursache, nicht aber Schwäche. Deshalb scheint es geschickter, sich mit kleinen Stricken zu geißeln, als auf andere Weise“¹⁾.

¹⁾ Es ist uns nicht bekannt, daß die indischen Fakire sich Selbstquälereien auferlegen, um Buße für ihre Sünden zu tun oder sich zu strafen; vielmehr geschieht dies um ihre Willenskraft zu stärken und Herrschaft über den Körper zu erlangen. Die buddhistische Philosophie verwirft alle dergleichen Kasteiungen und lehrt dafür den achtfachen Pfad, der aus Folgendem besteht:

1. Richtiges Empfinden. (Glaube.)
2. Richtige Denkweise. (Liebe.)
3. Richtiges (wahres) Reden. (Wahrheit.)
4. Richtige Lehre. (Erkenntniß.)
5. Richtige Lebensweise. (Gerechtlichkeit.)
6. Richtiges Bestreben. (Hoffnung.)

Die weiteren geistlichen Übungen bestehen hauptsächlich im Gebete; d. h. daß man sich Gott den Herrn gleichsam als einen König vorstellt, welcher seinen Untertanen ihre Bitten gewähren kann, und man muß bereit sein, ihm nachzufolgen im Tragen aller Unbill und Schmach und aller zeitlichen und geistlichen Armut. „Wer mit mir sein will, der muß mit mir Ungemach tragen, daß er mir folge in der Verklärung, wie er mir in der Mühsal gefolgt ist¹⁾.

Ferner wird durch die vorgeschriebenen Übungen die Phantasie so angeregt, daß der Gläubige die in der Leidensgeschichte Jesu auftretenden Personen „in seiner Einbildung schaut, hört was sie sprechen, die Orte wo sie sind lieb-

7. Richtiges Erfassen. (Betrachtung, Meditation.)

8. Richtige Versenkung. (Contemplation.)

¹⁾ Es würde sich empfehlen, hiermit die Lehre des Weisen Sankaracharya zu vergleichen, welcher sagt, daß man über alle selbstsüchtigen Begierden erhaben sein und weder auf Erden noch im Himmel eine Belohnung für sich selbst erwarten, sondern alle seine Werke nur zur Verherrlichung Gottes vollbringen soll. (Tattwa Bodha p. 5.) Um dies zu verstehen, dazu ist die geistige Unterscheidung (Viveka) zwischen Gottheit und Menschheit nötig, und wo diese fehlt, liegen den religiösen Bestrebungen in der Regel egoistische Motive zu Grunde, welche ja auch zum großen Teile die Stütze des äußerlichen Kirchentums sind.

kost und küßt und die unendliche Lieblichkeit und Süße der göttlichen Natur, der Seele und ihrer Tugenden riecht und schmeckt.“ Auch soll er sich vorstellen „er sähe den Obersten aller bösen Geister auf jenem großen babylonischen Felde sitzend, auf einem großen Throne gleichsam von Feuer und Rauch, in abscheulicher und schrecklicher Gestalt, wie er unzählige Geister zusammenruft und sie verteilt, in die eine Stadt die und jene in eine andere, und so über die ganze Welt, kein Land und keinen Ort übergehend und keinen einzigen Menschen.“ Hierdurch wird die Vorstellung zur Darstellung, die Einbildung ein Erleben.

„Dann ist zu betrachten, wie in den weiten Gefilden von Jerusalem, an niedrigem Orte, unser Herr Christus sitzt, schön und lieblich zu schauen, und wie er so viele Personen erwählt, Apostel, Jünger usw., und sie über die ganze Welt schickt und seine heilige Lehre in allen Ständen und Orten der Menschen aussät.“

Wie wir sehen, werden an den geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola große Ansprüche an die Phantasie gestellt. Bestimmte Tage und Wochen sind festgesetzt, um in der Einbildung die in der biblischen Geschichte erzählten Ereignisse sich wieder lebhaft vorzustellen und sie in der Vorstellung mitzuerleben,

und um der Phantasie eine Stütze zu geben, dazu dienen äußerliche Darstellungen, Bilder, Kruzifixe, Wallfahrtsorte, Kreuzwege usw.

Alle dergleichen okkulten Übungen finden sich auch in anderen Religionssystemen, nur daß bei diesen der Gegenstand der Meditation ein anderer ist; in allen wird danach gestrebt, die im Weltall tätigen himmlischen Kräfte im Menschen zu erwecken und sie zu seinem Bewußtsein zu bringen. In allen handelt es sich darum durch das Äußere ins Innere zu dringen, aus der Formenwelt sich zum Formlosen zu erheben, durch den Schein in das Wesen der Dinge zu dringen und die Mysterien durch eigene geistige Anschauung kennen zu lernen.

Auch die in neuerer Zeit so vielfach angepriesenen Atemübungen (Hatha Yoga) sind nichts Neues und waren dem Ignatius wohl bekannt. Er schreibt¹⁾: „Die dritte Weise ist nun, daß bei jedem Atemzug oder Atemholen im Herzen gebetet wird, indem man ein Wort des Gebetes des Herrn spricht, oder des anderen Gebetes, das eben gesprochen wird, so daß zwischen dem einen Atemzug und dem anderen und so lange es von einem Atemholen bis zum anderen dauert, nur ein einziges Wort gesprochen wird. Und man richte seine Gedanken vornehmlich

¹⁾ Köhler. „Ignatius von Loyola.“ p. 113.

auf die Bedeutung des Wortes oder auf die Person zu der man betet, oder auf die eigene Niedrigkeit, oder auf den Abstand zwischen der hohen Erhabenheit jener Person und der eigenen tiefen Niedrigkeit. Und in gleicher Art und Weise gehe man die übrigen Worte des Gebetes des Herrn weiter durch, und spreche dann die andern Gebete, Ave Maria, Anima Christi und Salve Regina, wie gewöhnlich."

Somit finden wir in der katholischen Kirche ähnliche okkulte Übungen wie in den Religionssystemen der sogenannten Heiden. Das Vaterunser ist eine Sammlung von Mantrams, die, wenn sie richtig ausgesprochen werden, vielleicht ebenso wirksam sind, wie die Anrufungen der Indier¹⁾; die Zeremonien der Katholiken sind zum großen Teile dieselben wie die der buddhistischen Kirche des Nordens²⁾.

Ob wir die Gottheit unter der Bezeichnung „Vater“, oder als Brahma, den Logos, das in der Erscheinung Jesu fleischgewordene Wort, oder als Iswara, das Licht des Logos, die himmlische Seele, als die „Sophia“ der Gnostiker, als „Daiviprakriti“ der Bhagavad Gita, oder als die „Jungfrau Maria“, die „Mutter Gottes“ verehren, wird am Ende das-

¹⁾ Vgl. „Neue Lotusblüten.“ Jahrgang 1. p. 271 u. f.

²⁾ Dito p. 1.

selbe sein; jedes Religionssystem hat seine ihm eigene Denkweise; aber man sollte sich hüten, von einem System auf das andere überzuspringen oder heute dieses und morgen jenes zu „probieren“; denn nur durch zielbewußtes Handeln gelangt man zum Ziel. Wer verschiedene Wege zu gehen versucht, der bleibt stets auf der Wanderschaft. Das Studium der verschiedenen Religionssysteme hat aber insofern Wert, als man sich durch die Vergleiche ihrer Lehren und Symbole über die Mysterien derjenigen Religion, welcher man angehört, Klarheit verschaffen kann.

Symbole und Gleichnisse sind nicht das Wesen der Dinge, sondern nur Darstellungen; aber durch das Eindringen in den Geist der Symbole kann man zum Wesen gelangen, indem man dasjenige, was das Symbol darstellt, in sich selber erlebt. Wir selbst sind Symbole der Menschheit, in welcher die Gottheit nach Offenbarung strebt; dadurch daß wir in den uns innewohnenden göttlichen Geist eindringen, wird uns die Bedeutung des Symboles, welches wir darstellen, und unser eigenes innerstes Wesen klar. Der Unverständige aber hält das Symbol für das Wesen und kümmert sich nicht um den Geist und nimmt als bloßes Symbol sein Ende. „Der Buchstabe tötet, aber der (erwachende) Geist macht lebendig.“

Die absolute Wahrheit kann niemand durch

einen andern Menschen erfahren, wenn sie sich nicht selbst in ihm offenbart. Nicht die Lehre vom Lichte, sondern nur das Licht selbst kann den Menschen erleuchten. Jeder muß selbst aus dem Dunkel der Nichterkenntnis sich empor zum Lichte der Selbsterkenntnis ringen; ein anderer kann ihm nur die Mittel dazu angeben und den Weg zum Lichte zeigen. Es ist daher in allen Religionssystemen die allgemein befolgte Methode, die Menschen mittelst des Scheines zum Lichte zu führen und durch Anregung der Vorstellung von himmlischen Dingen, selbst wenn dieselben nicht den Tatsachen genau entsprechen, sondern nur der Begriffsfähigkeit des Betrachtenden angemessen sind, den Geist zu erheben und den Willen zu stärken.

Daß eine solche Einwirkung häufig zu egoistischen Zwecken oder frommem Betrug mißbraucht worden ist, unterliegt keinem Zweifel, und man beschuldigt die Jesuiten dem verpönten Grundsatz zu huldigen, daß der Zweck das Mittel heilige. Hiervon ist in den Schriften des Ignatius von Loyola nichts zu finden; aber dennoch ist dieser Grundsatz wahr, vorausgesetzt, daß der Zweck nicht ein scheinheiliger, sondern ein tatsächlich heiliger und das Mittel nicht ein unheiliges oder verwerfliches ist. Einen Blinden zu führen ist an sich selbst weder heilig noch

unheilig. Führt man ihn seinem Verderben entgegen, so kann der Zweck die Führung nicht heiligen, führt man ihn aber auf den richtigen Weg, so heiligt der Zweck das Mittel. Der moralische Wert der Handlung geht aus der Absicht hervor. Eine Erbschleicherei kann nicht dadurch geheiligt werden, daß sie zugunsten des Kirchenvermögens geschieht; denn ein solcher Zweck ist nicht heilig, sondern habgierig, und eine solche Einwirkung auf einen Sterbenden gehört in das Gebiet der „schwarzen Magie“.

Nicht jeder der eine Kutte trägt, ist zum geistlichen Führer geeignet, und nicht jedermann ist für eine geistliche Führung und ernstgemeinte „okkulte Übungen“ reif; aber wir leben in einem Zeitalter, in welchem die Menschheit den Kinderschuhen entwachsen ist und zu denken angefangen hat; man gibt sich nicht mehr mit dem blinden Glauben an Dogmen zufrieden, sondern verlangt für das religiöse Gefühl eine intellektuelle Stütze; man fordert von den Geistlichen, daß sie nicht mehr nur Moralprediger, sondern Lehrer sein sollen, die Aufklärung verbreiten. Hierzu aber dient als Vorbereitung das Studium der Lehren der Erleuchteten, und die wahre „Theosophie“.

Vertrauliche Mitteilungen aus den Kreisen der tibetanischen Meister. (Mit Anmerkungen.)

Fortsetzung.

34. Die Auferstehung im Devachan.

„Bardo“ (tibet) ist die Periode zwischen Tod und Wiedergeburt. In ihr sind drei Abschnitte zu unterscheiden:

1. Die von ihrer sterblichen Hülle befreite Seele (das Ego) tritt in die Begierdenwelt, Kama loca, oder Tuli-Kai (tibet) ein. Dies ist das Reich der „Schatten“ und Gespenster (Elementare). Dieser Zustand kann von wenigen Minuten bis zu einer größeren Zahl von Jahren dauern.¹⁾

¹⁾ Anmerkung. Unter der „sterblichen Hülle“ ist sowohl der aus den vier Elementen gebildete sichtbare Körper, als auch der aus nur einem Element, dem Äther bestehende ätherische „Astralkörper“ (Linga-sharira) zu verstehen. Die Begierdenwelt oder „Astralebene“ hat ihre niederen und höheren Regionen oder Zustände, und entspricht in den ersteren gewissermaßen der Idee des „Fegefeuers“ der Katholiken, weil der Aufenthalt darin dazu bestimmt ist, die Leidenschaften abzustreifen und von irdischen Begierden und Anziehungen frei zu werden. Alles was der Seele an dieser Reinigung hinderlich ist oder sie wieder zur Erde herabzieht, wie z. B. Kummer

2. Die „Keimperiode“ oder „Schwangerschaft“. Dieselbe ist oft von langer Dauer; manchmal viel länger, als man zu glauben geneigt ist. Ihre Dauer hängt von dem Grade der Stärke der angesammelten höheren (geistlichen) Energie ab.¹⁾

um die Verstorbenen, Suche nach spiritistischen Mitteilungen u. dgl., ist für sie sehr nachteilig und manchmal verderblich.

Dies alles, wie auch das Vorhergehende, wurde schon vor dreihundert Jahren von Jacob Böhme sehr ausführlich, wenn auch weniger klar, in seiner mystischen Sprache beschrieben: z. B. „Die Seele ist nicht in der Hölle und auch nicht im Himmel, sondern in der Pforte inmitten der Qual (Bewegung) des Prinzips, da sich Feuer und Wasser scheiden, und wird von ihrer Turba gehalten... und ob manche Seele gleich ziemliche Zeit gehalten wird, so kann dennoch der Zorn (die Leidenschaft) den kleinen Glauben nicht verschlingen und muß ihn endlich losgeben.“ („Vierzig Fragen.“ 24. 7.)

¹⁾ Anmerkung. Dieser Zustand wird die „Schwangerschaftsperiode“ genannt, weil hier die Geburt der Seele in die Himmelswelt vorbereitet wird. Der vergängliche Organismus des Menschen, sowohl vor, als auch nach dem Tode des physischen Körpers ist gleichsam das Erdreich, und der himmlische Mensch die Pflanze, die aus diesem Erdboden wächst. Jacob Böhme sagt: „Die ganze Offenbarung der Ewigkeit ist nichts als ein Hunger und Gebären. Wie der Hunger (die Begierde) ist, also wird auch seine Erfüllung. Der Tod ist das einzige Mittel, wodurch der Geist in ein anderes Bewußtsein und in eine andere Form einzugehen vermag.“ („De Signatura Rerum“ C. XV. 51.)

3. Das Ego geht in Rupa loca (die Formenwelt) von Devachan (Himmel) ein. Die Dauer des Aufenthalts daselbst hängt von dem vom Menschen erworbenen guten Karma ab. Dann erfolgt die Wiedergeburt der Monade.¹⁾

Die Agema Sutra sagt: „In allen diesen Rupa locas (Formenwelten) sind die Bewohner dem Gesetze von Geburt, Entfaltung, Reife, Verfall und Tod unterworfen. Das Ego im Himmel verliert seine Kräfte und fällt schließlich in einen Zustand des Nichtbewußtseins, welcher der Wiedergeburt vorhergeht. „Die Himmlischen verlassen die Regionen der Seligkeit und treten wieder in niedrigere Welten ein,“ d. h. sie kommen aus der Welt, wo sie die Früchte ihrer

¹⁾ Anmerkung. Diese Geburt kann mit Recht eine Auferstehung zum himmlischen Leben genannt werden. Nachdem die Zwischenzustände mehr mit einem Traumleben vergleichbar waren, tritt jetzt das klare Bewußtsein unbehelligt durch unangenehme irdische Beziehungen ein. Je nach der Art des „Keimes“ ist die Natur der (himmlischen) „Pflanze“ beschaffen. In bezug auf diesen himmlischen Leib sagt Jacob Böhme: „Wohl denen, welche Christi Geist haben; die haben ihr Bildnis im Verbo Fiat, das muß sie wiedergeben in den Adamischen Leib an die Seele“. — Ähnlich verhält es sich mit den Bösen in Avitchi: „Das Leben der Gottlosen wird auch hinfallen und im Geiste ihr Larvenbildnis gesehen werden, nach allerlei gräulichen Tieren, ähnlich den Teufeln“. („Vierzig Fragen.“ XXX. 54 u. 83.

Verdienste genossen haben, und werden wieder in eine Welt der Ursachen (wo sie neue Verdienste erwerben können) geboren.

Die devachanische Seligkeit kann Jahrtausende dauern, je nach der Dauer des erworbenen Karmas. Eine Öllampe gibt ein kleines Licht, ein großes Feuer ein großes. Das Ego ist der Lampendocht, das Karma das Öl. Jede Wirkung steht in einem bestimmten Verhältnisse zu der Ursache, die sie erzeugt hat. Die irdischen Leben des Menschen in seinen Wiederverkörperungen sind nur von sehr geringer Dauer im Verhältnis zu der Dauer seines subjektiven Daseins im großen Kreislauf eines Manvantara. Die guten Gedanken, Worte und Taten während der Lebensperioden auf Erden sind Ursachen, die Wirkungen hervorbringen, welche von viel längerer Dauer sind, als die Zeit, welche nötig war, diese Ursachen zu erzeugen. Eine gute Handlung kann vielleicht nur einen Augenblick in Anspruch nehmen; aber ihre Wirkung Jahrhunderte überdauern. Aus einem kleinen Kern wächst ein großer Baum, aus einem kleinen Gedanken der Amradhapura, der Baum der Weisheit, der „heilige Feigenbaum, dessen Wurzeln im Himmel sind und dessen Zweige sich über alle Welten verbreiten“¹⁾.

¹⁾ Bhagavad Gita. XV. 1.

In den buddhistischen Schriften (den Yats) ist ein Ort zwischen Kama loca und Rupa loca beschrieben, die Wohnung von Mara (der Tod). Diese Region ist mit Leidenschaften und Lüsten erfüllt, die alle guten Bestrebungen vernichten. Sie ist als die Sphäre „der Planet des Todes“ genannt, allegorisch dargestellt. Sie ist der Wirbel, in welchem die dem Untergange verfallenen Leben hinabgezogen werden. Zwischen Kama- und Loca Rupa ist der Kampfplatz zwischen den Guten und Bösen, dem Licht und der Dunkelheit. Dort fällt die Entscheidung. Die Mara rupas fallen der Vernichtung anheim.

35. Die Bewohner der Astralebene.¹⁾

Die hauptsächlichsten derselben werden in folgende Klassen eingeteilt¹⁾:

1. Arupa Devas (Dhyan Chohans). „Götter“ oder „Erzengel“. Die höchsten Intelligenzen ohne Körperformen (Planetengeister).

2. Rupa Devas. Götter oder „Engel“, welche in himmlischen Leibern erscheinen.

3. Pisachas. Gespenster und Larven; Überbleibsel verstorbener Menschen, die vom Geiste verlassen sind.

4. Mara Rupas. Seelen in ihren „Begierden-

¹⁾ Die „Naturgeister“ sind hier nicht angegeben; sie bilden ein Reich für sich, das dem Äther angehört.

körpern“ (Kama Rupas), in denen das Leidenschaftliche den Sieg über das Höhere davongetragen hat, und die der Vernichtung anheimfallen.

5. Asuras. Elementale (Dämonen), welche menschliche Leiber haben.

6. Monstra. Elementale (Dämonen) mit tierischen oder halbtierisch-halbmenschlichen Leibern.

7. Rakshasas. Teufel. Seelen oder Astralformen von Menschen, die sich der „schwarzen Magie“ ergeben haben. Sie können in der Astralwelt Jahrtausende existieren, fallen aber schließlich der Vernichtung anheim.

Diese sieben Klassen bilden die hauptsächlichsten in der Einteilung der Bewohner der uns umgebenden subjektiven Welt. Die Dhyan Chohans sind die in unserer materiellen Welt regierenden geistigen Kräfte; aber trotz ihrer eigenen Intelligenz gehorchen sie blindlings dem einen Gesetz. Sie sind die aktiven ausführenden Kräfte eines passiven Prinzips.¹⁾ Die Planetengeister unserer Erde sind noch nicht die höchsten. Jede Welt hat ihren Sattiâgata oder Dhyan Chohan, der sie bewacht und beschützt, aber in die Wirkungen ihres Karma nicht eingreifen kann.

¹⁾ Anmerkung. Gott in seinem innersten Wesen als Parabrahm oder das Absolute (der „Vater“) betrachtet,

36. Erdgebundene Seelen und der Spiritismus.

Außer einer gewissen Klasse von Überbleibseln Verstorbener, den „Larven“ (welche oft bei spiritistischen Sitzungen eine Rolle spielen) sind noch die „Geister“ von Selbstmördern und Menschen, die eines gewaltsamen Todes oder durch Unglücksfälle zu frühzeitig und im Vollbesitz ihrer Lebenskraft und weltlichen Begierden aus

ist die ewige Ruhe und folglich passiv, unendlich und unpersönlich, vergleichbar mit der Sonne, die nicht vom Himmel herunterstürzt, aber von der alle auf der Erde wirkenden Kräfte ausgehen. Gott in seinem Aspekte als Brahmâ oder der Schöpfer (der Sohn) ist die im Weltall wirkende organisierende Kraft und deshalb in gewissem Sinne persönlich. Die Dhyän Chohans stellen die von der geistigen Sonne jeder Welt ausgehenden geistigen Kräfte dar. Es gibt sowohl gute als böse Kräfte, die den Wesen ihre Eigenschaften verleihen, und wir müssen zwischen diesen Kräften und deren Offenbarungen in Menschen und Tieren unterscheiden. So ist z. B. die Weisheit eine aus der Gottheit ausstrahlende Kraft oder ein Licht, das den von ihr erleuchteten Menschen weise macht; der Geist der Liebe erfüllt ihn mit Liebe, der Geist der Bosheit mit Bosheit, der Geist des Neides erregt in ihm Neid, usw. Eine eingehende Besprechung der oben genannten sieben Klassen von Geistern und Dämonen verbietet uns der Raum. Eine solche befindet sich u. a. ausführlich in dem Werke des berühmten Mystikers Dr. med. Pordage „Göttliche und wahre Methaphysica“ (Frankfurt und Leipzig 1715).

dem Leben scheiden mußten, zu erwähnen. Diese können sich durch spiritistische Medien mit den Lebenden in Verbindung setzen, was ihnen aber teuer zu stehen kommt. Sie sind die sogenannten „erdgebundenen Geister“ (les esprits souffrantes) und bilden eine Ausnahme von der Regel, weil sie so lange innerhalb der Anziehung der Erde und in ihrer Atmosphäre (Kama loca) verbleiben müssen, bis die Summe der Lebensenergie, die ihnen bei ihrer Geburt verliehen wurde, erschöpft ist, d. h. solange ihr Leben im Körper gedauert hätte, wenn sie eines natürlichen Todes gestorben wären. Solche Seelen können mit Medien verkehren; es ist aber eine Sünde und Grausamkeit ihre irdischen Erinnerungen wieder zurückzurufen und ihr Leiden dadurch zu verschärfen, daß man sie wieder künstlich aufleben läßt und ihnen Gelegenheit gibt, die Last ihres Karmas noch weiter zu vermehren, indem man ihnen das Tor zu dem Verkehr mit den Lebenden öffnet und sie verlockt.¹⁾

Selbstmörder, welche in dem törichtem Glauben, dem Leben zu entfliehen, ihren physischen

¹⁾ Anmerkung. Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß alle die Mitteilungen, welche man in spiritistischen Zirkeln erhält, von Selbstmördern oder Verunglückten stammen. Es gibt noch viele andere Quellen, aus denen die spiritistischen Phänomene stammen können; ihre Aufzählung und Beschreibung würde ganze Bände füllen.

Organismus der Lebenskraft beraubt und getötet haben, erwartet gerade wegen ihrer Lebensenergie genug Leiden. Als eine natürliche Folge ihrer Tat (wenn sie mit Absicht und bei vollem Verstande begangen wurde) haben sie ihr sechstes und siebentes Prinzip eingebüßt, obgleich dieselben nicht für immer unwiederbringlich verloren sind und sich wieder mit ihnen verbinden können, vorausgesetzt, daß sie sich in ihr Schicksal fügen und nach dem Höheren streben. Wenn sie sich aber wieder nach dem Weltlichen zurücksehnen und versucht werden, wieder daran teilzunehmen, so werden sie dadurch noch mehr erniedrigt und an das Materielle gebunden. Sie sind erfüllt mit Leidenschaften oder sinnlichen Begierden in die Region der intensen Begierden (Kama loca) eingegangen. Dort aber fehlen ihnen die Mittel und körperlichen Organe zur Befriedigung ihrer Lüste und sie suchen zu diesem Zwecke Besitz von dem Organismus eines lebenden Menschen zu nehmen, um sich durch diesen sinnliche Genüsse zu verschaffen. Hierdurch aber laufen sie Gefahr, wenn ihre Zeit abgelaufen und die Stunde ihres natürlichen Todes gekommen ist, ihren unsterblichen Teil (die Monade) für immer zu verlieren.¹⁾

¹⁾ Anmerkung. Der für seine Tat verantwortliche Selbstmörder fällt „vom Regen in die Traufe“, weil im

Ähnlich verhält es sich mit Menschen, die durch Unglücksfälle ums Leben kamen. Wenn sie gut und rein sind, so fallen sie sogleich in einen Zustand von „rosigem“ Schlummer, in welchem sie sich nicht an ihr Sterben erinnern, sondern sie wandeln in ihren Träumen unter ihren Freunden und gewohnten Umgebungen bis die ihnen zugemessene Zeit zu Ende ist, und gehen dann ins Devachan ein. Anders verhält es sich mit denen, die ihre Leidenschaften mit sich ins „Jenseits“ bringen. Erfüllt von weltlichen Begierden und sinnlichen Gedanken, wandern sie als unselige Schatten mit Bewußtsein umher. Sie sind keine „Larven“, denn ihre Verbindung mit den höheren Prinzipien ist noch nicht ganz gebrochen. Sie dürsten nach

Kama loca die Macht der Begierde viel größer ist, als in diesem Leben, wo die Trägheit der Materie des physischen Körpers ihrer Tätigkeit Schranken setzt, und andere Umstände zu ihrer Unterdrückung beitragen. Ein Selbstmörder sucht einem kleinen Übel zu entgehen und nimmt ein größeres auf sich. Er könnte mit einem Menschen verglichen werden, der, um ein Hühnerauge los zu werden, das ihn am Gehen hindert, sich das ganze Bein abschneidet. Der Selbstmörder ist nach dem Tode des Körpers noch derselbe Mensch, wie zuvor, nur, daß ihm dann jener fehlt. Würden die Menschen die Wahrheit dieser Lehre einsehen, so würde niemand so töricht sein, Selbstmord zu begehen.

irdischem Dasein und drängen sich vermittelst der ihnen zur Verfügung stehenden spiritistischen Medien oder sensitiven Personen wieder in die Reihe der Lebenden ein, um auf stellvertretende Weise ihre Wünsche zu befriedigen. Dies sind die Pisachas, die Incubi, Succubi und „Vampyre“ der Literatur des Mittelalters, „Elementarwesen“, oft von außergewöhnlicher Schlauheit, Bosheit und Grausamkeit, welche die von ihnen Besessenen zu Mord und anderen Verbrechen verleiten. Sie sind das Verderben derjenigen, die ihnen zum Opfer fallen. Wenn die ihnen zugeteilte Lebensdauer zu Ende geht, so werden sie von der Aura der Erde in andere Regionen verstoßen, wo sie lange Qualen ausstehen haben, die schließlich mit ihrer Vernichtung enden.¹⁾

Aber auch wenn das Opfer eines Unglücksfalles ein nicht von Leidenschaften besessener Mensch, sondern eine mittelmäßig gute Persönlichkeit ist, so kann es ihm doch geschehen, daß sein Geist von einem Medium angezogen wird,

¹⁾ Anmerkung. Wären unsere Gesetzgeber mit diesen Naturgesetzen bekannt, so würden sie die Ursachen, welche willensschwache Menschen zu Verbrechen treiben, kennen. Es würde dann mit unserer Justizpflege anders beschaffen sein und vor allem die „Todesstrafe“ wegen ihrer völligen Nutzlosigkeit abgeschafft werden.

was für ihn sehr üble Folgen hat, wenn durch eine neue Verbindung von Skandhas neue Begierden in ihm auftauchen und ein neues schlechtes Karma geschaffen wird. Die abgeschiedene Seele, deren Aufgabe ist, von allen weltlichen Dingen frei zu werden und sich zum Göttlichen zu erheben, sollte nicht veranlaßt werden, wieder an irdischen Dingen teilzunehmen und sich dadurch zu erniedrigen.¹⁾

37. Karma.

Sowie ein fühlendes und bewußtes Wesen, sei es ein Mensch, ein Deva oder Tier stirbt, entsteht daraus ein neues Geschöpf und es erscheint dann wieder in erneuter Form auf diesem oder einem anderen Planeten unter den Verhältnissen, die es sich selber geschaffen hat. Mit anderen Worten: Karma ist die leitende Kraft

¹⁾ Anmerkung. Es ist uns wohlbekannt, daß die obigen Ausführungen von einer Klasse Spiritisten, die ihre Seligkeit in dem Verkehr mit den „lieben Dahingegangenen“ finden, nicht mit Wohlgefallen betrachtet werden. Auch hat es deshalb schon erbitterte Kämpfe gegeben. Allein diese Mitteilungen sind Auszüge aus den Originalbriefen der tibetanischen Meister und wurden vor ca. 25 Jahren durch Vermittlung von H. P. Blavatsky erhalten. Aus ihnen haben spätere Schriftsteller ihre Weisheit geschöpft und sie auf ihre Weise ausgearbeitet und verwendet. Sie sind zweifellos des Nachdenkens wert.

und Trishna (Tanha) der Instinkt oder die Begierde nach empfindendem Dasein. Sie sind die leitenden Kräfte und das Resultat vorhergehenden menschlichen oder tierischen Wirkens, welche aus den vorher erworbenen Skandhas die neue Gruppe bilden, welche das neue Geschöpf erzeugt und die Art seiner Geburt bestimmt. Man kann somit auch sagen: Das neue Geschöpf wird belohnt oder bestraft für die Taten des vergangenen alten. Karma stellt gleichsam das Register dar, in welches alle Handlungen des Menschen, seien sie gut oder schlecht eingetragen werden oder vielmehr sich selbst eintragen; aber das neue Geschöpf (der Sohn) ist im Grunde genommen identisch mit dem alten, das sein Vater, Mutter und Schöpfer ist, und zwar in einem viel höheren Grade als sein leiblicher Vater. Der Geist wird nicht neugeschaffen, sondern es entsteht nur eine neue Form, gebildet aus der Gruppe von Skandhas, welche die physische, astrale und mentale Individualität darstellen, die man „Mensch“ nennt.

Diese Skandhas sind:

1. Rupa. — Die materiellen Attribute und Eigenschaften.
2. Vedana. — Empfindungsvermögen.
3. Sanna. — Abstrakte Ideen.

4. Sankhara. — Angeborene Talente und Neigungen.

5. Vinnam. — Physische, mentale und moralische Anlagen. Zu diesen rechnen wir noch zwei, nämlich:

6. Sakkây aditti. — Die Illusion der Eigenheit, und

7. Athavada, den Selbstwahn.

Ein Mann von vierzig Jahren ist gewissermaßen ein anderer Mensch, als er mit zwanzig Jahren war, und dennoch ist der erstere der Erzeuger der Eigenschaften des letzteren, und der „Sohn“ leidet unter den Wirkungen der Ursachen, die ihm dieser „Vater“ geschaffen hat.

Wer eines natürlichen Todes stirbt, bleibt in der Regel während eines Zeitraumes von wenigen Stunden bis zu einigen Jahren in der Anziehungssphäre der Erde (Kama loca). Selbstmörder und Opfer von Unglücksfällen machen eine Ausnahme. Ein Mensch, der z. B. achtzig Jahre zu leben gehabt hätte, aber mit zwanzig getötet wurde, wird sechzig Jahre lang an die Erde gebunden sein. Wenn er nun von einem Medium in Verkehr mit den Lebenden gesetzt wird und in ihm dadurch der Durst nach dem irdischen Dasein wieder erweckt oder gekräftigt wird, so werden dadurch neue Arten von Skandhas entwickelt; er schafft sich hierbei neues Karma

und wird dadurch unter um so bedauernswerteren Verhältnissen wiedergeboren. Dies gilt besonders von „Materialisationen“ von Verstorbenen; sie vermehren die Ursachen des künftigen Leidens des Menschen, hindern seine geistige Wiedergeburt oder bringen ihm eine materielle Wiederverkörperung in der er sich schlechter befindet als zuvor.¹⁾

¹⁾ Diese Wiederverkörperung ist eine neue Persönlichkeit und gleichsam das Haus, welche das unsterbliche Ich wieder bezieht und darin die Leiden und Freuden dieser neugeschaffenen Persönlichkeit teilen muß. Was der Vorgänger gesät hat, muß der Nachfolger ernten. (Johannes IV. 37.)

(Fortsetzung folgt.)

Wolle nicht auf zum Himmel fliegen,
Wenn du auf Erden wirken mußt,
Und bleibe nicht im Staube liegen,
Wenn dir ein Gott bewegt die Brust.

N. von Rantzau,
„Aphorismen“.

Hermetische Kindergeschichten.

Der ewige Rechthaber.

Es war einmal ein schlauer Rechtsgelehrter und redseliger Philosoph, der weder an Gott, noch an den Teufel, sondern nur an seine eigene Unfehlbarkeit glaubte, stets mit Argumenten vollgestopft und so klug war, daß er, wie man zu sagen pflegt, dem Teufel ein Ohr wegdisputieren konnte und nie wegen eines Beweises in Verlegenheit kam. Er behielt deshalb auch bei allen streitigen Dingen Recht, weil er Recht haben wollte; und friedliebende Leute, lieber als sich mit ihm lange herumzubalgen, sagten zu allem: „Ja! ja!“

Eines Tages starb dieser Philosoph, und als er seinen Kadaver verlassen hatte, kam der Teufel um seine Seele zu holen. Dieser stellte sich ihm höflich vor und bat ihn, ihm nach der Hölle zu folgen.

Der Rechtsgelehrte lächelte verächtlich und sprach: „Junger Mann! Ich sehe, daß Sie mich zum Besten haben wollen; lassen Sie mich gefälligst in Ruhe. Ich weiß, daß es keinen Teufel und keine Hölle gibt.“

Da nahm der Teufel eine ernste Miene an und sagte, daß er den bestimmten Befehl hätte, ihn nach der Hölle zu führen und daß er im Notfalle Gewalt anwenden müsse. Als nun der Rechtsgelehrte sah, daß sein Besucher der Stärkere war, zog er es vor, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und antwortete: „Nun gut; ich werde spaßeshalber mit Ihnen gehen; aber es geschieht nur, um Ihnen zu beweisen, daß es weder Hölle noch Teufel gibt.“

Somit machten sich die beiden auf den Weg und der Rechtsgelehrte fing sogleich an zu dozieren: „Der Glaube, daß es einen Teufel gibt“, sagte er, „stammt aus den finstersten Zeiten des dunkeln Mittelalters, als man annahm, daß der Mensch eine Seele hätte. Nachdem es aber auf wissenschaftlich exaktem Wege bewiesen worden ist, daß der Mensch keine Seele hat, da man sie sonst schon längst gefunden hätte, so folgt logisch richtig daraus, daß es auch keinen Teufel gibt, der dieselbe holen könnte. Ist Ihnen das klar?“

„Vollkommen!“ sagte der Teufel, der nicht zum Widersprechen aufgelegt war.

„Professor Haeckel, dessen Authentizität gewiß kein gebildeter Mensch bestreiten wird,“ fuhr der Rechtsgelehrte fort, „sagt klar und deutlich: „Eine der merkwürdigsten Formen des Aber-

glaubens ist diejenige, welche noch heutzutage in unserer modernen Kulturwelt eine erstaunliche Rolle spielt, der Spiritismus und Okkultismus, der moderne Geisterglaube. Es ist eine ebenso befremdende wie betrübende Tatsache, daß noch heute Millionen gebildeter Kulturmenschen von diesem finstern Aberglauben völlig beherrscht sind; ja sogar einzelne berühmte Naturforscher haben sich von demselben nicht losmachen können.“

„Natürlich!“ sagte der Teufel, indem er zustimmend nickte.

„Auch in allen andern Fällen, in welchen die angeblichen „Wunder des Spiritismus“ gründlich untersucht werden konnten, hat sich als Ursache derselben eine gröbere oder feinere Täuschung herausgestellt. Eine Telepathie oder Fernwirkung des Gedankens existiert ebenso wenig als die „Stimmen der Geister“. Die lebhaften Schilderungen, welche Carl du Prel und andere Spiritisten von solchen „Geistererscheinungen“ geben, beruhen auf Tätigkeit der freien Phantasie, verbunden mit Mangel an Kritik und an physiologischen Kenntnissen.“

„Ganz richtig!“ sagte der Teufel.

Befriedigt über diese Zustimmung erhellte sich das Gesicht des Philosophen und begeistert von seiner Theorie, fuhr er mit einem überlegenen

Lächeln, fort: „Unter denkenden Ärzten ist die Überzeugung, daß mit dem Tode des Menschen auch die Existenz seiner Seele aufhöre, wohl seit Jahrhunderten sehr verbreitet gewesen; aber auch sie hüteten sich meistens wohl, dieselbe auszusprechen. Auch blieb immerhin noch im 18. Jahrhundert die empirische Kenntnis des Gehirns so unvollkommen, daß die „Seele“ als ein rätselhafter Bewohner desselben ihre freie Existenz fortfristen konnte. Endgültig beseitigt wurde dieselbe erst durch die Riesenfortschritte der Biologie im 19. Jahrhundert.“

„Ja! ja!“ unterbrach ihn der Teufel. „Sie haben ganz recht und ich bin vollkommen mit Ihnen einverstanden; aber wie Sie sehen, sind wir soeben an dem Tore der Hölle angekommen, und ich muß Sie bitten, hineinzuspazieren.“

Indem er dies sagte, schloß der Teufel die Höllentüre auf und es schlugen dem Gelehrten die hellen Flammen entgegen. Entsetzt wandte er sich um und wollte schreckerfüllt wieder in seinen Körper zurück;

Aber da half kein Bitten und Schrei'n;
Er mußte nolens volens in die Hölle hinein.

Rundschau in der ausländischen theosophischen Literatur.

„The Theosophist“ (Adyar). Die September-Nummer enthält einen Artikel über „die Magie der christlichen Kirche“, welcher das Herz eines jeden guten Katholiken und auch die Angehörigen der anglikanischen Kirche erfreuen wird. Der Verfasser, C. W. Leadbeater ist bekanntlich hellsehend und unternahm es, die während des katholischen Meßopfers sich geltend machenden Einflüsse zu untersuchen. Da sah er nun, daß sich bei der Ausübung der kirchlichen Zeremonien gewaltige geistliche Einflüsse geltend machten und Lichterscheinungen auftraten. Dies findet aber nur dann statt, wenn der Geistliche, welcher die Handlung vollbrachte, ein von der Kirche regelmäßig ordinierter Priester ist, während bei einem nicht so „geweihten“, selbst wenn er noch so fromm, heilig und intelligent wäre, diese Erscheinungen nicht eintreten. Dieser Umstand wird damit erklärt, daß durch Jesus Christus eine gewisse Menge von energisch wirkender Kraft, gleich-

sam in einem Reservoir, zum Besten der von ihm gegründeten Religion aufgespeichert wurde, und daß nur die regelmäßig ordinierten Priester seiner Kirche von diesem Gnadenschatz zu schöpfen berechtigt sind und nur deren Mitglieder dessen teilhaftig werden können. Es ist, als ob z. B. ein Freimaurer stürbe und sein Erbe den Freimaurern hinterließe, damit dessen Zinsen den Logenbrüdern zugute kommen sollten; da hätten natürlich die Nichtfreimaurer, selbst wenn sie noch so tugendhaft wären, keinen Anspruch daran. Dazu kommt noch das Merkwürdige, daß der regelmäßig eingesetzte Priester, welcher die heilige Handlung vollbringt, sich der Heiligkeit derselben gar nicht bewußt zu sein und kein Verständnis dafür zu haben braucht. Selbst wenn er die Messe mechanisch ableiert, so macht sich die geistliche Wirkung dennoch bemerkbar, wenn auch nicht in so hohem Grade, als wenn der die Messe Lesende selbst begeistert und andächtig ist.

Mr. Leadbeater wohnte in einem Dorfe in Sizilien einer katholischen Messe bei und sah während derselben ein prachtvolles Spiel okkultur Kräfte. Während der Konsekration der Hostie fing dieselbe, dem Auge des Hellsehenden sichtbar, zu leuchten an und verbreitete eine blendende Helle. Es war als ob eine strahlende

Sonne in den erhobenen Händen des Priesters schwebte. Auch strömten davon zwei voneinander verschiedene Strahlungen aus, ähnlich wie bei der Sonne und ihrer Corona. Die erstere verbreitete sich nach allen Richtungen und durchdrang die Mauern der Kirche, als ein Segen für jedermann; die andere wirkte nur auf diejenigen Anwesenden ein, welche ein lebhaftes Gefühl von Devotion entgegenbrachten. Dasselbe fand bei Erteilung des Segens und auch bei allen feierlichen Prozessionen statt. Tatsächlich war die auf dem Altar ausgestellte Hostie wie ein immerwährendes Licht, dem beständig leuchtende Strahlungen entströmten. Diese Strahlen wirken auf jedermann, selbst ohne daß er sich dessen bewußt ist, je nach dem Grade seiner Empfänglichkeit, ein. Noch viel stärker aber ist diese Wirkung, wenn der Kommunikant die Hostie beim Sakramente des Abendmahls erhält. Er empfängt dadurch in seinem Körper dieses leuchtende Zentrum geistiger Kraft, dessen Feuer nun okkulte Kräfte entströmen und erhebend und stärkend auf ihn einwirken.

Ähnlich verhält es sich mit den übrigen Sakramenten. Nur das von einem regelrecht ordiniertem katholischen Priester geweihte Weihwasser ist echt und wirksam; nur ein so geweihter Bischof kann die Firmung erteilen, oder eine

Kirche einweihen, nur ein regelrecht eingesetzter katholischer Geistlicher die Vergebung der Sünden aussprechen; alles was von den außenstehenden Sekten getan wird, hat nicht die geringste derartige Wirkung, selbst wenn die Leute noch so fromm sind; dagegen treten diese Erscheinungen stets bei katholischen Geistlichen ein, ohne daß es dabei auf ihre Intelligenz oder Moral oder Unmoral ankommt.

Zum Trost für Nichtkatholiken und Andersgläubige führt Leadbeater an, daß auch diese durch ihre Devotion einen geistlichen Einfluß auf sich herabziehen können, aber nur den ersten, von dem oben die Rede war. Auch ist für alle ein Gnadenreservoir vorhanden; doch für die katholische Kirche ist ein besonderes reserviert.

Wir müssen natürlich Herrn Leadbeater die Verantwortung für seine Behauptungen überlassen. Zweifellos ist es, daß den Zeremonien der katholischen Kirche ein magischer Einfluß innewohnt, der von empfänglichen Gemütern empfunden wird. Wenn die große Kirchenglocke zur Feier eines Festes erschallt, so ergreift die Gläubigen ein erhebendes Gefühl; die Seele fühlt sich emporgetragen zu höheren Regionen. Auch treten dabei für den Hellsehenden wahrnehmbare Lichterscheinungen auf, weil Licht- und Schall- und Gefühlsschwingungen (A k a s h a -

Tejas- und Vayu-Tattwas) miteinander verwandt sind. Dies findet aber auch dann statt, wenn die Glocke von einem Nichtkatholiken, Juden oder Protestanten geläutet wird.

Was aber den persönlichen Einfluß eines Geistlichen bei der Erteilung der Sakramente betrifft, so sagt Theophrastus Paracelsus: „So groß ist das Herz des Menschen, wenn es gerecht ist, daß ihm Gott nichts verargt. Wenn es aber nicht gerecht ist, an selbigem Ort ist nichts das gut sei. Auch das Pater noster ist Gift in selbigem Mund.“ (De Sanctorum Beneficiis. p. 212.)

Ein Artikel von Mrs. Besant, der von der Erlösung handelt, mag denjenigen zur Beruhigung dienen, welche glauben, daß die Entfaltung der zur Erlangung der Freiheit nötigen Seelenkräfte eine für sie unerreichbare Sache sei. Bekanntlich schreibt Sankaracharya in seiner Tattwa Bodha hierzu folgendes vor:

Viveka,

Vairagya,

Shama,

Dama,

Uparati,

Titiksha,

Shraddha, und aus diesem entspringt

Samadhana, welches schließlich zu Mumuksha führt.

Um nun diese Kräfte durch Übung derselben zu erlangen, ist es nicht nötig, sich vom alltäglichen Leben zurückzuziehen, denn dieses bietet hierzu hinreichend Gelegenheit. Wer möglichst selbstlos und zum allgemeinen Besten wirkt, der erlangt Viveka, d. h. die Unterscheidung zwischen dem göttlichen und dem irdischen Selbst; er lernt die relative Wertlosigkeit des Sinnlichen kennen, wird frei von Begierden und erlangt Vairagya. Hierdurch kommt er zu Shama, d. h. er lernt sich selbst zu beherrschen und dem Gesetze der Gerechtigkeit gehorsam zu sein (Dama). Dies führt ihn zur Duldsamkeit (Uparati) und Ausdauer (Titiksha); sein Glaube gibt ihm Selbstvertrauen (Shraddha) und die dadurch erlangte Zweifellosigkeit verleiht ihm jenes seelische Gleichgewicht, welches schließlich zu Mumuksha, der Vereinigung mit dem Göttlichen führt. Jeder Ort, jede Zeit, jeder Stand und jede Beschäftigung bietet Gelegenheit, sich in Gedankenkonzentration, innerlicher Sammlung, Selbstbeherrschung usw. zu üben.

Auf diese Weise entfalten sich die okkulten Kräfte von selbst. Der Meister, nach dem wir suchen, leitet sie und ist immer mit uns.

The Adyar Bulletin. (Adyar). In allen mit Adyar verbundenen Zeitschriften nehmen die von C. W. Leadbeater geschriebenen Artikel eine hervorragende Stelle ein. Wenn auch dieselben für den erfahrenen Okkultisten im allgemeinen wenig absolut neues enthalten, und die darin vorhandenen neuen Offenbarungen sich jeder Kritik entziehen, weil dieselben auf subjektiven Anschauungen des Verfassers beruhen und folglich weder bewiesen noch widerlegt werden können, so zeichnen sich seine Mitteilungen doch durch Klarheit der Darstellung aus und es ist zweifellos für unsere Leser von Interesse, dieselben kennen zu lernen, insoweit sie mit dem gesunden Menschenverstande übereinstimmen oder der Vernunft nicht widersprechen.

Von besonderer Wichtigkeit erscheint uns die Ankündigung eines neu zu erscheinenden Buches unter dem Titel „Adyar Talks“ (Adyar Gespräche) und aus den uns zugegangenen Bogen entnehmen wir folgendes aus einem Artikel über „Das Ego und die Persönlichkeit“; wobei zu bemerken ist, daß man unter dem Ego des Menschen sein wahres, unsterbliches Ich und unter der Persönlichkeit den irdischen, sterblichen Menschen, in welchem ein Teil jenes großen Ich's sich verkörpert hat, zu verstehen ist. Nicht das ganze geistige Wesen des Men-

schen ist im kleinen, persönlichen Ich eingeschlossen; dieses verhält sich zu jenem, ungefähr wie der Arm eines Menschen zum ganzen Menschen; der Arm ist nicht der Mensch und dennoch gehören beide zusammen. Das kleine Ich ist ein Ausfluß, ein Organ des großen Ichs; ein Teil des großen schlummert im kleinen; beide sind gewissermaßen eins und doch voneinander verschieden, und oft nur wie durch einen dünnen Faden (Antahkarana) miteinander verbunden. Die Wiedervereinigung der beiden, oder richtiger gesagt, das Erwachen des großen Ichs im kleinen und das Aufgehen des kleinen im großen, ist das Endziel alles menschlichen Daseins. Das Ego oder große Ich des Menschen ist sein „Vater im Himmel“, sein persönlicher Gott, der ihn mit der Gottheit unseres Weltalls verbindet und zu dem der Mensch „betet“, indem er sich zu ihm erhebt. F. Rückert sagt in seinen Lehrgedichten:

„Mein wandelbares Ich, das ist und wird und war,
Ergreift im dein'gen sich, das ist unwandelbar.
Denn du bist, der du warst, und bist, der sein wirst, du!
Es strömt aus deinem Sein mein Sein dem deinen zu.“¹⁾

Das nichtdauernde ist vom dauernden verschieden; aber ohne das große ist das kleine (die

¹⁾ „Die Weisheit des Brahmanen.“ S. 12.

Person) eine vorübergehende Erscheinung, ein Schatten, ein Nichts¹⁾).

Hierzu gibt Leadbeater folgende Erklärungen:

Das große Ich lebt in seiner ihm eigenen Sphäre; es sendet nur einen kleinen Teil seiner selbst hernieder, und dieser (die Persönlichkeit) hat Interessen, die von denen des großen Ichs verschieden sind. Das große Ich hat seine eigene Tätigkeit, sein eigenes Leben, und schenkt dem Leben und Tun der Persönlichkeit keine besondere Aufmerksamkeit, wenn nicht ein außergewöhnlicher Anlaß dazu vorhanden ist. Durch

¹⁾ Das Ego oder das große Ich unserer kleinen Welt ist intellektuell ebensowenig erkennbar als das Ego oder Ich des Weltalls. Wir wissen von unserem wahren Selbst nicht mehr und nicht weniger als wie von Gott, der Seele des Weltalls; denn beide sind wesentlich Eins. Wir können aber das Ego mit der Sonne und unsere sterbliche Persönlichkeit mit einer Pflanze vergleichen. Das Sonnenlicht ist die „Brücke“, welche die beiden verbindet. Die Pflanze mit allen ihren Blumen und Früchten vergeht, aber die Sonne besteht. Die Vereinigung des großen und kleinen Selbsts findet statt, wenn die vom Lichte der Geistessonne durchdrungene Menschenpflanze durch deren Kraft selber zur Sonne wird. Dann ist sie mit dieser vereint. Dies ist aber dadurch möglich, daß das Licht der Sonne und die Sonne selbst wesentlich eines sind, und wenn das Licht der Geistessonne im Menschen einen Brennpunkt bildet, so ist auch dieser die Sonne.

die Verbindung zwischen dem Ego und der Persönlichkeit erhält diese einen größeren oder geringeren Zufluß der geistigen Kräfte des großen Ichs, welche dasselbe von den Meistern erhält. Die Persönlichkeit macht ihre Erfahrungen im materiellen Dasein, und das Resultat derselben, insofern es mit den Eigenschaften des Egos vereinbar ist, wird von diesem aufgenommen. Andererseits können nur die Impulse, welche der Persönlichkeit von dem Ego zukommen, in jener nur dann zum Ausdruck kommen, wenn die Persönlichkeit so beschaffen ist, daß sie darauf reagieren kann.

Die Einwirkung des höheren Ichs auf das niedere ist oft zu gewissen Zeiten verschieden. (Die Mystiker sprechen von Zeiten geistlicher Trockenheit und von geistlicher Fülle.) Dies kommt daher, daß das Ego welches seine eigenen Interessen und seinen eigenen Wirkungskreis hat, nicht jederzeit gleiches Interesse an der Persönlichkeit nimmt. Durch Meditation (Andacht) erregen wir vielleicht manchmal die Aufmerksamkeit des Egos; allein wir sollten dabei trachten uns zum Geistigen zu erheben, anstatt zu versuchen, das Geistige ins Materielle herunterzuziehen.

In Personen, welche sich mit geistlichen Dingen noch nicht ernstlich beschäftigt haben,

ist die Verbindung zwischen dem höheren und dem niederen Selbst nur sehr gering. Solche Menschen meinen, daß ihre Persönlichkeit alles sei und der geistige (himmlische) Teil ihres Ichs in ihrer Person bleibt dabei untätig (schlummernd), gleichsam wie das Hühnchen im Ei; aber in denjenigen, welche sich richtig bemühen in die Freiheit zu gelangen, bricht das Hühnchen die Schale und wird frei. Dann erlangt die Persönlichkeit das Bewußtsein des höheren Selbsts und Menschheit und Gottheit sind eins.

Das Zentralblatt für Okkultismus (Leipzig), dessen Schriftleitung bekanntlich in den Händen von Herrn D. Georgievitz Weitzer übergegangen ist, kann allen nach höherer Erkenntnis Strebenden nicht genug empfohlen werden. Die ersten drei Nummern des neuen Jahrgangs (IV.) enthalten äußerst wertvolle Artikel: Die staunenswerten Materialisations-Phänomene in Costa-Rica übertreffen alles bisher dagewesene an Interesse; die „magnetischen Fernwirkungen“ sind von hoher wissenschaftlicher Bedeutung. Der Artikel „Menschenwürde“, verdient die größtmögliche Verbreitung und der „Kursus der praktischen Astrologie“ gibt die denkbar klarste Einsicht in diesen Zweig der Geheimwissenschaft. „Der Sturz Häckels“, worin die

Fälschungen des Professors besprochen werden, sollte jedem, der dessen „Welträtsel“ gelesen hat, vor Augen gehalten werden.

Das neuerschienene Werk von Guido List: „Die Bilderschrift der Ario-Germanen“ könnte füglich H. P. Blavatskys „Isis Unveiled“ zur Seite gestellt werden; denn der Verfasser hat den dichten Schleier, welcher die Geschichte germanischer Vorzeit verhüllte, entfernt und uns einen tiefen Einblick in die Geheimlehre der alten Deutschen und in die Bedeutung ihrer Symbolik gegeben. Die dadurch enthüllten Lehren von der Gottheit, den sieben Prinzipien, der Evolution usw. stimmen genau mit der Geheimlehre der Indier überein und jene finden durch diese ihre Bestätigung.

Der „Theosophist“ (Adyar) Dezember 1890 enthält eine Prophezeiung von Dr. Buchanan in bezug auf kommende Umwälzungen. Es wird gesagt, daß dieselben an der Küste des Stillen Ozeans beginnen werden, San Diego wird darunter leiden. Eine Flutwelle wird in Mexiko und Venezuela großen Schaden anrichten. New-York und Jersey werden untergehen und die Niederungen an der pazifischen Küste sind von 1905 angefangen, bedroht. Die Küste des

Mitteländischen Meeres wird großen Erschütterungen ausgesetzt sein; Rom, Neapel, Kairo und Alexandrien und der Suez-Kanal werden geschädigt werden. Im Jahre 1913 wird ein Krieg ausbrechen; zwei Jahre einer blutigen Revolution werden alle Throne Europas stürzen machen, mit Ausnahme der Türkei.

Von diesen Vorhersagungen sind folgende bereits eingetroffen: Die Zerstörung San Franziskos, die Flutwelle in New Orleans, das Erdbeben von Messina, und daß der jetzt schon seit Jahren bestehende kommerzielle und politische Kriegszustand schließlich in einem blutigen Kriege seine Erledigung finden muß, wird bereits allmählich auch den Aposteln eines künstlich erhaltenen „Friedens“ klar. Der einzige rationelle Weg, Kriege abzuschaffen, ist, die Ursachen, welche dieselben erzeugen, zu beseitigen und wie dies gemacht wird, lehrt die Theosophie.

Briefkasten.

G. S. in J. — „Viveka“ oder die von den Weisen empfohlene „Unterscheidung zwischen dem Dauernden und dem Nichtdauernden“, welche die Grundbedingung zur Erlangung der wahren Selbsterkenntnis ist, kann nur durch die Liebe erlangt werden; denn nur dadurch, daß der Menscheng Geist sich über die Illusion des Selbstwahns erhebt und die Gottheit in der Menschheit als das wahre Selbst aller Menschen erkennt, kann er zwischen diesem seinem dauernden Selbst und seiner eigenen vergänglichen Eigenheit unterscheiden. Ohne die Liebe, welche zum selbstlosen Handeln führt, gibt es kein vernünftiges selbstloses Handeln, weil es dann entweder aus Tamas, Rajas oder Sattwa entspringt und folglich eine Wirkung der im Menschen wirkenden Naturkräfte (Gunas) ist. Der Träumer, der leichtsinnige Verschwender, der gleichgültige Narr, sowie derjenige, welcher eine gute Handlung wegen des daraus zu erwarteten Nutzens vollbringt, sie alle können scheinbar selbstlos handeln, indem sie Taten vollbringen, die nicht auf ihren eigenen Vorteil berechnet sind, oder ihnen sogar Nachteile bringen; aber die wahren selbstlosen Handlungen sind diejenigen, welche aus der selbstlosen Liebe, d. h. aus dem Gottesbewußtsein entspringen. Dies ist der Sinn des alten Sprichworts, welches sagt, daß alles menschliche Tun eitel und nur dasjenige wohlgetan ist, was „im Namen Gottes geschieht“, d. h. was das höhere Selbst im Menschen durch diesen vollbringt. „Wer Gott in sich und in allem erkennt, der hat „Viveka“, der ist der richtige Seher.“ (Siehe Bhagavad Gita C. XIV.)

H. K. in B. — Die von Ihnen beschriebenen Visionen

oder Traumbilder haben für den geistigen Fortschritt keinen Wert. Sie sind nur Bilder im Astrallichte, welches „die Gedächtniskammer der Welt“ oder gleichsam ein lebendiger Spiegel ist, in welchem die Eindrücke von Allem was in der materiellen Welt vor sich geht, aufbewahrt sind und darin wahrgenommen, ja sogar photographiert werden können, wie die sogenannten „Geisterphotographien“ von Personen und anderen Gegenständen beweisen. Häufig werden dergleichen Traumgesichte auch durch eine gewisse Klasse von halbintelligenten Bewohnern der Astralebene erzeugt oder sind wie z. B. die Visionen eines Haschisch- oder Opiumrauchers ein Spiel der Phantasie. Daß man dabei in der Regel nichts von Bedeutung oder nicht dasjenige was man wünscht, sondern meistens nur gleichgültige Dinge, fremde Gesichter, geometrische Figuren, Blumen, Landschaften usw. sieht, ist leicht erklärlich. Man sieht auch mit den physischen Augen nicht immer das, was man zu sehen wünscht, sondern nur das was gerade vorhanden ist. Ähnlich verhält es sich mit dem innerlichen Hören im Astralen, denn im Astrallichte sind nicht nur Bilder von Vorstellungen (Lichtwellen), sondern auch Schallwellen aufbewahrt. Das Astrallicht ist nicht nur gewissermaßen ein Kinematograph, sondern auch ein Phonograph und Gramophon. Übrigens kann das „Hellsehen“, „Hellhören“ und „Hellfühlen“ im Astralen noch verschiedene andere Ursachen haben, worüber die okkulte Philosophie Aufschluß gibt, und ist von den geistigen Wahrnehmungen, welche von den höheren geistigen Regionen stammen zu unterscheiden und nicht mit diesen niederen Phänomenen zu verwechseln. Schließlich ist noch zu bemerken, daß wenn ich alle dergleichen Anfragen brieflich ausführlich und privatim beantworten wollte, ich dazu einen Generalstab von Sekretären nötig hätte, da ich mich nicht vervielfältigen kann.

P. V. in D. — Auch ich stimme mit Ihrer Ansicht überein, daß die Theosophie in Deutschland noch an den meisten Orten nicht über das Niveau einer Kinderspielerei hinaus gekommen ist. Eine Geisteserkenntnis ist nicht Jedermanns Sache. In der Bhagavad Gita heißt es, daß unter Tausenden, welche das göttliche Wesen verehren, kaum Einer ist, der es in Wahrheit erkennt. Für Viele ist die Theosophie ein Gegenstand der wissenschaftlichen Neugierde; für Andere eine sentimentale Gefühlsschwärmerei; aber die wahre Theosophie ist weder reine Verstandessache noch Sache des Gefühls; sondern sie geht aus dem höheren Selbstbewußtsein hervor.

Auch mit den sogenannten Geheimwissenschaften wird sehr häufig ein frivoles Spiel getrieben, und es ist deshalb nicht zu verwundern, daß die „Aufgeklärten“, welche nichts von der Sache verstehen, sich über dieselben lustig machen. Astrologie, Chiromantie, Phrenologie usw. sollten nicht zum bloßen Zeitvertreib dienen, sondern sie haben einen sehr ernsthaften Hintergrund und können außerordentlich nützlich sein, wenn sie verständig angewandt werden.

Nehmen wir z. B. die Phrenologie, so könnte sehr viel Unheil verhütet werden, wenn man den Schädel der jungen Leute phrenologisch untersuchen würde, ehe man sie einen Beruf wählen läßt; denn dann würde man dadurch am leichtesten ausfinden, was für Anlagen und Talente sie haben, und man würde nicht aus einem Menschen der geeignet ist, ein guter Schuster zu werden, einen schlechten Arzt machen. Bei der Assentierung zum Militär wird der Körper des Rekruten auf seine Tauglichkeit untersucht; aber bei der Wahl des Berufs auf die Anlagen, in der Regel wenig Rücksicht genommen.

Was die Astrologie betrifft, so dient dieselbe nicht da-

zu um Ereignisse anzukündigen, die unabänderlich eintreffen müssen; denn der Mensch hat einen gewissen Grad von Vernunft und freien Willen und sein Schicksal hängt nicht ganz von den Einflüssen der Sterne ab. Die Astrologie kann mir nicht sagen, ob und wann ich heiraten oder einen Treffer in der Lotterie machen, oder wann ich sterben werde; sie kann mir aber sagen, was für planetarische Einflüsse auf mich einwirken, wann dieselben stark oder schwach und für dieses oder jenes günstig oder ungünstig sind. Sie kann dem Menschen vor allem dazu dienen, seine eigene Natur, seinen Charakter und seine Schwächen kennen zu lernen und ihn dadurch zu befähigen, darnach zu handeln. Wenn mir der Barometer sagt, daß es morgen regnen wird, so ist damit nicht gesagt, daß ich morgen naß werden muß, wohl aber, daß ich zu Hause bleiben, oder einen Regenschirm mitnehmen soll. Wenn ich finde, daß der Mars in mir stark ist und die Nerven sehr reizbar sind, so folgt daraus nicht, daß ich in einen Anfall von Jähzorn geraten muß, wohl aber kann ich mich dann davor hüten.

Wenn ich von meinen eigenen Erfahrungen sprechen soll, so kann ich wohl sagen, daß wenn ich mein wichtiges Horoskop schon vor Jahren gekannt hätte, mir viele böse Enttäuschungen erspart geblieben wären. Hätte ich die planetischen Einflüsse besser gekannt, so hätte ich in meinem Leben nicht die schönsten Gelegenheiten, mir Glück zu machen versäumt, ich hätte mich auch vor gewissen Verlegern in Acht genommen, und mir z. B. nicht die Verlagsrechte meiner theosophischen Werke abschwindeln lassen.

Die Ausübung der „geheimen Künste“ wird gewöhnlich als zu der Wahrsagerei gehörig betrachtet, und dagegen wäre auch gar nichts einzuwenden, wenn man unter dem

„Wahrsagen“ etwas Wahressagen verstehen würde; aber um die Wahrheit zu sagen, muß man sie erst selbst erkennen, und dies ist nicht jedermanns Sache; weshalb denn auch die richtigen Wahrsager heutzutage eine seltene Erscheinung sind.

C. D. in M. — Der in der „Theosophischen Kultur“ gedruckte Bericht einer von mir in Bremen gehaltenen Rede wimmelt von Entstellungen, Auslassungen von Sätzen, Sinnlosigkeiten und Fehlern, so daß ich die Vaterschaft für denselben nicht übernehmen kann.

„Zu Land nach Indien“ heißt ein neues Buch, mit dem Hedin seine Freunde in diesem Herbst überraschen wird, die Erzählung seines Karawanenzuges durch Persiens Sumpfwüsten, durch das steinige, schwer zugängliche Seistan und das heiße Belutschistan bis an die Grenze des Indischen Reiches, wo sein wundervolles Buch „Transhimalaja“ beginnt. Erst mußten seine staunenerregenden Entdeckungen in Tibet durch Veröffentlichung sichergestellt werden, ehe er seine Hinreise erzählen konnte. Auch diese war reich an Gefahren, so im fanatischen Persien, dem klassischen Land der Räuber und des Rassenhasses, wie im pestverseuchten Seistan; aber auch reich an Erfolgen in den nur wissenschaftlich fruchtbaren Salzwüsten und Sandwüsten. Hunderte von Skizzen und Photographien und zwei Karten werden die beiden vornehmen Bände schmücken, die wieder bei Brockhaus erscheinen.

